



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

B

11-60

17437

PRESENTED TO THE UNIVERSITY
BY THE RHODES TRUSTEES

D. 300.1 v 477.

low.

LB

Purchased Solomon & Berkeley.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika

von

Friedrich von Raumer.

Erster Theil.



Die
vereinigten Staaten

von

Nordamerika

von

Friedrich von Raumer.

Erster Theil.

Mit einer Karte der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Leipzig:

F. A. Brochhaus.

1845.

If we compare the present condition of our union, with its actual state at the close of our revolution, the history of the world furnishes no example of a progress in improvement, in all the important circumstances which constitute the happiness of a nation, which bears any resemblance to it.

MONROE seventh message, p. 267.



V o r r e d e.

Meine geschichtlichen Arbeiten führten mich von der alten zur mittleren, endlich zur neuen und neuesten Geschichte. Hier wird gewöhnlich die französische Revolution von Bewunderern als das Höchste menschlicher Entwicklung bezeichnet, von den Gegnern aber als ein unwiderleglicher Beweis menschlicher Thorheit und Sündhaftigkeit verdammt. Jenen scheint, über das Erreichte hinaus, kaum ein weiterer Fortschritt möglich; diese verzweifeln an aller Zukunft. Beide Ansichten genügten mir in keiner Weise, und je mehr ich wünschte die wahrhafte Gegenwart und die wahr-

scheinliche Zukunft der Menschheit kennen zu lernen, desto mehr überzeugte ich mich daß diese keineswegs allein in Europa liege, und daß man über den Glanz, oder die Gräuel der französischen Revolution, viel zu sehr die germanisch-amerikanische aus den Augen verloren habe.

Lernbegierig nahm ich nacheinander unzählige Reisebeschreibungen zur Hand; — aber welche Antworten wurden mir meist zu Theil!! Ein Land, später entstanden und in jeder Beziehung unvollkommener als die anderen Welttheile, widerwärtiges Klima, ansteckende Krankheiten, eine platte Demokratie hervorgegangen aus widerrechtlicher, verdammlicher Empörung, anmaßliches Verwerfen aller natürlichen ständischen Unterschiede, und daneben schändliche Mißhandlung der Neger und Indianer. Ueberall Parteiung im Staate, Zersplitterung der Sekten, Gleichgültigkeit gegen Wissenschaft und Kunst, eine übermäßige Verehrung des Mammon, gieriges Streben nach materiellen Verbesserungen mit Zurücksetzung des Geistigen und Gemüthlichen, nirgends Treue und Glauben, nirgends die Annehmlichkeit höherer

Bildung, Mangel aller Geschichte, aller großen poetischen Erinnerungen u. s. w.!

Kann man sich wundern, wenn ein wohlunterrichteter Schriftsteller*) zornig sagt: „ich habe fast alle Reisebeschreibungen gelesen, welche seit 30 Jahren über die vereinigten Staaten gedruckt wurden, und es hat mich in Erstaunen gesetzt, daß man über irgend einen Gegenstand solch eine Masse von Widersprüchen und Thorheiten zu Tage fördern kann.“ — Seit 1786 (bemerkte John Jay) habe ich kaum sechs fremde Reisende gefunden, die etwas von Amerika verstanden**); — und diese Zahl (fügt ein kundiger Recensent hinzu) ist noch zu hoch!

Trotz jenes Tadel's und dieser Wegweiser oder Abweiser, wuchs meine Sehnsucht die jugendliche Gegenwart des merkwürdigen Landes zu sehen,

*) Hinton Topography. II, 412.

**) Americ. Review XVI, 281. — In seiner Weise sagt der wüthige Clockmaker S. 39: *Wahy, wahy trash they call tours, sketches, travels, letters, and what not, vapid stuff just sweet enough to catch flies, cockroaches and half fledged gulls.*

und mir daselbst von ächten Propheten über eine große Zukunft weissagen zu lassen. Dennoch ward auch mir (obwohl ich mich sorgfältig vorbereitet hatte, und mich bestrebte ein fleißiger Schüler zu sein) von Amerikanern oft und rund heraus gesagt: „kein Fremder könne über irgend etwas Amerikanisches gründlich urtheilen und angemessen Bericht erstatten.“ — Aeußerungen solcher Art zeigten mir immer mehr die Größe und Schwierigkeit meiner Aufgabe; sie trieben mich zu verdoppelten wissenschaftlichen Anstrengungen, konnten mich aber dennoch nicht ganz entmuthigen. Zu- vörderst weil schwerlich zu läugnen ist, daß der Eingeborne, welcher immer zu Hause bleibt, gar leicht einseitig wird; das Reisen *) hingegen den Gesichtskreis erweitert und aufhebt. Erst wenn man sich ein oder mehrere Male von seiner Heimath getrennt hat, kann man diese und die Fremde ganz begreifen. Wenn ferner selbst die eingeborenen Amerikaner (sehr natürlich) über unzählige

*) If providence the gift would give us,
To see ourselves, as others see us.

BURNS.

Dinge verschiedener Meinung sind; so muß man es auch einem Reisenden verstatten, daß er sich der einen oder der anderen Ansicht anschließt. Endlich verlangen die meisten Amerikaner, sobald man sie lobt, gar keinen langen Aufenthalt oder das Indigenat: nur wenn sich Tadel einmischt, erhebt sich fast immer Klage über Vorurtheile, Unwissenheit, Schwierigkeit das Amerikanische zu begreifen, kurzen Aufenthalt u. s. w.

Wahr bleibt es indessen, daß sich die Beobachter sehr selten auf den für Amerika passenden Standpunkt stellen, weshalb selbst Wohlwollende die Dinge oft schief, verzerrt und in falschem Lichte erblickten. Einzelne, aufgegriffene, geringe Anekdoten sollten das ganze Volk charakterisiren, ja herabsetzen, und Beobachtungen auf Dampfwagen, Dampfboten und in Wirthshäusern gemacht, waren wohl oft die einzigen zuverlässlicher Darstellungen. Im Eifer über unläugbare, unangenehme Kleinigkeiten, sehen sie nichts von den großen welthistorischen, ja einzigen Erscheinungen, tadeln Alles was anders ist als in der Heimath, seufzen nach Königen, Hofhaltungen, Edelleuten,

Soldaten, Orden, Titeln, Staatskirchen, Erstgeburtsrecht u. dgl.; suchen in den Wäldern des Westens Routs und Soirees und parfümirte Elegants und Dandys, und schelten die Amerikaner über allerlei Mängel (welche diese längst kennen), gehen aber nirgendß darauf ein, wie man sie behandeln müsse und wegschaffen könne.

Vielleicht hätte ich mich auch in solchen Irrwegen festgefahren, wenn mich nicht überall die unterrichtesten Männer jedes Faches mit der allergrößten Dienstfertigkeit und Gefälligkeit unterstützt und belehrt hätten. Ich sage ihnen hiefür laut den herzlichsten und innigsten Dank: und wenn ich nicht jeden Einzelnen meiner Lehrer und Freunde nenne, nicht jede einzelne Gefälligkeit, jede belehrende und heitere Gesellschaft erwähne; so geschieht dies keineswegs aus Mangel an Gefühl, sondern weil ich fürchten muß, die auf jeder Seite vorkommenden Wiederholungen, würden auch den freundlichsten Leser ermüden. Deshalb habe ich nur Bruchstücke aus meinen Reisebriefen als einen Anhang des Buches abdrucken lassen. Sie haben zwar keine objektive, aber doch eine

persönliche Wahrheit und zeigen die ersten Eindrücke des Augenblicks. Die Forderung: ich hätte schärfer zeichnen, pikanter schreiben, das Verleßende der Carrikatur, ja selbst das Anstößige nicht scheuen sollen; ist meiner Natur zuwider. Bin ich dennoch wider Willen in diesen Fehler verfallen, so bitte ich ihn zu verzeihen und andere Irrthümer (die in einem Buche so mannigfaltigen Inhalts, trotz des sorgfältigsten Bemühens nicht zu vermeiden sind) gütigst zu entschuldigen. Uebrigens zeigt schon der geringe Umfang meines Buches, daß ich alle Gegenstände nicht einmal berühren wollte, wie viel weniger erschöpfen konnte.

Wahrscheinlich aber werden mir Manche (wie schon oft) vorwerfen: ich leide an einem viel ärgeren Uebel und sei gedankenlos und gefinnungslos, weil ich nicht die ganze Wahrheit in einem Aeußersten, in einem Extreme sehe; sondern mich bemühe zu dem Mittelpunkte vorzudringen von wo aus sich Leben und Bewegung nach allen Seiten verbreitet. Die Extreme bezeichnen aber in der Regel (wie bei den Pendelschwingungen) nur die Punkte des Anhaltens und Umkehrens,

und von ihnen geht die nach beiden Richtungen treibende Kraft nicht aus. Gewiß dachte sich Aristoteles bei seiner Energie des Seins, Denkens und Fühlens keineswegs eine bloße Verneinung; seine energische Mitte war kein dummes Sichniederlassen zwischen zwei Stühlen, was kein Mensch loben und anempfehlen kann, der noch seine fünf Sinne beisammen hat.

Sollte mein Buch nach Amerika kommen, so bitte ich wohlwollende Leser nicht zu vergessen, daß es vorzugsweise für Deutschland bestimmt ist, während es den unterrichteten Einwohnern der vereinigten Staaten nichts Neues darbieten kann. Jenes Gesichtspunktes halber mußte ich z. B. eine Uebersicht der Verfassungen und eine längere historische Einleitung geben. Das letzte schon deshalb, weil in Europa noch Viele der Meinung sind: der große Bundesstaat sei aus einer Empörung hervorgegangen, und könne mithin niemals ein gesundes Leben führen und gute Früchte tragen.

Das Europäische kann weder kurzweg in Nordamerika, noch das Nordamerikanische in Europa

nachgeahmt werden. Vorzüge wie Mängel, können aber zur Lehre und Besserung dienen.

Viele hatten mir daheim geweissagt: wenn ich aus den vereinigten Staaten zurückkehrte, würde ich von allen günstigen Vorurtheilen geheilt sein, und eine ungünstige Ansicht des Landes und Volkes mitbringen. — Umgekehrt! — All die kleinen Unannehmlichkeiten der Reise verloren bereits jede Bedeutung, während die wahrhaft großen und bewundernswerthen Erscheinungen und Thatfachen (wie die sonnenrothen Gipfel der Alpen) noch immer in vollem Glanze vor meinen Augen stehen.

Je ernster und aufrichtiger aber diese meine Liebe und Bewunderung ist, desto heiligere Pflicht war es mir die Schattenseiten nicht zu verheimlichen, oder zu verdecken. In dem rücksichtslos (jedoch nach bestem Wissen und Gewissen) dargelegten Tadel, spricht sich zugleich der Wunsch einer Besserung aus, und der Glaube an die Möglichkeit einer solchen Besserung.

Wie wenig Hoffnung für eine weitere, neue Entwicklung der Menschheit bietet Asien und

Afrika, wie krank, erscheinen manche Theile Europas! Müßte man auch an den germanischen, weltgeschichtlichen Fortschritten Amerikas verzweifeln, wo gäbe es da noch eine Rettung, als in einer neuen, unmittelbaren, göttlichen Schöpfung!

Inhalt.

	Seite
Vorrede	V
1. Natürliche Beschaffenheit des Landes	1
Alter Amerikas	2
Größe	4
Meere und Meerbusen.	5
Gebirge	6
Flüsse	7
Klima	13
Stein- und Pflanzenreich.	15
Prairien	18
Anbau	19
2. Die Entdeckungen und ersten Ansiedlungen.	21
Reisende und Entdecker	21
Virginien	22
Maryland	25
Neuengland	26
Carolina	29
Neuport.	30
Neujersey, Pennsylvanien	31
Georgien, Delaware.	32
Allgemeine Verhältnisse	33
3. Die Kriege bis 1763	36

Afrika, wie krank, erscheinen manche Theile Europas! Müßte man auch an den germanischen, weltgeschichtlichen Fortschritten Amerikas verzweifeln, wo gäbe es da noch eine Rettung, als in einer neuen, unmittelbaren, göttlichen Schöpfung!

Inhalt.

Vorrede	Seite V
 1. Natürliche Beschaffenheit des Landes	
Alter Amerikas	1
Größe	2
Meere und Meerbusen.	4
Gebirge	5
Flüsse	6
Klima	7
Stein- und Pflanzenreich.	13
Prairien	15
Anbau	18
Anbau	19
 2. Die Entdeckungen und ersten Ansiedlungen.	
Reisende und Entdecker	21
Virginien	21
Maryland	22
Neuengland	25
Carolina	26
Neuport.	29
Neujersey, Pennsylvanien	30
Georgien, Delaware.	31
Allgemeine Verhältnisse	32
Allgemeine Verhältnisse	33
 3. Die Kriege bis 1763	
	36

	Seite
4. Vom Frieden zu Achen (1763) bis zu der Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas (1776) .	41
Zustände nach dem Kriege	41
Handel und Steuern	42
Besteuerungsrecht	44
Stempelgesetz	48
Beschlüsse in Amerika.	51
Eindruck und Berathungen in England	53
Ansichten und Grundsätze	55
Die Rechtsfrage	57
Der Theatbestand.	59
Aufhebung des Stempelgesetzes	60
Hoffnungen und Besorgnisse	62
Neue Zölle	63
Theesteuer	64
Thee ins Meer geworfen	67
Maßregeln wider Boston	68
Neue Bewegungen	70
Erster Congress	71
Beschlüsse des Congresses	72
Das Parlament, Chatham	74
Lord Norths Vorschläge.	77
Burkes Vorschläge	79
Anfang des Krieges	81
Die Unabhängigkeitserklärung	83
Beurtheilungen	85
5. Von der Unabhängigkeitserklärung (1776) bis zum Ausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich (1778) .	87
Roth des Krieges	88
Washington.	89

	Seite
Bourgoynes Gefangenschaft	92
Frankreich und Amerika.	93
Krieg zwischen Frankreich und England	107
6. Vom Ausbruche des Krieges zwischen Frank- reich und England (1778) bis zum Frieden von Versailles (1783)	109
Ansichten in England.	109
Chatham's Lob	110
Unfälle der Amerikaner, Papiergeld.	111
Rochambeau, Arnold, Andre.	114
Cornwallis Gefangennehmung	116
Friedensschlüsse	117
Folgen	118
7. Vom Frieden zu Versailles (1783) bis zur Annahme der neuen Verfassung (1789)	120
Loyalisten, Folgen des Krieges.	121
Das Heer	122
Washington's Abschied	123
Erste Verfassung von 1778	124
Neue Verfassung.	125
Washington Präsident	129
8. Die neue Verfassung von 1787.	131
Abgeordnete und Senatoren	134
Rechte des Congresses.	133
Der Präsident.	136
Die richterliche Gewalt	138
Allgemeine Bestimmungen	140
9. Die Verfassungen der einzelnen Staaten . .	142
Die Territorien	148
10. Die Zeiten der Präsidentschaft Washington's und J. Adams. Von 1789 bis 1801	150

	Seite
Washingtons Präsidentschaft	150
Die französische 'Revolution'	151
Genet	152
Auswärtige Verhältnisse	153
Washingtons Abschied	154
Washingtons Tod	160
John Adams	161
Zwist mit Frankreich	162
Fremden- und Auftruhrgesetz	165
11. Thomas Jefferson	166
Geburt, Abkunft, Erziehung	166
Unabhängigkeitserklärung	168
Jefferson in Paris	170
Jefferson Präsident	175
Jefferson über Pressfreiheit	176
Jefferson über Christenthum	177
Jefferson über Platon	184
Federalisten und Republikaner	188
Jeffersons Grundsätze	190
Jefferson über Sklaverei	193
Jefferson über politische Vereine	197
Jeffersons Verwaltung	202
Jeffersons Botschaft	203
Louisiana	206
Streit mit den Seemächten	209
Jeffersons Privatleben	211
Jefferson, Adams und Washington	212
Jeffersons Tod	214
Jeffersons Ruhm	215
12. Die Menschenrassen und die Sklaverei	217
Sklaverei im Allgemeinen	217

	Seite
Rechtfertigung der Sklaverei	218
Aristoteles	220
Hobbes.	223
Menschenrassen	225
Neger, Farbige, Quarteronen	227
Anlagen und Sittlichkeit der Neger.	231
Geschichte der Sklaverei	232
Für und gegen die Sklaverei	233
Zustand der Sklaven	234
Madisons und Jeffersons Sklaven	236
Übel der Sklaven	237
Zurückbleiben der Sklavenstaaten.	239
Liberia	240
Domingo	242
Abolitionisten	243
Channing.	245
Gesetze der Staaten	246
Abolitionisten	251
Freilassung, Entschädigung	252
Jeffersons Ansicht	256
Theilweise Freilassung	257
Vertheidigung der Farbigen	258
Antillen	260
Für die Sklavenstaaten	261
Congreß	268
Missouri und Columbien	269
Innerer Sklavenhandel	270
Ablösungen	272
Arbeit der Weißen und Schwarzen	273
Schollenpflichtigkeit.	275
Zinspflichtigkeit	277
Gefahren und Ausichten	277

	Seite
13. Die Indianer	279
Natur und Herkunft	280
Eigenthum der Indianer	282
Eigenschaften der Indianer	283
Weiße und Indianer	285
Rüßigang der Indianer.	288
Cherokees	289
Zukunft	297
14. Die Eingewanderten	299
Volksthum der Amerikaner	300
Einwanderer, Herkunft, Charakter	301
Deutsche und Irländer	303
Partei der Eingebornen.	305
Europäische Regierungen	309
Wohin auswandern	310
Vorzüge der vereinigten Staaten	312
Zahl der Einwanderer	312
15. Bevölkerung	313
Bevölkerung.	313
Materialismus	319
16. Ackerbau	321
Getreide, Gartenbau, Weinbau	322
Zucker, Reis, Seide, Taback, Baumwolle	323
Ertrag und Fortschritt.	328
17. Die Staatsländereien	330
Ansprüche der einzelnen Staaten	330
Verkaufsart.	335
18. Manufakturen und Handel	338
Fortschritte der Manufakturen	339
Handel.	341
Einfuhr, Ausfuhr, Tonnenzahl.	341

	Seite
Handelsvorschriften, Zinsfuß	345
Handelswerthe, Einfuhr, Ausfuhr Schiffahrt. .	346
19. Kanäle, Dampfböte, Eisenbahnen.	351
Kanäle (Eriekanal).	353
Dampfschiffe.	356
Eisenbahnen	358
20. Die Banken.	361
Geschichte der Bank	362
Nationalbank	364
Gegner der Banken	366
Theorie der Banken	370
Papiergeld	372
Rißbräuche der Banken.	374
Unglück durch die Banken.	375
Jacksons Maßregeln	379
Gesetze über die Banken	381
Neue Mängel	384
Metall- und Papiergeld.	388
Schatzgesetz	391
Staatspapiergeld.	394
Hoffnung und Aussicht	395
21. Abgaben und Finanzen.	397
Staatseinnahmen	399
Staatsausgaben.	399
Innere Unternehmungen.	400
Überschüsse	404
Einzelne Staaten	404
Europa und Amerika.	405
Schulden der Staaten	406
Repudiation.	408
Steuerwesen einzelner Staaten.	413

	Seite
22. Postwesen	415
23. Der Zolltarif und die Nullifikation	420
Zur Geschichte des Zollwesens	421
Für und gegen Schutzzölle.	421
Nullifikation.	428
Vergleichsgesetz	437
Jackson und Calhoun gegen hohe Zölle	438
Neue Zollrolle.	442
Handelsunabhängigkeit	445
Arbeitslohn	446
Neue Fabriken.	447
Vorthelle und Nachtheile Amerikas	448
Schutzzölle für den Ackerbau	450
Steuererhöhungen	451
Falsche Ansichten über Zölle	452
Clay und Webster über den Tarif	453
Vergleichsvorschläge	455
Übelstände und Besserungsvorschläge.	457
Schmuggeln.	458
Deutscher Zollverein	461
24. Das Heer, die Landwehr und die Flotte. .	464
Zahl des Heeres	464
Vertheilung, Officiere	466
Westpoint	467
Kosten des Heeres	468
Landwehr.	472
Flotte	479
Stehende Heere	479
25. Das Recht und die Gerichtshöfe	483
Rechtssystem	484
Rechtsstudium	485

	Seite
Höchstes Bundesgericht	485
Kreis-Bezirks- und Billigkeitsgerichte	487
Friedensrichter.	489
Lynchgesetz	489
Mexiko.	490
Geschworne	491
Peinliches Recht	491
Bankerott, Schulden	493
Zahl der Verbrecher	494
Erbrecht	494
Ehe, Scheidung	495
26. Gefängnisse	497
Philadelphia- und Auburnsystem	498
Besserung der Gefangenen.	506
Unterricht.	509
Weibliche Gefangene	509
Versöhnung beider Systeme	510
27. Arme und Armenwesen.	511
28. Milde Stiftungen	518
Irrenhäuser	519
Taubstummenanstalten	525
Blindenanstalten	527
Zufluchthäuser	529
Kranken- Wittwen- und Waisenhäuser.	530
29. Polizei	531
Spiele, Lotterie, Wirthshäuser	532
Fuhrleute, Thierquälerei, Glücksspiele.	533
Vagabunden	534
Feuerpolizei	535
30. Verwaltung, Städteordnung	536
Selbstregierung	537

	Seite
Graffschaften, Gemeinen.	537
Baltimore	540
Boston	544
Charleston, Newyork	546
Philadelphia	549
Pittsburg, Richmond, Washington	550
Beamtenwechsel	551

Erste Beilage. Uebersicht der Verfassung der einzelnen Staaten.

Zweite Beilage. Statistik der Manufakturen in Lowell.

1.

Natürliche Beschaffenheit des Landes.

Die uns bekannte Geschichte gebildeter Völker umfaßt einen Zeitraum von 3 — 4000 Jahren, und doch blieb die zweite Hälfte des Erdballs bis vor 350 Jahren unentdeckt. So langsam wurden die Schwierigkeiten weiter Seereisen überwunden, so langsam steigerte sich die Theilnahme für geographische Entdeckungen, so spät kam man zu erkennendem Bewußtsein über die nothwendige Kugelgestalt der Erde. Selbst die wichtigen Entdeckungen der Normannen im zehnten Jahrhunderte, reizten so wenig die Neugier, die Wißbegier, den Eigennuz, daß sie völlig vergessen wurden¹⁾. So bleibt Columbus der theoretische und praktische Entdecker Amerikas: eine That des Geistes, des Muthes, der Ausdauer,

1) Ravn mémoire sur la découverte de l'Amerique, 1843.

wie sie früher nicht da war und später auf unserer Erde sich nicht in gleicher Weise wiederholen kann.

Einige Naturforscher haben behauptet: Amerika sei jüngeren Ursprungs als das alte Festland der Erde. Es ist dem Laien (und wie ich höre auch den wahren Sachkundigen) nicht deutlich, was hierunter zu verstehen sei. Die Bildung der Kugelgestalt der Erde (wenn anders je eine andere Gestalt vorhanden war) muß für den ganzen Umfang gleichmäßig eingetreten und fortgeschritten sein; die Hand Gottes und seiner Dienerin, der Natur, hat nicht erst Europa fertig gearbeitet und ist dann über das atlantische Meer hinübergesetzt um auch Amerika ans Licht zu ziehen und herauszuputzen. Warum sollen die Alpen älter sein als die Cordilleren, und die niederen Landstrecken am Mississippi jünger als Holland und die Niederungen am Ausflusse des Rheins? Wenn sich die Gewässer der Erde überall in's Gleichgewicht setzen, so konnten sie auf der einen Halbkugel der Erde nicht wesentlich höher steigen, als in der zweiten. Dies geringere Alter, oder das spätere Hervortreten des Landes in Amerika, ließe sich also nicht aus der allmäligen Abnahme der Gewässer, sondern nur nach der Erhebungslehre der Gebirge erklären und beweisen.

Amerikaner leugnen, daß ein solcher Beweis könne geführt werden, und es ist nicht meines Amtes die-

sen Streit zu schlichten. Auf keinen Fall ließe sich aus der größeren Jugend, oder dem größeren Alter ein unbedingter Vorzug der natürlichen Eigenschaften ganzer Welttheile darthun. Nur die Menschen-geschichte ist, soweit unsere Kenntniß reicht, in Nordamerika kurz und leer, wenn wir sie mit der des alten Festlandes vergleichen, und, obwol wir das Alter vieler, durch Menschenhand dort aufgeführter Denkmale nicht kennen; so setzen sie doch keine so alte und hohe Bildung voraus als etwa die indischen und ägyptischen ¹⁾. Wenigstens sind die in Nordamerika aufgefundenen nur Erdbausen, ohne Steine, Ziegel und Mauern. Lassen wir jedoch, unserer Aufgabe gemäß jene Urzeit unerforscht, um uns das Gegenwärtige und noch Seiende zu verdeutlichen.

Amerika erstreckt sich vom 54 Grade südlicher zum 71 Grade nördlicher Breite ²⁾, hat also von Süden nach Norden eine Ausdehnung von 1875 geographischen Meilen. Die größte Länge der südlichen Hälfte von Morgen gegen Abend, wird auf 700, die der nördlichen Hälfte auf 750 Meilen berechnet.

Das gesammte Gebiet der vereinigten Staaten von

1) Bancroft History III, 309. Zweifelhaft in Südamerika.

2) R. v. Raumer Geographie 239.

Nordamerika hat von der Südspitze Floridas, bis zur Nordspitze Maines eine Ausdehnung von 24 Breitengraden, das heißt von 360 Meilen, welches der Entfernung von Neapel bis Drontheim in Norwegen, oder von Bern bis Theben in Oberägypten, etwa gleich kommt. Die größte Ausdehnung von Morgen gegen Abend findet sich von der Ostgrenze des Staates Maine im 45. Grade nördlicher Breite, bis zur Mündung des Columbiaflusses in das stille Meer, über 50 Längengrade. Die westlichsten Staaten Nordamerikas, Missouri und Arkansas erreichen kaum die Mitte zwischen dem atlantischen und dem stillen Meere. Jene größte Ausdehnung von Osten nach Westen kommt etwa der gleich von der Morgengrenze des europäischen Rußland bis zur abendlichen Küste Irlands. Der Flächeninhalt der vereinigten Staaten ist bis jetzt, aus natürlichen Ursachen sehr verschieden abgeschätzt worden; laut einer mittleren Angabe dürfte er 112,000 geographische Quadratmeilen betragen ¹⁾, oder zehn- bis elfmal

1). Darby berechnet in seinem View of the united States S. 57 die Fläche auf 2,257,000 englische Quadratmeilen, oder etwa auf $\frac{1}{20}$ der Erdoberfläche; Tucker auf 2,369,000 Meilen. Welche Schätzung ist richtig? — So lange die Grenzen des Dregongebietes nicht fest stehen, bleibt Genauigkeit und Uebereinstimmung unmöglich.

so viel wie die Grundfläche Frankreichs. Daß aber von jener ungeheuern Fläche erst ein sehr kleiner Theil angebaut, und ein anderer keiner Cultur fähig ist, wird sich weiter unten ergeben.

Betrachten wir die Meeresküsten der vereinigten Staaten, so hat die westliche noch keine Bedeutung, obwohl das Oregongebiet sie ohne Zweifel dereinst gewinnen und das wahrscheinlich letzte ansiedlungsfähige Land auf Erden sein wird. Desto wichtiger sind die Küsten des atlantischen Meeres. Sie bilden vier an Größe verschiedene, in das Festland hineingreifende Busen. Der erste erstreckt sich vom Sabinefluß (der Grenze gegen Texas) bis zur Südspitze Floridas; der zweite von hier bis zum Vorgebirge Hatteras in Nordcarolina; der dritte bis zum Vorgebirge Cod in Massachusetts; der vierte bis zur Bay Passamaquoddy auf der Grenze von Maine und Neubraunschweig. Die nördlichen Busen bieten mehr und günstigere Häfen als die südlichen; was auf den Fortschritt der Staaten wesentlichen Einfluß hat. Nur Neu-Orleans am Ausflusse des Mississippi ist von der höchsten Wichtigkeit, und Mobile am Ausflusse des Alabama nicht ohne Bedeutung. S. Augustin in Florida, Savannah in Georgien, Charlestown in Südcarolina verdienen Erwähnung, stehen aber zurück hinter Baltimore,

Philadelphia und NeuYork. Boston bietet bis jetzt den Haupthafen in dem nördlichen Busen.

Die Seeküste von Florida bis NeuJersey ist niedriges, angeschwemmtes oder herabgeschwemmtes, großen Theils sumpfiges oder sandiges Land; doch bei gehöriger Aufmerksamkeit und Thätigkeit tauglich zum Anbau. Die Fluth steigt an den südlichsten Küsten nur auf 4 bis 6 Fuß, an der Küste von Neu-Braunschweig auf 40 bis 50 Fuß ¹⁾, vielleicht eine Folge der Einwirkung des Golfstromes, oder noch allgemeinerer Naturgesetze. Abendlich von diesen, sich gegen das Meer hin senkenden Ländern, erheben sich die langen Strecken der appalachischen oder Alleghani-Gebirge; welche in mehreren Rücken, durchbrochen von Strömen und ohne scharfe Spitzen, die östliche Abdachung, von dem ungeheuren Flußthale des Mississippi trennen. Weit jenseit dieses Stromes steigen die schärfer gezeichneten, höheren Felsgebirge (rocky mountains) auf, vor welchen sich am obern Missouri eine große, oft mit Salz geschwängerte Wüste hinstreckt, welche an die afrikanische erinnert. — Die größten Höhen des appalachischen Bergsystems finden sich in Neuhamphshire und werden auf 3, 4 bis 7000 Fuß abgeschätzt; die höchsten Berge des gesammten Nordamerika aber wahrscheinlich an den Quellen des

1) Darby view 62, 66.

Columbiaflusses. Laut der Messung des Hrn. Thompson erhebt sich der braune Berg auf 16,000 Fuß und er vermuthet, daß andere Spitzen noch um 10,000 Fuß höher sind ¹⁾.

Sollten aber auch die südamerikanischen Berge die nördlichen an Höhe und Ausdehnung übertreffen, so sind doch die nordamerikanischen Seen in ihrer Art einzig auf Erden. Wir erwähnen nur die fünf größten: Der Ontariossee hat 582 Meilen Oberfläche, der Eriesee 397, der Huronsee 760, der Michigansee 744, der obere See 1800. Sie zeigen großentheils eine ungeheure Tiefe, so daß man an mehreren Stellen bei 1800 Fuß noch keinen Grund gefunden. Daher enthalten sie und ihr Ausfluß, der Lorenzstrom, nach einer Abschätzung über die Hälfte alles süßen Wassers auf Erden. Sie sind wohl von Hügeln und Sandrücken, nicht aber von höheren Gebirgen eingeschlossen.

Der Boden des Huron- und Michigansees soll im Durchschnitt 300 Fuß unter, ihr Wasserspiegel 618 Fuß über der Meeresfläche stehen.

1) Greenhow Memoir of on the North West Coast. S. 11. In den vereinigten Staaten finden sich keine feuer-speienden Berge, und nur in den Felsgebirgen Beweise alter vulkanischer Bewegungen.

Den Abfluß für alle diese ungeheuern Wasservorräthe bietet der von Abend gegen Morgen strömende Lorenzfluß. Seine Quellen liegen denen des Mississippi sehr nahe und beide sind so wenig durch hohe Bergrücken von einander geschieden, daß bei hohem Wasserstande Boote von 70 — 80 Tonnen Last, aus dem Michigansee durch den Illinois in den Mississippi gefahren sind; mithin eine natürliche Wasser-Verbindung des atlantischen Meeres und des mexikanischen Meerbusens an dieser Stelle nur einer geringen Nachhülfe bedarf. Man hat berechnet, daß sich in jeder Stunde 1,672,704 Kubikfuß Wasser durch den Lorenz ins Meer ergießen. Die Fluth steigt stromaufwärts über 400 englische Meilen, bis auf den halben Weg zwischen Quebek und Montreal. Schiffe von 600 Tonnen segeln bis zu dieser Stadt, Linienschiffe bis Quebek.

Obwol das Flußgebiet des Lorenz von einem Umfange ist, der alles Europäische übertrifft, steht dieser Strom doch dem Mississippi und noch mehr dem Missouri nach. Jener entspringt etwa 48 Grad nördlicher Breite und 95 Grad westlicher Länge von Ferro; dieser 43 Grad nördlicher Breite und 110 Grad westlicher Länge. Mit Unrecht verliert der Missouri beim Zusammenflusse mit dem Mississippi seinen Namen, der des letzten herrscht durch mehr

Zonen, obgleich jener wol viermal so viel Wasser herzuführt und noch einmal so lang ist als der Mississippi ¹⁾; ja er ist um ein Viertel länger als der Amazonenstrom und überhaupt, wenn man ihn nicht seines Namens beraubt, der längste Fluß auf Erden. Bevor er den Mississippi erreicht, durchströmt er schon 730 Meilen; ist also bis zu diesem Punkte etwa siebenmal so lang wie die Rhone. Gemeinsam mit dem Mississippi bewegt er sich nun von Norden nach Süden in so vielen Krümmungen, daß ihre eigentliche Länge schwer zu berechnen ist ²⁾. Sie nehmen über 200 Nebenflüsse auf, und haben ein Stromgebiet von unermeslichem Umfange. Wenn die im Fichtelgebirge entspringende Raab im afrikanischen Reiche Fezzan ausmündete, hätte sie noch lange nicht die Länge des Missouri, sondern nur die des Mississippi.

Zwischen diesem Strome und dem Lorenz zeigen

1) North. Amer. Review. 1823, S. 60. Mexiko hat weniger schiffbare Flüsse, und weniger brauchbare Häfen als Nordamerika.

2) Die Encyclop. americana, art. Missouri, schätzt dessen Länge bis zum mexikanischen Meerbusen auf 4400 englische Meilen; Lewis und Clarke beschifften ihn oberhalb S. Louis 3096 Meilen. (travels S. 21).

sich wesentliche Verschiedenheiten und Gegensätze. Der Mississippi fließt von Norden nach Süden, in regelmäßigem Flußbette; der Lorenz von Abend gegen Morgen sehr viele Seen bildend oder durchschneidend. Jener kommt fast aus einer polarischen Gegend ewigen Eises und bringt vor bis in die Gegend der Feige, Orange und des Zuckerrohrs; dieser bewegt sich fast immer in denselben Graden der Breite. Des Mississippi Wasserspiegel steigt und fällt in verschiedenen Jahreszeiten in ungewöhnlicher Weise; der des Lorenzstromes beharrt, ohne Ueberschwemmungen zu veranlassen, stets in der gleichen Höhe. Ungeachtet unzähliger Zuflüsse wird der Mississippi nicht breiter, sondern nur immer tiefer und tiefer (oder das Wasser vertheilt sich durch Seitendruck), während der Lorenzstrom sich zu einem großen Meerbusen erweitert, und unzählige Inseln sein Bett unterbrechen und schmücken. Vom Zusammenflusse mit dem Missouri an, trübt sich der Mississippi, und setzt am Ausflusse immer mehr ¹⁾ die Einfahrt erschwerendes Land an: der Lorenzstrom dagegen ist und bleibt überall rein und klar, und zeigt zur Seite Wälder oder Anbau, während sich

1) Bei Neuorleans 158 Fuß tief, und an der Barre nur etwa 12 Fuß.

der Mississippi minder malerisch durch Biesenstrecken und Sümpfe hindurchwindet. Stämme, Schwimmholz, ja ganz fortgerissene Inseln treiben auf seinen Bogen vorwärts, oder setzen sich fest; so daß man lange Zeit eine Fahrt auf dem Mississippi für gefährlicher hielt, als eine auf dem atlantischen Meere. Durch Dampfböte und Maschinen mannigfacher Art hat man aber in neuerer Zeit unzählige Stämme herausgezogen, andere abgehauen welche hineinzuflürzen drohten, Sandbänke durch angelegte Dämme hinweggespült und die Gefahren, wenn auch nicht gehoben, doch sehr vermindert.

Unter allen Seitenflüssen des Mississippi ist der Ohio bis jetzt bei weitem der wichtigste. Auf einer langen Strecke seines Laufes zeigen sich Berge zur Seite; in Wahrheit sind dies aber nur Ränder eines ebenen Hochlandes, und das tief eingeschnittene Flußbett hat von Pittsburg bis zum Mississippi auf 1000 englische Meilen nur etwa 400 Fuß Fall; so daß die Hindernisse, welche ein niedriger Wasserstand im Sommer der Schifffahrt entgegenstellt, sich durch künstliche Mittel meist abhelfen lassen.

Wenn diese und andere nordamerikanische Riesenströme, wie der Mississippi, aus keinen hohen Alpen hervorbrechen, oder wie der Missouri nach dem Durchsetzen der Berge, durch gleichartige oder langweilige Ebenen fließen und dem Landschaftsmaler wenig

schöne Bilder darbieten; so sind sie desto vorzüglicher als bequeme Verbindungsmittel großer Landstrecken, als Bahnen eines täglich steigenden Handels. Wie Fleiß und Anstrengung eines klugen und thätigen Volkes, diese natürlichen Gaben der Flüsse und Seen benutzt und außerordentlich erhöht hat, wird sich später ergeben. Hier genügt es an die natürlichen Verhältnisse der Hauptströme und daran zu erinnern, daß die Bedeutung des so schönen als handelswichtigen Hudson, des Delaware, Potomack, Susquehanna u. a., durch menschliche Ansiedelung und Thätigkeit weit über das Ursprüngliche der Natur erhöht ward.

Es ist eine nicht zu bezweifelnde Thatsache, daß bei gleichen Breitengraden in Nordamerika die Winter kälter und die Sommer wärmer sind als in Europa. Zu dieser allgemeinen für Leben, Handel und Schifffahrt wichtigen Bemerkung, will ich noch einiges Einzelne hinzufügen, hauptsächlich über das Klima in den vereinigten Staaten ¹⁾.

Die Hudsonsbay, unter der Breite des baltischen Meeres, ist selbst im Sommer voller Eis. In Newyork (unter der Breite von Madrid und Nea-

1) Hauptsächlich nach dem lehrreichen Werke von Ferry.

pel) dauert der Winter mit Eis im Durchschnitt 164 Tage; und der Delaware ist 5 — 6 Wochen zugefroren. Neuyork hat den Sommer Roms und den Winter Kopenhagens; Quebeck den Sommer von Paris und den Winter von Petersburg.

Auch in Amerika ändert sich das Klima keineswegs bloß nach den Graden der Breite, sondern es haben mehr oder weniger Einfluß, die Winde, die Seen, die großen Landstrecken in Norden, das Meer, der Golfstrom u. s. w.

In den nördlichsten Theilen der vereinigten Staaten beträgt¹⁾ die mittlere Temperatur etwa 45 Grad in den südlichen Theilen 68 Grad F. Hier ist die Verschiedenheit der Wärme im Sommer und Winter nur gering, in den nördlichen ungeheuer groß. Sie beträgt z. B. in Südflorida 11 Grad, im nördlichen Fort Snelling 56 Grad. Auf Key West, an der Südspitze von Florida, beträgt die mittlere Temperatur im Winter 70 und im Sommer 81 Grade F. In Snelling im Winter 16, im Sommer 72 Grade. Während des Juli ist die Hitze daselbst bisweilen um fünf Grad höher, als jemals in Key West.

1) Long Second expédition II, 446. Poussin puissance americaine II, 200.

Die mittlere Temperatur ist Winters, Sommers

am obern See	21° F.	63
am Ontariosee	30	72
in Neuorleans	59	83
Key West	70	81

In Quebec sinkt das Thermometer bis 30° unter Null F. und steigt im Sommer bis 95° über Null. In Baltimore stieg das Thermometer binnen 8 Jahren zweimal bis 98 Grad¹⁾, und sank viermal unter Null. In einem höhern Theile des Oregon-gebiets stand das Thermometer bei Sonnenaufgang auf 18 und des Mittags auf 92 Grad, und eine Verschiedenheit von 40 Grad F. war ganz gewöhnlich. In Alabama betrug sie an einem Tage 50 Grad.

Die Menge des Regens ist in verschiedenen Monaten und Jahren sehr verschieden. So fielen in Baltimore im August 1817 10²/₁₆ Zoll
 " " " " 1818 2 " "
 in Cincinnati während eines Jahres 44 "
 In Europa regnet es öfter²⁾, aber nicht so viel wie in Amerika³⁾.

1) Darby view of the united states 389. Buckingham south. States I, 243.

2) Greenhow Memoir on the North-West Coast 17. Warren account of the united States I, 164.

3) In der nördlichen Hälfte der vereinigten Staaten

Ungeachtet jener großen Verschiedenheit der Luftwärme, ist das Klima (mit Ausnahme einiger Gegenden am Meere und an Sümpfen) der Lebensdauer nicht nachtheilig, oder die schädlichen Einwirkungen nehmen doch ab mit dem Fortschritte des Anbaues¹⁾, und durch Anwendung verständiger Vorsichtsmaßregeln. Eine hohe Lebensdauer wird durch die Angabe bestätigt²⁾, daß 1835 in den vereinigten Staaten alt waren zwischen

80 — 90 Jahren	33,517	Personen
90 — 100	=	4,477
100 und darüber	508	=

Wenn Nordamerika auch der südlichen Hälfte dieses Welttheils in Bezug auf das Vorfinden der edeln Metalle sehr nachsteht; so ist es doch mit allen den unentbehrlichen und allgemein gebrauchten Schätzen des Mineralreichs in Ueberfluß versehen. Es findet sich also:

Platina, gar nicht.

Silber, sehr wenig.

waren im Jahre Tage	heiter,	wolkig,	Regen,	Schnee,
an der Küste	202,	108,	45,	9
im Innern	240,	77,	31,	16
an den Seen	117,	139,	63,	45
fern von den Seen	216,	73,	46,	20

1) Ibid. 273.

2) Americ. Alman. 1835, S. 91.

Gold, in größerer Menge, besonders in Georgien und Nord- und Südcarolina ¹⁾, östlich der Berge.

Kupfer, reichlich an dem oberen See und an verschiedenen Stellen des Mississippithales.

Blei, in der Nähe der Seen ²⁾, in Missouri, Wisconsin und Arkansas in ungeheurer Menge.

Eisen, in Ueberfluß in Neuengland, Newyork, Vermont, Ohio, Pennsylvanien, Virginien, Tennessee. In Missouri giebt es ganze Berge von fast reinem Eisenoryd.

Salz, reichlich in Illinois, Newyork, Massachusetts, Virginien, Kentucky, in Missouri und an anderen Orten; doch wird noch eine bebeutende Menge eingeführt aus Portugal, Spanien, Sicilien, England und anderen Ländern.

Kohlen, an vielen Orten in sehr großer Menge, z. B. in Pennsylvanien, Virginien, Illinois, Missouri, Indiana u. s. w. Schon die Lager bei Pittsburg (dem amerikanischen Birmingham) scheinen fast unerschöpflich zu sein.

Die Pflanzenwelt herrschte und herrscht noch

1) Transactions of the geological society of Philadelphia I, 1, 16.

2) Allein am obern Mississippi gewann man in einem Jahre 35 Millionen Pfund Blei.

in Amerika, in zwei großen Gestaltungen in Wäldern und Prairien. Die Wälder erstreckten sich vom Lorenzströme bis zum mexikanischen Meerbusen, über Ebenen, Abhänge und Gebirge. Von der Größe und Schönheit der amerikanischen Urwälder und Bäume kann man sich in Europa kaum einen Begriff machen, und wenn man in Frankreich nur 37 Arten Bäume zählt, die 30 Fuß hoch werden, so giebt es in Amerika 130 Arten welche dies Maas übersteigen, und durch die Mannigfaltigkeit ihres Buchses und Laubes jeden Beschauer überraschen und ergötzen. Besonders wird die Verschiedenheit und Schönheit der herbstlichen Farben außerordentlich gerühmt.

Das Anfangs, behufs der Ansiedelung nothwendige Niederbrennen der Bäume, verliert sich immer mehr, seitdem die zahlreicher werdenden Wasserverbindungen das Verschiffen erleichtern, und dem früher werthlosen Holze, einen täglich steigenden Werth verleihen.

Wenn es auch zu bestreiten ist, daß der Anbau und Verbrauch des Tabaks, dem menschlichen Geschlechte zum Nutzen gereicht; so gehört doch die allgemeine Verbreitung der amerikanischen Kartoffel zu den unleugbaren Segnungen. Ohne sie würden viele europäische Länder ihre jetzige Volksmenge gar

nicht ernähren können, und die ärmeren Klassen oft einer Hungersnoth Preis gegeben sein.

Die Prairien, diese Wiesenmeere (südwestlich der großen Seen und an den Ufern des Mississippi, Missouri, Illinois u. s. w.) sind meist ganz baumlos, es sei von jeher, oder in Folge großer natürlicher, oder gewaltsamer Veränderungen. Während nämlich Einige behaupten daß viele Wälder, in älterer und neuerer Zeit¹⁾, vorsätzlich oder zufällig niedergebrannt seien; leugnen Andere diese Thatsache schon deshalb, weil sich nirgends Spuren von Kohlen vorfänden. Ich halte es für unzweifelhaft, daß die Prairien am Illinois und gen Chicago hin, durch das Sinken des Wassers entstanden und alter Seeboden sind; ja wäre das Wasser des Mississippi im Sommer 1844 nur noch um einige Fuß gestiegen²⁾, so wären sie in Seen verwandelt worden. Eben so bezeichnet Featherstonhough (S. 120) die Prairien in Arkansas als alten Seeboden, und bemerkt, daß Wiesen und Wald daselbst oft um den Vorrang zu streiten schienen. Der Boden der Prairien ist ganz eben oder wellenförmig gebildet, als sehe man ein bewegtes aber festgewordenes grünes Meer. Zu die-

1) Lewis and Clark travels 3.

2) In einigen nordwestlichen Gegenden, z. B. bei Traverse des Sioux nimmt das Wasser noch jetzt ab.

ser Farbe des Grases gefällt sich aber bald die Pracht mannigfacher, glänzender Blüten, im Frühlinge (so sagt man) vorherrschend das Roth, im Sommer das Blau, im Herbst das Gelb. Auf den feuchteren Strecken giebt es unzählige Wasservögel; die trockeneren durchziehen große Büffelherden. Doch findet man auch hier nicht tief unter der Oberfläche trinkbares Wasser. Es ist leichter diese, an den Rändern mit Bäumen umkränzten Wiesenflächen anzubauen, als die Riesebäume eines Urwaldes hinwegzuschaffen; auch bieten diese Ebenen die günstigste Gelegenheit zur Anlegung von Straßen, Kanälen und Eisenbahnen.

Mit Ausnahme mancher dürftigen oder sumpfigen Stellen an den Ufern des atlantischen Meeres, und der jenseit aller jetzigen Ansiedelungen liegenden großen Wüste an dem abendlichen Felsgebirge erlaubt der gesammte Boden der amerikanischen Freistaaten, bei einiger Fürsorge einen vortheilhaften Anbau, und zeigt zum größern Theile eine ausgezeichnete Fruchtbarkeit. Daß die wilde Thierwelt immer mehr zurückgedrängt wird und der Mensch mit gezähmten Thieren einzieht, ist ein unermesslicher Gewinn, und die Beschränkung der Pflanzenwelt kein Verlust, da man hierbei selten über das Nothwendige hinausgeht, und in den ungeheuren Vorräthen von Kohlen und Eisen, sich ein reichlicher Ersatz darbietet.

Selbst in dem nördlichsten Staate, in Maine, läßt sich alles zum Leben Nothwendige erzeugen, und nun folgt bis Florida und Louisiana hinab, der Anbau so verschiedenartiger Gegenstände, daß die vereinigten Staaten mehr als irgend ein Reich auf Erden einen allgenugsamen, geschlossenen Handelsstaat bilden könnten. Dadurch, daß sie diesen unphilosophischen und unpraktischen Gedanken nicht verwirklichen wollten, haben sie sich naturgemäß bereits den zweiten Platz unter allen welthandelnden Staaten errungen.

2.

Die Entdeckungen und ersten Ansiedelungen.

Sobald Columbus der europäischen Menschheit durch seine große Entdeckung einen neuen Gesichtskreis eröffnet hatte, suchten alle irgend seefahrende Völker einen Antheil der neuen Länder für sich zu gewinnen. Der Spanier Ponce de Leon landete 1512 in Florida ¹⁾, Soto drang 1541 am Mississippi vor, 1565 gründeten Spanier St. Augustin in Florida (die älteste Stadt in den vereinigten Staaten), zerstörten aber bei dieser Gelegenheit aus Religionshaß und in höchst barbarischer Weise, eine Ansiedelung französischer Huguenotten.

Im Jahre 1524 unternahm Verazzani für Frankreich die erste Reise nach den Küsten der nordamerikanischen Freistaaten; Cartier war 1535 am Lorenzstrome und Champlain drang 1608 bis zum See seines Namens vor.

1) Ueber dies Alles belehrt am Besten Bancrofts History.

Nachhaltiger und unermüdeten waren die Unternehmungen der Engländer. John Cabot, ein venezianischer in Bristol wohnender Kaufmann, erhielt den fünften März 1495 von König Heinrich VII. einen Freibrief zur Entdeckung und Besignahme von Ländern. Am 24. Junius 1497 erreichte er (Columbus 1498 und Amerigo 1499) das feste Land unter 56 Grad nördlicher Breite, und fuhr die Küsten hinab bis etwa zum 38. Grade. Diese Entdeckung galt damals auch für Besignahme. Cabot's Sohn, Sebastian, suchte 1517 eine nordwestliche Durchfahrt und drang bei dieser Gelegenheit vor bis in die Hudsonsbay. Drake's Reisen und Plünderungszüge (1577 — 1580) hatten keinen dauernden Erfolg, und so viel Kühnheit und Ausdauer auch Raleigh entwickelte, um (seit 1584) eine Ansiedelung zu gründen, welche man nach der Königin Elisabeth Virginien nannte; so dauerte es doch 20 Jahre, bis 1607 Jamestown, die älteste englisch-amerikanische Stadt, gegründet wurde. Und selbst in dieser Zeit gestaltete sich Alles noch sehr ungünstig. Unter den Hinübergeschifften waren mehr Goldsucher, Edelleute oder Faullenzer, als Ackerbauer und Handwerker. Es fehlte an Weibern, und vielfache Uneinigkeit gab den Indianern Gelegenheit zu Ueberfällen und Grausamkeiten. Die Meisten bezweckten mehr eiligen Gewinn, als Ansiedelung und Arbeit.

Sehr richtig bemerkte deshalb der um Virginien sehr verdiente John Smith: man bedürfe vor Allem Handwerker und Ackerbauer, und es sei in dem Lande nichts zu hoffen und zu gewinnen, außer durch Arbeit ¹⁾).

In den ersten beiden Freibriefen für eine Gesellschaft von Unternehmern, wurden nur ihre und des Königs Rechte gewahrt. Erst 1619 berief der Statthalter Yeardley kühn eine stellvertretende Versammlung, und im Jahre 1621 bestätigte jene Gesellschaft in London, eine Verfassung, welche der englischen ähnlich war. Den Statthalter und die Mitglieder einer berathenden Behörde, eines Councils, ernannte jene Gesellschaft. Die gesetzgebende Gewalt kam dagegen in die Hände einer Versammlung, in welcher jene Räte und zwei für jede Ansiedelung gewählte Abgeordnete saßen. Befehle aus London bedurften einer Genehmigung der Versammlung, und umgekehrt. Dem Statthalter stand eine verneinende, hemmende Stimme zu. Das Rechtsverfahren und die Geschwornengerichte, waren wie in England.

Im Jahre 1623 hob König Jakob die Gesellschaft auf; doch wurden die Rechte Virginiens hiedurch nicht verringert. Vielmehr ward bestimmt

1) So ist es, Gott sei Lob, noch jetzt!

ausgesprochen, daß der Statthalter ohne Genehmigung der Versammlung keine Steuer auflegen dürfe. Die Absichten Jakobs und Karls I., die Versammlung ganz aufzuheben, schlugen fehl; und eben so wenig gelang es dem letztgenannten König das Monopol des steigenden Tabakshandels an sich zu bringen. Ja, als England im Jahre 1642 ein allgemeines Handelsmonopol forderte, antwortete Virginien: Freiheit des Handels ist Blut und Leben eines Staates. Auch konnte man später das englische Schifffahrtsgesetz nie mit voller Strenge geltend machen.

Neben dieser löblichen Entwicklung ward leider die Einfuhr von Sklaven gestattet und später sogar von Locke gebilligt. Minder bedenklich war die Einfuhr anständiger Frauen aus Europa ¹⁾, deren man eine für 120 — 150 Pfund Tabak ablief.

Cromwell behandelte die Kolonie mit Verstand und Mäßigung; nach der Wiederherstellung Karls II. zeigten sich aber bald kirchliche und politische Annahmen. Die hohe Kirche ward für Staatsreligion erklärt, strenge Uebereinstimmung aller Lehren anbefohlen, gegen Quäker Gewalt geübt, und für den Nichtbesuch der Kirchen eine hohe Strafe ausges-

1) Grahame I, 72. Ein Pfund 3 Schillinge werth.

schrieben ¹⁾. Die absichtliche Verminderung der Volksrechte führte zu Aufständen und unter dem Statthalter Berkeley zu sehr harten Bestrafungen, welche Karl II zwar hintennach in Worten misbilligte, ohne jedoch einen neuen Freibrief mit umfassenden, öffentlichen Rechten zu ertheilen. — Die seit Wilhelm III in England umgestaltete Regierung wirkte auch in veränderter Weise auf Virginien.

Verfolgte Katholiken gründeten Maryland unter Leitung Georg Calverts und seines Sohnes Cecil Calverts, Lords Baltimore. Der Krone gegenüber erhielt er im Jahre 1632 fast unumschränkte Rechte, womit aber eine repräsentative Verfassung verbunden ward. Zugleich gaben diese eingewanderten Katholiken das erste löbliche Beispiel einer allgemeinen Religionsduldung; obwol während der englischen Rebellion politische und religiöse Streitigkeiten nicht ausblieben.

Im Jahre 1650 wurden von Lord Baltimore 12 Personen für ein Oberhaus berufen, und von jeder Grafschaft vier Personen für das Unterhaus gewählt. Um 1660 war Maryland im Besitze politischer Freiheit, auf einer praktischen Anwendung der Lehre von der Volkssouverainetät gegründet, und im

1) 50 Pfund Tabak.

Energy Line

Entwickelung ist nicht Entwicke-
lung. Das Wort hat jenseits des
Bewusstseins. Der Glaube (wieder-
holend) ist die größte
Unvollständigkeit.

[The page contains faint, illegible text from the reverse side.]

[illegible][illegible]

meisten englischen Städten ihre Freibriefe nahmen oder sie doch wesentlich veränderten, drohte den amerikanischen Colonien dieselbe Gefahr. Sie traten aber (an ihrer Spitze Massachusetts) mit so viel Anstand als Nachdruck für Vertheidigung ihrer Rechte auf und sprachen: keine Berufung geht von Amerika nach England. Unsere Verbindung mit diesem Reiche ist eine freiwillige, und es hat um so weniger Recht uns zu binden oder Länder zu verschenken, da wir Alles durch eigene Kräfte und Mittel erwarben.

Die Landschaft Carolina, oder das Land vom 31 bis 36 Grade nördlicher Breite, vom atlantischen Meere bis zur Südsee, (am Umfang mehrern Königreichen gleich) ward 1663 von Karl II mehreren vornehmen Lords geschenkt. Shaftesbury und besonders Locke entwarfen eine Verfassung für den künftigen, erst zu entstehenden Staat, welche sich aber (wie so manche in ähnliche Weise angefertigte) untauglich, ja um so untauglicher bewies, als sie alle nur denkbaren Fälle voraussetzen und entscheiden, und deshalb für alle Zeiten unabänderlich sein sollte. Die ohnehin schon verwickelte Erbaristokratie Englands ward nach den amerikanischen Urwäldern verpflanzt, und obenein mit manchen künstlichen Zusätzen versehen. Der älteste der acht Eigenthümer sollte eine Art von Oberherr sein mit mancherlei

Jahre 1692 wurden Lord Baltimore's Vorrechte fast ganz aufgehoben.

So wie Maryland seinen Ursprung der Unbulsamkeit gegen Katholiken verdankt, so die Ansiedlungen in Neuengland ihren Ursprung den Verfolgungen protestantischer Dissenter und Puritaner¹⁾. Wie es aber gewöhnlich zu gehen pflegt, hielten die Verfolgten ihre Ansichten ebenfalls für die allein richtigen, und suchten sie durch strenge Gesetze zu stützen.

Karl I wünschte die unruhigen Puritaner los zu werden und bewilligte hier deshalb mehr wie in Virginien. Wenigstens entwickelte sich aus dem Freibriefe einer Handelsgesellschaft für Massachusetts vom Jahre 1629 allmählig eine Verfassung mit repräsentativen, auf die Demokratie gegründeten Formen.

Im Sinne dieser politischen Freiheit forderte Roger Williams auch religiöse Duldung und sagte: keine Bekenntniß, keine Meinung soll verfolgt werden. Ketzerei bleibe unangegriffen durch Gesetze, und Rechtgläubigkeit bedarf keines schreckenden Schutzes durch Strafen. — Die Puritaner hegten dagegen die Ueberzeugung: der Staat müsse alles Irrige ausrotten, wobei denn natürlich ihre Ansicht für die allein richtige galt. — Williams, ein wahrhaft

*) Erste Ansiedlung 1620 in Neu-Plymouth.

frommer, edler, uneigennütziger Mann, erlitt wegen jener Grundsätze Verfolgung, Verbannung und Noth aller Art; ward aber später (um's Jahr 1638) der Stifter und Gesetzgeber von Rhodeisland mit demokratischen Einrichtungen und völliger Religionsfreiheit.

In Boston, der Hauptstadt von Massachusetts, (gegründet 1630) dauerten dagegen die religiösen Streitigkeiten unter lebhafter Theilnahme der Weiber fort, und führten zu gesetzlichen Bestimmungen über die Verbannung der Katholiken, Jesuiten und Quäker.

Im Jahre 1629 entstand Neuhamphshire, 1636 Connecticut; in beiden entwickelten sich republikanische Einrichtungen. Karl I und seine Minister (Strafford und Laud) hatten die Absicht, ihre staatsrechtlichen und kirchlichen Pläne auch in Neuengland durchzusetzen¹⁾, wurden aber daran gehindert. Auch heißt es in einer Bittschrift jener Colonie: man erlaube uns in den Wildnissen ungestört zu leben, und wir hoffen, bei dem Könige und seinen Rätthen so viel Gnade zu finden, als uns Gott bereits zu Theil werden läßt. Seitdem blieb Neuengland unbelästigt vom Könige, widerstand aller bestimmteren Abhängigkeit vom langen Parlamente und ward von

1) Grahame I, 252. Bancroft I, 447.

dem günstig gestimmten Cromwell in seiner Entwicklung nicht gestört. Doch hörte man jenseits des atlantischen Meeres den Nachhall kirchlicher Bewegungen des Mutterlandes. Der Glaube (wiederholte man) darf nicht so kalt sein um Irrthümer zu dulden. Vielgottesdienst (polypieté) ist die größte Gottlosigkeit (impiety), und nur grobe Unwissenheit kann Freiheit des Gewissens fordern.

Vortheilhafter wirkte diese Schärfe und Bestimmtheit nach anderer Richtung, für Begründung einer größeren Volksfreiheit, und im Widerstande gegen andringende Handelstyranei.

In den Jahren 1662 und 1663 erhielten Connecticut und Rhode Island neue Freibriefe, welche die städtische Unabhängigkeit völlig sicherten, die Wahl aller Beamten erlaubten, die religiöse Duldung erweiterten, und den Einfluß des Königs und Mutterlandes sehr beschränkten. Viele Dinge wurden schon damals in Nordamerika berathen und betrieben, an welche man anderwärts kaum dachte: Armenwesen, Straßenbau¹⁾, statistische Sammlungen über Geburten, Todesfälle und dergl. Der Eifer für die Schulen war so groß, daß man den Alten bei Strafe gebot, ihre Kinder dahin zu schicken.

Um die Zeit, wo die hergestellten Stuarts den

1) Tocqueville I, 46.

meisten englischen Städten ihre Freibriefe nahmen oder sie doch wesentlich veränderten, drohte den amerikanischen Colonien dieselbe Gefahr. Sie traten aber (an ihrer Spitze Massachusetts) mit so viel Anstand als Nachdruck für Vertheidigung ihrer Rechte auf und sprachen: keine Berufung geht von Amerika nach England. Unsere Verbindung mit diesem Reiche ist eine freiwillige, und es hat um so weniger Recht uns zu binden oder Länder zu verschenken, da wir Alles durch eigene Kräfte und Mittel erwarben.

Die Landschaft Carolina, oder das Land vom 31 bis 36 Grade nördlicher Breite, vom atlantischen Meere bis zur Südsee, (am Umfang mehrern Königreichen gleich) ward 1663 von Karl II mehrern vornehmen Lords geschenkt. Shaftesbury und besonders Locke entwarfen eine Verfassung für den künftigen, erst zu entstehenden Staat, welche sich aber (wie so manche in ähnliche Weise angefertigte) untauglich, ja um so untauglicher bewies, als sie alle nur denkbaren Fälle voraussetzen und entscheiden, und deshalb für alle Zeiten unabänderlich sein sollte. Die ohnehin schon verwickelte Erbaristokratie Englands ward nach den amerikanischen Urwäldern verpflanzt, und obenein mit manchen künstlichen Zusätzen versehen. Der älteste der acht Eigenthümer sollte eine Art von Oberherr sein mit mancherlei

Rechten, den sieben anderen wurden hohe Hofwürden, Kanzler, Kammerherren u. s. w. zugetheilt. Sie bildeten ferner eine Art Oberhaus, dem sich niederer Adel und andere Abstufungen nach Weise des Lehnswesens anschlossen. Nur die größeren Eigenthümer erhielten gewisse Wahlrechte, während dem Volke auf Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege eigentlich gar kein Einfluß eingeräumt war. Dagegen ward die englische Kirche mit Ausschluß jeder anderen zur Staatsreligion erhoben, die Negerklaverei in der Verfassung als rechtens anerkannt; und so verbreiteten sich die Gesetze von dem Wichtigsten hinab bis zu Vorschriften über Ceremonien, Stammbäume, Moden und Vergnügungen.

Der Widerstand gegen diese unpassende Verfassung steigerte sich so sehr, daß sie abgeschafft und 1693 demokratische Einrichtungen erzwungen wurden. In den Jahren 1719 — 1721 ward das Land in zwei Staaten, Nord- und Südcarolina getheilt.

Neuyork, wo sich früher Holländer niedergelassen und auch Schweden angesiedelt hatten, kam 1667 an England und gab sich 1683 aus eigener Macht eine Verfassung mit allgemeinem Stimmrechte zur Wahl von Abgeordneten, denen ein Statthalter mit einer Rathsbehörde gegenüber stand. Die Abgeordneten hatten allein das Recht, Steuern zu bewilligen. Geschwornengerichte wurden gegründet,

Religionsduldung ausgesprochen, die Einführung eines Kriegsgesetzes und die Einlagerung von Soldaten verboten. Als Jakob II sich weigerte, diese Verfassung zu bestätigen, entstanden Unruhen, die erst im Anfange des 18 Jahrhunderts verglichen und beendet wurden.

Aus der Geschichte von Neujersey bemerken wir nur, daß es wie Neuport aus holländischen Händen in englische überging, und Quäker sich daselbst ansiedelten. Zu den eigenthümlichen Einrichtungen der Landschaft gehörte: daß jeder von den nach fast allgemeinem Stimmrechte erwählten Abgeordneten, eine Anweisung für sein Verfahren und täglich einen Schilling erhielt, damit er sich erinnere, er sei ein Diener des Volkes. Sklaverei und Verhaftungen Schulden halber, waren verboten.

Penn, der Freund der Stuarts, erhielt 1681 ein Stück Landes von Karl II, welchen ihm ungenügend erscheinenden Rechtstitel, er durch freie Verträge mit den Indianern bekräftigte. Im Jahre 1683 ward Philadelphia, die Hauptstadt Pennsylvaniens gegründet.

Zwischen Locke, dem Gesetzgeber von Carolina, und Penn, zeigen sich wesentliche Verschiedenheiten und Gegensätze. Der Philosoph vertraute nur der sinnlichen Erfahrung, der Quäker seinem inneren Lichte; jener dem Wissen und Gewissen von eigenem

Thun, dieser göttlichen Drafeln; jener sprach von Volksrechten und gründete eine Erbaristokratie, dieser von göttlichem Rechte und leidendem Gehorsam und gründete eine Demokratie; jenem schien vor Allem das Eigenthum, diesem der Geist politische Anrechte zu begründen. Die Negerflaverei ward in Pennsylvanien angenommen und nur von deutschen Ansiedlern verworfen. Zwischen der demokratischen Partei und dem Lehnsherrn entstanden Streitigkeiten, und Form und Inhalt der Verfassung wurden mehre Male geändert.

Die erste holländische Colonie in Delaware ward von den Indianern zerstört; die zweite, meist durch Schweden gegründet, kam in die Gewalt der Holländer, und 1664 in die Hände der Engländer; 1682 ward die Landschaft an Penn überlassen, und 1702 zu einer unabhängigen Colonie erhoben. Versuche unduldsame Grundsätze der englischen Protestanten geltend zu machen, mislangen 1704 und 1714 durch den Widerstand der Einwohner.

Georgien ward erst 1733 zum Schutze gegen Florida und die französischen Unternehmungen am Mississippi gegründet. Der erste Freibrief verlieh unpassend den Grund und Boden nach Lehnswaise nur an männliche Erben; nach dem Aufgeben desselben, im Jahre 1752, kam die Landschaft in bestimmtere Abhängigkeit von der Krone.

Die vorstehenden kurzen und trockenen Andeutungen bezwecken keineswegs eine zusammenhängende Uebersicht der inneren und äußeren Geschichte der nord-amerikanischen Ansiedlungen zu geben; doch waren sie nöthwendig für das bessere Verständniß der späteren Ereignisse und um einige allgemeinere Bemerkungen daran anzureihen.

Keine einzige Colonie (mit Ausnahme Georgiens) ist unmittelbar unter Leitung oder durch Unterstützung der englischen Regierung gegründet worden. Vielmehr entstanden die meisten in Folge der Unduldsamkeit und Ungerechtigkeit des Mutterlandes. Das Königthum konnte (trotz seiner Leiden und Bedrängnisse) nicht auswandern und Erbadel wie Priestertum so wenig Wurzel fassen, als ein geschlossenes Bürgerthum mit Zünften und ausschließenden Vorrechten.

Die englische Revolution von 1688 ward in den verschiedenen Colonien verschieden betrachtet, führte aber um so weniger allgemeine Zufriedenheit herbei, als Könige, Parlament und Kirche es nicht an Versuchen fehlen ließen, ihre Gewalt zu erhöhen, und die amerikanischen Rechte, oder das amerikanische Herkommen zu beschränken. Gern hätte man, im Glauben an die Allmacht des Parlaments, alle amerikanischen Freibriefe eingezogen und (angeblich veränderter Verhältnisse halber) lediglich zum Besten

des Mutterlandes umgebildet. Lauter, bis zur Mitte des 18 Jahrhunderts erhobener Widerspruch, schreckte indessen von derlei Plänen zurück. So ward auch der Gedanke Amerika von England aus zu besteuern aufgegeben, und Walpole sagte: er überlasse dies Nachfolgern¹⁾, die muthiger und weniger Freunde des Handels wären. Bei freiem Handel der Amerikaner komme mehr in den Schatz, als durch aufgezwungene Besteuerung.

Die Freibriefe der neu entstehenden Staaten waren unter sich verschieden, und konnten sich damals unmöglich über alle künftigen, unbekannten Verhältnisse mit Bestimmtheit aussprechen. Selbst da, wo der König die größte Gewalt besaß, überstieg sie nicht die, welche er in England übte, und die landchaftlichen Versammlungen Amerika's wurden mit dem englischen Parlamente verglichen. Trotz innerer Streitigkeiten und mancher Fehde mit den Indianern blühten die Colonien rascher empor, als die überall vom Mutterlande beschränkteren Spaniens und Portugals, und in dem Uebergewichte freier, in den Versammlungen wirksam vertretener Landbauer, bildete sich eine demokratische Macht, auf welche man von England aus nicht mit Erfolg wirken konnte. So ging zuletzt die ganze Unterwerfung der Ame-

¹⁾ Grahame III, 307.

rifaner darauf hinaus, daß sie keine Gesetze gaben, die den Gesetzen des Mutterlandes zuwider liefen, die ihrigen dem Gutheißsen des Königs unterwarfen, seine Statthalter innerhalb gesetzlicher Grenzen anerkannten und den allgemeinen Einschränkungen nicht widersprachen, welche das Parlament dem Handel auflegte.

3.

Die Kriege bis 1763.

Viele, immer wiederkehrende Fehden mit den Indianern übten die Aufmerksamkeit und Tapferkeit der Nordamerikaner. Von weit größerer Bedeutung waren ihre Kriege gegen die Franzosen. Mit seltener Klugheit und Ausdauer hatten diese von Canada aus, über den Ohio und den Mississippi hinab, bis Neuorleans eine Kette von Ansiedlungen und Burgen gegründet, welche die englischen Colonien rings einschlossen und nicht nur ihre Ausdehnung nach dem Innern des Landes verhinderten, sondern auch dieselben auf eine schmale Küste des atlantischen Meeres zu beschränken drohten. Während des österreichischen Erbfolgekrieges thaten die Engländer wenig diese Gefahr zu bekämpfen; wie denn überhaupt die kleinste Abänderung der Verhältnisse und Besizungen in Europa nach irrigem Maßstabe als höchst wichtig betrachtet, alles Amerikanische dagegen gering geachtet und aus den Augen verlo-

ren wurde. Ja, als die Amerikaner große Anstrengungen nicht scheuten und im Jahre 1741 ein Bund aller Colonien in Anregung kam, entstand wechselseitiger Argwohn, daß England eine größere Centralisation und hierdurch eine Erhöhung der königlichen Macht bezwecke; oder daß umgekehrt Amerika sich stärker und unabhängiger machen wolle.

Die französische Nachbarschaft (behaupteten Manche in England) ist die beste Bürgschaft für den dauernden Anschluß Nordamerika's an das Mutterland. Fällt jene Gefahr hinweg, so wird der Gedanke an Unabhängigkeit hervortreiben und bei Frankreich Unterstützung finden.

Nach achtjährigem Kriege gewann England durch den Achemer Frieden (1748) nichts, und Frankreich erhielt bloß zurück, was es in Amerika (so Cap Breton) verloren hatte.

Von beiden Theilen wurden die nächsten Friedensjahre (1748 — 1756) mit Thätigkeit benutzt. Während die Amerikaner Schritt vor Schritt nach dem Innern vorrückten, arbeiteten die Franzosen an der Abschließung und Befestigung der bezeichneten, ungeheure Landstrecken umfassenden, Kette. Jene dachten nur an fleißigen Ackerbau; diese gingen mehr aus auf Raub, Beute, kühne Unternehmungen, Ruhm und Eroberung. Frankreich hegte keine Eifersucht gegen seine amerikanischen Colonien, und

unterstützte sie mehr wie England. Wenn Canaba nebst Zubehör dessenungeachtet weniger Macht hatte, so war sie doch vereint und ward von einem Punkte aus gelenkt, während der bei steigender Gefahr neuen Zwiespaltes nochmals hervorgetriebene und von Franklin entwickelte Gedanke eines Bundes der nordamerikanischen Colonien, in England noch immer zu republikanisch und in Amerika zu monarchisch gefunden ward.

Die versammelten Statthalter der Colonien und die angesehensten Glieder der Landschaftsversammlungen stellten nämlich den Antrag: es solle durch die letzten ein Rath für alle Staaten gewählt werden, an dessen Spitze ein königlicher Statthalter stehen. Beide würden berechtigt allgemeine Gesetze zu geben, und Geld zur allgemeinen Vertheidigung zu erheben. Das englische Ministerium schlug dagegen vor: die Statthalter der Landschaften sollen von Zeit zu Zeit mit einem oder zwei ihrer (meist von der Krone ernannten) Räte zusammentreten, allgemeine Maßregeln anordnen, Festungen errichten, Soldaten werben; und aus dem britischen Schatz Summen beziehen, welche nachher durch die Kraft eines Parlamentschlusses, von den Colonien als Steuern zu erheben sind.

Jener erste umfassendere Plan erregte Besorgnisse in England, und noch weniger Beifall fand

der letzte in Amerika, denn er hätte die entscheidende Gewalt in wenige, vom Volke unabhängige Hände gebracht, nur von Zeit zu Zeit einige Hülfe gewährt, und die höchst wichtige Frage über das Besteuerungsrecht zum Nachtheile Amerika's entschieden¹⁾. Die Eifrigsten sprachen schon damals: Amerika ist nicht abhängiger von England, wie Hannover.

Als es, in Folge europäischer Handel und amerikanischer Grenzstreitigkeiten, nach einzelnen Gewaltschritten im Mai 1756 zu offenem Kriege zwischen England und Frankreich kam, wirkten jene Doppelanichten auf nachtheilige Weise, und die ersten Feldzüge fielen durch Ungeschick und Nachlässigkeit sehr unglücklich aus. Erst als Chatham im Jahre 1758 an die Spitze der Regierung trat, entstand eine Thätigkeit und Begeisterung für die englisch-amerikanischen Angelegenheiten. Am 13 September 1759 kam es bei St. Abraham vor Quebec zu einer entscheidenden, in ihren Folgen unermesslich wichtigen Schlacht. Montcalm, der französische, und Wolfe, der englisch-amerikanische Feldherr fanden beide, heldenmüthig kämpfend, ihren Tod. Im Frieden von Paris (den 10 Februar 1763) verloren die Franzosen alle ihre amerikanischen Besitzungen, alles Land morgenwärts vom Mississippi

1) Jefferson Memoirs I, 6.

(und einschließlich des von Spanien abgetretenen Florida) kam an England.¹⁾

So anziehend auch der siebenjährige europäische Landkrieg durch die persönliche Größe König Friedrich's II und die Tapferkeit der von übermächtigen Feinden bedrängten Preußen ist, so einzig in der Weltgeschichte auch die an jenen Krieg sich reihende Herrschaft der Engländer in Ostindien erscheint, bleibt doch das Wichtigste für die Geschichte der Menschheit: daß die Herrschaft der romanischen Völker in fremden Welttheilen seitdem zusammenbrach, und die Herrschaft der germanischen Entwicklung, besonders in Amerika, unwiderstehlich fortschreitet. Wenige sahen damals die unausbleibliche Zukunft voraus; ja noch jetzt übersehen Viele die unermessliche Wichtigkeit dieses weltgeschichtlichen Fortganges, und es verdient Erwähnung, daß Vergennes²⁾, der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schon im Jahre 1775 die künftige Unabhängigkeit aller europäischen Colonien vorausah, und die dereinstige Herrschaft der Germanen auch über Südamerika voraussagte.

1) Spanien sollte für diesen Verlust, nach einer geheimen Bedingung von Frankreich mit dem Reste Louisianas entschädigt werden. Bunner History of Louisiana 1:2.

2) Kraumer's Beiträge V, 216.

4.

Vom Frieden zu Achen (1763) bis zu der Unabhängigkeitserklärung Nord- amerika's (1776).

England hatte während des siebenjährigen Krieges sehr große Anstrengungen gemacht, Abgaben getragen, durch Handelsverwirrungen gelitten und sich in Schulden gestürzt. Es schien dringend nothwendig die Finanzen zu ordnen, die Schulden zu vermindern und die vernachlässigten Handelsgesetze wieder zur Anwendung zu bringen. Vor Allem müsse Amerika zu diesen nothwendigen und heilsamen Zwecken die Hand bieten; da der ganze Krieg hauptsächlich zu seinem Besten unternommen und durch den Gewinn großer Landstrecken zu seinem fast ausschließlichen Vortheile beendet sei. — Allerdings war in Amerika die Freude und die Begeisterung über diesen glücklichen Ausgang sehr groß, und die Dankbarkeit gegen England natürlich und aufrichtig. Zum Theil bezog sich jene Freude aber auch darauf, daß die Amerikaner die Größe ihrer eigenen Kraft und

den Werth ihrer Thätigkeit erkannten, und hieran die Bemerkung reichten, daß nach dem Vernichten der französischen Kraft, englischer Beistand in der Zukunft nicht mehr nöthig erscheine. Auch sei noch sehr die Frage, ob Amerika in dem großen Kampfe verhältnißmäßig nicht noch mehr gethan¹⁾, gelitten, gezahlt habe als England.

Bei dieser natürlichen, unausbleiblichen Stimmung, bei der täglich steigenden Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Colonien, hätte die Regierung des Mutterlandes die höchste Milde und Vorsicht üben, und Maßregeln und Forderungen den neuen vorliegenden Verhältnissen anpassen sollen. Statt dessen wurden Verfügungen zu strenger Anwendung der englischen Schifffahrts- und Zollgesetze²⁾ erlassen (1764) und von den Beamten in schroffer Weise zur Anwendung gebracht; ja manche Fabriken wurden für Amerika kurzweg verboten, um dem Mutterlande das Monopol zu sichern.

Schon vor, und auch nach dem Kriege, hatten besonders die nördlichen Colonien einen bedeutenden und einträglichen Handel mit dem spanischen Amerika geführt, und für englische Manufakturwaaren Gold und Silber bezogen. Dies war dem Buchsta-

1) Burke II, 396.

2) Ueberall siehe Ramsay's Geschichte. Kubzahl I, 7.

ben, aber nicht dem Geiste des englischen Schiffahrtsgesetzes zuwider; obwol dasselbe schon damals den Verhältnissen überhaupt nicht mehr angemessen erschien. Mit Unrecht untersuchte man bloß die theoretische Frage, über das Verhältniß jenes Handels zu den alten Gesetzen, ohne Rücksicht zu nehmen auf lange Gewohnheit, Nutzen, Neigung, Macht der Vollziehung u. s. w. — Auf den Grund dringender Beschwerden der Amerikaner ward zwar das Verbot jenes Handels wieder aufgehoben, derselbe aber zugleich mit so hohen Zöllen belegt, daß er in Wahrheit unmöglich ward. Neue Beschwerden über diese Wendung der Sache, über die steigende Willführ der Beamten, die Anmaßung der Soldaten u. s. w. blieben nicht allein unwirksam, sondern England legte auch Handelssteuern auf seidene und baumwollene Waaren, Zucker, Kaffee, Weine u. s. w. Alles, wie es hieß, zum Schutze Amerika's, obwol in diesem Augenblicke für dasselbe keine Gefahr vorhanden war. Jenes Steuergesetz, welches man in Amerika schon als Neuerung betrachtete, ward durch manche Nebenbestimmungen doppelt lästig. So sollten die Zahlungen (mit Beseitigung des Papiergeldes der Colonien) in baarem Gelde geschehen, und hieher gehörige Streitigkeiten nicht nach gemeinem Rechte und mit Zuziehung von Geschwornen, sondern durch die Admiralitätsgerichte entschieden werden.

Früher betrachtete man alle Gesetze über den Alleinhandel und die damit verbundenen Lasten nur als nothwendige allgemeine Handelsordnungen, nicht vorzugsweise als Steuergesetze. Die erzählte, sowie andere damit verbundene Maßregeln, führten aber zu schärferen Betrachtungen über die Theorie und Praxis der Abgabensysteme, und zu schwierigen Untersuchungen über das Verhältniß eines Mutterlandes zu Tochterstaaten.

Stimmung und Richtung offenbarte sich hinlänglich, als Massachusetts im Junius 1764 erklärte (und bald folgten mehre Staaten): wo keine Repräsentation ist, herrscht Sklaverei, und das britische Parlament hat kein Recht, unvertretene Amerikaner zu besteuern. So ward die Frage nach dem Besteuerungsrechte der Mittelpunkt aller hervorbrechenden Streitigkeiten.

Einig waren beide Theile, daß Amerika verhältnißmäßig zu den Abgaben beitragen müsse, welche der letzte, kostspielige Krieg veranlaßt habe. Während aber Großbritannien behauptete, sein Parlament habe nothwendiger und natürlicher Weise das Recht, allen Theilen des Reiches Steuern aufzulegen; entgegneten die Amerikaner: das britische Reich ist zu solcher Größe angewachsen, und seine Theile und deren Interessen sind so verschiedenartig, daß es mehre Versammlungen von Repräsentanten haben muß.

Die amerikanischen sind das für Amerika, was die britischen für Großbritannien, bei der entgegengesetzten, unseren Freibriefen widersprechenden Ansicht, würden wir des Rechtes verlustig gehen, uns durch unsere eigenen Repräsentanten besteuern zu lassen, wir würden ohne allen Grund den Engländern nachgestellt und in Unterthanen von Unterthanen verwandelt werden.

In England trat bei Vielen zunächst der Zorn hervor, daß die Colonien den, auf dem ganzen Erdballe siegreichen Briten nicht gehorchen, nicht die Allmacht des Parlaments anerkennen und die großen Lasten des Mutterlandes, nach dessen Beschlüssen, mindern wollten. Die Erklärung (fuhr man fort), daß die Amerikaner die Vorrechte eines Briten genießen sollen, steht nicht im Widerspruche mit dem Rechte des britischen Parlaments, Steuern aufzulegen. Dieser Besteuerung ist jeder Brite ohne Ausnahme unterworfen, und die amerikanischen Freibriefe haben bloß gegen einseitig vom Könige aufgelegte Abgaben schützen sollen. Liverpool, Manchester und andere englische Städte, welche keine Abgeordneten in das Parlament schicken, würde dasselbe, zufolge der amerikanischen Ansicht, auch nicht besteuern dürfen; sie werden, gleichwie Amerika, mittelbar vertreten und bezahlen ohne Widerrede, was die Amerikaner nachahmen sollten.

Die Mangelhaftigkeit der englischen Verfassung (erwiederten die Amerikaner) darf uns nicht als Muster vorgehalten, es darf nicht vergessen werden, daß die Interessen eines entfernten, wesentlich verschiedenen Welttheils mittelbar nicht so können vertreten werden, wie die einer nahe liegenden englischen Stadt. Neu entstehende zeitliche und örtliche Verhältnisse sind zu berücksichtigen, und die Zeit der dürftigen Gründung der Colonien gibt keine Regel für ihre Behandlung, seitdem sie mächtig und großjährig geworden. Aber es scheint, als wolle man mit der steigenden Macht und Wichtigkeit¹⁾ derselben nicht ihre Rechte naturgemäß erweitern, ja nicht einmal die alten unverletzt erhalten, sondern ihnen aus verkehrter Besorgniß oder eigennützigem Neide immer stärkere Beschränkungen auflegen.

Allerdings hätte schon, damals nur der höchste Scharfsinn, Besonnenheit und Milde, ohne Gewalt die richtige Mitte finden können; aber jene Eigenschaften fehlten den Häuptern der englischen Regierung. Sie kamen aus Besorgniß, Amerika möchte seiner Fesseln müde werden, zu dem gefährlichen Versuche, ihm noch härtere anzulegen.

In der That waren nur drei Auswege möglich: entweder wurden die Colonien unabhängig, oder sie

1) Adolphus I, 162.

behielten ihre eigenen gesetzgebenden Versammlungen, oder man nahm ihre Abgeordneten in das britische Parlament auf. Der vierte Fall: Besteuerung Amerika's ohne alle Stellvertretung und ohne Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt, war dem Geiste der britischen Verfassung ganz zuwider. Walpole¹⁾ hatte (wie wir sahen) darauf gegründete Vorschläge ganz von der Hand gewiesen, und auf einzelne, früher vielleicht gelungene Versuche, durfte man sich hinsichtlich Amerika's so wenig beziehen, als etwa auf die Maßregeln der Sternkammer zur Zeit Karls I, oder auf das Dispensationsrecht zur Zeit Jakobs II.

Die Gedanken an eine völlige Unabhängigkeit Amerika's von England, mochten damals wol schon Einzelne hegen, aber er war noch gar nicht auf die Menge übergegangen, und es hing wesentlich von der Weisheit der nächstfolgenden Maßregeln ab, ob er rasch wachsen, oder noch auf lange Zeit zurücktreten würde. An den Gedanken verschiedener gesetzgebenden Versammlungen, einer vollziehenden Gewalt gegenüber gestellt, konnte und wollte man sich damals in England nicht gewöhnen, und die Aufnahme, selbst einer kleinen Zahl überseeischer Abgeordneten in das Parlament, schien den Engländern

1) Belsham V, 134, 202.

bern, wenn ausführbar, dann doch als eine zu große Begünstigung; während Amerikaner darauf aufmerksam machten, sie würden selbst dann noch schlechter gestellt sein wie die Engländer¹⁾, weil im Oberhause keine amerikanischen Lords eintreten und für ihr Vaterland stimmen würden.

So lagen die Verhältnisse, als Lord Grenville im März 1765 ein Stempelgesetz in Vorschlag brachte, welches Amerika nicht minder wie England verpflichten sollte²⁾. Man rühmte (obgleich es unzählige Gegenstände umfaßte) seine Einfachheit, und suchte die von der geringen Bevölkerung und den zerstreuten Wohnungen in Amerika hergenommenen Widersprüche zu entkräften. Karl Townshend (der Kanzler der Schatzkammer) sagte bei dieser Gelegenheit: die Amerikaner, durch unsere Sorgfalt gepflanzt, durch unsere Nachsicht zur Stärke und zum Wohlstande herangewachsen und von unseren Waffen beschützt, werden nicht murren, daß sie einen geringen Beitrag zu den großen Lasten des Mutterlandes zahlen sollen. Vergebens ward bemerkt, eine Stempelsteuer sei für das dünn bevölkerte Amerika schon deshalb unverständlich³⁾, weil die Nebenkosten

1) Grahame IV, 200.

2) Grahame IV, 195. Adolphus I, 203.

3) Belsham V, 181.

den Steuerbetrag zehnmal übersteigen, weil die Aufsicht, die Untersuchungen und Bestrafungen fast unmöglich würden. Vergebens überreichten amerikanische Beauftragte dringende Gegenvorstellungen, man legte sie unberücksichtigt bei Seite; denn vorher mußten die Colonien das unbedingte Besteuerungsrecht des Parlaments anerkennen¹⁾ und sich auch dem Herkommen fügen, wonach keine Bittschrift gegen ein schwebendes Steuergesetz angenommen werde.

In gerechtem Zorne über diese zugleich leichtsinnige und pedantische Betrachtungs- und Handlungsweise rief der Oberst Barre (Townshend im Parlament widersprechend): nicht die Sorgfalt Englands, sondern seine Unduldsamkeit und Tyrannei hat die Colonien gegründet, durch Vernachlässigung haben sie Kraft gewonnen, durch Einmischungen sind sie nur in ihrer Bahn gehemmt worden, und Feinde aller Art schlugen sie zurück durch ihre eigenen Anstrengungen. Das Volk ist dem Könige treu, aber auch eifersüchtig auf seine Freiheit; möge Jeder sich hüten, diese zu verletzen.

Trotz dieser Einreden stimmten im Unterhause nur etwa 40²⁾ und im Oberhause Niemand gegen das Stempelgesetz. Den Meisten erschien dasselbe ganz

1) Hinton I, 272.

2) Burke II, 414.

natürlich und zugleich unbedeutend. Es erhielt am 22 März 1765 die königliche Bestätigung, und kaum Einer bezweifelte in England, daß es ohne Widerspruch auch in Amerika zur Anwendung kommen werde. Da jedoch diese Anwendung, oder die Erhebung der Stempel bis zum ersten November hinausgesetzt blieb, so erholten sich die Amerikaner bald von ihrer ersten Bestürzung; es entstanden politische Verbindungen und in zahlreichen Druckschriften wurden die obwaltenden Verhältnisse von mannigfaltigen Standpunkten und in heftiger Weise erörtert. Bereits im Mai 1765 trat die gesetzgebende Behörde Virginien's zusammen und beschloß auf den Antrag Patrik Henry's, nicht zu gehorchen. Ja sie erklärte Jeden für einen Feind, der da behaupte: ein Anderer als die landschaftlichen Versammlungen könne den Colonien Abgaben auflegen. Cäsar und Cromwell, sagte Henry, haben ihren Untergang gefunden, also möge sich Georg III warnen lassen. Während Manche diese Kühnheit billigten und Andere sie verdammten, lösete der Statthalter die Versammlung auf, konnte aber nicht verhindern daß sich die Kunde des Geschehenen verbreitete und zur Nachahmung anregte. Ja in vielen Orten (Boston, Newport, Newyork, Portsmouth, Newcastle u. s. w.) erlaubte sich die erzürnte Menge arge Ausschweifungen. Man vernichtete das Stempelpapier,

plünderte die Häuser der Zollbeamten¹⁾ verbrannte ihre Bildnisse und zwang sie zu schwören, ihr Amt niederzulegen.

Obgleich die ruhigen, besonneneren Bürger dieses Unrecht mißbilligten, so wurden doch auch ihre Betrachtungen immer umfassender und kühner. England (sprach man) kann nicht zugleich Haupt und Glieder sein. Wo alle örtlichen Vorrechte und Einrichtungen vertilgt werden, entsteht Sklaverei und da das Parlament nicht so für Amerika (oder Irland) wie für England urkundlich oder herkömmlich eingesetzt ist, kann auch seine Macht in beiden Ländern nicht gleich und dieselbe, es darf in den Colonien durchaus nicht von seiner Allmacht die Rede sein. So wenig die gesetzgebenden Versammlungen der Colonien, mit Beistimmung des Königs, Gesetze für England geben können, so wenig das britische Parlament für Amerika. Sind doch die Rechte des Königs in mehreren Colonien geringer wie in England: so hat er sich in Maryland ausdrücklich des Besteuerungsrechtes begeben, Connecticut und Rhodeisland sind vollkommene Demokratien, andere Landschaften haben nach ihren Freibriefen das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen. Ferner

1) Ramsay I, 111. Adolphus I, 210. Grahame IV, 203, 213.

ist zu bedenken, daß die Franzosen Amerika hauptsächlich um Englands willen besetzten, und Amerika durch Handelssteuern und durch den Ankauf englischer Erzeugnisse und Waaren, mittelbar auch die englischen Lasten trägt. Will man (was sich bezweifeln läßt) auch annehmen, daß die eingehenden Gelder in England gut verwaltet und verwendet würden, so können doch die Amerikaner eigenmächtige Besteuerung zu nützlichen Zwecken jetzt so wenig zugeben, als die englischen Patrioten zur Zeit Karls I.

In diese Beschwerden tönnten noch andere Klagen hinein über gestörten Handel¹⁾, Einlagerung und Anmaßung der Soldaten, Verrufen des Papiergeldes u. s. w. Größere Einheit und verdoppelte Wichtigkeit erhielt dies Alles, seitdem im Oktober 1765, 28 Abgeordnete von neun Landschaften (Massachusetts, Rhodeisland, Connecticut, Newyork, Newjersey, Pennsylvanien, Delaware und Maryland) in Newyork zusammentraten und beschlossen: daß Amerika nur durch seine eigenen Abgeordneten könne besteuert werden, und daß man alle obwaltenden Beschwerden dem Könige und dem Parlamente darlegen wolle. — Neuhampphire hatte versprochen, den gefaßten Beschlüssen beizutreten; die übrigen Landschaften¹⁾

1) Ramsay I, 122. Adolphus I, 213. Hinton I, 275.

waren von ihren Statthaltern verhindert worden, Abgeordnete zur Versammlung nach Newyork zu schicken.

Gleichzeitig mit diesen staatsrechtlichen Beschlüssen bildeten sich freiwillige Verbindungen, bis zur Rücknahme des Stempelgesetzes keine englische Manufakturwaaren zu kaufen. Man suchte eifrigst den hieraus entspringenden Mangel, wenn gleich unvollkommen zu ersetzen, entbehrte gern Manches und versprach sich gegenseitig im Stillen, jede deswegen eintretende Gewalt oder Strafe mit gemeinsamen Kräften abzuwehren.

Ein so allgemeiner, so wohlgeordneter Widerstand erregte in England sehr großes Aufsehen, und jede Partei deutete die Ereignisse so, wie es zur Bestätigung ihrer Ansichten und Zwecke bequem erschien. Herr Nugent (der nachmalige Lord Clare) bemerkte: ein Pfefferkorn¹⁾ in Anerkenntniß des Rechts, ist mehr werth als Millionen ohne diese. — Lord Grenville zeigte, daß der Ungehorsam der Amerikaner sehr groß, das Besteuerungsrecht ein nothwendiger Bestandtheil der allgemeinen, gesetzgebenden Gewalt des Parlaments und Schutz und Gehorsam wechselseitig sei. Der Troß der Ameri-

1) Januar 1766. Parliam. History XVI, 97 — 110. Adolphus I, 225.

54 Eindruck u. Berathungen in England.

kaner entspringe aber aus den Parteien und irrigen Ansichten, die sich im Parlamente selbst kund gäben. — Lord Chatham äußerte hierauf, mit seiner gewöhnlichen Kühnheit: ich freue mich, daß Amerika widerstanden hat; denn wenn drei Millionen Mitunterthanen so ganz alle Kraft, allen Tugendsinn verloren hätten, daß sie willig ihre Freiheiten aufgäben, so würden sie geschickte Werkzeuge sein, die Uebrigen zu verknechten. Macht die höchste Gewalt dieses Landes über die Colonien in den stärksten Ausdrücken geltend, behnt sie auf jeden Punkt der Gesetzgebung aus, bindet ihren Handel, beschränkt ihre Manufakturen; nehmt ihnen aber nicht ihr Geld ohne ihre Einwilligung aus der Tasche. Dazu habt ihr kein Recht, und nur in einer guten Sache und auf gesundem Boden kann England die Amerikaner in Atome zermalmen (Crush to atoms). — Hiegegen bemerkte Herr Nicholson Calvert: in Sachen dieser Art kommt wenig darauf an, ob die Amerikaner im Rechte sind, oder nicht; sie glauben im Rechte zu sein (They think themselves so).

Diese wenigen Sätze¹⁾ enthalten in Wahrheit den kurzen Text zu unzähligen späteren Erörterungen und Auseinandersetzungen; sie bestimmten auf Jahre hinaus die theoretische und praktische Stellung

1) Raumer's Beiträge III, 289.

der Parteien und haben (mit geringen Abänderungen) noch in unseren Tagen so wesentlichen Einfluß, daß eine Beleuchtung derselben an dieser Stelle um so weniger unpassend ist, als der Grund oder U Grund des Vorwurfs: der amerikanische Freistaat sei aus einer verdammlichen Empörung hervorgegangen, sich daraus ergeben muß.

Ueber die Verhältnisse eines Mutterlandes zu seinen Colonien, hatte man damals weder ein allgemeines System mit wissenschaftlicher Schärfe aufgestellt, noch waren die geschichtlichen Beispiele so zahlreich und von solcher Art, daß man hieraus mit Sicherheit schließen und den Beschlüssen gemäß handeln konnte. Diese Unzulänglichkeit der zeitherigen Theorie und Praxis führte zu scharfen meist willkürlichen Gegensätzen, und weil Niemand als Staatsmann ersten Ranges mit prophetischer Kraft in die Zukunft sah, und dieselbe zu leiten und zu beherrschen verstand, lebte man von Tage zu Tage und wanderte sich mit Unrecht, daß Tageshilfsmittel und Tagesauswege nicht zum Ziele führten, sondern Neues und Unerwartetes hervortrieben.

Ist ein Kind erzeugt, so hängt es nicht von dem Belieben der Mutter ab, ob es soll geboren werden, nicht von den Aeltern, ob es nach der Geburt zur Großjährigkeit heranwachsen solle. Jede Colonie

(sagt Thucydides¹⁾) mit seinem anerkannten Scharfsinne) ehrt die Mutterstadt, wenn diese ihr Gutes erzeigt; sie wird hingegen entfremdet durch ungerechte Behandlung. Denn jene Ansiedler werden ausgesendet nicht zum Slaventhume, sondern damit sie den daheim Lebenden gleichgestellt bleiben.

Lord Clare's oben mitgetheilte Aeußerung über die unendliche Wichtigkeit eines Pfefferkorns von Recht, läßt sich zuvörderst so deuten (und in dieser Art verstand sie Chatham) als sei es ein unerläßlicher Ehrenpunkt und höchste Pflicht, von seinem Rechte nie das Geringste aufzugeben, sondern es auf die letzte Spitze hinaufzutreiben. Diese Ansicht, welche gewisse Kleinlichkeiten, Vorurtheile und Thorheiten mancher Privatpersonen, auch auf das Gebiet des Staatsrechts überträgt, verwickelt ganze Völker um Nichts und für Nichts in Streit, statt sie klug und milde zu versöhnen.

Mehr Gewicht bekömmt jene Aeußerung, wenn man sie so versteht: daß Gewalt, ohne Recht, immerdar ohnmächtig sei; ja, daß in dem letzten eine unermessliche, Alles niederwerfende Kraft liege. — Dennoch führt auch diese Theorie ins Verderben, wenn sie nicht strenger geprüft und wesentlich berichtigt wird. Zuvörderst finden wir Gewalt dem

1) I, 34,

Rechte gegenübergestellt. Sofern man hiebei annimmt: Gewalt und Unrecht sei durchaus gleichbedeutend; so erscheint der Gegensatz mindestens klar, und vom spekulativen Standpunkte läßt sich vielleicht beweisen, daß alles Unrecht in Wahrheit ohnmächtig, oder schlechthin nichtig sei. Für den praktischen Standpunkt geschichtlichen Handelns, hat dagegen dieser Beweis keine Kraft, und es gehören ganz andere Mittel dazu, das Unrecht zu bezwingen.

Ein zweiter Grund der Verwirrungen und Mißverständnisse liegt ferner darin, daß man die Worte: Gewalt und Macht oft bunt durcheinander als gleichbedeutend gebraucht, und hierdurch den Satz einschmuggelt: die Macht widerspreche immer dem Rechte. In Wahrheit begründet aber verschiedene Kraft und Macht auch ein verschiedenes Recht; obwohl hiermit keineswegs geleugnet wird, daß sich das Unrecht zu jeder Quantität von Macht, sie sei groß oder klein, hinzufinden könne. Eine große Macht, welche sich vom Rechte trennt, und ein gutes Recht, welches aller Macht entbehrt, sind immerdar in einer gefährlichen Lage; weshalb die echte Staatsweisheit zu diesen beiden Elementen hinzutreten und jene Krankheiten möglichst heilen soll.

Lord Clare setzte voraus: beides, das Recht und die Macht, sei auf der Seite Großbritanniens und stellte die Frage nach dem Rechte und der Macht

Amerikas bei Seite; und doch war eben die Alles entscheidende Hauptfrage: welches Recht und welche Macht es bereits besitze, und welche zu erwerben es von Natur berufen und im Stande sei?

Grenville's Worte schienen die Frage deutlich zu beantworten, allein jener Schein täuschte; denn die Amerikaner behaupteten, daß sie sich im Wesentlichen während des letzten Krieges selbst geschützt hätten; oder derselbe doch nur um Englands willen über sie eingebrochen sei. Auch ließ sich Grenville's Behauptung: „Schutz und Gehorsam seien wechselseitig“; leicht so wenden, daß der Gehorsam aufhöre, sobald man dem Schutze entsage. Grenville's Aeußerung: „das Besteuerungsrecht sei ein Theil der höchsten Gewalt“; ließ sich im Allgemeinen, in abstracto, gar nicht leugnen; aber für den besondern, concreten Fall, war es, in Bezug auf das britische Parlament, nur eine Voraussetzung, eine *petitio principii*.

Deshalb führte Chatham die Frage mit Recht auf den positiven Boden hinüber und zeigte, wie die Form des englischen Besteuerungsrechts, die dringendste Analogie für eine Mitwirkung und Theilnahme Amerikas beweise. Jedenfalls blieb aber sein Blick so: von der Besonderheit (dem Concreten) befangen, wie der Grenville's von der Allgemeinheit (dem Abstracten). Denn wie ließ sich wol aus der

Gesamtheit der Gesetzgebung das Besteuerungsrecht willkürlich herauszuschneiden, und Amerika mit diesem Stücklein befriedigen; während es (laut Chatham's schroffer Erklärung) hinsichtlich aller anderen Gegenstände der Gesetzgebung rechtlos und theilnahmlos bleiben sollte. Ja noch mehr, Chatham konnte sich so wenig von der nächsten englischen Erscheinung losmachen, oder sich darüber erheben, daß er den Amerikanern nur für direkte Steuern eine Mitwirkung zugestand, die Auflegung aller anderen mittelbaren Steuern (z. B. Handelssteuern) aber als ein Monopol Englands in Anspruch nahm. Auf dieser schmalen Linie, welche so wenig der Theorie als der Praxis genügte, ließen sich die Dinge in keiner Weise festhalten.

Weder die Lehre vom Ehrenpunkte, noch vom Dasein und der Allmacht eines bloß englischen Rechtes, noch der ungenügende Vergleichsvorschlag Chatham's, konnten die Schwierigkeiten beseitigen. Deshalb wies Herr Calvert ganz richtig auf die Wichtigkeit der vorliegenden Thatfachen hin. Es half zu gar nichts, gegen diese die Augen zu verschließen, und durch allgemeine Sätze, oder durch Bezugnahme auf frühere wesentlich verschiedene Zustände, das Räthsel lösen zu wollen. Aus einer unbefangenen Betrachtung der Thatfachen würde sich ergeben haben, daß alte Lehrsätze, so wenig wie alte Rechts-

säße, für die neuen Verhältnisse paßten. Die Mehrheit des britischen Parlamentes verkannte um der Vergangenheit willen, die Gegenwart und Zukunft, und wollte da den Richter nach mangelhaftem und bestrittenem Herkommen spielen, wo vielmehr eine neue Gesetzgebung für eine neue Welt Noth that.

Kehren wir nach dieser Zwischenbetrachtung zu den geschichtlichen Thatsachen zurück. Der Marquis von Rockingham¹⁾ ein sehr verständiger und braver Mann, welcher im Sommer 1765 an die Spitze der Geschäfte getreten war, theilte keineswegs Grenville's Ansichten. Er gab vielmehr Denen Gehör, welche behaupteten: man müsse die Klagen der Amerikaner, so wie der englischen in ihrem Handel sehr gestörten Kaufleute berücksichtigen; man dürfe von Männern, deren Vorfahren einst ihr Vaterland verlassen und das äußerste Ungemach erduldet hätten, um frei zu werden²⁾, keinen unbedingten blinden Gehorsam erwarten.

Nach vielen parlamentarischen Kämpfen ward endlich (am 18 März 1766) das Stempelgesetz im Unterhause mit 275 gegen 167, und im Oberhause

1) Belsham V, 177. Burke's Leben 183.

2) Adolphus I, 388.

mit 105 gegen 71 Stimmen ganz aufgehoben¹⁾, weil diese Steuer und Besteuerungsart verkehrt sei. Gleichzeitig bestätigte man in einem besondern Gesetze, die unumschränkte gesetzgebende Gewalt des Parlaments, und hob an anderen Orten die Milde und Mäßigung der Regierung gar sehr hervor.

Ueber jene Aufhebung des Stempelgesetzes entstand in Amerika die größte und allgemeinste Freude; der Handel begann von Neuem, zahlreiche Dankschreiben gingen nach England, und Alles schien befeitigt und beruhigt. Auf den Einwand, daß das Parlament an dem Grundsatz seines Besteuerungsrechts festgehalten, ja ihn von Neuem bekräftigt habe, erwiderte die Uebersicht der Friedlichen und Hoffnungsvollen: um seine Ehre äußerlich zu retten, habe das Parlament nicht anders verfahren können; der buchstäbliche Grundsatz werde aber weislich nie in Amerika zur Anwendung kommen.

Die Zeit der Handelsperre hatte indessen in Amerika den stolzen Glauben erweckt es hänge hinsichtlich des Verkehrs weniger von England, als dies von ihm ab. Für den Absatz so vieler Waaren sei England den Amerikanern Dank schuldig, dürfe aber

1) Belsham V, 532. Burke on american taxation II, 401.

(eine kleine Insel) sich nicht herausnehmen, eine halbe Welt beschränken zu wollen. So die Stimmung und die Ansichten Amerikas.

Unterdessen war im Laufe des Julius 1766 in England ein theilweiser Ministerwechsel eingetreten: die Stelle Rofingham's erhielt ein Tory¹⁾, der Herzog von Grafton; Chatham hatte, schon seiner Kränklichkeit halber, wenig Einfluß und die Leitung des Finanzwesens war in den Händen Karl Townshends, eines Mannes von glänzenden Anlagen, aber leichtsinnigen und unsichern Charakters. Er glaubte Vorsicht und Nachgiebigkeit genug zu zeigen, wenn er Amerika nicht unmittelbar, direkt, besteuere und nur seinen Handel regele, wie dies schon so oft ohne Widerspruch geschehen sei. Als er dem gemäß im Juni 1767 vorschlug, auf Glas, Papier, Malerfarben und Thee in den Colonien Zölle zu legen, ward dieser Antrag (fast ohne allen Widerspruch) zum Gesetz erhoben.

Sobald die Amerikaner hievon Kunde erhielten, wollten sie die frühere, feine und überkünstliche Unterscheidung nicht mehr anerkennen: daß England zwar die unmittelbare Besteuerung freiwillig unter-

1) Grahame IV, 249.

lassen wolle, zur mittelbaren aber vollkommen berechtigt sei. Sie bemerkten mit Recht: das Verbot, gewisse Handelsgegenstände (z. B. Hüte) anzufertigen, das Gebot nur englische zu kaufen, schließt ohne Zweifel eine Steuer in sich, und die neuen Zölle sollen eben so gut Einnahmen auf Kosten der Amerikaner begründen, wie das Stempelgesetz. — Sogleich verband man sich aufs Neue, bis zur Aufhebung jener Zölle keine englischen Waaren einzuführen; welches mittelbare Zwangsmittel erlaubt und für England sehr unangenehm war. Den Formen nach bedenklicher erschienen den Statthaltern die lebhaften Erklärungen der gesetzgebenden Versammlungen, wider jede britische Besteuerung und ihr offenes Bemühen untereinander, behufs erfolgreicherer Widerstandes, in engere Verbindungen zu treten. Als die Statthalter deshalb jene Versammlungen auflösten, bildeten sich Privatvereine der Unzufriedenen, welche bald eine regelmäßige Form annahmen, mit großem Ansehn zu den vorgesteckten Zielen hinkwirkten und insbesondere den Bund gegen die englischen Waaren aufrecht erhielten und stärkten. Die Besetzung Bostons und anderer Orte durch englische Soldaten (September 1768) erhöhte die Unzufriedenheit, ohne die Kraft der Regierung zu vermehren. Man lehnte, mit Bezug auf bestehende Gesetze, überall ihre Bezahlung und Einlagerung ab;

man verwarf den Vorschlag, Summen für immer zur Besoldung von Beamten zu bewilligen¹⁾), weil die Verwaltung hiedurch ganz in die Hände weniger unverantwortlicher Personen gekommen wäre; man nannte den Befehl, daß alle Zollvergehen in England sollten untersucht und bestraft werden, eine Verletzung der wichtigsten Grundlagen britischer Verfassung.

Bei diesen Verhältnissen wechselte die englische Regierung zum zweiten Male mit ihren Maßregeln. Im April 1770 billigten 350 gegen 62 Stimmen die theilweise Aufhebung der im Jahre 1767 aufgelegten Zölle. Die für Glas, Papier und Farbewaaren sollten nämlich wegfallen, vom Pfunde Thee hingegen drei Pence erhoben werden. Hiedurch, behaupteten die Meisten, sei die Last verringert und der Grundsatz gerettet; während Grenville sagte²⁾): meine Strenge war das beste Mittel, Rockingham's unbedingtes Aufheben der Steuern das nächstbeste, dieser Mittelweg hingegen das schlechteste. — Es ist

1) Grahame IV, 256. Belsham VI, 11, 21. Ramsay I, 150. Adolphus I, 358. Politisches Journal 1781, S. 53.

2) Belsham V, 360. Adolphus I, 464. Genz histor. Journal 1800, II, 28. Burke on American taxation II, 366.

verkehrt, sprachen Andere, den Kampf fortbauern zu lassen, während man den Vortheil aufgibt; und Burke rief aus: welche Würde in dem Beharren auf Thorheiten liegen soll, bin ich zu begreifen außer Stande. — Unbekümmert um diese und ähnliche Einwürfe sprach Lord North (der schon im September 1770 in Townshend's Stelle eingerückt war): eine gänzliche Aufhebung der Zölle kann erst eintreten, wenn Amerika zu Großbritanniens Füßen liegt! Prahlereien solcher Art waren eines Staatsmannes gewiß unwürdig und machten in Amerika den unangenehmsten, aufreizendsten Eindruck. Doch hob man zunächst die Verbindungen wider englische Waaren auf, und behielt sie nur gegen den Thee bei.

In dieselbe Zeit fielen aber leider mancherlei tadelnswerthe Maßregeln und unglückliche Ereignisse. In Canada ward eine Verfassung eingeführt, welche ähnliche beschränkende Vorschriften für die übrigen Colonien fürchten ließ; der Statthalter von Massachusetts lebte mit den dasigen Patrioten in Zwist, rieth (wie aufgefangene Briefe zeigten) zu harten Maßregeln und machte die Richter ganz von sich abhängig; — woraus schon im März 1770 zu Boston blutige Streitigkeiten zwischen dem Volke und den Soldaten hervorgingen. So traten allmählig an die Stelle von gemäßigten Beschwerden, heftige Widersprüche, und es bedurfte nur eines neuen Mis-

griff der englischen Regierung, um nun auch die Leidenschaften für die amerikanischen Lehren in Bewegung zu setzen¹⁾).

Durch die verminderte Ausfuhr des Thees nach den Colonien, hatten sich große Vorräthe in den Lagern der ostindischen Gesellschaft aufgehäuft; weshalb die Regierung erlaubte, ihn nach allen Gegenden zollfrei auszuführen. Da der hiedurch bewilligte Steuererlaß aufs Pfund einen Schilling und die amerikanische Steuer nur drei Pence betrug, da die ostindische Gesellschaft die letzte Abgabe in Amerika von ihren Bevollmächtigten zahlen ließ und sie sich also im Preise versteckte; da endlich der Preis des Thees sich bei der Erhebung von drei Pence und dem neuen Erlasse von einem Schillinge niedriger stellen ließ denn zuvor, so glaubte man, die Amerikaner würden die ihnen gebotenen Vortheile dankbar anerkennen und gern kaufen. — Statt dessen sprachen sie: sollen wir für einen geringen Steuergewinn feige unsere Rechte verkaufen, sollen wir uns niedriger und eigennütziger zeigen, als England, welches offenbar größere Vortheile für den Augenblick aufgiebt, um nur seine Ansprüche auf unbedingte Herrschaft durchzusetzen? — Man beschloß, keinen Thee zu kaufen und die Landung aller damit beladenen

1) Ramsay I, 172. Burke II, 363.

Schiffe zu verhindern. Dies gelang zwar nicht überall, aber doch in Newyork und Philadelphia; in Charlestown ward der Thee mit Beschlag¹⁾ belegt bis er verdarb, und in Boston warfen, am 18 December 1773, siebzehn als Indianer verkleidete Personen 342 Kisten Thee ins Meer. Nicht eine einzige der in Nordamerika gelandeten Kisten ward dasselbst verkauft.

Sobald das Parlament von diesen Ereignissen Nachricht erhielt, faßten die Meisten (ohne der tieferen Veranlassungen zu gedenken) nur die zuletzt in Boston verübte Ungebühr ins Auge. Anstatt aber den Hergang zu untersuchen, die Anstifter und Theilnehmer auszumitteln, kurz den rechtlichen Weg einzuschlagen, legte man (März 1774), der ganzen Stadt eine große Geldstrafe auf und ließ den Hafen von Boston sperren. Vergebens erklärten sich Chatham, Rockingham und Andere für mildere, veröhnende Maßregeln; vergebens erinnerte Burke²⁾ daran, daß der Widerstand sich zuletzt nur wider ungerechte Gesetze richte, und schon daraus hervorgehe wie ungebührlich es sei zu verurtheilen, ohne zu hören und staatsrechtliche Grundsätze durch Soldatengewalt aufzwingen zu wollen.

1) Grahame IV, 329. Hugo, Jahrbücher von Amerika V.

2) Hinton I, 312.

In ähnlichem Sinne sprachen die Bürger von Boston: wie kann man für den Frevel Einzelner der ganzen Stadt (vor allen gesetzlichen Ermittlungen) eine unpassende, unermessliche, sie zu Grunde richtende Strafe auflegen? wie fordern, daß die Anhänglichkeit an Großbritannien länger dauere, als dessen Gerechtigkeit?

Das Rechtsgefühl, welches sich dafür aussprach, daß der ostindischen Gesellschaft für jenen Theeverlust eine Entschädigung seitens der Schuldigen gebühre; erklärte sich jetzt in weit stärkerem Maße für die unschuldigen Bewohner Bostons, und man erwartete daß England einen billigeren, gemäßigten Weg einschlagen werde. Statt dessen veränderte das Parlament um diese Zeit (Mai 1774) die Verfassung von Massachusetts in den wesentlichsten Punkten. Die zeither von der zweiten Kammer erwählte erste Kammer der gesetzgebenden Versammlung sollte künftig von der Krone ernannt werden. Die Besetzung der meisten öffentlichen Aemter, die Entlassung der Räthe und Richter ward der Willkür des Statthalters übergeben, die Stadtrathsversammlung ganz von ihm abhängig gemacht, und auf den Inhalt der alten, dem Allen widersprechenden, Freibriefe nicht die geringste Rücksicht genommen! — Lord North sagte: wenn diese Bill nicht auf dem Grunde höchster politischer Nothwendigkeit steht, so steht sie auf

Nichts¹⁾. — Und wirklich stand sie auf Nichts; obgleich 239 gegen 64 sie im Unterhause, und 92 gegen 20 im Oberhause billigten und der Ueberzeugung lebten: Strenge werde sogleich Alles in Ordnung bringen!

Zugegeben, daß die Verfassung von Massachusetts große Mängel hatte, so war es doch höchst übereilt, sie in diesem Augenblicke umzugestalten; höchst einseitig, anerkannte Rechte und Freibriefe eines ganzen Volkes willkürlich zu vernichten, und so ungeschickt und ungerecht den Verbesserer zu spielen. Wenigstens konnte man mit Bestimmtheit voraussehen, daß hier die Allmacht des britischen Parlaments noch weniger werde anerkannt werden, als bei der Verzollung des Thees.

Der dritte Eingriff und Mißgriff des englischen Ministeriums lag in einem gleichzeitig erlassenen Gesetze, wonach Jeder, der wegen Mordes oder in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten angeklagt werde, in einer anderen Colonie oder in England solle gerichtet werden.

Diese Maßregeln, Tadel derselben selbst im britischen Parlamente ausgesprochen, Zusammenkünfte, Briefwechsel, Druckschriften aller Art, erhöhten dergestalt die Begeisterung für nordamerikanische Frei-

1) Belsham VI, 54.

heit, daß auch die Bedächtigsten einstimmten oder wenigstens der Behauptung nicht zu widersprechen wagten, man müsse augenblickliche Leiden muthig ertragen, um den bezweckten großen, unausbleiblichen Uebeln zu entgehen. Die Hemmung der alten Verfassungen und Verwaltungen gewöhnte nicht sowol an eine früher ungekannte Anarchie, als daß sie neue Maßregeln hervortrieb, welche alle bisher versuchten an Kühnheit weit überboten¹⁾. So gab die Verbindung neu errichteter Ausschüsse allen Unternehmungen und Bewegungen eine Schnelligkeit, Uebereinstimmung und Wirksamkeit, von der man früher kein Beispiel gehabt hatte, und das sich später in den Jacobinerclubs auf andere, schrecklichere Weise wiederholte.

Boston ertrug den aus der Sperrung seines Handels entstehenden sehr großen Verlust mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, und fand überall so herzliche Theilnahme, daß selbst die Einwohner der benachbarten Stadt Salem, welche man zur Bestrafung Bostons heben wollte, erklärten: sie hielten es für schändlich, sich auf Unkosten ihrer Mitbürger zu bereichern. Die Erklärung des Generals Gage (des englischen Befehlshabers in Massachusetts): die Verbindungen wider den englischen Handel seien feind-

1) Burke III, 60. Ramsay I, 217.

selig und verrätherisch; führte bloß zu einem widerlegenden Schriftwechsel, während in jener Hinsicht jeder that was er wollte. Der Versuch, eine neue Regierung in Massachusetts einzurichten, mißlang, weil mehrer der vom Könige ernannten Personen ihre Aemter ablehnten, und andere vom Volke an der Annahme gehindert wurden. So erfolgte ein allgemeiner Stillstand aller bisherigen Gerichte und Behörden, ohne daß zunächst Unruhen und Gewaltthätigkeit daraus hervorgingen. Als man indeß, vielleicht absichtlich, das Gerücht verbreitete: Boston werde von den Engländern beschossen, versammelten sich sogleich in der Umgegend viele Tausende, und alle Zollbedienten, Beamte, ja die in Salem neu errichteten Behörden, wurden gezwungen, nach Boston zu entfliehen.

Vier Monate nach dem Empfange der Bostoner Hafenaakte, den fünften September 1774, traten die Abgeordneten von 12 Landschaften (Georgien folgte später) in Philadelphia zusammen, bewilligten jedem Staate eine Stimme und erwählten Peyton Randolph aus Virginien zu ihrem Präsidenten. In einigen Landschaften waren die Abgeordneten von den gesetzlichen Versammlungen ernannt worden; in anderen, wo die Statthalter dies hinderten, durch willkürlich berufene Versammlungen des Volkes. Die ihnen ertheilten Anweisungen enthielten im Ganzen

starke Versicherungen der Loyalität und der gesetzmäßigen Anhänglichkeit an das Mutterland. Sie anerkannten die Oberrechte der Krone und sagten sich von jedem Wunsche einer Trennung los. Andererseits aber bestanden sie fest darauf, daß sie zu allen Rechten eingeborener britischer Unterthanen berechtigt, die letzten Verfügungen über Massachusetts aber als gesetzwidrig und unterdrückend, mithin als eine Angelegenheit aller Staaten zu betrachten wären. Zwar möge das britische Parlament gewisse Anordnungen treffen und Beschränkungen auslegen, welche die Handelsvorthelle des ganzen Reiches bezweckten; aber es dürfe ohne Beistimmung der Amerikaner keine Besteuerung derselben eintreten, und ihnen stehe das Recht zu, alle die innere Verwaltung betreffenden Gesetze zu entwerfen und dem Könige vorzulegen. Der Congress beschloß ferner: die amerikanischen Ansiedler haben das Recht, von ihren Pairs gerichtet zu werden, sich friedlich zu versammeln, ihre Beschwerden zu erwägen und dem Könige Bittschriften vorzulegen. Es ist gesetzwidrig, ohne Einwilligung der Versammlungen¹⁾ ein stehendes Heer in Nordamerika zu halten, und die gesetzgebende Macht durch einen, lediglich von der Krone ernannten Rath, ganz abhängig zu machen.

1) Ramsay I, 248.

Nicht minder sind die Gesetze über neue Steuern, Einlagerungen, Rechtsverfahren, Sperrung Bostons u. s. w. aufzuheben.

In diesem Sinne ward eine so gründliche als bereedte Darlegung an die Einwohner Großbritanniens und eine Vorstellung an den König entworfen; zugleich aber, um diesen Maßregeln größeren Nachdruck zu geben, aller Handel mit Großbritannien bis zur Abstellung der Beschwerden abgebrochen. Doch ward die Versicherung wiederholt: man bezwecke nichts Neues, sondern suche nur die Herstellung und Aufrechthaltung des Alten, Friede, Freiheit und Sicherheit.

Nachdem der Congress mit Ernst, Mäßigung, Ordnung und Klugheit seiner Aufgabe genügt, trennte er sich am 26 Oktober, bestimmte aber zugleich das Nöthige wegen einer zweiten Zusammenkunft. Ueberall wurden seine Anordnungen unweigerlich befolgt, und während die alten Formen der Regierung noch bestanden, hatten sie in Wahrheit bereits Kraft und Einfluß ganz verloren. Eine Seele schien das Ganze zu beleben, und die Begeisterung für die allgemeine Sache überstieg alle Berechnungen. Die Kaufleute unterwarfen sich ohne Widerrede sehr drückenden Bestimmungen über den Handel, die Landleute über die Verschiffung ihrer Erzeugnisse, jeder Einzelne über ungewohnte Ent-

behrungen und neue Verpflichtungen. Unter allen Leiden leuchtete muthige Fröhlichkeit hervor; denn die Freiheit zu erhalten, schien jedes Preises werth. So wurden Alle über sich selbst zu einer Selbstverleugnung und Aufopferung und einem Muthе erhoben, welche die kalte Klugheit ruhiger Zeiten kaum zu begreifen vermag.

So lehrreich und warnend alle diese Thatfachen und Erscheinungen auch für jeden Unbefangenen sein mußten, stimmte das im November 1774 zusammentretende neue Parlament doch mit dem vorigen überein, und bewies, daß ein Volk sehr eifersüchtig auf die eigene Freiheit sein kann, während es leider die eines zweiten zu zerstören sucht. Zwar machten Einzelne die Minister darauf aufmerksam, daß ihre Erwartungen über die leichte Unterdrückung der Unruhen irrig gewesen wären, und die Gefahr eines Bürgerkrieges sich drohend zeige; die Mehrheit blieb strengen Maßregeln geneigt, und unter Anderen sprach Lord Sandwich, das Haupt der Admiralität, auf's Verächtlichste von den Gesinnungen und den Kräften der Amerikaner. Die einseitigen Beschlüsse des Congresses würden von dem Volke nicht unterstützt, oder leicht von der englischen Uebermacht vernichtet werden. — Viel trug zu diesen irrigen Ansichten bei, daß die Regierung Berichte und Nachrichten fast nur durch ihre Beamten erhielt, welche die

Verhältnisse einseitig betrachteten, oder ihren Werth und das Verdienst ihrer Wachsamkeit durch Verläumdung der Amerikaner zu erhöhen suchten.

Niemand tadelte die Ansichten und Maßregeln der Minister schärfer und heftiger, als Lord Chatham. Er setzte seine Ehre zum Pfande und erklärte sich für einen Stümper, wenn man die gefaßten Beschlüsse nicht werde zurücknehmen müssen. Als die Minister erwiderten: es sei leicht zu tadeln, schwer aber zweckmäßigere Vorschläge zu machen; brachte er am 20 Januar 1775 eine Bill ein, welche die Ausöhnung mit den Colonien bewirken sollte. Sie bekräftigte das Recht des Königs, ein gemäßigtes Heer zu allen Zeiten in alle Theile seines Gebietes zu schicken; erklärte aber, daß niemals eine Kriegsmacht gebraucht werden dürfe zur Verletzung oder Zerstörung der Volksrechte. Die gerichtliche Verfassung und die Freiheitsbriefe sollten unangetastet bleiben, mehrte unbillige Maßregeln zurückgenommen und für alles Geschehene eine Amnestie erklärt werden. Ein Congress möge zusammentreten, um die Rechte des Parlaments über die Colonien anzuerkennen und dem Könige eine Steuer zu bewilligen, über welche das Parlament dann verfügen möge. Die unmittelbare örtliche Besteuerung stehe den Amerikanern zu; wovon jedoch die allgemeinen, in einem großen Reiche zur Anordnungs-

des Handels nothwendigen Maßregeln, wesentlich verschieden wären. Die metaphysischen Feinheiten (sagte Chatham), welche zu zeigen versuchen: die Amerikaner seien eben so frei von gesetzlicher Controlle und Beschränkungen des Handels, als von Besteuerung behufs einer Staatseinnahme¹⁾; erkläre ich für oberflächlich, eitel und grundlos.

Lord Sandwich's Erklärung: Chatham's Bill scheine mehr das Werk eines Amerikaners zu sein, (er deutete auf den gegenwärtigen Franklin), als eines Briten, war gewiß irrig; denn schwerlich hätten die Colonisten (aus den schon oben erörterten Gründen) die vorgeschlagenen Bestimmungen dankbar angenommen; jedenfalls aber zeigt es Leidenschaft und Uebereilung, daß jener und ähnliche Anträge des größten Staatsmannes von England, nicht einmal zu gründlicher Berathung gezogen, sondern kurzweg verworfen wurden.

Das neue Parlament, welches, ohne sich Blößen zu geben, manche Bestimmung des früheren hätte aufheben können, schritt vielmehr auf dem betretenen Wege rasch vorwärts, untersagte die weitere Annahme von Bittschriften der Amerikaner, und erklärte ihre Thaten für rebellisch. Trotz dieses mehr als bedenklichen Schrittes, sagte Lord North: ich

1) Belsham VI, 102, 104. Genz l. c. p. 40.

habe nicht den geringsten Zweifel, daß der Disput mit Amerika schnell, glücklich und ohne Blutvergießen geendet werde.

Um diesem friedlichen Ziele näher zu kommen, ward eine Vermehrung der Kriegsmacht in Boston und eine allgemeine Sperrung des amerikanischen Handels, (mit Einschluß der Fischereien auf Newfoundland) anbefohlen. Zwar bemerkten Einige: die Beschränkung der Fischereien gereiche auch zum wesentlichen Nachtheile Großbritanniens, sei grausamer als man sonst gegen Feinde verfahre, stürze die amerikanischen Fischer in Hungersnoth, zwingte sie Soldaten zu werden u. s. w. Die Mehrzahl entgegnete: die Amerikaner gaben selbst die Veranlassung zu den gerügten Maßregeln und begannen die Feindseligkeiten wider den englischen Handel. Man muß ihnen zeigen, daß England nicht ohnmächtiger ist als sie, und vor Mitteln nicht erschrecken, welche die besten sind, weil sie am schnellsten zum Ziele führen.

Um jedoch den Gedanken an einen Vergleich nicht ganz fallen zu lassen, oder auch um Uneinigkeit unter den Colonien zu erzeugen, machte Lord North im Februar 1775 den Vorschlag: Wenn die Amerikaner zur Verwaltung und Vertheidigung des Landes eine angemessene Summe bewilligen und der Verfügung des Parlaments übergeben, wenn sie

zur Unterstützung der bürgerlichen Regierung und der Rechtspflege Anstalten treffen, und alle Bewilligungen und Anstalten dem Könige und dem Parlamente genehm erscheinen; so will man auf die Dauer jenes Zuschusses die Zölle aufheben, welche nicht zur Anordnung des Handels nöthig erscheinen, und den Antrag der letzten zum Besten der Colonien verwenden.

Die Minister behaupteten: Im Fall der Widerspruch der Amerikaner sich bloß auf diejenigen Grundsätze gründet, welche sie aussprechen, so müssen sie unseren Vorschlag billigen; wogegen eine Verwerfung desselben vollständig beweiset, daß sie andere und sträfliche Absichten hegen. Der ganze Vorschlag ward aber nicht einmal in ganz England, wie viel weniger in Amerika beifällig aufgenommen. Die Ansprüche des Parlaments (sprach man hier) auf unbedingte Gewalt, sind nur ungeschickt verdeckt; man möchte mit einzelnen Staaten verhandeln, damit hier Furcht und dort Eigennuß einwirke und ihre Verbindung sich auflöse. Die Bewilligung einer stets fortlaufenden Steuer führt zur Tyrannei. Das Handelsmonopol Englands schließt eine hinreichende Besteuerung Amerikas in sich; und will das Mutterland noch mehr beziehen, so muß der Amerikaner so frei Handel treiben dürfen wie der Brite. Der Vorschlag enthält keineswegs eine Ent-

sagung des Besteuerungsrechts, und vergißt, daß die innere Regierung und Rechtspflege allein unter der Leitung amerikanischer Versammlungen steht. Aus diesen und ähnlichen Gründen ward Lord North's (vom Unterhause mit 274 gegen 88 Stimmen gebilligter) Vorschlag ¹⁾, in Amerika einstimmig verworfen.

Mildere Anträge Edmund Burke's, die gegründeten Beschwerden der Amerikaner abzustellen und ihr einheimisches Besteuerungsrecht anzuerkennen ²⁾, wurden mit 184 Stimmen gegen 51 zurückgewiesen.

Beifällig sprach er: Niemals führt Gewalt auf die Dauer zum Ziele, immer ist ihr Erfolg unsicher. Die aus Geburt, Erziehung, Religion, Lage, Umgebungen u. s. w. entstehenden Gesinnungen kann man nicht ändern; man kann zwei Millionen Menschen nicht vor ein peinliches Gericht ziehen, sondern muß die Sachen nehmen wie sie sind, und sich an die unleugbaren Thatfachen halten. Soll man das vernichten, was die Colonien groß machte, sie zerstören, um sie zum Gehorsam zu bringen? Vielmehr müssen die Amerikaner für die

1) Belsham VI, 124.

2) Ibid. VI, 74. Burke on american conciliation 22 März 1775. Works III, 23. Ramsay I, 307.

Reichsverfassung Großbritanniens gewonnen werden. Diese erfordert nicht die Aufnahme ihrer Abgeordneten ins englische Unterhaus, sondern die Anerkennung ihrer eigenen Verfassungen und ihres Rechts zur Selbstbesteuerung. Es ist keineswegs unmöglich, eine richtige Stellung der amerikanischen Verfassungen zur britischen aufzufinden, und die Befürchtung, die Amerikaner würden bei jenem Zugeständnisse gar kein Geld mehr bewilligen, erscheint (wie England selbst beweiset) völlig unbegründet. Der Gedanke: Geld aus Amerika nach England zu beziehen, bleibt aber freilich verkehrt. Amerikanische Steuern müssen dort verwendet und nicht vergessen werden, daß die Colonien noch immer mittelbar im Handel und unmittelbar in Kriegen nützen.

Unterdeß drang Newyork (welches man ausnahmsweise durch mildere Behandlung zu gewinnen gehofft) auf dieselben Rechte wie die übrigen Staaten, und die (besonders durch das Fischereigesetz) steigende Noth, erhöhte den Haß wider England. Dennoch hüteten sich die Amerikaner mit größter Besonnenheit und Vorsicht, als der angreifende Theil zu erscheinen; sie wollten Mitleid für ihre gerechte Sache erwecken und nicht durch leidenschaftliche Misgriffe die Zahl ihrer Freunde verringern. Als jedoch General Gage unternahm, ihre Waffen und Kriegsvorräthe zu zerstören, kam es bei Lexington zu

Lexington. Anfang des Krieges. Bunkerhill. 81

einem Gefechte zwischen den königlichen Soldaten und den Amerikanern; am 19 April 1775 floß das erste Bürgerblut, und es begann der Krieg zunächst um eines Besteuerungsrechtes willen, das geständig den Engländern keinen Ueberschuß liefern konnte.

Diese verließen sich auf ihre Ueberlegenheit zu Lande und zu Wasser, ihren Reichthum, ihre Vorräthe und Kriegsübung, auf ihre von einem Punkte aus lenkende Regierung, und die Kriegserkenntnisse ihrer Feldherren und Admirale. Die Amerikaner brachten in Anschlag: die schwächende Entfernung Englands, die genauere Kenntniß ihres eigenen Landes, und vor Allem die Gerechtigkeit ihrer guten Sache. Die Begeisterung für den Krieg (nicht gegen den König, sondern das englische Ministerium) ward allgemein, und Kanzel, Gerichtshöfe, Beamten, Presse, Alle wirkten einstimmig für denselben Zweck. In einem größeren Gefecht bei Bunkerhill vor Boston (17. Junius 1775) siegten zwar die Engländer über die ungeübtere amerikanische Mannschaft; sie fanden aber so hartnäckigen Widerstand und litten so großen Verlust, daß es beiden Theilen nicht an ernster Veranlassung zu neuen Berathungen und Ueberlegungen fehlte.

Schon früher, am 10 Mai, hatte sich der Congreß zum zweiten Male versammelt und Rechtfertigungsschriften an die Einwohner von Großbritannien-

nien, Irland und Jamaika; sowie eine gemäßigte Bittschrift an den König entworfen. Die letzte ward keiner Antwort gewürdigt, weil die Aufrührer keine Anerbietungen zur Unterwerfung machten und nur den Zweck hätten, Zeit zu gewinnen. Diese Zurückweisung erbitterte selbst die Gemäßigten, welche allerdings die Begründung und Anerkennung einer freien Verfassung bezweckten, nicht aber eine gänzliche Lösung der Verhältnisse zu Großbritannien für wünschenswerth hielten.

Der Antrag des Herzogs von Richmond (am 10 November 1775)¹⁾, daß die Vorstellung des Congresses an den König, Grund zu neuen Verhandlungen und einer Aussöhnung gebe, ward nochmals verworfen. Die alten Tories, die Eiferer für die hohe Kirche, die Whigs (welchen der Grundsatz von der sogenannten Allmacht des Parlaments alle anderen Rücksichten überwog) standen vereint gegen die Minorzähl Derer²⁾, welche man amerikanische Demokraten nannte.

Fünf Monate später, am 17 März 1776, ward Boston von den Amerikanern eingenommen, und

1) Belsham VI, 181, 204.

2) Dr. Johnson sagte: The Americans are a race of convicts, and ought to be thankful for any thing we allow them short of hanging. M'Gregor America I, 30.

wenige Wochen darauf hatten sich fast alle Statthalter entfernt, und die königliche Herrschaft war dergestalt aufgelöst, daß Heinrich Lee aus Virginien am siebenten Junius im Congresse den Vorschlag machte, die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten zu erklären. Nachdem ein Ausschuss den, von Thomas Jefferson niedergeschriebenen Entwurf der Unabhängigkeitserklärung geprüft, und der Congress ihn nach ernster Berathung in einigen Punkten geändert hatte¹⁾, ward er am vierten Julius einstimmig angenommen.

Sie zählt alle die Uebel, Bedrückungen und Ungerechtigkeiten auf, welche die Amerikaner von England, und insbesondere von dem Könige und der Regierung, glaubten erlitten zu haben und erinnert an die ewigen, unveräußerlichen Rechte, welche Gott seinen Geschöpfen gegeben, nämlich: Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit. Zur Sicherung dieser Rechte sind Regierungen gegründet, welche ihre gerechte Gewalt aus der Zustimmung der von ihnen Regierten ableiten. Zerstört eine Regierung jene Zwecke, so hat das Volk ein Recht, sie zu ändern und abzuschaffen und eine neue nach Grundsätzen einzurichten, welche Sicherheit und Glückseligkeit herbeiführen. Allerdings gebent die Klugheit,

1) Nur Herr Dickinson widersprach.

lang bestehende Regierungen nicht aus leichten und vorübergehenden Ursachen zu wechseln; und dem gemäß zeigt die Erfahrung, daß die Menschen geneigter sind zu dulden, so lange die Uebel irgend erträglich sind, als sich durch Vernichtung angewohnter Formen Recht zu verschaffen. Wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und Anmaßungen beweiset, daß eine Regierung unwandelbar dasselbe Ziel, die Aufstellung einer unbeschränkten Gewalt gesetzwidrig verfolgt¹⁾, und wenn sie alle dringenden Bitten und gründlichen Gegenvorstellungen unberücksichtigt läßt, so entsteht die Pflicht, dieselbe abzuschütteln und für neue Bürgschaften künftiger Sicherheit zu sorgen. Wir, die versammelten Abgeordneten der vereinigten Staaten von Amerika, berufen uns über die Reinheit unserer Absichten auf den höchsten Richter der Welt, und erklären feierlichst im Namen und Vollmacht des guten Volkes dieser Colonien, daß sie von Rechtswegen freie, unabhängige Staaten sind und sein sollen, und daß alle Abhängigkeit und Verbindung mit der britischen Krone hiedurch völlig aufgelöst ist. Zur Unterstützung dieser Erklärung verpfänden wir (mit festem Ver-

1) Die Erklärung spricht am stärksten gegen den König, weil Amerika Recht und Macht des Parlaments gar nicht anerkannte.

trauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung) unser Leben, unsere Güter und unsere Ehre.

Damals und bis auf den heutigen Tag ist diese amerikanische Erklärung (so wie ähnliche Grundsätze, Maßregeln und Erklärungen) von schlechthin entgegengesetzten Standpunkten betrachtet und beurtheilt worden. Die unbedingten Anhänger der Lehre vom göttlichen Rechte und blindem Gehorsame, gleichwie die Anhänger der Lehre von dem Rechte jedes Aufbruchs, lösen kinderleicht alle Fragen über Staatsrecht und gesellschaftliche Verhältnisse, indem sie dieselben ohne irgend eine nähere Prüfung (von Ursprung, Inhalt, Veranlassung, Behandlung und Ausgang) über einen und denselben Leisten schlagen und mit derselben Elle messen. Diese scheinbar unfehlbare, unbedingte Weisheit, verkehrt sich fast jedesmal nothwendig in Irrthum und Thorheit, und alles Eigenthümliche und Lebendige wird umgebracht, um das Gespenst der willkürlichen Regel als allein seligmachend auf den Thron zu setzen. Dieser todte Niederschlag, dies caput mortuum der angeblich tiefsinnigsten Geschichtsbetrachtung, behandelt die 30 Tyrannen, Decemviren und Triumviren, Cæsar und Tell, Alba und Wilhelm von Dranien, Karl I und Cromwell, Jakob II, Wilhelm III und Ludwig XVI, Washington und Robespierre, die platteste, frechste Empörung und den edelsten Widerstand, ganz in derselben

Weise, und stellt ein Paar dürre Begriffe hinauf über echte Begeisterung und tiefsinnige Erkenntniß. Wir lehren (ohne uns hier unpassend auf eine nähere Prüfung und Beurtheilung jener einseitigen Systeme einzulassen) nach dieser kurzen Hinweisung zur geschichtlichen, die Grundsätze hinreichend erläuternden Erzählung zurück.

5.

Von der Unabhängigkeitserklärung (1776) bis zum Ausbruche des Krie- ges zwischen England und Frank- reich (1778).

Der gerechte Zorn über erlittenes Unrecht, die edle Begeisterung für Freiheit und Vaterland, sind zwar in der Regel die wichtigsten Bedingungen des Gelingens großer Kriegsunternehmungen; daß sie aber ohne Ausdauer, Gehorsam und Gewöhnung an Ordnung nicht ausreichen, erfuhren die Amerikaner, seitdem eine größere englische Kriegsmacht unter Lord Howe an ihren Küsten gelandet war. Bevor er die Feindseligkeiten begann, erließ er Aufforderungen, zur Unterwerfung und Versprechen der Begnadigung; die Amerikaner sahen aber darin nur Kunstmittel, Uneinigkeit unter ihnen zu stiften, und ließen jene englischen Erklärungen selbst abdrucken und vertheilen, damit das Volk sich überzeuge, daß man da

nur Gnade biete, wo man Rechte bestätigen und anerkennen sollte.

Vor dem kriegsgeübten, wohlgeführten englischen Heere mußten sich jedoch die Amerikaner überall zurückziehen; sie verloren Newyork, Longisland, Newjersey, Rhodeisland und alles Land bis zum Delaware; während gleichzeitig ob dieses Unglücks alle Ordnung aus ihren Reihen entwich, Viele nach Ablauf ihrer vertragsmäßigen Dienstzeit nach Hause gingen und umgekehrt ganze Schaaren von Einwohnern zum königlichen Heere eilten, um Friede und Schutz zu gewinnen. Nur der Congreß blieb in dieser traurigsten Zeit des amerikanischen Befreiungskrieges thätig und standhaft, und übertrug mit voraussehendem Scharfsinn und eblem Vertrauen dem General Washington eine unbeschränkte Kriegsgewalt. Dieser durfte nach seiner Ueberzeugung werben, entlassen, strafen, Bedürfnisse einfordern, Vergütungen festsetzen u. s. w. Daß ein Mann da war, wie Washington, daß man seinen Werth erkannte, war das größte Glück und das größte Verdienst; ohne seine Persönlichkeit wäre die amerikanische Revolution nie in so erfreulicher Weise gelungen; es gelingt keine, wo die bewegten Massen, ohne weise und tugendhafte Führer bleiben.

Georg Washington war in der Landschaft Westmoreland in Virginien geboren, den 22. Fe-

bruar 1732, von gesundem, starkem Körper und durch Fleiß, noch mehr aber durch das Leben gebildet und in dem Kriege von 1756 bis 1763 als Anführer ausgezeichnet. Er hatte einen mächtigen, doch nicht einen blendenden Geist; wie denn in Amerika bis auf den heutigen Tag zum Glück des Landes keineswegs die bloß glänzenden Eigenschaften (wie so oft in Frankreich) überschätzt, und Rechtlichkeit, Charakter und Tugend nie als überflüssige, unbedeutende Zugaben betrachtet werden. Wenige Männer, die sich einen verdienten Namen in der Weltgeschichte erwarben, zeigen eine solche Harmonie, ein solches zusammenstimmendes, sich und Andere beglückendes Ebenmaas aller Eigenschaften, wie Washington, und es ist sehr passend bemerkt worden: man müsse ihn (wie die Meisterwerke alter Kunst) in dem Maasse mehr bewundern, als man ihn genauer und von allen Seiten betrachte. Seine Seele war über Parteigeist, Vorurtheile, Eigennuß und kleinliche Absichten erhaben; er handelte nach dem Antriebe eines edlen Herzens und eines gesunden, durch unbefangene Beobachtung gestärkten Verstandes. Indem er die Dinge ruhig in allen Beziehungen und von allen Seiten beobachtete, ward er ihrer Herr und mußte selbst in den verwickeltesten Lagen mit Sicherheit das Beste zu erwählen. Zur größten Standhaftigkeit gesellte er die, in den damaligen

Verhältnissen gleich nothwendige Milde und Geduld; zur Besonnenheit und Vorsicht in rechtem Augenblicke die Kühnheit, und die ihm übertragene Macht, mißbrauchte er nie zur geringsten Uebertretung der Gesetze.

Obwol es unmöglich ist, daß je ein Amerikaner seinem Vaterlande Dienste leiste, gleichwie damals Washington; so wird doch seine edle, tadel- und fleckenlose Gestalt Allen ein Vorbild und ein Vereinigungspunkt bleiben, zur Aufrechthaltung des Guten und zur Abhaltung des Bösen. Wie gering erscheinen so viele, bloß zerstörende Kriegshelden, im Vergleiche mit Washington; wie gering zunächst Lord North, der bei innerer Unsicherheit nach dem Scheine von Festigkeit strebte, heftige Maßregeln schwächlich verfolgte, und Haß erweckte ohne Furcht einzulösen.

Die neue, zweckmäßigere Bildung eines amerikanischen Heeres, ward durch die Zuchtlosigkeit und Plünderungssucht vieler englischen und deutschen Soldaten befördert; denn sobald die Einwohner sahen, daß Unterwerfung keine Sicherheit gewährte, eilten sie zu den Waffen, und Landleute, welche über das Besteuerungsrecht wenig nachdachten, oder sich dafür nicht begeisterten, fühlten das Unrecht welches ihnen plündernde Soldaten zufügten. Kühne Angriffe, welche Washington gegen englische Heeresabtheilun-

gen bei Trenton und Princeton siegreich durchführte, erhöhten den gesunkenen Muth dergestalt, daß die Amerikaner größeren Gefahren standhaft entgegen traten.

Den 11 September 1777 ward Washington am Brandewinesfluß von der stärkeren englischen Macht geschlagen, am 26 September besetzten die Sieger Philadelphia, und am 14 September erreichte Lord Burgoyne mit einem starken von Canada herbeiziehenden Heere, Saratoga. Der große und zweckmäßige Plan, das nördliche und südliche englische Heer zu vereinen, Neuengland ganz einzuschließen, und dann der minder eifrigen Colonien leicht Herr zu werden, schien bereits gelungen, und kaum zweifelte in diesem Augenblicke ein Engländer an dem baldigen glücklichen Ausgange des Krieges.

Mit der Gefahr steigerte sich aber auch die Thätigkeit und Entschlossenheit der Amerikaner, und während Washington die südlichen Abtheilungen der Engländer beobachtete, sammelten sich immer mehr und mehr um Burgoyne's Fortschritten entgegen zu treten. Dieser fand nirgend gebahnte Wege, und während er sehnuchtsvoll die Ankunft seiner Landsleute von Süden her erwartete, verloren diese Zeit durch unnütze Plünderungen und kehrten endlich um, als der größte Theil des Weges schon zurückgelegt war. Unterdeffen ward Burgoyne's Heer von den

Amerikanern immer enger eingeschlossen, der Rückzug versperrt, der Vorrath von Lebensmitteln erschöpft, und es blieb keine Hoffnung, eine Schlacht gegen die weit zahlreicheren, günstig gestellten Feinde zu gewinnen. So mußte sich Burgoyne am 16 October 1777 bei Saratoga mit seinem Heere dem General Gates¹⁾ unter der Bedingung ergeben, daß Alle freien Abzug nach England erhalten, in diesem Kriege aber nicht wider Amerika dienen sollten. Die Amerikaner machten 5790 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 35 Kanonen, 4647 Musketen und viele andere ihnen sehr nützliche Kriegsbedürfnisse.

Diese große, unerwartete Begebenheit entschied, wo nicht Amerikas Schicksal, doch die Ansichten der europäischen Mächte, insbesondere Frankreichs, über den Abfall der Colonien. Es ist in dieser Beziehung gesagt und nachgesagt worden²⁾: das Cabinet von Versailles entfaltete eine tief sinnige Politik und eine ungewöhnliche Geschicklichkeit. Ja man

1) Gates ward von einer Partei, eine Zeit lang, Washington gegenübergestellt und über ihn erhoben. Zener war aber anmaßend, unentschlossen, nicht frei von Intriguen und überhaupt eine geringere Natur. Hamilton life I, 124, 127.

2) Martens causes celebres I, 498, nach Flissan.

könne behaupten, die französische Regierung habe niemals und bei keiner wichtigen Angelegenheit so viel Scharfsinn und Standhaftigkeit gezeigt.

Was von diesen Lobpreisungen zu halten sei, zeigt der gedruckte Briefwechsel amerikanischer Gesandten und der ungedruckte Briefwechsel des englischen Gesandten in Paris, des Lords Stormont ¹⁾. Er verdient an dieser Stelle ausführlicher mitgetheilt zu werden, da er über die Ansichten der Engländer, Amerikaner und Franzosen sehr lehrreiche Aufschlüsse giebt.

Den 7 September 1774 schreibt Lord Stormont aus Paris: Ich will Sie nicht mit dem Einzelnen der Raisonnemens unserer hiesigen Philosophen, Wigbolde und Kaffeehauspolitiker belästigen, welche Alle ohne Ausnahme eifrige Amerikaner sind, und sich anstellen, als betrachteten sie dieselben wie ein tapferes Volk, das für seine natürlichen Rechte kämpfe und sich bemühe, dieselbe den Händen übermüthiger und leidenschaftlicher Herrscher zu entwinden. Ihr Lieblingsgrund ist: da die Amerikaner in unserem Parlamente nicht vertreten würden, könnten sie unseren Gesetzen keine Folge leisten. Diesen Grund wenden sie nach allen Seiten, und ergözen sich mit leeren, unbestimmten, allgemeinen

1) Raumer's Beiträge V, 209—264.

Theorien, dem gewöhnlichen Deckmantel, unter welchen Mäntner von Anlagen (of parts) ihre Unwissenheit verbergen. Sie sprechen in einer Weise, die Jeden überraschen müßte, der nicht so gut wie Eure Herrlichkeit mit diesem Lande bekannt ist und weiß, mit welcher Selbstgefälligkeit die Franzosen von Dem sprechen, was sie am wenigsten verstehen und wie sie durch Petulanz Das ersetzen, was ihnen an Kenntnissen mangelt. Dann giebt es ferner hier Leute von ganz anderem Schlage, welche im Allgemeinen zwar einräumen, unser Recht sei klar; aber glauben, oder zu glauben vorgeben, es sei besser für uns dasselbe bei Seite zu stellen und lieber die, obwohl grundlosen Ansprüche der Amerikaner zu bewilligen, als eine offene Fehde herbeizuführen, in welcher wir zuletzt die Verlierenden sein müßten. Jene sagen: vermöge des natürlichen und unausweichbaren Laufes der menschlichen Angelegenheiten, bei der außerordentlichen Zunahme der Bevölkerung, Macht und des Handels von Nordamerika, müsse ein Zeitpunkt kommen, wo das Streben nach Unabhängigkeit in allen unseren Colonien allgemein werde. Von diesem Geiste getrieben und im Bewußtsein ihrer eigenen überlegenen Macht, würden sie alle Abhängigkeit vom Mutterlande abschütteln und ein eigenes unermessliches Reich bilden. Dies Ereigniß könne keine menschliche Klugheit ab-

wenden; höchstens lasse sich durch die größte Weisheit Das, was nicht zu heilen sei, auf eine Zeit lang verdecken oder hinauschieben.

Damals sprachen die französischen Minister gar nicht über die amerikanischen Angelegenheiten, und noch ein Jahr später (den 20 September 1775) schreibt Lord Stormont: der gesammte Inhalt der Neben des Herrn von Vergennes (und er sprach bei dieser Gelegenheit offen und bestimmt) überzeugt mich, daß die Franzosen den amerikanischen Rebellen keine Hilfe leisten, mit Beistimmung der Regierung. — Dennoch hatte Herr von Vergennes dem Grafen Guines zur Mittheilung an Amerikaner, bereits den siebenten August 1775, Folgendes geschrieben: wir bewundern die Größe und den Adel der amerikanischen Bestrebungen, und haben kein Interesse ihnen zu schaden. Wir würden vielmehr mit Vergnügen sehen, wenn glückliche Verhältnisse sie in den Stand setzten, unsere Häfen zu besuchen, wo die Erleichterungen, die sie hinsichtlich ihres Handels fänden, ihnen die Achtung beweisen würden, welche wir für sie hegen.

Diese Gesinnung blieb schwerlich geheim; auch hielt jenes äußerliche Nichtbeistimmen weder die begeisterten Freunde der Amerikaner, noch eigennützige Kaufleute ab, mit diesen in vielfache Verbindung zu treten, welche durch Gewalt zu verhindern, die

französische Regierung sich nach Obigem nicht veranlaßt fand. Doch konnte die wichtige Frage über erlaubten und unerlaubten Handel schon jetzt nicht ganz umgangen werden. Auf englische Bemerkungen antwortete Herr von Vergennes: es ist nicht gestattet, Schießpulver und Kriegsbedürfnisse ohne Erlaubniß der Regierung auszuführen, welche man nicht ertheilen wird. Auch soll den Statthaltern auf den französischen Inseln von neuem befohlen werden, die Amerikaner in keiner Weise zu unterstützen.

Nach dem wirklichen Ausbruche des Krieges in Amerika wurden die Verhältnisse nothwendig immer verwickelter, und die Besorgniß über die gegenseitige Stellung Frankreichs und Englands immer größer. Hierüber erstattete Lord Stormont am 13 October 1775 folgenden merkwürdigen Bericht: Herr von Vergennes sagte mir: wir wünschen mit ihnen in vollkommener Harmonie zu leben, und sind weit entfernt, irgend etwas zu bezwecken, was die Verlegenheit ihrer jetzigen bedenklichen Lage erhöhen könnte. Er gebrauchte die Worte: weit entfernt ihre Verlegenheit mehr zu wollen, betrachten wir sie mit einiger Besorgniß (*quelque peine*). Was ihnen jetzt in Amerika begegnet, ist Niemand gelegen. (*N'est de la convenance de personne*). Ich glaube, fuhr er fort, die Folgen zu erkennen, welche daraus

hervorgehen müssen, wenn ihre Colonien jemals die Unabhängigkeit gewinnen, nach der sie streben. Sie würden sich sogleich bemühen, Flotten zu erbauen, und da ihnen alle nur möglichen Vortheile für den Schiffbau zu Gebote stehen, könnten sie bald der vereinten Seemacht Europas mehr als die Spitze bieten. Bei dieser Ueberlegenheit, (verbunden mit allen Vortheilen der Lage) dürften sie im Stande sein, sowol eure als unsere Inseln zu erobern. Ja, ich bin überzeugt, sie würden dabei nicht stehen bleiben, sondern im Fortschritte der Zeit nach Südamerika vordringen, die Einwohner unterjochen oder hinwegführen und am Ende keiner europäischen Macht einen Fuß breit Landes in jenem Welttheile lassen. Allerdings werden alle diese Folgen nicht sogleich eintreten: weder Sie, Mylord, noch ich werden dieselben erleben; sie sind aber nicht weniger gewiß, weil sie entfernt sind. Eine kurzsichtige Staatskunst mag sich an der Noth eines Nebenbuhlers erfreuen, ohne über die gegenwärtige Stunde hinaus zu denken; aber wer weiter sieht und die Folgen erwägt, muß das, was Euch in Amerika widerfährt als ein Uebel betrachten, woran jedes Volk das dort Besizungen hat, seinen Antheil trägt; — und in diesem Lichte, ich versichere Sie, ist mir die Sache immer erschienen."

Maurepas sagte mir: „wir sind nicht Leute,

welche die Umstände misbrauchen und im Trüben fischen wollen.“ Unser Wunsch und unsere Absicht ist, mit Euch in Frieden und Freundschaft zu leben, und die Angelegenheiten unsers eigenen Landes anzuordnen, so gut wir können.“

Um die Zeit der Unabhängigkeitserklärung (Julius 1776) traf Herr Deane als geheimer Bevollmächtigter der vereinigten Staaten in Paris ein, und erhielt von Herrn Vergennes den Bescheid¹⁾: wir können die Amerikaner nicht offen unterstützen, wollen aber ihren Planen zu Ankäufen kein Hinderniß in den Weg legen. Um dieselbe Zeit schrieb Lord Stormont: selbst bei der uns allergünstigsten Voraussetzung, daß die Vorbereitungen Frankreichs bloß auf Vorsicht beruhen und auf Selbstvertheidigung berechnet sind, wird doch das Werkzeug in Bereitschaft gesetzt, und sollte es auch so lange Maurepas lebt nicht gebraucht werden, wird man es doch augenblicklich wider uns richten, sobald es in tollkühne Hände kommt. Ich kann kein entschiedenes Urtheil fällen über die gegenwärtigen Ansichten und Absichten des französischen Hofes. Sehe ich ihre Vorbereitungen, so glaube ich, es ist Alles zu fürchten. Betrachte ich hingegen den Zustand des Landes, der

1) Diplomatic correspondence edited by Sparks, Vol. 1, p. 13.

Parteien am Hofe, die Unzufriedenheit im Heere, das Schwanken in ihren Beschlüssen, die Noth ihrer Finanzen, den Charakter des Königs (welcher nicht den Unternehmungsgeist und den Durst nach Ruhm besitzt, aus welchem Kriegsliebe hervorgeht); so kann ich mich nicht dahin bringen, zu glauben, es wären gegen uns wirklich so feindliche Pläne vorhanden, wie jene Vorbereitungen andeuten. Doch giebt es hier angesehene Männer, welche, wie ich weiß, gegen uns feindliche Gesinnungen hegen und ihren Freunden oft erklärt haben: wenn sie im Ministerium säßen, würden sie Großbritannien mit allen nur möglichen Versprechungen der Freundschaft hinhalten, dann aber, wenn es dies am wenigsten erwarte, über dasselbe herfallen, um den Verlust des letzten Krieges zu ersehen und die Art zu rächen, wie derselbe begonnen ward. Doch steht keiner dieser Männer in Gunst und sie werden, so lange Maurepas's Einfluß dauert, nicht in Thätigkeit kommen.

Bereits vor Erstattung dieses stormontschen Berichtes, den 10 Junius 1776, hatte Herr von Vergennes an den Minister Clugny geschrieben: es scheint mir, daß unser politischer und unser Handelsvorthail verlangen, die Amerikaner in unseren Häfen günstig zu behandeln. Gelingt es ihnen die Freiheit ihres Handels durchzusetzen, so haben sie sich

im voraus angewöhnt, mit unseren Kaufleuten zu verkehren; unterliegen sie, so führten sie doch eine Zeit lang einen uns offenbar vortheilhaften Tauschhandel. Ich glaube deshalb: wir müssen den amerikanischen Schiffen die größte Gunst angedeihen lassen.

Besorglich in die Zukunft schauend, las Herr von Vergennes, den 31 August 1776, in Gegenwart des Königs und der übrigen Minister eine Denkschrift, worin er die Gründe für und wider den Krieg sorgfältig erörterte und abwog. Die Entscheidung stellte er der Weisheit des Königs anheim, legte aber den Gründen für den Krieg weit das größere Gewicht bei. Diese Kriegsgründe erhielten ein verdoppeltes Gewicht, als der neue Finanzminister Necke (der, wie Lord Stormont sehr richtig bemerkt, Alles immer im schönsten, aber eben deshalb unrichtigen, Lichte sah) glänzende Darlegungen über den Zustand der französischen Finanzen überreichte, und als Benjamin Franklin im December 1776 nach Paris kam, um Deane in seinen Bemühungen zu unterstützen. Franklin's Heiterkeit, Einfachheit und gesunder Verstand, sowie große Kenntnisse sicherten ihm Beifall und Einfluß zu. Doch ist nicht unbemerkt geblieben, daß er sich bisweilen rücksichtsvoll ¹⁾, pfeffig und auch wohl geizig zeigte;

1) Morellet I, 290. Grahame united states III, 426.

oder doch im Verhältniß zu dem fleckenlos reinen und großartigen Charakter Washington's zurückstand.

Auf Franklin's Anträge gaben die Minister mündlich folgende Antwort: „Da der König entschlossen ist, seine Aufmerksamkeit auf die Herstellung der Finanzen¹⁾ und die Verbesserung der inneren Verwaltung seines Reiches nach allen verschiedenen Zweigen zu richten; so kann er nicht daran denken, sich in einen Krieg einzulassen. Doch ist er geneigt auf die Vorschläge der Colonien zu hören und ihre Absichten zu befördern, sobald sie der angenommenen Unabhängigkeit mehr Haltung und Festigkeit gegeben haben; allein im gegenwärtigen Augenblicke kann der König (wenn England ihm nicht wider alle Erwartung den Krieg erklärt) bloß denjenigen Personen Schutz und eine Zuflucht angedeihen lassen, die sich in seine Lande begeben möchten. Uebrigens ist er entschlossen, an dem jetzigen Streite in keiner Art Theil zu nehmen, sondern die strengste Neutralität zu beobachten.“

Diese Worte erhalten Aufklärung durch das, was geschah. Unzählige Franzosen wandten sich an Deane, um in amerikanische Dienste zu treten²⁾; Lafayette segelte jugendlicher Begeisterung voll und

1) Stormont's Bericht vom 1. Januar 1777.

2) Diplom. correspond. I, 71, 93.



nur scheinbar gehindert, nach dem Lande neu aufblühender Freiheit hinüber; Beaumarchais sorgte für Kriegsbedarf mancherlei Art, und im März meldet Deane nicht ohne einige Vermunderung: daß, während Kanonen, Flinten und anderer Kriegsbedarf ¹⁾ aus den königlichen Zeughäusern zur Absendung nach Amerika hergegeben wurden, der französische Minister sich selbst gegen die amerikanischen Bevollmächtigten so anstellte, als wüßte er nichts davon. Er that alles Mögliche, um den englischen Gesandten zu beschwichtigen, und verbot öffentlich, was er heimlich erlaubte.

So verfloß der größte Theil des Jahres 1777 in wechselseitigen Anklagen, Entschuldigungen, halben Maßregeln, diplomatischen Kunststücken und Unwahrheiten, welche einzeln aufzuzählen zu viel Raum erfordern würden. Es genügt, einige der anziehenderen und lehrreichen Stellen aus Lord Stormont's Berichten mitzutheilen. So schreibt er am 13 August 1777: „Herr von Vergennes sagte mir: die Vorliebe für die Amerikaner ist in Frankreich wahrlich ein sehr großes und ernstes Uebel. Glauben Sie nicht, daß sie entstehe aus Liebe für Amerika, oder aus Haß gegen England; die Wurzel liegt viel tiefer und kann der Betrachtung ei-

1) Diplom. correspond. 271

nes oberflächlichen Beobachters entgehen, verdient aber unsere größte und ernsteste Aufmerksamkeit." Obgleich Herr von Bergennes sich nicht weiter erklärte, war es leicht zu sehen, daß er auf den zügellosen Geist (licentious spirit) anspielte, der in Frankreich herrscht und ohne Zweifel ein Hauptgrund des enthusiastischen Wahnsinns für die Amerikaner ist."

"Ich sagte Herrn von Bergennes: für mein Theil hätte ich lange die geheime Ursache und offenbare Richtung dieser Parteilichkeit eingesehen. Ich versichere Sie, antwortete Bergennes, auch der König sieht dies ein. Er machte vor einigen Tagen gegen mich dieselbe Bemerkung, und ich erwiderte: es sei wichtig, durch jedes geeignete Mittel einen Geist zu hemmen und ihm entgegen zu wirken, über dessen Natur er sich ein so richtiges Urtheil gebildet habe."

"Ich versichere bei Gott, sagte Bergennes, hätten Sie Befehle uns morgen Jamaika anzubieten, würde ich dahin stimmen, das Anerbieten zurückzuweisen. Was sollten wir mit der Insel machen, wir haben mehr Land als nöthig; unser Zweck muß sein, unsere Colonien zu erhalten und ihren Anbau zu verbessern; sie sind groß genug. Allzugroße Colonien sind ein arges Uebel, und was Euch widerfährt, giebt ein schreckliches Beispiel. Glauben Sie, wir haben durchaus keine Eroberungspläne. Unser

Zweck ist und sollte sein, zu verbessern was wir besitzen; die Segnungen des Friedens festzuhalten und unserem Glücke Dauer zu verschaffen, welches niemals durch Euer Wohlsein beschränkt wird. Es ist eine falsche, enge, ja gottlose Staatskunst, welche die Größe eines Volkes auf die Noth oder den Untergang eines andern bauen will. In einem höheren Lichte betrachtet, sind alle Glieder einer und derselben Kette, und sowie das Glück und der Wohlstand von Einzelnen, das Glück und den Wohlstand des Staates erhöhen, zu dem sie gehören, so vermehrt das Glück eines Volkes auf tausend Wegen das Glück des andern. Dies ist eine einleuchtende Wahrheit, welche alle Menschen einfach gesunden Verstandes sehen können, wenn ihr Blick nicht verdunkelt ist durch nationale Vorurtheile, nationalen Haß und jämmerliche Leidenschaften, die so sehr bei der Hand sind, sich in die Angelegenheiten der Menschen einzumischen. — Ich antwortete: wie ich herzlich wünschte, daß das Benehmen des französischen Hofes immer dem so gemäß wäre, als ich überzeugt wäre, daß das unsere es sein würde.“

Allerdings sprach Vergennes hier auf preiswürdige Art Grundsätze aus, welche zugleich die einfachsten und höchsten aller Staatsweisheit sind; von

Herrschern und Völkern in thörichter und sündhafter Verblendung aber nur zu oft verkannt und übertreten werden. Auch damals konnte oder wollte man sie nicht in ihrer Reinheit zur Anwendung bringen. In Frankreich erhoben sich immer lautere und zahlreichere Stimmen: man müsse die günstige Gelegenheit, England zu schwächen, nicht ungenutzt vorbeigehen lassen; und Lord Stormont drang immer bestimmter darauf: Frankreich müsse aufrichtigen Frieden halten mit England und die Amerikaner sich selbst überlassen, oder dieselben fernerhin unterstützen und dadurch einen Krieg erzwingen.

„Das Benehmen der französischen Minister, schreibt der Gesandte am 19 November 1777, ist jetzt so beharrlich dasselbe, daß man annehmen muß, sie haben einen festen, entschiedenen Plan, nämlich: uns insgeheim so viel Uebel anzuthun als irgend möglich, und diese bösen Absichten zu verdecken durch die stärksten Freundschaftsversicherungen und die scheinbar größte Aufmerksamkeit auf unsere Beschwerden.“

Zwar wiederholte Maurepas mehrer Male: „es sei kein Grund zum Streite, keine Ursache eines Krieges vorhanden, und Frankreich werde gewiß nicht den Anfang machen.“ Seitdem aber die Nachricht von der Gefangennehmung des Generals Burgoyne in Paris eingetroffen war, schrieb Lord Stormont,

(28 December 1777): „die allgemeine Neigung des Volkes spricht sich stärker für den Krieg aus, als ich mich dessen je erinnern kann, und Herr von Maurepas dürfte wol dem Strome nachgeben, wie so viele furchtsame Minister vor ihm gethan haben, die sich in heftige Maßregeln stürzen, aus bloßer Schwäche und Unentschlossenheit. Mit einem Worte, ich betrachte jetzt das ganze französische Cabinet als uns feindlich gesinnt, nur mit verschiedenen Graden der Heftigkeit und Thätigkeit, nach Maßgabe der verschiedenen Naturen, Charactere und Absichten.“

Lord Stormont hatte sich nicht geirrt. Am sechsten Februar 1778 ward ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und Amerika geschlossen, welcher dessen Unabhängigkeit voraussetzt, und an demselben Tage ein Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß unterzeichnet, welches diese Unabhängigkeit gegen Englands Widerspruch gemeinsam zu bekämpfen verspricht und den Abschluß eines besonderen Friedens untersagt. An dem Tage, wo Herr von Noailles diesen Vertrag in London vorlegte, (den 13 März 1778) erging an Lord Stormont der Befehl, Paris ohne Abschied zu verlassen. Der Krieg war entschieden!

Damals hielten die Meisten Frankreichs Beistand für schlechterdings nothwendig für die Befreiung Amerikas; jetzt aber darf dies wohl bezweifelt wer-

den. Eine Trennung vom Mutterlande, eine Großjährigkeitserklärung hätten die Colonien zuletzt auch wol ohne fremden Beistand erzwungen. Bei dem besten Willen war es den Franzosen unmöglich, alle Verbindung mit Amerika abzuschneiden, auch hätte ihnen dies erheblichen Nachtheil gebracht. Jede Verbindung erzeugte aber (den Forderungen Englands gegenüber) nothwendig vielfachen Streit; und daß der abgeschlossene Bund ohne Zweifel zum Kriege führen müsse, davon war das französische Ministerium völlig überzeugt.

Wollen wir die so oft in der Geschichte sich offenbarende Zweideutigkeit diplomatischer Verhandlungen, Kunststücke und Ausreden, deren sich diesmal Frankreich ohne Zweifel schuldig machte, als etwas Herkömmliches und vom Gegner Vorauszusetzendes nicht streng rügen; so dürfen wir doch einen Vorwurf nicht unerwähnt lassen, der von anderer Seite her mit größtem Ernste und Gewichte ausgesprochen wird. „Der Grundsatz (so spricht man) des wahren ewigen Rechts hätte allein entscheiden sollen, wonach jede Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, durch menschliche und göttliche Gesetze verboten ist. Frankreich heiligte zum ersten Male den Grundsatz, daß Unterthanen, welche mit ihrer Regierung unzufrieden sind, oder sich über sie zu beklagen haben, ihr den Gehorsam aufkündigen und sich empören

können." In dieser Schlussfolge herrscht ohne Zweifel der Geist der Schule; das heißt: es stellt sich Alles zusammenhängend, folgererecht, unbedingt heraus; es fehlt aber (wie ich schon am Schlusse des vorigen Abschnittes bemerkte) zu der Abstraktion, die Betrachtung und Beurtheilung des Lebendigen und Mannigfaltigen. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten in Wahrheit gleichmäßig Tyrannei der Regierungen und Empörungen der Völker, und die Schule, oder die Schulen, welche immer nur über die eine Hälfte klagen und gegen sie kämpfen, während sie von der anderen absehen, und sie leidenschaftlich, oder vorsätzlich ignoriren, haben kaum die Hälfte der Wahrheit ergriffen.

Ferner ist es geschichtlich irrig, daß Frankreich damals zuerst das Beispiel gegeben, einen heillosen Grundsatz zu bekräftigen oder zu sanktioniren. Von der Hilfe, welche Athen den griechischen Colanien in Kleinasien gegen die Perser leistete, bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit von Texas, finden sich in der Geschichte Beispiele ähnlichen Verfahrens, und insbesondere hatten beide, (Frankreich und England) in Bezug auf die vereinigten Niederlande bereits in solcher Weise gehandelt.

6.

Vom Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und England (1778) bis zum Frieden von Versailles (1783).

Nach dem Unfalle von Saratoga wurden in England die Widersprüche der Opposition gegen die Regierung immer lauter, sie stimmten aber unter sich keineswegs überein. Die eine Partei, an deren Spitze Chatham stand, wollte nämlich die Amerikaner gerecht behandeln und sich mit ihnen vergleichen, aber nicht ihre Unabhängigkeit anerkennen; während die zweite von Rockingham geführte Partei erklärte: man müsse diese Unabhängigkeit anerkennen und sich mit einem vortheilhaften Handelsbündnisse begnügen. Denn Nordamerika könne so wenig wieder erobert werden, als die Normandie oder Bretagne, und nur auf diese Weise werde ein tüchtiger Widerstand gegen Frankreich möglich, das gewiß bald den Krieg beginne.

Ein Versöhnungsplan, den die Minister erst vorlegten, nachdem Frankreich sich mit Amerika verbunden hatte, ward hier natürlich verworfen, da er die Unabhängigkeit nicht in sich schloß. Als sich der Herzog von Richmond am 7 April 1778 lebhaft für diese Anerkennung aussprach, beschloß Chatham (den Krankheit seit langer Zeit vom Besuche des Parlaments abgehalten hatte), mit Nachdruck für die Erhaltung des Welttheils aufzutreten, welcher im siebenjährigen Kriege durch die Kraft seines Geistes und Charakters war gewonnen worden. Er war in schwarzem Sammet gekleidet und mußte von seinem Sohne William und seinem Schwiegersohne Mahon zu seinem Sitze geführt werden. Alle Lords standen aus Ehrfurcht auf und begrüßten ihn als den ersten und edelsten der englischen Staatsmänner. Mit größter Anstrengung und Beredtsamkeit entwickelte er seine Ansichten und Ueberzeugungen. Da verließ ihn Kraft und Stimme, er sank darnieder und starb am 11 Mai im 70sten Lebensjahre. Die Theilnahme war allgemein und die Erinnerung bitter, wenn man den Glanz und die Größe Großbritanniens zur Zeit seiner Verwaltung, mit den jetzigen beklagenswerthen Zuständen verglich¹⁾. Er ward auf öffentliche Kosten begraben, ihm ein Denkmal

1) Belsham VI, 365.

in der Westminsterabtei errichtet, die Schuld des Uneigennütigen bezahlt und eine jährliche Einnahme mit der Grafschaft Chatham verbunden.

In Amerika dauerte während dessen der Krieg nicht bloß gegen die Engländer, sondern (unter noch größeren Leiden) auch gegen die Indianer fort, welche meist mit ihnen verbunden waren, Jene versetzten den Krieg nach den südlichen Landschaften, kamen in den Besitz von Georgien und Carolina, und schlugen, unter Anführung des Lords Cornwallis, am 16 August 1780 bei Camden das von Gates befehligte schwächere amerikanische Heer. Hiedurch entstand dem britischen Ministerium nochmals die trügerische Hoffnung einer baldigen Bezwingung aller Colonien. Auch befahl Lord Cornwallis (der Mäßigung und Vorsicht vergessend), alle Einwohner, welche die Amerikaner unterstützt hätten, sollten aufs Härteste gestraft werden. In der That wurden Viele des Landes verwiesen, ihre Güter eingezogen, ihre Sklaven wider sie in Thätigkeit gesetzt; ja Mehrere sogar aufgehängt. Durch Maßregeln solcher Art ward die Standhaftigkeit der Bessern erhöht, den Aengstlichen Muth aufgezwungen und selbst das Gemüth der Frauen so erregt, daß sie ihre Männer zum Widerstande ermunterten und sich in die größten Gefahren wagten.

In dem Augenblicke, wo es den Amerikaner ge-

lang, durch verdoppelte Anstrengungen die Fortschritte der Engländer zu hemmen, sahen sie sich von einem neuen Uebel bedrängt. Gleich beim Ausbruche der Revolution hatten die Häupter der Amerikaner eingesehen, daß sie ohne Geld nicht durchzuführen sei. Weil dies aber nicht vorrätzig, aus Bergwerken und Handel nicht zu gewinnen und durch Steuern nicht beizutreiben war; so beschloß man Papiergeld zu fertigen, welches in gewissen Fristen gegen Gold und Silber sollte ausgelöst werden, und was anfangs (bei der allgemeinen Begeisterung und dem richtigen Verhältniß der Menge) Jeder gern und für voll annahm. Als sich nun aber der Krieg über Erwartung verlängerte und in den Zeitpunkten, wo versprochenemassen schon Einlösungen stattfinden sollten, die Bedürfnisse immer dringender und die Herausgabe des Papiergeldes immer größer wurde, so ließ sich voraussehen, es könne seinen vollen Werth nicht behalten. Das Uebel erhöhte sich durch übertriebenes Zutrauen; durch Unwissenheit und Irrthum in Hinsicht auf Geld und Geldverkehr, durch betrügerisch nachgemachtes Papiergeld, durch Fertigung desselben in den einzelnen Staaten. Ja, es war allmählig so im Werthe gesunken, daß man für einen Silberthaler 40, ja 85 bis 110 Papierthaler hergab¹⁾.

1) Polit. Journ. 1781, 102, 169. Gallatin on currency 26.

Alle Vorschläge, das Papiergeld zu verzinsen, in gewissen Verhältnissen herabzusetzen, zu vertilgen, kamen theils aus Mangel an Hülfsmitteln nicht zur Ausführung, theils weil die Verbesserungsvorschläge an sich unreif und ungenügend waren¹⁾. Ueberall erhoben sich gerechte Klagen über Steigen der Preise, Verlust des Eigenthums, Betrug und Krieg zwischen Gläubigern und Schuldern. In dieser Bedrängniß kam der Congress auf den irrigen, unausführbaren Gedanken: man könne durch Zwangsgesetze die Preise des Arbeitslohnes, der Erzeugnisse und Waaren bestimmen, oder Feden anhalten, nicht mehr Papiergeld als Metallgeld zu verlangen und zu nehmen. Ebenso wenig brachte der Verkauf von Ländereien, da man gewöhnlich längere Zahlungsfristen bewilligen mußte, und das Papiergeld unterdessen immer mehr sank. Leider führten diese Misgriffe und Nothstände zu Leichtsinne in Erfüllung übernommener Verpflichtungen, zur Angewöhnung an eine fast gesetzlich gewordene Ungerechtigkeit, zum Mangel an Wahrheit, Ehre und Treue in Handel und Verkehr; Folgen, welche, selbst nach dem Urtheile von Amerikanern, in vielen Jahren nicht konnten vertilgt werden.

Niemand gerieth damals durch diese Verhält-

1) Hamilton life I, 244.

nisse in größere Verlegenheit, als Washington. Mit Papiergeld ließ sich der Sold nicht mehr bezahlen, für Papier um so weniger etwas kaufen, da schlechte Ernten und Unterbrechung des Ackerbaues Mangel an Lebensmitteln herbeiführten, welche man trotz aller Verbote, lieber den baar zahlenden Engländern verkaufte. Washington suchte durch Standhaftigkeit, Geduld und Milde die großen Uebel so viel als möglich zu vermindern, und als ein mit unumschränkten Vollmachten ins Lager kommender Ausschuß des Congresses die Klagen des Feldherrn bestätigte, und die Noth und die üblen Verhältnisse aufs Dringendste darstellte, so verbanden sich Viele (besonders die Stadt Philadelphia) zu Gelbvorschüssen und man sorgte für Lieferungen, sowie für eine strengere Aushebung der Miliz und eine schnellere Ergänzung des Heeres.

Noch mehr stieg der Muth, als 6000 Franzosen am 10 Julius 1780 unter Rochambeau bei Rhodeisland ausgeschifft wurden, und die französische Regierung sich auch zu Gelbvorschüssen bereit finden ließ¹⁾. Doch scheiterte die Hoffnung, bald

1) Zwischen 1778 und 1782 ließ Frankreich 18 Mill. Livres zu 5 Procent Zinsen, und übernahm die Mitbürgschaft einer Anleihe in Holland. Laws of the united states, I, 100.

etwas Großes auszurichten, größtentheils daran daß die Engländer, bei ihrer Ueberlegenheit zur See, Heer und Flotte auf jener Insel einschlossen und den Admiral Grafen von Guise zwangen, nach Frankreich zurückzukehren.

Einem andern großen Unfalle entgingen die Amerikaner fast nur durch zufälliges Glück. General Arnold nämlich, der mit Geschicklichkeit und Muth bisher für ihre Sache gefochten hatte, beschloß Westpoint, am Hudson (ein amerikanisches höchst wichtiges Gibraltar), mit allen Vorräthen an die Engländer zu verrathen. Anfangs habe er aus voller Ueberzeugung gegen die Unterdrücker gefochten; durch den Abfall von England sei aber das Unrecht auf die Seite der Amerikaner gekommen und er berechtigt, zu den Königlichen überzutreten. Diesen Beschönigungen widersprachen Andere und behaupteten: Willkührlichkeiten, Unterschleife, Verschwendung und Schulden hätten den General in so üble Lage versetzt, daß er, um sich zu retten, jenen verzweifelte Entschluß gefaßt habe. Aufforderungen an die Soldaten, seinem Beispiele zu folgen, hatten keine Wirkung. Der englische Major Andre, ein trefflicher, talentvoller, liebenswürdiger Mann, welcher die Unterhandlungen mit Arnold führte, fiel mit seinen Papieren den Amerikanern in die Hände. Arnold entfloh, und der Verrath ward nunmehr ohne Mühe

vereitelt, Andre aber, aller Fürbitten der Engländer ungeachtet, am zweiten Oktober 1780 als Spion gehangen. Einige rechtfertigten, Andere verdaminten, Alle beklagten das harte Urtheil, welches einem so schätzbaren Leben ein Ende machte.

Es ist hier nicht der Ort, die Leiden und wechselnden Glücksfälle des amerikanischen Krieges zu erzählen. Am 19 Oktober mußte sich Lord Cornwallis in Yorktown mit 7000 Mann (wovon aber nur 3800 im Stande waren, die Waffen zu tragen) an Washington und Rochambeau ergeben. Dieser höchst wichtige Sieg, welcher die größte Freude in ganz Nordamerika erweckte, endete die südlichen Feldzüge, ja fast den Krieg. Nur gegen die vereinigten Staaten, wo die Engländer im Unrecht waren, traf sie Unglück aller Art. Gegen Franzosen, Spanier, Holländer, welche neidisch und eigennützig das herrliche Reich ganz zu Grunde zu richten oder doch zu plündern hofften, vertheidigten sie sich heldenmüthig und erfochten glorreiche Siege. Auch gegen die bewaffnete Neutralität der nordischen Mächte (welche weniger aus Freiheitsliebe, als aus Intriguen und Nebenabsichten hervorging) mußten sie Grundsätze aufrecht zu halten, ohne welche ihre Ueberlegenheit zur See wäre vereitelt worden.

Die Gefangennehmung des Lords Cornwallis, die völlige Niederlage der französischen Flotte bei

Guadaloupe (12 April 1782, Rodney gegen Graffe) und die mislungene Unternehmung der Spanier gegen Gibraltar erregten bei allen kriegsführenden Parteien den Wunsch nach Frieden. Schon am 27 Februar 1782 erhielt der Antrag des Lords Coman wider den amerikanischen Krieg, im Parlament eine Mehrheit von 19 Stimmen; 16 Jahre früher hatte derselbe den Antrag zum Widerrufe der Stempelakte gemacht. Den 19 März 1782 dankten die Minister ab und Rockingham, Cavendish, Shelburne, Camden, Fox u. A. traten an ihre Stelle.

Die mit Amerika (ohne Zuthun Frankreichs) am 30 November 1782 abgeschlossenen Friedenspräliminarien erkannten die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten an; und hiermit war bei Weitem der wichtigste Punkt entschieden. Die Friedensschlüsse vom dritten September 1783 und 20 Mai 1784 (zwischen England, Frankreich, Amerika, Spanien und den Niederlanden) enthielten viele geringere Bestimmungen; ja, sofern sich die kriegsführenden Mächte ihre wechselseitigen Eroberungen zurückgaben, erscheinen hier die Ergebnisse der großen Anstrengungen unbedeutend. Doch bekam 1) Frankreich¹⁾ Tabago und Senegal, gegen Gambia und Fort James. Es nahm größeren Antheil an den Fischereien von

1) Flassan VII, 353.

Terreneuve und besetzte die benachbarten Inselchen S. Pierre und Miquelon. 2) Spanien behielt Minorca, die Floridas und das nicht Amerikanische des Mississippithales. 3) Holland trat Negapatnam ab und erlaubte den Engländern die Schifffahrt in allen indischen Meeren.

Niemand zweifelte damals, daß England durch den Verlust der amerikanischen Colonien einen unerfeglichen Verlust leide und seinem Untergange entgegenschreite. Nur zwei Männer widersprachen dieser trüben Besorgniß¹⁾, oder dieser gottlosen Hoffnung: Adam Smith, welchen man damals wenig las und verstand, und der Dechant Luder, den man für einen Träumer und Schwärmer hielt. Frankreich freute sich seiner durch Englands Schwäche angeblich erhöhten Macht, und vergaß die Warnungen Bergennes' über die Grundlagen einer großartigen Staatskunst. Seine Finanzen waren zerrüttet, und nach den amerikanischen Erfahrungen genügte allmälige Entwicklung und Verbesserung, Keinem mehr. Als Tippe Saib im September 1791 bei Ludwig XVI.²⁾ Unterstützung suchte, bemerkte dieser: „dies erinnert an Amerika, woran ich nie ohne Neue denke. Man hat meine Jugend damals etwas misbraucht; jezt

1) Genz histor. Journal 1800, Band 2, S. 8.

2) Mem. de Moleville VI, 225.

leiden wir dafür, und die Lehre ist zu stark, um sie vergessen zu können.“ Es giebt indeß keinen größeren geschichtlichen Irrthum, als die amerikanische und französische Revolution, in Hinsicht auf Ursprung, Fortgang, Inhalt und Ausgang gleich zu setzen; keine größere geschichtliche Einseitigkeit, als die letzte wie ein Vorbild oder Abschreckungsmittel für Gegenwart und Zukunft hinzustellen, auf die größere amerikanische Entwicklung aber gar keine Rücksicht zu nehmen. Daß jedoch diese Entwicklung, selbst nach dem Abschlusse des glücklichen Friedens, die größten Schwierigkeiten hatte, welche nur durch die größte Weisheit und Mäßigung konnten überwunden werden, hat für jeden Unterrichteten nicht den mindesten Zweifel.

Vom Frieden zu Versailles (1783) bis zur Annahme der neuen Verfassung (1789).

So allgemein und so groß auch die Thätigkeit und Begeisterung der Bewohner Nordamerikas für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gewesen war, hatte doch eine bedeutende Zahl es ihrem Rechte, ihrer Pflicht (oder auch wol ihrem Eigennuße) für gemäß gehalten, dem entgegenzutreten, was ihnen als verdammlicher Aufruhr gegen das Mutterland erschien. Diese mit dem Namen der Loyalisten bezeichneten Personen litten schon während des Krieges sehr viel, und sahen sich nach dem Ausgange desselben noch mehr bedrängt, ja mißhandelt. Den englischen Ministern wurden im Parlamente heftige Vorwürfe gemacht, daß sie für diese getreuen Unterthanen nicht mehr gesorgt hätten; was indessen (dem Willen und der Macht von 13 fast unabhängigen

Staaten gegenüber) allerdings die größten Schwierigkeiten fand. Viele Loyalisten wanderten, nicht ohne großen Verlust an ihren Gütern, nach dem britischen Amerika aus (nach Canada, Neuschottland, den Bahamainseln u. s. w.¹⁾) und erhielten allmählig vom Mutterlande große Entschädigungen und Unterstützungen.

Auch auf die Sieger hatte der Krieg den mannigfachsten Einfluß geübt. Sie fanden Gelegenheit, große Anlagen und Tugenden zu entwickeln, in den Zeiten der Noth die frühere Eifersucht einzelner Staaten, und die leidenschaftlichen Gegensätze der Religionsparteien zu vermindern und zu verschmelzen. Sie lernten ihr Vaterland genauer kennen, übten wenigstens diejenigen Zweige der Wissenschaft, welche auf den Krieg Bezug hatten (so die Heilkunde), und lernten über öffentliche Angelegenheiten richtiger denken und besser schreiben. Andererseits blieben aber auch die bösen Folgen jedes Krieges, wie vielmehr eines Bürgerkrieges nicht aus, und es kostete Mühe, anstößige Grundsätze und Gewohnheiten auszurotten, welche während der Revolution Wurzel geschlagen hatten.

Eine der größten und dringendsten Sorgen veranlaßte das Heer. Die Regierung war nicht im

1) Sinclair II, 97 sagt 3 1/2 Mill. Pfd. — Belsham VII, 364.

Stande, etwas Erhebliches für dasselbe zu thun, oder auch nur den rückständigen Sold auszusahlen. Hieraus entstand Unzufriedenheit; ja die Hefigern entwarfen einen Plan, den Congress in Philadelphia zur Erfüllung ihrer Wünsche zu zwingen. Wiederum rettete Washington's Weisheit und Ansehn aus dieser dringenden Gefahr. Durch eine nachdrucksvolle Rede brachte er die Führer zu guten Gefinnungen zurück, und wies den Gedanken mit Abscheu von sich, er, des Vaterlandes Befreier, solle sein Tyrann, oder auch nur sein Beherrscher werden. Sein Abschied vom Heere (den 4 December 1783) war rührend in hohem Grade. Er brachte Allen die letzte Gesundheit zu und wünschte, daß ihre späteren Tage so glücklich sein möchten, als ihre früheren rühmlich und ehrenvoll gewesen wären. Hierauf setzte Washington auf einem Boote über den Nothriver, winkte noch einmal theilnehmend aus der Ferne mit dem Hute und verschwand dann aus ihren Augen.

Auch der größte Theil des Heeres kehrte allmählig zu seinen alten Beschäftigungen zurück; doch wünschten die Officiere, durch Bildung der sogenannten *Cincinnati*sgesellschaft, in einer Gemeinschaft zu bleiben, und ihr durch Aufnahme von Inländern und Ausländern: Dauer und Würde zu verleihen.

Dieser Plan fand aber, als ein unpassendes

Ordenswesen und seiner aristokratischen Richtung halber so großen Widerspruch, daß selbst Washington für seine Auflösung wirken mußte. Auch Jefferson¹⁾, den Washington befragte, widersprach aus guten Gründen.

Den Statthaltern der einzelnen Staaten schrieb Washington und zeigte ihnen mit aller Kraft der Wahrheit und Beredsamkeit die Nothwendigkeit, einig, gerecht und gehorsam zu sein und nach den Grundsätzen zu handeln, welche die neue Lage schlechterdings erfordere. Dem Congresse legte er genaue Rechnung über die Verwendung der öffentlichen Gelder ab, und gab am 23 December 1783 in einer heimlichen Sitzung sein Amt in ihre Hände zurück. Seine Rede ward vom Präsidenten mit Achtung, Würde und Dankbarkeit erwiedert. Nunmehr begab sich Washington, der Gründer des großen amerikanischen Freistaates, freudig auf sein Landgut Mount Vernon, lebte dem Landbau, den Verbesserungen der Umgegend, seinen Freunden, und bewies auf eine so rührende wie erhabene Weise, daß der Ruhm welcher ohne Verbrechen und Ehrgeiz mit dem Schwerte erworben ward, sich ohne Macht oder äußern Glanz auch im Privatleben erhalten läßt. Glücklicher als Timoleon und Brutus, durchschnitten

1) Rayner life of Jefferson 207. Tucker I, 171.

keine schwarzen Schatten der Erinnerung den heitern Frieden seines edlen Daseins.

Dem Congresse aber blieben noch viele und allzu schwierige Geschäfte, so z. B. die Anordnung der Verhältnisse zu fremden und zu den afrikanischen Raubstaaten, die Leitung des unterbrochenen und zum Theil mit Schaden geführten Handels, und vor Allem des Finanz- und Schuldenwesens. Nicht blos der Bund, sondern auch jeder einzelne Staat hatte große Schulden gemacht, für deren Bezahlung, ja, für deren Verzinsung, so wie für Regulirung des Papiergeldes durchaus nichts Genügendes geschah. Als nun das Volk sah, der Friede ende keineswegs alle seine Leiden, so ward es unruhig, ja, in einzelnen Theilen des Landes (so in Massachusetts und Neuhamphshire) kam es zu bedauerlichen Aufständen. Alle tüchtigen, einsichtsvollen Männer gewannen allmählig die Ueberzeugung: ein Hauptgrund aller Uebel und Leiden liege in der Verfassung des Bundes, in der Conföderationsacte vom 9 Juli 1778.

In dieser Beziehung schrieb John Adams: wenn der Bund unter den Staaten, ja, wenn in vieler Beziehung ihre Einheit nicht erhalten wird¹⁾, so fürchte ich, wir werden statt des glücklichsten Volkes

1) Sparks diplom. corresp. VII, 100. Encyclop. amer. Washington.

unter der Sonne, das unglücklichste sein. Und Washington sagte zu Jefferson: ich will gern die Hand bieten um abzuwehren, daß die amerikanischen Staaten nicht in der Geschichte der Menschheit eine verächtliche Rolle spielen, mit ihren getrennten, unabhängigen, eifersüchtigen Staatenherrschaften.

Jeder Staat hatte nämlich (wie wir weiter unten genauer nachweisen werden) in der Regel einen Statthalter und zwei gesetzgebende Kammern, welche nur zu oft bloß an sich und ihre nächste Umgebung dachten, und glaubten alles Das sei ein Verlust, was ein einzelner Staat dem Ganzen opfere. Ueberall fehlte deshalb Ordnung, Uebereinstimmung und Zusammenhang; so viel Staaten, so viel Finanzsysteme oder Steuer-, Zoll- und Handelsversuche, die sich untereinander widersprachen, und jede allgemeine zweckmäßige Leitung unmöglich machten. Die unvollkommene Bundesverfassung erfüllte nirgends ihre Zwecke, die durch Einigkeit gewonnene Unabhängigkeit drohte in Zwietracht überzugehen, und der Bund sich ohnmächtig aufzulösen. Die neuen Gefahren des Friedens waren so groß wie die früheren des Krieges, und außer der Tapferkeit bedurfte man jetzt vor Allem der Gerechtigkeit und Mäßigung.

Die Bundesverfassung von 1778 setzte fest: alle Colonien bilden eine Bundesrepublik, wo jeder einzelne Staat alle diejenigen Rechte, Gesetze, Gerichte,

Einrichtungen u. s. w. behält, welche nicht ausdrücklich abgeändert oder dem Congresse aller Staaten übertragen sind. Sie vertheidigen sich gemeinsam wider jede Gewalt, und eröffnen untereinander Freiheit des Verkehrs und der Ansiedelung. Jeder Staat sendet zwei bis sieben Abgeordnete zum Congreß; sie haben daselbst aber nur eine Stimme, 13 Staaten also 13 Stimmen. In der Regel entscheidet die Mehrheit der Stimmen; doch sind deren 9 erforderlich, um über Krieg, Frieden, Bündnisse, Bildung der Land- und Seemacht, Feststellung der Einnahme und Ausgabe u. s. w. zu entscheiden. Alle Ausgaben zum allgemeinen Besten sollen aus einer gemeinschaftlichen Kasse bestritten, und dazu von jeder Landschaft nach Verhältniß des Werthes der Ländereien und unbeweglichen Güter beigetragen werden. Streitigkeiten unter einzelnen Staaten entscheidet der Congreß nach gewissen näheren Vorschriften. Wenn der Congreß nicht versammelt ist, so leitet ein erwählter Ausschuß von 13 Personen (eine für jeden Staat) die Geschäfte.

So die wichtigsten Vorschriften, mit Uebergang vieler anderen, minder bedeutenden Punkte. Diese Verfassung, mit nur einer Kammer, bewilligte unnatürlich den kleinsten Staaten so viel Rechte, wie den größten, zeigte nirgends ein Gegengewicht gegen einseitige Richtungen und übereilte Berathungen,

endlich keine Macht, um gefasste Beschlüsse zur Vollziehung zu bringen, Steuern mit Erfolg aufzulegen und beizutreiben, den Handel und das Zollwesen zu ordnen, den Credit zu gründen, die Schulden zu bezahlen u. s. w. Die würdigen Männer (Hamilton, Madison und Jay) welche den sogenannten Federalisten herausgaben, und zur Entwerfung und Annahme der neuen Verfassung wesentlich beitrugen, sagen über die damaligen Verhältnisse: man kann mit Recht behaupten, daß die vereinigten Staaten den tiefsten Grad der politischen Erniedrigung erreicht haben. Alles, was den Stolz eines Volkes beleidigen oder seinen Charakter herabwürdigen kann, haben wir erfahren. Verbindlichkeiten, zu deren Erfüllung uns jede von den Menschen heilig gehaltene Pflicht treibt, werden täglich ohne Scheu verlegt. Wir haben Schulden bei Fremden und Einheimischen gemacht, um unsere politische Selbstständigkeit zu sichern, und noch ist kein Schritt zu ihrer Bezahlung gethan. Eine fremde Macht (England) behält feste Plätze und bedeutende Striche Landes in ihrer Gewalt, zum Troste unserer Rechte, unseres Vortheils und der Verträge. Wir aber sind in einem Zustande, der uns nicht erlaubt zu zeigen daß wir diese Beleidigungen fühlen, noch können wir sie zurückweisen; denn wir haben kein Geld, kein Heer, keine Regierung u. s. w. — Nach einer längeren

Schilderung von dem traurigen Zustande des Landes¹⁾, schließt der Verfasser mit den Worten: kurz, welches Merkmal von politischem Zugrundegehen, von Armuth und Nichtigkeit giebt es, welches unser von der Natur so reich begünstigtes Volk nicht darböte, welches nicht die Zahl unserer öffentlichen Unfälle vergrößerte. — Ganz gleichgesinnt schildert der Präsident Adams die Verhältnisse in seiner ersten Anrede: nicht bloß Einzelne, sondern auch die Staaten misachteten die Anordnungen und Empfehlungen des Congresses; und daraus entstand allgemeine Lässigkeit und Eifersucht, Verfall von Schiffahrt und Handel²⁾, Entmuthigung der nothwendigen Manufakturen, Sinken des Werthes aller Erzeugnisse, Geringschätzung öffentlicher und Privatzusicherungen, Verlust an Achtung und Credit bei fremden Völkern; und die sich daran reihenden Unzufriedenheiten, Leidenschaften, einseitigen Verbindungen und Aufstände, bedrohten den Bund mit Auflösung und Untergang.

Bei dem Umfange und der Größe dieser Uebel konnte man sie nicht verkennen oder leugnen, und die Unmöglichkeit, länger auf dem betretenen irrigen

1) Wohl, Bundesstaatsrecht von Nordamerika I, 105.

2) Messages of the Presidents 66. Aehnliche Klagen Randolph's, Madison papers II, 730.

Wege zu verharren, erhöhte das Vertrauen zu den edlen Männern, welche dem Vaterlande eine neue zweckmäßigere Verfassung geben wollten. An ihre Spitze ward wiederum Washington gestellt, und die Verdienste, welche er sich bei dieser schwierigen Aufgabe durch Milde, Besonnenheit, Mäßigung, Festigkeit und Weisheit erwarb, stehen keineswegs hinter seinen früheren kriegerischen Leistungen zurück. Ueberhaupt haben sich die damaligen Staatsmänner Amerikas durch die neue im März 1787 angenommene Verfassung ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Unter den mannigfachsten, verwickeltsten, gefährlichsten Verhältnissen hat sich diese Verfassung bewährt und aufrecht erhalten; sie hat ein großes Volk in seiner raschen Entwicklung bewundernswerth gefördert und beglückt, während unzählige andere in eitlem Hochmuth entworfenene Verfassungen nach kurzer Lebensdauer zu Grunde gingen, und die irrenden Völker und Staatsmänner ins Verderben stürzten.

Einstimmig ward Washington zum Präsidenten des neuen und erneuten Freistaates erwählt. Seine Reise von Vernon nach Philadelphia glich einem ununterbrochenen Triumphzuge, welchen ihm nicht Eitelkeit, Zwang oder Furcht, sondern aufrichtige Dankbarkeit, hohe Achtung und innige Liebe bereiteten. Diese zweite Begründung des Staates, diese Berufung an

die Spitze eines neuen für wahre Größe sinnigen Volkes, und Washington's' bescheidenes, nie übertroffenes Verdienst, sein feierlicher Eid, die Verfassung zu schützen und zu erhalten, bilden einen der schönsten rein erfreulichen Augenblicke in der neueren Geschichte. Kein Volk (sagte Washington in seiner Antrittsrede) kann sich der Huld des Himmels erfreuen, welches die ewigen Vorschriften der Ordnung und des Rechtes, die der Himmel selbst festsetzte, vernachlässigt. Und Ramsay¹⁾, der würdige Geschichtschreiber dieser Zeiten, fügt hinzu: die höchste Glückseligkeit des einen Volkes, erfordert nicht die Herabsetzung oder Vertilgung des andern. Es giebt keine politische Glückseligkeit ohne Freiheit, es besteht keine Freiheit ohne Sittlichkeit, und keine Sittlichkeit ohne Religion!

1) Ramsay III, 383.

8.

Die neue Verfassung von 1787.

Obgleich die Verfassung der nordamerikanischen Freistaaten von 1787 bekannt ist, muß ich doch den wesentlichen Inhalt derselben hier mittheilen, schon um meine späteren Betrachtungen über dieselbe verständlicher zu machen.

Die gesetzgebende Macht ist zweien Kammern oder Häusern zugewiesen, dem Senate und dem Hause der Abgeordneten oder Repräsentanten.

Die Abgeordneten für den Congreß werden in den einzelnen Staaten alle zwei Jahre gewählt. Die Wähler müssen diejenigen Eigenschaften besitzen, welche in Hinsicht auf die zahlreichste Klasse der Wähler für die Regierungsbehörden in den einzelnen Staaten festgestellt sind. Jeder Abgeordnete soll wenigstens 25 Jahre alt, 7 Jahre Bürger der vereinigten Staaten und Einwohner des Staates sein, für welchen er gewählt wird. Der Nachweis eines

bestimmten Vermögens oder Bekenntnisses ist hingegen nicht nothwendig. Die Abgeordneten werden in abgegrenzten Kreisen nach der Volksmenge (anfangs Einer auf 30,000, jetzt Einer auf 70,680) erwählt und diese Volksmenge in der Art bestimmt, daß man zu den freien Personen drei Fünftel aller anderen Einwohner, das heißt der Sklaven hinzurechnet. Alle zehn Jahre werden die Zählungen wiederholt und danach die Zahl der Abgeordneten neu bestimmt. Jeder Staat sendet wenigstens einen Abgeordneten zum Congress. Das Haus der Abgeordneten¹⁾ erwählt (durch laute Abstimmung) seinen Sprecher und sonstige Beamte. Es hat allein das Recht öffentlicher Klagen (impeachments).

Jeder Staat wählt durch seine Regierung oder gesetzgebende Macht, zwei Senatoren auf 6 Jahre. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel der Senatoren aus. Jeder von ihnen hat eine Stimme. Der Senator soll aus dem wählenden Staate, daselbst 9 Jahre ansäßig und wenigstens 30 Jahre alt sein. Er ist zu keinem Nachweise des Vermögens oder der Religion verpflichtet. Jeder Abgeordnete und Senator erhält 8 Dollars Tagegelber, der Sprecher und der Präsident des Senates die doppelte Summe. Der Vicepräsident der vereinigten Staaten ist jedesmal

1) Mason, 81.

Präsident des Senates, hat aber nur dann ein Recht mitzustimmen und zu entscheiden, wenn die übrigen Stimmen gleich getheilt sind. Der Senat richtet über alle öffentlichen Anklagen; zu einer Verurtheilung sind zwei Dritttheile der Stimmen erforderlich. Diese Verurtheilung geht nur auf Absetzung und Unfähigkeit zu Aemtern; schließt jedoch anderweite Verfolgung nach gemeinem Rechte nicht aus.

Die gesetzgebende Gewalt oder die Regierung jedes einzelnen Staates bestimmt Zeit, Ort und Wahlart der Senatoren und Abgeordneten; doch hat der Congreß das Recht, diese Bestimmung zu ändern, mit Ausnahme des Wahlorts der Senatoren. Der Congreß tritt jährlich wenigstens einmal, und zwar in der Regel am ersten Montage im December zusammen. Die Mehrzahl jedes Hauses genügt, um Geschäfte zu führen. Niemand, der ein öffentliches Amt bekleidet, kann Senator oder Abgeordneter sein. Keiner von diesen ist wegen der in den Kammern gehaltenen Reden außerhalb derselben verantwortlich; Keiner darf (es sei denn wegen Verrath, Felonie und Friedensbruch) verhaftet werden. Zur Vorbereitung der Geschäfte werden in beiden Häusern Ausschüsse erwählt, oder vom Vicepräsidenten und Sprecher ernannt¹⁾. Die Ausschüsse des

1) Mason, 84.

Senats zählen 3—5, des Hauses der Repräsentanten 5—9 Mitglieder. Alle Gesetze, welche Selbstbewilligungen betreffen, nehmen ihren Anfang im Hause der Abgeordneten, doch kann der Senat Änderungen vorschlagen und bei deren Feststellung, wie bei anderen Bills mitwirken. Jedes Gesetz, welches dreimal verlesen und durch beide Häuser gegangen ist, wird dem Präsidenten zur Vollziehung vorgelegt. Billigt er dasselbe nicht, so geht es mit seinen Einwendungen an das Haus zurück, wo es seinen Ursprung nahm und wird daselbst von neuem geprüft. Das Gleiche geschieht hierauf in dem zweiten Hause. Erklären sich zwei Drittel beider Häuser nochmals für den Vorschlag, so erhält er, selbst ohne Beistimmung des Präsidenten, Gesetzeskraft, aber die Abstimmungen werden namentlich in die Verhandlungen beider Häuser eingetragen. Wenn der Präsident einen Gesetzesvorschlag binnen zehn Tagen nicht zurücksendet, so gilt er für bestätigt; es sei denn, daß das Vertagen der Häuser die Rücksendung verhindert hätte.

Dem Congress sind sehr erhebliche Rechte zugewiesen, aus denen ich nur die wichtigsten namenthaft mache. Er darf Abgaben auflegen und erheben, doch nur zu dem Zwecke gemeinsamer Vertheidigung, Schuldentilgung und allgemeinen Bestens. Abgaben dieser Art sollen im gesammten

Freistaate gleichartig sein. Er darf Anleihen machen, die Handelsverhältnisse zwischen einzelnen Staaten und mit fremden Mächten ordnen, Gesetze geben über Aufnahme von Bürgern, Bankerotte, Münze, Maas und Gewicht. Er sorgt für Poststraßen und das Postwesen, giebt für Erfindungen in Künsten und Wissenschaften ausschließliche Rechte auf beschränkte Zeiträume, gründet Gerichtshöfe, welche dem höchsten Bundesgerichte untergeordnet sind, bestraft Seeräubereien und andere Frevel gegen das Völkerrecht. Ihm steht es zu, Krieg zu erklären, Heere und Flotten auszurüsten, die Landwehr zu versammeln, Aufstände zu unterdrücken und überhaupt alle Bundesgesetze zum Vollzug zu bringen. Er hat die Aufsicht über alle Festungen, Werfte und Zeughäuser des Bundes, und giebt alle die Gesetze, welche in Hinsicht der genannten Gegenstände erforderlich sind.

Der Congress darf keine Edelleute ernennen, und Niemand, der ein Amt bekleidet, darf fremde Titel und Bürden annehmen.

Kein einzelner Staat darf Bündnisse schließen, ein Wiedervergeltungsrecht üben, Papiergeld fertigen, andere Dinge als Gold und Silber für Zahlungsmittel erklären, Edelleute ernennen, Einfuhr oder Ausfuhr besteuern, Lonnengelder einführen, im Frieden stehende Mannschaft halten u. s. w.

Die vollziehende Gewalt ist in den Händen des Präsidenten der vereinigten Staaten. Er wird auf 4 Jahre gewählt¹⁾ und ist (ohne irgend eine gesetzliche Beschränkung) immer wieder wählbar. Er soll ein Eingeborner, oder doch seit 14 Jahren Einwohner der vereinigten Staaten und wenigstens 35 Jahre alt sein. Der Tag zur Wahl des Präsidenten wird von dem Congresse bestimmt und ist für den ganzen Freistaat derselbe. Jeder einzelne Staat ernennt nach den Formen, welche seine Gesetzgebung vorschreibt, so viel Wähler als er Senatoren und Abgeordnete zum Congreß zu schicken berechtigt ist. Diese Wahl wird binnen 34 Tagen vor dem ersten Mittwoch des Decembers²⁾ in den meisten Staaten durch alle stimmungsfähigen Wähler (by a general ticket) vorgenommen, in einigen durch die Regierungen, in zweien nach Kreisen oder Distrikten. Kein Beamter der vereinigten Staaten und kein Mitglied des Congresses kann Wähler sein. Die in der bezeichneten Weise erkornen Wähler jedes einzelnen Staates ernennen nunmehr in der Regel am ersten Mittwoch des Decembers, durch Ballot oder geheime Abstim-

1) Von den ersten 8 Präsidenten wurden 5 ein zweites Mal gewählt; keiner machte Ansprüche auf eine dritte Wahl.

2) Nach neuen Bestimmungen an demselben Tage.

mung, zwei Personen zu Candidaten für die Stelle des Präsidenten, von denen wenigstens Einer nicht zu den Einwohnern des wählenden Staates gehört. In Hinsicht auf Vermögen und Religion sind keine Forderungen aufgestellt oder Bedingungen vorgeschrieben. Die Namen der Gewählten werden (unter Angabe der für sie sprechenden Stimmenzahl) dem Präsidenten des Senats übersandt, welcher die versiegelten Schreiben in Gegenwart beider Häuser eröffnet und die Stimmen zählt. Hat Einer eine unbedingte Stimmenmehrheit, so ist dieser Präsident. Hat Niemand eine solche Stimmenmehrheit, so erwählt das Haus der Abgeordneten aus Dreien, welche die meisten Stimmen für sich haben, den Präsidenten. Hierbei haben aber die Abgeordneten jedes Staates nur eine Stimme und die Mehrzahl der Staaten ist erforderlich, um über die Wahl zu entscheiden.

Bei der Wahl des Vicepräsidenten verfährt man ganz in ähnlicher Weise; nur entscheidet für den letzten zweifelhaften Fall der Senat nach Köpfen zwischen Zweien, welche die meisten Stimmen haben. Fehlt der Präsident, so tritt der Vicepräsident und nach ihm der Sprecher des Hauses der Abgeordneten an seine Stelle. Der Präsident erhält jährlich 25,000; der Vicepräsident 5000 Dollars als Gehalt oder Vergütung, welche aber kaum hinreicht, die

unausweichlichen Ausgaben zu bestreiten. Der Präsident hat folgende Rechte: er befehligt die Land- und Seemacht und selbst die Landwehr, wenn sie für den Freistaat in Thätigkeit gesetzt wird. Er beruft den Congress in außerordentlichen Fällen, er fordert und erhält Berichte von allen Behörden, ernennt (zufolge näherer Vorschriften) die meisten Beamten des Freistaates und schließt Verträge mit Zustimmung des Senates¹⁾, empfängt Gesandte und Minister, legt dem Congress Uebersichten des Zustandes der vereinigten Staaten vor, und empfiehlt die Maßregeln welche er für nothwendig hält. Er darf begnadigen (ausgenommen für den Fall öffentlicher Anklagen) und sorgt überhaupt für tüchtige Handhabung der Geseze. Er verliert (gleichwie jeder andere Beamte des Freistaates) sein Amt, sobald er sich Verrath, Bestechung oder andere schwere Verbrechen zu Schulden kommen läßt.

Die richterliche Gewalt ist in den Händen eines höchsten Gerichtshofes für den gesammten Freistaat und solcher untergeordneten Gerichte, welche der Congress von Zeit zu Zeit zu gründen für gut findet. Der Präsident ernennt die Beisitzer jenes Ge-

1) Der Senat kann Vorschläge zurückweisen, aber nicht selbst Beamte ernennen.

richts, mit Rath des Senates. Sie behalten ihre Stellen, so lange sie dieselben gut verwalten; auch soll die ihnen ausgeworfene Besoldung während ihrer Dienstzeit nicht verringert werden.

Der Wirkungskreis des höchsten Gerichtes erstreckt sich auf Streitigkeiten aller Einzelnen aus verschiedenen Staaten, der Staaten mit Einzelnen, und der Staaten unter einander, und zwar theils als erste, theils als Berufungsstelle, jedoch nicht in peinlichen Angelegenheiten. Es entscheidet überhaupt alle Streitigkeiten, welche sich auf allgemeine Gesetze des ganzen Freistaates beziehen oder daraus hervorgehen, Streitigkeiten der Gesandten und Consuln, sowie Admiralitätsfachen. Es hat das Recht, die Verfassung auszulegen, so weit sie auf Rechtsverhältnisse Bezug hat, und die Befugniß, Beschlüsse der einzelnen Staaten aufzuheben, sofern dieselben der Bundesverfassung widersprechen.

Alle peinlichen Proceße und alle bürgerlichen, deren Werth über 20 Dollars beträgt, werden mit Zuziehung von Geschwornen geführt und entschieden. Die Bürger eines Staates sind zu allen Vorzügen in den übrigen berechtigt. Durch den Congress können neue Staaten in den Bund aufgenommen werden; aber ohne Zustimmung der einzelnen Staaten selbst, können nicht mehr zusammengeschnitten

oder neuere innerhalb der Grenzen eines alten errichtet werden. Der Bund verbürgt den einzelnen Staaten republikanische Verfassungen und Schutz gegen fremde Gewalt und innern Aufstand. Um zu einem Amte zu gelangen, ist kein religiöser Eid erforderlich. Ueberhaupt darf der Congress keine Religion durch ein Gesetz einführen oder verbieten, die Sprech- und Pressfreiheit nicht beschränken, und das Recht des Volkes nicht aufheben, sich friedlich zu versammeln und Bittschriften einzureichen. Es hat das Recht, Waffen zu tragen, ohne welches keine tüchtige Landwehr kann gebildet werden. Im Frieden werden niemals Soldaten bei Bürgern eingelegt, und auch im Kriege nur nach bestimmtem Gesetze. Ohne sehr wichtige Gründe und Beweise, findet keine Haus- und Papierdurchsuchung statt. Niemand darf an Leib, Gut oder Leben ohne gerichtliches Verfahren bestraft, Niemand gezwungen werden, in peinlichen Sachen wider sich selbst zu zeugen. Kein Eigenthum wird zu öffentlichen Zwecken ohne vollen Ersatz weggenommen; übermäßige Bürgschaften und Geldstrafen und grausame Gefängnisse sind verboten. — Die einzelnen Staaten behalten alle Rechte, welche die Verfassung nicht auf den Congress oder sonst auf Andere übertragen hat.

Wenn zwei Drittel beider Häuser, oder zwei Drittel der Staaten, Aenderungen der Verfassung

in Vorschlag bringen; so wird eine Versammlung (Convention) berufen, und was drei Vierteltheile derselben oder drei Vierteltheile der Gesetzgebungen in den einzelnen Staaten billigen, wird ein Theil der berechtigten Verfassung.

9.

Die Verfassungen der einzelnen Staaten.

Der Gesamtverfassung der vereinigten Staaten von 1787, stehen die Verfassungen der einzelnen Staaten, als die zweite gleich wichtige Hälfte gegenüber. Beide vereint bilden erst ein zusammenhängendes, ineinander greifendes Ganzes. Da es indessen unpassend sein würde, an dieser Stelle die in jedem einzelnen Staate obwaltenden kleinen Verschiedenheiten aufzuzählen; so will ich hier nur das Allgemeinere und Gleichartige mittheilen, und mehrere Einzelheiten in eine übersichtliche Tafel verweisen¹⁾.

Schon vor der Unabhängigkeit Nordamerikas nahm man an: daß den Colonisten, soweit es die Verhältnisse irgend gestatteten, alle Rechte eines gebornen Engländers zuständen. Doch hatten die Ver-

1) Siehe die erste Beilage.



fassungen der einzelnen Staaten auf das mehr oder weniger der Rechte und Befugnisse keinen unbedeutenden Einfluß.

Erstens nämlich gab es sogenannte Freibriefsregierungen (Charter governments), denen innerhalb ihrer Grenzen das Recht der Gesetzgebung und Besteuerung zustand; so z. B. Massachusetts, Rhodeisland, Connecticut.

Zweitens, Eigenthumsregierungen (proprietary governments), wo die Krone den ersten Erwerbern (so dem Lord Baltimore, dem Penn) große Rechte zugestanden hatte.

Drittens, landschaftliche Regierungen (provincial establishments) wo den königlichen Beauftragten oder Statthaltern größere Rechte zustanden, z. B. in Hinsicht auf Verwerfen gefaßter Beschlüsse, Ernennung von Beamten u. s. w.

Von jeher fand jedoch ein, keineswegs erfolgloses Bestreben statt, die beschränkteren Rechte in Güte oder durch Widerseßlichkeit zu erweitern; weshalb auch gegen die Zeit des Ausbruchs der Revolution, die inneren Anordnungen und Verhältnisse der einzelnen Staaten untereinander in der Wirklichkeit ähnlicher wurden, als sie früher gewesen waren. Mit der Unabhängigkeitserklärung nehmen natürlich alle Streitigkeiten über den Umfang des Staats-

rechts und die Anwendung des Privatrechts ein Ende, und jeder Staat bildete seine Einrichtungen nach Belieben weiter aus.

Folgende Grundsätze über die allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte werden indeß von allen Staaten anerkannt¹⁾. Die Zwecke der Gründung, Erhaltung und Verwaltung einer Regierung sind: das Dasein der bürgerlichen Genossenschaft zu sichern und zu beschützen, sowie den einzelnen Theilhabern die Macht zu verschaffen, ihre natürlichen Rechte und die Segnungen des Lebens in Sicherheit und Ruhe zu genießen. Wenn diese großen Zwecke nicht erreicht werden, so hat das Volk (bei welchem die höchste Gewalt ist und von welchem sie ausgeht) ein Recht, die Regierung, unter Beobachtung der gesetzlich nachgewiesenen Formen, zu ändern und Massregeln zu ergreifen, welche nöthig sind für Sicherheit Glückseligkeit und Wohlergehen. Alle Menschen sind frei und gleich geboren, und haben natürliche, wesentliche und unveräußerliche Rechte, ihr Leben und ihre Freiheit zu genießen und zu vertheidigen, Eigenthum zu erwerben, zu besitzen und zu beschützen, und überhaupt Sicherheit und Glückseligkeit zu suchen und zu erlangen. Es giebt keinen Adel, keine erb-

1) Siehe die Statuten von Massachusetts und die meisten Verfassungsurkunden.

lichen oder Familienvorzüge, keine ausschließlichen Rechte und Monopole, keine Censur, kein stehendes Heer, keine Einlagerung von Soldaten, keine Landesverweisung, keine Vermögenseinziehung, keine herrschende Kirche, keine Kirchensteuern, keinen Religionszwang irgend einer Art. Jede kirchliche Genossenschaft hat das Recht, ihre Geistlichen zu erwählen und für religiöse Zwecke Geld aufzubringen und zu verwenden. Alle Beamte sind verantwortlich. Jeder muß mit seiner Person und seinem Gute für das Allgemeine beitragen: aber nur nach gesetzlicher Prüfung und Bewilligung. Jeder wird nach den Gesetzen und durch Geschworne gerichtet. Niemand ist verpflichtet, sich selbst anzuklagen oder gegen sich selbst zu zeugen. Es ist erlaubt, sich friedlich zu versammeln, Bittschriften einzureichen und Waffen zu tragen; überall aber bleibt die Kriegsgewalt der bürgerlichen untergeordnet. Keine Steuer ohne Bewilligung, keine Geldverwendung ohne Zustimmung und öffentliche Rechenschaft, keine rückwirkende Kraft oder Suspension der Gesetze, keine Anklage wegen des in den gesetzgebenden Versammlungen Gesprochenen u. s. w.

Die gesetzgebende Macht ist in allen Staaten zweien Kammern anvertraut, einem Senate und einer Kammer der Abgeordneten; die vollziehende Gewalt ist in den Händen eines Statthalters. Dieser

bleibt ein bis vier Jahre in seiner Würde, und seine Wiedererwählung ist erlaubt oder für einen gewissen Zeitraum untersagt. Nur in vier Staaten erwählt ihn die gesetzgebende Versammlung, in allen übrigen das Volk. Seine Rechte sind nicht überall gleich groß: so besetzt er mehr oder weniger Stellen, hat einen unbedingten oder nur einen aufschiebenden Einspruch (Veto), wird durch eine besondere Rathsbehörde beschränkt, oder auch nicht.

In den meisten Staaten hat jeder ein und zwanzigjährige angesiedelte Mann das Wahlrecht, oder die Forderung eines Besizthums und einer Steuerzahlung ist so gering, daß fast Niemand dadurch ausgeschlossen wird. Ein bestimmtes kirchliches Bekenntniß ist nirgends erforderlich; Geistliche sind von allen politischen Geschäften und Thätigkeiten ausgeschlossen. Die Senatoren bleiben ein bis vier Jahre, die Abgeordneten ein bis zwei Jahre im Amte. Von jenen fordert man in der Regel ein höheres Lebensalter, eine längere Ansiedelung und (in einigen Staaten) auch ein größeres Besizthum, als von diesen. In den meisten Staaten fragt man hingegen gar nicht nach dem Vermögen der Senatoren und Abgeordneten. Nur in wenigen Staaten ist die Wahl der Ersten den gesetzgebenden Versammlungen anvertraut; in der Regel werden beide Kammern durch Volkswahl besetzt. In drei Staaten

wird laut und offen, in den anderen durch Auegelung gestimmt. Geld- und Besteuerungsgesetze nehmen meist ihren Anfang in der Kammer der Abgeordneten; ja nach manchen Verfassungen gehen alle Gesetzesvorschläge von da aus, während anderwärts jede Bill in jedem Hause beginnen kann. Oeffentliche Anklagen kommen von den Abgeordneten an den Senat, welcher durch zwei Drittel der Stimmen entscheidet. Die Richter werden von den Statthaltern, oder den Kammern, oder vom Volke auf mehr oder weniger Jahre, meist auf die Dauer ihres guten Benehmens angestellt, und es fehlt nicht an Vorschriften, welche für den Fall ihrer Entfernung zu beobachten sind.

Die Zahl der Senatoren steigt von 9 bis 90, die der Abgeordneten von 21 bis 350. Das ihnen bewilligte Tagegeld beträgt $1\frac{1}{2}$ bis sechs Dollars; und das Gehalt der Statthalter von 400 Dollars (Rhodeisland) bis 7500 (Louisiana). Die Versammlungen der Kammern finden in der Regel alle Jahre statt¹⁾; in einigen Staaten hingegen alle zwei Jahre und in Rhodeisland halbjährig.

Außer den 26 Staaten wachsen bereits drei andere Territorien (Florida, Wisconsin und Iowa) um

1) Mason elementary treatise 27, 206.

balb in jene Reihe einzurücken; während Columbien mit Washington (als Sitz der Gesamtregierung) sich in ganz eigenthümlichen Verhältnissen befindet.

Sobald ein Territorium 60,000 Einwohner zählt, erhält es die Rechte eines Staates und entwirft seine Verfassung. Doch ist es hierbei an einige allgemeine Vorschriften gebunden, so z. B., daß jene Verfassung republikanisch sein müsse. Der Präsident der vereinigten Staaten ernennt die Statthalter der Territorien; indeß besitzen die Einwohner bereits sehr große Rechte und werden für politische Thätigkeit erzogen. So finden sich daselbst zwei gesetzgebende Körperschaften, und jedes Territorium sendet einen Abgeordneten zum Congreß, der zwar noch kein Stimmrecht, wohl aber Berathungsrecht hat.

Nach dieser kurzen Uebersicht der Bundesverfassung, so wie der Verfassungen in den einzelnen Staaten, scheint es beim ersten Anblicke am natürlichsten, sogleich die sich darbietenden allgemeinen Betrachtungen und Beurtheilungen folgen zu lassen. Da sich diese aber nur auf die staatsrechtlichen Formen beziehen könnten, ohne Rücksicht auf unzählige andere mitwirkende Verhältnisse, so würde sich Einseitigkeit und Undeutlichkeit nicht vermeiden lassen. Daher ist es gerathener, den Faden der geschichtlichen Entwicklung noch weiter zu verfolgen und die sonstigen materiellen und geistigen Zu-

stände ins Auge zu fassen; dann aber, nach Erweiterung und Aufhellung des Gesichtskreises, auf die Gesammtheit der öffentlichen Verhältnisse und insbesondere den Werth und die Wirksamkeit des republikanischen Staatsrechtes zurückzukommen.

10.

Die Zeiten der Präsidentschaft Washington's und J. Adam's 1789—1801.

Durch die neue Bundesverfassung von 1787 waren nothwendig viele Hoffnungen getäuscht, Vorurtheile verletzt, und eigennützige Pläne vereitelt worden. Allmählig hatte indeß die Kraft der Wahrheit obgesiegt, und selbst die am lautesten widersprechenden Staaten zu ihrer Annahme vermocht. Da indessen noch keine lange Erfahrung den neuen Einrichtungen lehrreich und stützend zur Seite stand, so war es kaum möglich über die unbekannte Zukunft gleicher Meinung zu sein. Deshalb fürchteten Manche die zu große, Andere die zu geringe Macht des Congresses. Der Präsident, klagten Mehre, wird sich bald in einen unumschränkten Monarchen verwandeln, der Senat aristokratische Vorzüge herbeiführen, die Kammer der Abgeordneten eine ungeordnete De-

monarchie begünstigen, der hohe Gerichtshof in die Kreise der gesetzgebenden Macht hineingreifen.

So lange diese Zweifel und Einreden auf amerikanischem Boden wuchsen und aus amerikanischen Zuständen hervorgingen, waren sie eher warnend und nützlich, als übertrieben und gefährlich. Mit dem Ausbruche der französischen Revolution entwickelten sich dagegen Grundsätze und Ansichten, welche ohne Rücksicht auf Ort, Zeit, Volksthümlichkeit, als ganz neue unbedingte Vorbilder hingestellt, deren allgemeine Gültigkeit scharf und anmaßend behauptet wurde. Auch den Nordamerikanern verkündeten die neuen Apostel: daß ihre staatsrechtlichen Führer den mangelhaften Gang der früheren geschichtlichen Entwicklung viel zu sehr, die ewigen Wahrheiten der Wissenschaft aber viel zu wenig berücksichtigt, und deshalb das Ziel nicht erreicht hätten, sondern auf halbem Wege stehen geblieben wären. Die fast kindischen Anfänge der Amerikaner, das Machwerk von Zufällen und wechselseitigen Zugeständnissen, mußten mit kühner Hand ausgereutet und zur Seite geworfen, die neue staatsrechtliche Weisheit des größten Volkes auf Erden hingegen dankbar im Innern angenommen, und mit vereinten Kräften wider alle Gegner in allen Welttheilen gekämpft werden.

Obwol es natürlich war, daß durch Willkür

der Könige, Edelleute und Priester gedrückte Völker, den Anfang der französischen Revolution als die Morgenröthe eines wolkenlosen Tages begrüßten; obwol die Theilnahme der Nordamerikaner an den Schicksalen eines befreundeten Volkes löblich erscheint: so fehlte es doch an Gründen die Vorzüge des Einheimischen herabzusetzen, und eine eilige Nachahmung des Fremden, Unsichern, Schwankenden, Unbewährten da zu empfehlen, wo man ohne Ueberspannung und Gewalt bereits mehr erreicht hatte.

Als der Bürger Genet im April 1793 als französischer Bevollmächtigter in Charleston landete, fand er die glänzendste Aufnahme: seine Reise durch die vereinigten Staaten glich einem Triumphzuge, und nach französischer Weise traten nicht Wenige in Clubs zusammen um politische Zwecke zu verfolgen. Hiedurch stieg Genet's Eitelkeit, sein Hochmuth und seine Anmaßung auf eine solche Höhe¹⁾, daß er Schiffe zum Kriege wider England in amerikanischen Häfen ausrüsten ließ, einen Feldzug wider Louisiana vorbereitete, Washington unanständig behandelte und das amerikanische Volk zum Ungehorsam gegen seine Regierung aufforderte. Was=

1) Genet was hot headed, all imagination, no judgment, passionate, disrespectful, indecent towards the president, etc. Jefferson's Worte in Tuckers life I, 441.

hington, der Frankreich nicht verlegen wollte, und hoffte die Irrenden würden bald auf den rechten Weg zurückkehren, verfuhr anfangs gegen Genet mit größter Mäßigung und Nachsicht; sobald er jedoch sah daß dies nur zu neuen Umgriffen und Verleumdungen führte, schritt er mit Festigkeit und Nachdruck vor, erzwang die Rückberufung Genet's, und ward zum dritten Male der Retter seines Vaterlandes¹⁾. Beschränkte und böswillige Verleumdungen jener Zeit sind längst verklungen, und der Sieg der amerikanischen Verfassung und Freiheit, (diese Feuerprobe eines Kampfes gegen die andringenden Flammen revolutionäirer Grundsätze), war der stärkste Beweis ihres Werthes und ihrer Lebenskraft.

Mit größtem Rechte widerstand Washington aller Theilnahme an den unglücklichen Händeln, welche Europa zu Grunde richteten, und schloß am 27 October 1795 einen Handelsvertrag mit England, der zwar nicht Alles bewilligte, was man mit Recht wünschte, aber doch so viel, wie unter den damaligen Verhältnissen irgend erreichbar war.

Als das Haus der Abgeordneten bei dieser Gelegenheit den Kreis seiner Befugnisse überschreiten,

1) Barbé-Marbois Histoire de Louisiane 168. Janson the Stranger in America 94.

und in den des Präsidenten für Anordnung der auswärtigen Angelegenheiten hineingreifen wollte; erklärte Washington mit Milde und Festigkeit: der Vertrag sei laut der Verfassung gültig ohne Theilnahme der Abgeordneten, und seine Pflicht verbiete ihm auf ihre Wünsche einzugehen ¹⁾).

Schon nach dem Ablaufe seiner ersten vierjährigen Präsidentschaft hielt es Washington für seine Pflicht, diese hohe Bürde einem Anderen zu überlassen. In richtiger Beurtheilung der obwaltenden Verhältnisse forderten ihn aber würdige Freunde, ja selbst kluge Gegner auf, seine persönlichen Neigungen dem Wohl des Vaterlandes nachzusetzen. So schrieb ihm Thomas Jefferson ²⁾): das Vertrauen des ganzen Volkes beruht auf Ihnen. Daß sie die Steuer führen, ist eine genügende Widerlegung jedes anderen Grundes der benutzt werden könnte, um irgendwo das Volk zum Abfall oder zu Gewalththaten zu verführen. Der Norden und Süden werden zusammenhalten, wenn beide sich an Ihnen festhalten können; und wenn die ersten von den Abgeordneten vorgeschlagenen Verbesserungsmittel sich nicht als zweckmäßig zeigen, so gewährt Ihre Gegenwart uns Zeit andere zu beantragen, welche mit

1) Hinton I, 425.

2) Sparks Washington I, 499.

der Vereinigung und Ruhe der Staaten bestehen können. Ich fühle es wohl, wie die Verwaltung Ihres Amtes Ihr Gemüth niederdrückt, und wie sehr Sie sich nach der Ruhe einer stillen Häuslichkeit sehnen. Es erscheinen aber zuweilen auf der Erde so hervorstahlende Geister, daß die Menschheit berechtigt ist Ansprüche an sie zu machen, sich ihrer Vorliebe für ein stilles Glück zu widersetzen und sie auf den Platz zu stellen, wo sie allein fähig sind für die Gegenwart und Zukunft Segnungen über die Menschheit auszuschütten. Dies ist Ihr Beruf und die Ihnen von der Vorsehung auferlegte Pflicht, welche Sie so reich ausstattete und die Begebenheiten herbeiführte, auf welche einzuwirken Ihre Bestimmung ist.

Mit 132 Stimmen von 135, ward Washington ein zweites Mal zum Präsidenten erwählt, und wirkte bis zum März 1797 auf heilsame Weise für die Beruhigung und Entwicklung seines Vaterlandes. Das Schreiben, womit Washington bei Niederlegung seines Amtes von dem amerikanischen Volke Abschied nahm, ist ein bewundernswerther Abdruck seiner edlen Natur und Gesinnung. Er erinnert an alles Glück und alle Vorzüge, welche Gott dem Lande gab, ermahnt auf die würdigste und eindringlichste Weise zu Ordnung und Einigkeit, und zeigt daß Sittlichkeit, Tugend und wahre

Religion den Einzelnen wie den Staaten nothwendig sind und ihren Werth bestimmen. Dies edelste, umfassendste, folgenreichste politische Testament eines großen Mannes, möge den Amerikanern immer zum Vorbilde und Leitstern dienen; dann werden sie nie dem Unglücke, dem Uebermuthe, der Ausartung unterliegen. Ich kann nicht unterlassen, wenigstens einige Stellen hier mitzutheilen:

„Die Bundesverfassung (sagt Washington) ist der Pfeiler, welcher den edlen Bau Eurer Unabhängigkeit stützt und trägt; sie ist für Euch die Bürgschaft der Ruhe im Innern und des Friedens von außen. Sie ist die Pflegerin Eures Wohlstandes, Eurer Sicherheit und Eurer Freiheit selbst, die Ihr so hoch achtet und so innig liebt. Ihr sollt also für diesen Verein eine aufrichtige, unerschütterliche und unwandelbare Liebe und Treue bewahren; Ihr sollt Euch daran gewöhnen, von ihm zu denken und zu sprechen wie von dem Palladium Eurer politischen Sicherheit und Wohlfahrt. Ihr sollt über seine Erhaltung und Bewahrung mit liebender Sorgfalt wachen, Alles vermeiden, was auch nur den leisesten Argwohn erwecken könnte, als ob Ihr je davon ablassen würdet; und den leisesten Versuch einen Theil unsers Landes von dem großen Ganzen zu trennen, oder das heilige Band, welches die

verschiedenen Theile umschließt zu lösen, sollt Ihr auf das Strengste bestrafen.

Ihr müßt zu verhüten suchen, daß wir nicht in die Nothwendigkeit gesetzt werden, große Heere zu bilden und zu unterhalten, denn unter einer jeden Regierung sind dieselben der Freiheit gefährlich, und feindlich sind sie vorzüglich einer freien Republik.

Bei allen Neuerungen, zu denen man Euch verlocken will, bedenkt, daß jede menschliche Einrichtung erst durch Zeit und Gewohnheit Festigkeit gewinnen und ihre wahre Beschaffenheit entfalten kann, und dies bei einer Regierung vorzüglich der Fall ist. Seid überzeugt, daß die Erfahrung der sicherste Prüfstein ist, welcher den wahren Werth der Verfassung Eures Vaterlandes erproben wird; daß die Neigung zu Veränderungen (blos auf den Rath von Voraussetzungen und schwankenden Begriffen), immer neue Veränderungen nach sich zieht, die aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der Voraussetzungen und Begriffe entspringen; und vor Allem erwägt, daß in einem so ausgedehnten Lande wie das unsrige, wir zu einer kräftigen Leitung des allgemeinen Wohles einer Regierung bedürfen, die so viel Gewalt haben muß, wie sich nur irgend mit der Sicherstellung unserer Freiheit vereinigen läßt.

Unglücklicherweise ist der Parteigeist eng verwachsen mit unserer Natur: denn er wurzelt in den

mächtigsten Leidenschaften der menschlichen Seele. In verschiedenen Gestalten offenbart er sich überall, sowie in den verschiedensten Regierungsformen, mehr oder weniger, gedämpft, beherrscht und unterdrückt; aber in einem demokratischen Staate zeigt er sich in seiner gefährlichsten Gestalt und ist der ärgste Feind des öffentlichen Wohles.

Religion und Moral sind die unentbehrlichen Stützen, auf denen eine jede sittliche Richtung und geistige Entwicklung beruht, welche die Wohlfahrt eines Landes befördern. Wer diese mächtigen Pfeiler menschlicher Glückseligkeit, diese unerschütterlichen Haltpunkte, auf denen alle Pflichten des Menschen und des Bürgers beruhen, erschüttert, wird den Tribut der Vaterlandsliebe umsonst einfordern.

Als eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit, befördert alle Anstalten, welche Kenntnisse und Wissenschaften verbreiten. In dem Maasse, wie unsere Regierungsform der öffentlichen Meinung eine große Gewalt einräumt, soll man auch daran arbeiten, die öffentliche Meinung zu erleuchten. Sorgt für den öffentlichen Credit, als für eine Hauptquelle der Kraft und Sicherheit. Das beste Mittel, ihn zu bewahren, ist ihn so selten als möglich zu gebrauchen. Uebt Gerechtigkeit und Treue gegen alle Völker; sucht den Frieden zu erhalten mit allen. Es ist eines freien und erleuchteten Volkes, das

balb auch ein mächtiges sein wird, würdig, der Menschheit das herrliche und noch nie gesehene Beispiel zu geben, daß es sich alle Zeit leiten läßt durch die erhabensten Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe.

Seid stets auf Eurer Hut gegen den heimtückischen Trug fremder Einwirkung: denn Erfahrung und Geschichte lehren uns, daß auswärtiger Einfluß stets der verderblichste Feind aller republikanischen Regierungsformen war.

Wir sollen unsere Handelsverbindungen mit fremden Mächten so viel als möglich erweitern, politische Beziehungen aber so viel wie möglich vermeiden. Europa hat manche ursprüngliche Interessen, die mit uns in gar keiner oder nur sehr entfernter Beziehung stehen; deshalb wird es oft in Streitigkeiten verwickelt, deren Ursachen unseren Verhältnissen durchaus fremd sind. Folglich wäre es höchst unverständlich, wenn wir uns durch widernatürliche Bündnisse gefesselt, in seine stets wechselnden politischen Unternehmungen verstricken ließen, oder Theil nehmen wollten an den Verbindungen und Feindschaften jenseit des Weltmeeres.

Indem ich im Geiste auf die Jahre meiner Verwaltung zurückschaue, giebt mein Gewissen mir das Zeugniß, daß ich nie vorsätzlich fehlte; doch bin ich mit meiner Mängel zu wohl bewußt, um

nicht zu glauben, daß ich manchen Fehler begangen haben mag. Worin diese auch bestehen mögen, ich flehe den Allmächtigen inbrünstig an, Er möge die übeln Folgen, welche daraus hervorgehen können, mäßigen und abwenden. Ich scheide auch in der Hoffnung, daß mein Vaterland meine Unvollkommenheiten nachsichtig beurtheilen wird, und daß man, nachdem ich mit dem aufrichtigsten Eifer 45 Jahre meines Lebens, seinem Dienste gewidmet habe, die Fehler, welche ich beging, meiner Unfähigkeit zuschreiben und der Vergessenheit übergeben wird, da ich selbst bald in die Wohnungen des Friedens eingehen werde. Indem ich hierin, wie in allen anderen Dingen auf die Liebe meines Vaterlandes vertraue, lehre ich mit freudigem Vorgefühl zu der stillen Häuslichkeit zurück, die ich ungestört zu genießen hoffe, indem ich mich unter meinen Mitbürgern des Glückes erfreue, daß gute Gesetze unter einer freien Verfassung uns milde regieren, und daß wir das glänzende Ziel erreichten und den schönen Lohn empfangen, den wir uns durch gemeinschaftliche Anstrengungen, Leiden und Gefahren erworben.“

Die letzten Hoffnungen des edlen Mannes gingen in Erfüllung. Nur auf kurze Zeit verließ er noch einmal seinen ländlich ruhigen Aufenthalt, um sein Vaterland wider Frankreichs Anmaßungen zu vertheidigen. Er starb im 67. Jahre, am 14 De-

cember 1799, eines ruhigen, heiteren Todes. Der Congress beschloß, seinen Eintritt durch ein großes Leichenbegängniß und einmonatliche Trauer zu feiern, und ihm ein marmornes Denkmal zu setzen¹⁾: angemessene und löbliche Beschlüsse, obwohl sich die Theilnahme für Washington unter allen gebildeten Völkern aussprach, und wenigen Männern eine Unsterblichkeit zu Theil wird, welche über die Dauer von Erz und Marmor hinausreicht, und den spätesten Nachkommen noch als fleckenlos und segnend erscheint.

An Washington's Stelle war John Adams im Jahre 1797 mit 71 Stimmen zum Präsidenten²⁾, und Thomas Jefferson mit 68 Stimmen zum Vicepräsidenten erwählt worden. Jener ward 1735 im Staate Massachusetts geboren, Mitglied des ersten Congresses, Theilnehmer an der Unabhängigkeits-erklärung, Gesandter in Frankreich, Urheber einer neuen Verfassung für Massachusetts. Obgleich Adams als ein rechtlicher, kenntnißreicher, geschäftskundiger Mann bekannt war³⁾, fürchteten doch Viele, seine Verwaltung werde einen einseitig englisch-aristokratischen Charakter annehmen. Seine erste Rede im

1) Laws III, 401.

2) Wood History of the administration of J. Adams.

3) Inchiquins letters 68.

Congresse beruhigte indessen die Meisten. Nachdem er die Mängel der ersten Bundesverfassung anerkannt und aufgezählt hatte, sprach er sich aus zum Lobe der neuen. Weit entfernt eine Veränderung derselben zu wünschen oder zu betreiben, werde er sie (seiner Verpflichtung gemäß) beschützen, die Rechte der einzelnen Staaten achten, nirgends Parteilichkeit zeigen, überall Frieden und Ruhe erhalten, Gerechtigkeit üben und kein fremdes Volk einseitig begünstigen.

Klagen über den letzten Punkt konnten bei den Kriegen zwischen Frankreich und England und dem leidenschaftlichen Parteinehmen fast aller Zeitgenossen, auch in Amerika nicht ausbleiben. So sei der mit England abgeschlossene Handelsvertrag nachtheilig, und jenes Land belästige und mishandele die amerikanische Schifffahrt weit mehr als Frankreich. Bald aber änderte sich die Stellung zu dieser letzten Macht. In der Eröffnungsrede seines zweiten Congresses, klagte Adams mit großem Rechte: daß Frankreich sich in Wort und That höchst anmaßend zeige, einen Gegensatz zwischen dem amerikanischen Volke und der amerikanischen Regierung ausspreche und hervorzurufen suche, und einen neuen amerikanischen Gesandten zurückgewiesen habe. Amerika wünsche überall Frieden zu erhalten, wolle gern Fehler eingestehen und abstellen, und nochmals Unterhandlung-

gen anknüpfen. Aber es gebe auch eine Grenze, über welche hinaus ein freies Volk Beleidigungen nicht dulden dürfe, sondern sich rüsten und vertheidigen müsse. Der Congress stimmte in Allem dem Präsidenten bei, und es war den Franzosen mislungen, Spaltungen oder feige Nachgiebigkeit herbeizuführen.

Dennoch stellte sich das französische Directorium höchst erzürnt über des Präsidenten sehr gemäßigte Rede, ließ den amerikanischen Gesandten in Paris Monate lang warten, verlangte hierauf, Amerika solle ihm 32 Millionen werthlose holländische Papiere abkaufen, an Talenrand (zur Begütigung desselben) ¹⁾ eine große Summe zahlen, und was der ungebührlichen Forderungen mehr waren, welche die unredlichen Unterhändler sich wechselseitig zuschoben.

Als dies in Amerika bekannt ward, riefen Alle im gerechten Zorne: „Millionen zur Vertheidigung ²⁾, aber keinen Pfennig als Tribut.“ So kam es im Jahre 1798 zum Kriege mit Frankreich, und erst nach dem Sturze des Directoriums ward im September 1800 der Friede hergestellt. Unter sehr vielen Bedingungen verdient mindestens die Erwähnung, daß frei Schiff, frei Gut mache.

Während der Zwistigkeiten in Frankreich und

1) Jefferson Mem. III, 385.

2) Hinton I, 431.

der ſich in Amerika zeigenden Aufregung, 'erließ man daſelbſt zwei Geſetze: über fremde Anſiedler und über Aufruhr (alienbill, seditionbill). Jenes erlaubte dem Präſidenten verdächtige Fremde fortzuweiſen, welche keine Bürgſchaft für ihr Betragen ſtellen konnten, und bewilligte das amerikaniſche Bürgerrecht erſt nach vierzehnjähriger Anſiedelung. Das Aufruhrgeſetz war gegen ſträfliche Verbindungen, boſhafte Druckſchriften, Verleumdungen der Regierung u. ſ. w. gerichtet, und ſteigerte die Strafen bis 2000 Dollars, oder zwei Jahre Gefängniß. Während Manche dieſe Geſetze billigten, als den augenblicklichen Verhältniſſen angemessen; nannten Andere ſie zweckwidrig und tyranniſch, und der große Gegenſatz zweier Parteien und Richtungen, der Federaliſten und Republikaner trat immer deutlicher und wichtiger in den Vordergrund.

Adams ſtand an der Spitze der erſten; Thomas Jefferſon an der Spitze der zweiten Partei. Doch erklärt dieſer: „Adams war die Hauptſtütze der Unabhängigkeitserklärung im Congreſſe, und ihr geſchickteſter Vertheidiger gegen vielfache Angriffe. Nicht einnehmend und zierlich, nicht immer fließend in ſeinen öffentlichen Reden; aber er trat mit einer ſolchen Kraft zugleich des Gedankens und des Ausdrucks auf, daß er uns Alle in Bewegung ſetzte. Niemals iſt ein Mann von vollkommenerer Redlich-

keit aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen."

So das Zeugniß für den zweiten Präsidenten der amerikanischen Freistaaten, abgelegt von seinem größten Gegner!

11.

Thomas Jefferson.

Thomas Jefferson, der älteste von acht Geschwistern ward den zweiten April 1743 zu Shadwell¹⁾ (Grafschaft Albemarle in Virginien) geboren. Seines Vaters Erziehung war in der Jugend vernachlässigt worden, aber er hatte von Natur einen kräftigen Geist und erwarb sich durch späteren Fleiß bedeutende Kenntnisse. Auf des Sohnes Fortbildung konnte er, seines frühen Todes halber, nur wenig wirken, hinterließ ihm jedoch hinreichende Mittel, sich eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Thomas Jefferson besaß (so wenig wie Washington und Adams) diejenigen Eigenschaften, welche ihres oberflächlichen Glanzes halber oft überschätzt werden; wol aber den

1) Rayner und Tucker life of Jefferson. Encyclop. Americana. Vor Allem seine eigenen, in 4 Bänden herausgegebenen, höchst lehrreichen Memoiren und Briefe.

Fleiß, die Festigkeit, Ausdauer und Willenskraft, deren er im Leben bedurfte. Lebendige Theilnahme für Philosophie, Kunst, klassisches Alterthum bildeten seinen Geist in mannigfaltigen Richtungen; er sprach und schrieb vortrefflich und erwarb sich Ruhm als Sachwalter, wenn gleich zu anstrengenden Reden seine körperliche Kraft kaum ausreichte. Jefferson's Gespräch war fließend und belehrend, und durch die Annehmlichkeit seines Umganges gewann er fast Jeden, der ihm nahe kam. Diese Gewandtheit und Beweglichkeit that aber nie seiner Festigkeit und Entschlossenheit Eintrag; beide Richtungen waren beim Ausbruche der Zermürnungen mit England gleich nothwendig und heilsam. Von Anfang an hegte Jefferson die festeste Ueberzeugung ¹⁾, daß eine Aussöhnung mit dem Mutterlande nur auf den breitesten Grundlagen und unter den genügendsten Zugeständnissen rathsam sei. Ich steuere, sprach er, mein Schiff mit Hoffnung und lasse die Furcht hinter mir zurück ²⁾. — Die stürmische See der Freiheit war das Element, auf dem er kühner und weiter segelte, als jemals irgend ein Mensch; — ohne eigenen Schaden, und (wer kann noch jetzt es leugnen) zum Heile seiner Zeitgenossen und Nach-

1) American review VI, 497.

2) Jefferson Memoirs IV, 271.

168 Jefferson. Unabhängigkeit Amerikas.

kommen. „Von dem (war der Dentspruch seines Siegelringes) kommt die Freiheit, von dem der Geist kommt“ (ab eo libertas, a quo spiritus) und: „Widerstand gegen Tyrannen, ist Gehorsam gegen Gott.“

Jefferson war ein Hauptbegründer der Vereine für Erhaltung der Rechte Nordamerikas, und legte diese in einer gedrängten Schrift so überzeugend dar, daß Burke sie mit Zusätzen versah und in England wieder abdrucken ließ. Den Gedanken von der Natürlichkeit, Rechtlichkeit und Nothwendigkeit einer völligen Unabhängigkeit Nordamerikas ¹⁾, bildete er zuerst nach allen Richtungen aus, und mit Recht wählte der Congreß ihn, Adams, Franklin, Sherman und Livingston um im engeren Ausschusse hierüber zu berathen. Durch die Wahl dieser seiner Freunde (oder soll man nicht vielmehr sagen, durch eine Gnadenwahl Gottes) ward Jefferson der Auftrag zu Theil, die Erklärung der Unabhängigkeit Nordamerikas zu entwerfen; womit eine neue Zeit in der Geschichte der geselligen Verhältnisse und der menschlichen Entwicklung beginnt.

Daß kein unverdienter Glücksfall Jefferson hier in die Ruhe unsterblicher Männer einführte, zeigen die Gedanken und Pläne, welche er als Mitglied

1) Rayner 72.

der gesetzgebenden Versammlung (schon 1769) und als Statthalter Virginien's (1779) entwarf und größtentheils durchführte. Aufhebung, nämlich aller Beschränkungen einer freien Benützung des Eigenthums, Aufhebung des Erstgeburtsrechts, Freiheit aller Religionsansichten, keine Steuern und Zehnten für andere Bekenntnisse, Aufhebung des Sklavenhandels ¹⁾, allmälige Abschaffung der Sklaverei, Aufhebung der Todesstrafe, (ausgenommen für Verrath und Mord) ²⁾, ein einfacheres Gesetzbuch, Vor-
sorge für allgemeine Erziehung u. s. w.

Nachdem Amerikas Unabhängigkeit gegründet und anerkannt, mithin das Hauptziel erreicht war, ging Jefferson im Mai 1784 als Gesandter der vereinigten Staaten nach Paris und verweilte daselbst bis zum October 1789. Das Volk, welches den Tag der Geburt, oder Großjährigkeit eines neuen Welttheils freudig begrüßt und dafür mitgewirkt hatte; war jetzt eifrig bemüht, die Fesseln erstorbener Gewohnheiten und parteiischer Rechte zu zerbrechen und für sich ein neues, glücklicheres Da-

1) Der Vorschlag zur Aufhebung der Sklaverei ging nicht durch.

2) Das Gesetzbuch, 90 Folioseiten stark ward (1779—1785) hauptsächlich von Jefferson und Madison ausgearbeitet.

sein zu begründen. Die kältesten, trockensten Naturen konnten sich, wie gesagt, damals der Begeisterung für die neue Morgenröthe nicht erwehren; wie hätte der amerikanische Republikaner Jefferson in jenen glänzenden Lichtkreis mitten hinein versetzt, sich von Theilnahme, ja von Bosliebe frei halten und die rosigten Hoffnungen nicht theilen sollen, deren Erfüllung das beglückte Amerika bereits zeigte. Daher spricht er oft und heftig gegen König, Adliche und Geistliche, erwartet das Beste von allen Neuerungen, findet fast lauter Unrecht und Elend¹⁾ im alten Frankreich und hegt keine, oder wenig Furcht vor Irrthümern und Uebertreibungen.

Von Lafayette und anderen Freunden erheblicher Verbesserungen ward Jefferson mit Achtung und Vertrauen aufgenommen, um Rath gefragt; — sein Rath jedoch nur selten, oder gar nicht befolgt. Im Anfange des Junius 1789 entwarf er eine Urkunde der Rechte²⁾ (Charter of Rights) für Frankreich, im Wesentlichen des Inhalts: Die Reichsstände haben das Recht der Steuerbewilligung und Gesetzgebung unter Beistimmung des Königs. Jeder soll nach den bestehenden Gesetzen behandelt und die

1) Jefferson Memoirs II, 45, 63, 224.

2) Ibid. II, 472.

Kriegsgewalt der bürgerlichen untergeordnet werden. Die Presse ist frei, aber für falsche Thatfachen und Verleumdungen verantwortlich. Alle Steuerfreiheiten nehmen ein Ende. Die Reichsstände lösen sich jetzt auf und treten den ersten November wieder zusammen.

Diese Vorschläge Jefferson's erscheinen sehr gemäßigt, auch schrieb er den dritten Junius 1789 bei Uebersendung jenes Entwurfs an St. Etienne: wenn ihr dies erreicht, so habt ihr für das Volk mehr bewirkt denn je zuvor ohne Gewalt, und ihr bleibt genau bei demjenigen Punkte stehen, über welchen hinaus Gewalt unvermeidlich erscheint. Zeit wird gewonnen, die öffentliche Meinung reifer und besser unterrichtet.

Sobald der König mehr bewilligte als die Reisen erwarteten, stimmte Jefferson dafür: man möge nicht mehr fordern, sondern zunächst das Gewonnene sichern. In einem hierauf bezüglichen Briefe vom 14 Februar 1815 schrieb er an Lafayette: „Ehrer Freund! Ihren Brief vom 14 August habe ich erhalten¹⁾“, und mit außerordentlichem Vergnügen wieder und wieder gelesen. Die Zeitungen berichteten uns, das große Thier (great beast) sei gefallen; aber was hiebei die Patrioten und was

1) *Memoirs* IV, 246.

die Egoisten thaten, ob jene schliefen, während die lezten bloß für sich wirkten, davon sagten und wußten die käuflichen englischen Zeitungsschreiber nur wenig. — Ein volles Maaß von Freiheit kann Ihr Volk jezo wohl nicht erwarten, auch zweifle ich, daß es vorbereitet ist, dasselbe festzuhalten. Mehr denn ein Menschenalter wird erforderlich sein, unter der Herrschaft vernünftiger Geseze, welche den Fortschritt der Kenntnisse im gesammten Volke begünstigen und an eine unabhängige Sicherheit der Person und des Eigenthums gewöhnen; bevor die Franzosen fähig sein werden, den Werth der Freiheit gehörig zu würdigen und die Nothwendigkeit einer heiligen Anhänglichkeit an diejenigen Grundsätze einzusehen, auf welchen ihre Dauer und Erhaltung beruht. Freiheit, welche, anstatt in den Fortschritten der Vernunft zu wurzeln und zu wachsen, bloß aus Gewalt oder Zufall hervorgeht, wird bei einem unvorbereiteten Volke zur Tyrannei Aller, oder Weniger, oder eines Einzelnen."

„Sie werden sich erinnern, wie ernstlich ich zur Zeit des Ereignisses im Ballhause (20 Junius 1789) bei Ihnen und allen Patrioten meiner Bekanntschaft darauf drang, einen Vertrag (compact) mit dem Könige einzugehen, und zu sichern Freiheit der Religion und der Presse, Geschwornengericht, habeas corpus, und eine volksthümliche Gesetzgebung; —

welches Alles der König damals, wie man wußte, bewilligen wollte; — und dann nach Hause zu gehen, und dies Alles auf die Verbesserung der Lage des Volkes wirken zu lassen, bis es sich für größere Bewilligungen fähig gemacht habe, welche zu erlangen es alsdann nicht an Gelegenheiten fehlen werde. Jene Zugeständnisse, glaubte ich damals, enthielten so viel, als die Franzosen gemäßigt und zu ihrem Nutzen tragen könnten, Sie dachten anders und daß die Gabe noch größer sein müsse. Und ich fand, Sie hatten recht; denn spätere Begebenheiten erwiesen, daß man der Verfassung von 1791 gewachsen sei. Unglücklicherweise glaubten einige der reichlichsten und gebildetsten unserer patriotischen Freunde, (aber bloße Stubenpolitiker, ohne Menschenkenntniß) daß man noch mehr erlangen und ertragen könne. Sie brachten nicht in Anschlag, die Gefahren des Ueberganges von einer Regierungsform zu der anderen, den Werth Dessen, was sie bereits gegen alle Gefahren geborgen hatten und in Sicherheit genießen konnten; sie vergaßen, wie unklug es sei, ein so großes Maas erworbener Freiheit unter einem beschränkten Könige, wegzugeben gegen die Ungewißheit von etwas mehr unter der Form eines Freistaates. Aus dieser Trennung der Republikaner von den Verfassungsfreunden, sind alle späteren Leiden und Verbrechen der Franzosen entsprungen. —

Möge das jetzt hergestellte Herrscherhaus, sich durch die unglücklichen Irrthümer der Republikaner belehren lassen, sich lieber mit einem gewissen Maaße der Gewalt begnügen, welches durch einen förmlichen Vertrag mit dem Volke gesichert ist; als nach Mehrerem zugreifen, Alles in ungewissem Spiele wagen, und sich dem Schicksale ihres Vorgängers, oder einer Erneuerung ihrer Verbannung aussetzen!"

Schon aus dem Mitgetheilten ergibt sich die wesentliche Verschiedenheit zwischen den amerikanischen und den französischen Republikanern. Wenn Wissenschaft (sagt Jefferson an anderer Stelle) keine besseren Früchte trägt, als Tyrannei, Mord, Raub und Vernichtung der Sitten des Volkes, so würde ich lieber wünschen, daß unser Land so unwissend und ehrlich wäre, als die benachbarten Wilden.

Jefferson verließ Frankreich kurz vor den Unglückstagen des Octobers 1789, und ward von Washington zum Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Schon damals zeigten sich Verschiedenheiten der Ansichten; aber Washington verstand mit Ruhe zu hören und mit Festigkeit zu entscheiden ¹⁾. Ja, als Genet auf die schon erzählte anmaßende, ungezogene und rechtswidrige Weise gegen Washington und die Regierung auftrat, führte

1) Memoirs IV, 161.

Jefferson als amerikanischer Patriot ¹⁾, den Briefwechsel und die Unterhandlungen mit Unparteilichkeit und Nachdruck.

Von 1793 bis 1797 lebte Jefferson in bescheidener, jedoch nicht unthätiger Zurückgezogenheit, ward aber im Jahre 1797 (weil er nächst Adams die meisten Stimmen hatte) Vicepräsident der vereinigten Staaten. Im Jahre 1801 erhielt er für die Stelle des Präsidenten 73, der Oberste Burr ebenfalls 73, und Adams 65 Stimmen. So kam die Entscheidung an die Kammer der Abgeordneten, und erst nach 36 Ballotirungen erklärten sich 10 Staaten für Jefferson und 4 für Burr. Schon diese Abstimmungen zeigen die große Macht zweier, gegeneinander stehenden Parteien, sowie den Eifer und die Hartnäckigkeit der Wähler und Abgeordneten. Außerhalb dieser staatsrechtlichen Kreise stieg aber die Leidenschaft auf eine viel größere Höhe ²⁾, und nie ist wol ein Mensch auf Erden durch eine ungezügeltere Presse so heftig angeklagt, so unwürdig verleumdet worden, wie Jefferson. Er war keineswegs fühllos gegen eine solche Behandlung, ließ sich aber nie auf Widerlegungen und Wortgezänk ein, sondern vertraute mit Recht daß die Kraft der Wahrheit

1) Memoirs III, 267, 269, 279, 280.

2) Tucker life of Jefferson II, 109, 120.

obliegen und der Inhalt seiner öffentlichen Thätigkeit ihn in das rechte Licht stellen werde. Seinem Freunde Norwell¹⁾ schrieb er später in Bezug auf diese Erfahrungen: „Sie fragen mich um meine Meinung über die Art, wie eine Zeitung geschrieben werden müsse, um am nützlichsten zu werden. Ich würde antworten: durch Beschränkung auf wahre Thatfachen und gesunde Grundsätze. Aber ich fürchte, solch ein Blatt dürfte wenig Abnehmer finden. Es ist eine traurige Wahrheit, daß die Unterdrückung der Pressfreiheit das Volk kaum mehr ihrer Vortheile berauben könnte, als es durch diese völlige Hingebung an die Unwahrheit geschieht. Man kann jetzt nichts glauben, was in einer Zeitung steht. Die Wahrheit selbst wird verdächtig, wenn man sie in diesem schmutzigen Gefäße mittheilt. Den wahren Umfang dieser Misverkündigungen, dieses Nichtunterrichts ist allein Denen bekannt, welche aus eigener Kenntniß die Thatfachen mit den Lügen des Tages vergleichen können. Ich betrachte in der That die große Masse meiner Mitbürger mit Mitleiden, welche in dem Glauben leben und sterben, daß sie durch Zeitungslesen etwas von dem kennen lernen, was zu ihrer Zeit in der Welt vorgeht. Und doch sind die Berichte, welche sie gelesen haben, eben so gut

1) Memoirs IV, 80.

die Geschichte jeder anderen Zeit, als der gegenwärtigen, nur daß die wahren Namen unserer Tage den Fabeln beigefügt sind. Allgemeine Thatsachen können allerdings aus ihnen entnommen werden: so z. B., daß sich Europa in Kriegen befindet, daß Bonaparte ein glücklicher Feldherr gewesen ist und dergleichen; aber auf Einzelnes kann man sich nie verlassen. Ich will hinzufügen: daß ein Mann, welcher niemals in eine Zeitung hineinsieht, besser unterrichtet ist, als der, welcher sie liest; insofern, als Jemand der nichts weiß, der Wahrheit näher steht als der, dessen Kopf mit Falschheiten und Irrthümern angefüllt ist. Wer Nichts liest, erfährt doch die großen Thatsachen, und alles Uebrige ist falsch."

„Vielleicht könnte ein Herausgeber Verbesserungen in folgender Weise herbeiführen. Er theilte sein Blatt in vier Abschnitte: 1) Wahrheiten, 2) Wahrscheinlichkeiten, 3) Möglichkeiten, 4) Lügen u. s. w."

„Verleumdung ist jetzt ein solches Lebensbedürfnis geworden, daß Morgens und Abends keine Tasse Thee ohne dieses Reizmittel kann getrunken werden. Selbst diejenigen, welche solcherlei Schändlichkeiten nicht glauben, theilen sie gern mit, und statt des Jornes und Abscheues, welche ein tugendhaftes Gemüth darüber erfüllen sollten, verrathen sie ein geheimes Vergnügen über die Möglichkeit, daß An-

dere vielleicht glauben möchten, was sie selbst für unwahr halten. Sie scheinen zu vergessen, daß nicht der Drucker, sondern derjenige der wahre Urheber ist, welcher das Drucken der Nichtswürdigkeiten bezahlt."

So der gerechte Stoßseufzer des edeln Mannes. Doch konnten die bittersten Erfahrungen ihn nicht dahin bringen, eine Beschränkung der Presse auch nur zu wünschen. Er sprach: wer Feuer und Wärme will, bedarf auch des Schornsteines, und irrige Meinungen können geduldet werden, wo man der Vernunft Freiheit läßt sie zu bekämpfen ¹⁾. — In seiner ersten Anrede an den Congress sagte Jefferson so wahr als eindringlich ²⁾: „mögen Alle den heiligen Grundsatz im Herzen tragen, daß, weil der Wille der Mehrheit in allen Dingen entscheidet, dieser eben deshalb gerecht und vernünftig sein muß, und daß die Minderheit ihre gleichen Rechte besitzt, welche man durch gleiche Gesetze beschützen soll, und welche zu verlegen Unterdrückung sein würde. Laßt uns deshalb, ihr Mitbürger, uns vereinen zu einem Herzen und einem Sinne. Laßt uns im geselligen Umgange die Harmonie und Liebe herstellen, ohne welche die Freiheit, ja das Leben selbst nur traurige

1) Statutes of St. Carolina I, 306.

2) Messages 92.

Dinge sind. Laßt uns bedenken, daß wir aus unserm Lande die religiöse Unduldsamkeit verbannt haben, durch welche die Menschen so lange litten und bluteten, daß wir aber nur wenig würden gewonnen haben, wenn wir eine politische Unduldsamkeit beförderten, welche eben so gottlos und zu gleich bitteren und blutigen Verfolgungen fähig ist.“

So unpassend es wäre, Lügen und Verleumdungen gemeiner und platter Art, welche über Jefferson ausgesprochen wurden, hier auch nur zu erwähnen; so müssen doch die Anklagen mitgetheilt und geprüft werden, welche über seine Religion, Philosophie und Staatskunst erhoben wurden.

Er ist, sagte man zuvörderst, ein Ungläubiger, ein Unchrist, ein Gottesleugner. Hören wir, wie er sich in vertrauten Briefen über diese Dinge ausspricht. „Ich versprach Ihnen (schreibt er dem Doctor Rush) ¹⁾ einen Brief über das Christenthum, und habe mein Versprechen nicht vergessen. Im Gegentheil, weil ich darüber nachdachte, finde ich hiezu viel mehr Zeit nöthig, als mir jetzt zu Gebote steht. Ich habe eine Ansicht dieses Gegenstandes, welche weder dem vernünftigen Christen, noch dem vernünftigen Deisten missfallen, und Viele mit einer Sache verfühnen sollte, welche sie zu hastig verworfen haben.

1) Memoirs III, 441.

Doch würde ich schwerlich das *genus irritabile vatum* versöhnen, welche alle bewaffnet wider mich aufstehen. Ihre Feindseligkeit beruht auf einem sie zu sehr interessirenden Grunde, als daß sie sich mildern ließe. Gewisse Misdeutungen der Verfassung haben bei der Geistlichkeit eine Lieblingshoffnung erweckt, in den vereinigten Staaten die Aufrichtung einer bevorzugten Kirche durchzusetzen. Und da nun jede Sekte glaubt, ihre Form sei die allein wahre, so hoffte jede Partei für sich, insbesondere die Bischöflichen und die Congregationalisten. Der im Volke zurückkehrende gesunde Sinn, bedroht Alle mit dem Mislingen ihrer Hoffnungen, und sie glauben, daß ich jede mir anvertraute Gewalt zur Vereitelung ihrer Plane anwenden werde. Hierin haben sie vollkommen Recht; denn ich habe auf dem Altar Gottes einer jeden Tyrannei ewige Feindschaft geschworen, welche den Geist der Menschen fesseln will.“

„Die christliche Religion (wenn sie von allen den Zuthaten ¹⁾, mit welchen man sie umhüllt hat, befreit und zu der ursprünglichen Reinheit und Einfachheit ihres wohlwollenden Stifters zurückgebracht wird) ist von allen Religionen die beste für Freiheit,

1) Memoirs III, 463, 468, 506; IV, 321. Umständlichere, rationalistische Kritik der Schriften des neuen Testaments IV, 326.

Wissenschaft und die unbeschränkste Entwicklung des menschlichen Geistes. — Meine Ansichten vom Christenthume sind die Ergebnisse eines lebenslänglichen Forschens und Nachdenkens, und sehr verschieden von dem antichristlichen Systeme, welches mir diejenigen zuschreiben, denen meine Ueberzeugungen unbekannt sind. Ich bin ein Christ in dem alleinigen Sinne, in welchem Christus wünschte, daß Jemand es sei; seinen Lehren aufrichtig zugethan und sie allen anderen vorziehend, ihm jede menschliche Vollkommenheit beilegend und des Glaubens, daß er selbst keine andere in Anspruch nahm. Es ist ein Verlust, daß Jesus selbst nichts schrieb, und seine Lehren nur zerstückelt und wol auch mißverstanden, oder unverständlich auf uns kamen. Er reinigte die jüdische Gotteserkenntniß und lehrte die vollkommenste und erhabenste Moral, die je auf Erden verkündet worden. Sie umfaßt alle Menschen, und vereinigt sie zu einer Familie, durch die Bande des Wohlwollens, der Liebe, der gemeinsamen Bedürfnisse und gegenseitigen Hilfsleistungen. Aber schon seit dem Apostel Paulus sind die einfach erhabenen Lehren Jesu Christi verkünstelt und entstellt worden. Auch räumen alle christlichen Sekten den Atheisten zu viel ein, wenn sie behaupten: ohne Offenbarung gebe es keinen hinlänglichen Beweis

vom Dasein Gottes¹⁾. Christus lehrt: es giebt einen allervollkommensten Gott, ein zukünftiges Leben und sein höchste Gebot ist: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten, wie dich selbst. Calvin hingegen lehrt: es giebt drei Götter, gute Werke (oder die Liebe des Nächsten) gelten nichts, Glaube hat allein Werth, und je unbegreiflicher der Lehrsatz, desto größer das Verdienst. Vernunftgebrauch in Religionsfachen ist verwerflich; Gott will nur Einige erretten, Andere verdammen, Tugenden und Verbrechen kommen hiebei nicht in Anschlag. — Wo ist nun das wahre, liebevolle Christenthum? Bei Christus, oder bei Athanasius und Calvin?“

Jefferson war kein Theologe von Fach: mögen ihn nach diesen Andeutungen die Einen lossprechen und die Anderen verdammen; gewiß stellte er sich als praktischer Staatsmann Amerikas auf den rechten Standpunkt, und hat durch seine feste, mächtige Einwirkung auf lange Zeit hinaus aller kirchlichen Tyrannei ein Ende gemacht. Ohne ihn wäre vielleicht eine herrschende Kirche eingeschmuggelt, oder ihre Einführung durch Bürger- und Religionskriege gewagt worden. Hatte man doch kaum versucht, aus der von Jefferson gegründeten Universität den angeblichen Unglauben zu vertreiben, als sogleich,

1) Memoirs IV, 363, 349.

so wird wenigstens erzählt, vier angeblich fromme Sekten einzogen, um die Herrschaft stritten, und sich untereinander verdamnten. In Bezug auf die Erfüllung des Hauptgebotes Jesu Christi, hat wol kaum jemals ein Staatsmann es aus allen Kräften des Geistes und Gemüths so geltend gemacht, wie Jefferson: das Gebot, daß Frieden sei und erhalten werde auf Erden¹⁾. Mag der Dogmatiker anders, nach anderem Maßstabe urtheilen; der Geschichtschreiber soll verfolgungs- und eroberungsfüchtige Herrscher, dem amerikanischen Präsidenten nachstellen²⁾, und ihm für den dargebotenen Palmenzweig, den Lorberkranz überreichen.

Noch strenger als die Theologen dürften die Philosophen über Jefferson urtheilen, wenn sie hören, was er über den göttlichen Platon schreibt.

„Ich habe mich (meldet er an J. Adams) amüsirt (amused) mit dem Lesen von Platon's Republik. Doch habe ich Unrecht, es ein Amusement zu nennen, denn es ist die schwerste Aufgabe (task-work), durch die ich mich je hindurch arbeitete. Schon früher nahm ich gelegentlich einige an-

1) Memoirs II, 13.

2) Mr. Jefferson instead of being obnoxious to the charge of impiety, was probably one of the most sincerely religious men in the community. Everett America 318.

dere seiner Werke in die Hand, hatte aber kaum Geduld, ein Gespräch zu Ende zu bringen. Während ich mich mit den Grillen, Kleinlichkeiten und dem Gerede des Werkes abmühte, fragte ich mich oft: wie ist es möglich, daß die Welt solchen Unsinn so lange gepriesen hat. Wie die sogenannte christliche Welt es allerdings thun konnte, ist ein Gegenstand historischer Neugier; — aber wie war es dem römischen gesunden Sinne möglich? Und wie konnte insbesondere Cicero solches Lob über Platon aussprechen? Obgleich Cicero nicht den mächtigen Geist des Demosthenes besaß, war er doch geschickt, kenntnißreich, fleißig, redlich und welterfahren. Er konnte sich doch nicht bloß vom Style blenden lassen, dessen er selbst der erste Meister war. Bei den Neueren, glaube ich, ist es mehr eine Sache der Mode und Autorität. Die Erziehung liegt hauptsächlich in den Händen der Personen, welche ihrem Berufe nach ein Interesse haben an dem Ruhme und den Träumen Platon's. Sie geben in den Schulen den Ton an, und wenige Menschen haben in den späteren Jahren Gelegenheit, ihre Schulmeinungen einer Prüfung zu unterwerfen. Setzen wir aber Mode und Autoritäten zur Seite und unterwerfen Platon einer vernünftigen Beurtheilung, nehmen wir hinweg seine Sophismen, Kleinlichkeiten und Unbegreiflichkeiten, — was bleibt alsdann übrig?

In der That, er ist einer aus dem Geschlechte der ursprünglichen Sophisten, welcher der Vergessenheit, in welche seine Brüder fielen, entgangen ist; erstens durch die Schönheit seiner Sprache, und zweitens hauptsächlich, weil seine Grillen dem Lehrgebäude des künstlichen Christenthums einverleibt wurden. Sein Gemüth stellt ihm im Nebel den Schein von Dingen dar, welche man weder in Form noch Maas bestimmen und festhalten kann. Aber gerade dies, welches ihn hätte einer frühen Vergessenheit überweisen sollen, verschaffte ihm die Unsterblichkeit des Ruhmes und der Verehrung. Die christliche Priesterschaft fand, daß die Lehren Christi jedem Menschen verständlich und zu einfach waren, als daß sie einer Erklärung bedurften; sie sah deshalb in dem Mysticismus Platon's Materialien, aus welchen sich ein künstliches System aufbauen ließe, welches bei seiner Unbestimmtheit und Undeutlichkeit, immerwährenden Streit zulasse, ihrem Stande Beschäftigung gebe und ihn zu Gewinn, Macht und Vorrang führe. Die Lehren, welche von den Lippen Jesu flossen, übersteigen nicht die Fassungskräfte eines Kindes; aber 1000 Bände haben noch nicht die darauf gepropften Platonismen erklärt, aus dem einfachen Grunde, weil Sinnloses sich nicht erklären läßt. Der Zweck ist indessen erreicht, Platon canonisirt und es gilt für so gottlos seine Verdienste, als die

eines Apostels in Zweifel zu ziehen. Platon gilt hauptsächlich für einen Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele; und doch wage ich zu behaupten, daß wenn es keine besseren Beweise dafür giebt¹⁾, kein Mensch in der Welt daran glauben würde. Es ist ein Glück für uns, daß der platonische Republikanismus nicht gleichen Beifall wie das platonische Christenthum gefunden hat, sonst würden wir Alle, Männer, Weiber und Kinder, bunt untereinander vermischt leben, wie die Thiere des Feldes oder Waldes²⁾.“

Jefferson (werden nach dieser Mittheilung Viele sagen) ist noch weniger ein Philosoph, als ein Theolog; und doch hatte der praktische Staatsmann, der einen halben Welttheil in neues Leben rufen sollte, ganz recht und es war sehr natürlich, wenn er Platon's Lehren von bevorrechteten Hüttern, Gemeinschaft der Güter und Weiber, große Erziehungsanstalten, winzige Republiken u. s. w. für thöricht und völlig unbrauchbar und unausführbar erklärte. Schon Aristoteles hegte dieselbe Ueberzeugung, und die Ideale, welche Jefferson verwirklichen wollte (und welche trotz aller Widersprüche wirklich geworden sind), hat-

1) Ganz ähnliche Ansichten finden sich in einer Predigt von Mason. National preacher I, 6.

2) Memoirs IV, 241, 325.

ten allerdings nicht die geringste Aehnlichkeit mit platonischen Träumen.

Die unzählige Male ausgesprochene Behauptung, daß sich durch die Kraft bloßen Gedankens a priori, beste Gesetze auffinden und überall gleichmäßig anwenden ließen, widersprach allen Ueberzeugungen Jefferson's. Er sagt vielmehr: „in einer so verwickelten Wissenschaft¹⁾), wie die vom Staate und den öffentlichen Verhältnissen, kann kein einzelner Satz als weise und nützlich für alle Zeiten und Umstände zum Grunde gelegt werden.“ Dieser Behauptung würden wol alle praktischen Gegner Jefferson's beigestimmt haben; der Hauptstreit war vielmehr: welche Gesetze und Einrichtungen unter den gegebenen Verhältnissen in Amerika möglich und die besten wären. Zwei Parteien bildeten sich allmählig in dieser Beziehung, und Jefferson war das entscheidend wirkende Haupt derer, welche sich die republikanische nannte. Niemand beklagte mehr als er, daß die steigende Hefigkeit dieser Parteiung so viele Verhältnisse störte und freundschaftliche Bande lösete²⁾). Männer (so schreibt er) welche ihr ganzes Leben hindurch vertraut miteinander lebten, gehen sich auf der Straße aus dem Wege und wenden den Kopf abwärts, da-

1) Memoirs IV, 282.

2) Ibid. III, 362.

mit sie nur nicht genöthigt werden, den Hut abzunehmen. — Jefferson selbst (schaltete seine Gegner) ist der Haupturheber dieses traurigen Zustandes; eine unbegründete, einseitige Beschuldigung. Der Kampf war unvermeidlich, denn es betraf die wichtigsten Gegenstände, die gesammte Zukunft eines ganzen Welttheils. Beide Parteien (oder mindestens ihre edlen Führer) handelten nach bestem Wissen und Gewissen, und eben deshalb gingen, seit dem Ausscheiden und Niederschlagen trüber Bestandtheile, aus den beiderseitigen Anstrengungen die schönsten Früchte hervor.

Jefferson's Lage war jedoch die schwierigere; denn alle großen Männer aus der Zeit des Befreiungskrieges (Washington, Hamilton, Adams, Marshall und viele Andere) standen auf der Seite der Federalisten, und sprachen sich aus für Ordnung, Mäßigung, strenges Recht und eine starke Bundesregierung. Sie blickten mit Ehrfurcht oder doch mit großer Theilnahme, nach den Einrichtungen welche in Europa, oder vielmehr in England, als das Ergebniß von Jahrhunderten angestrebter Arbeit und ernstesten Nachdenkens ein preiswürdiges Dasein gewonnen hatten. Man hielt die englischen Zustände für das Höchste, das non plus ultra des Erreichbaren, klagte, daß sich nicht Alles nach Amerika verpflanzen lasse und man sich mit Schlechterem und Un-

vollkommenem begnügen müsse. Hamilton schlug vor, den Präsidenten und Senat auf gut Benehmen¹⁾, das hieß lebenslänglich anzustellen, und jenem die Ernennung aller Statthalter in den einzelnen Staaten zu übertragen. Er sprach verächtlich von jeder demokratischen Verfassung (*but pork still, with a little change of sauce*) und wünschte die amerikanische Verfassung der englischen immer näher zu bringen. Sherman äußerte, bei den Berathungen über die neue Verfassung: das Volk muß so wenig wie möglich mit der Regierung zu thun haben. Ihm fehlen Kenntnisse und es ist immer der Misleitung ausgesetzt. Washington sagte zu Jefferson²⁾: ich sehe voraus, daß wir früher oder später eine der englischen nah verwandte Verfassung annehmen müssen, und ich wünsche die Gemüther des Volkes darauf vorzubereiten. — Und solche Meister überbietend, geriethen damals wol selbst Amerikaner in die Betrachtungsweise, auf welcher (trotz funfzigjähriger widersprechender Erfahrung) sich beinahe alle englischen Reisebeschreiber festgefahren haben. Die vereinigten Staaten sind ihnen Nichts, oder etwas Verkehrtes, weil sie dort nicht finden König, Lords,

1) Register II, I, 375. Madisons papers II, 888, 892, 893.

2) M' Gregor America I, 36. Madisons papers II, 753.

Oberhaus, Erstgeburtsrecht, herrschende Kirche und so hinab bis auf die Perücken der Richter.

Jefferson, dem Allen gegenüber gestellt, schien nur das Unvernünftige, das Unmögliche zu wollen, und mit seinen Grillen und Träumereien alle platonischen weit zu überbieten. Was die ganze Weltgeschichte noch nie gezeigt, ja, was sie nach so vielen verunglückten Versuchen als wahnwitzig gebrandmarkt hatte, war das Ziel aller seiner Thätigkeit, seines ganzen Lebens. Dreizehn (jetzt gar 26) souveraine Demokratien, sollten sich selbst beherrschen, in Ordnung halten und zuletzt wiederum eine unermesslich große Republik bilden; es sollten die Mittel zur Handhabung strengerer Ordnung, zur Aufstellung einer stärkeren Gewalt (welche die Federalisten anpriesen und in der Ferne als heilbringend zeigten) sie sollten ein für alle Mal gebannt, geächtet, vernichtet werden.

Folgende Auszüge aus Jefferson's Schriften und Briefen werden seine Ansichten und Absichten näher erläutern. „Der kränkliche, schwächliche, furchtsame Mann fürchtet das Volk und ist von Natur ein Tory¹⁾. Der gesunde, starke, kühne Mann liebt es und ist von Natur ein Whig. Die Tories wollen die vollziehende Macht und die allgemeine Regie-

1) Memoirs IV, 384, 385.

rung verstärken; die Whigs lieben die stellvertretende Seite und die den Staaten vorbehaltenen Rechte, als ein Bollwerk gegen Verschmelzung (consolidation) woraus sogleich die Monarchie hervornachsen muß. Eine allmächtige Versammlung wird nur zu leicht der Freiheit gefährlich¹⁾, und wir haben nicht gekämpft für einen Wahlbespotismus. Was nicht ausdrücklich der Bundesregierung überwiesen ist, verbleibt den einzelnen Staaten. Jene soll überhaupt nicht Alles unmittelbar leiten, was über die Grenzen eines Staates hinausreicht; sie darf die Kräfte des Ganzen hiefür nicht nach Belieben verwenden. Die Bundesregierung steht weder über den Staatenregierungen, noch stehen diese über jener²⁾. Jede hat ihre rechtliche Stellung und entscheidet was ihr zukommt. Im Fall eines Streites kann keine allein, sondern nur eine friedlich und verfassungsmäßig hiezu berufene Versammlung von Abgeordneten entscheiden."

„Vor der Gründung der amerikanischen Staaten³⁾ kannte die Geschichte nur Menschen in der alten Welt, in schmale, überfüllte Grenzen eingengt und eingetaucht in die Laster, welche ein solcher Zustand hervorbringt. Für solche Menschen

1) Notes on Virginia 195.

2) Statutes of St. Carolina I, 267.

3) Mem. IV, 230.

paßt eine, für unsere Staaten eine ganz verschiedene Regierung. Durch Arbeit, in Ackerbau oder Gewerben, gewinnt hier Jeder seinen Bedarf und Hilfsmittel für die Zeit des Alters. Jeder ist durch sein Eigenthum und seine ihm genügende Stellung, für die Aufrechthaltung von Gesetz und Ordnung wesentlich interessirt. Solcherlei Männer mögen sich mit Sicherheit und Vortheil eine angemessene Controlle oder Aufsicht über die öffentlichen Angelegenheiten vorbehalten, welche in den Händen der Canaille der europäischen Staaten sogleich würde mißbraucht werden, zum Niederreißen und Zerstören aller öffentlichen und bürgerlichen Rechte und Güter. Die französische Geschichte der letzten 25, die amerikanische der letzten 40, ja 200 Jahre, beweiset die Wahrheit beider Seiten dieser Beobachtung."

„Die Feststellung¹⁾ einer gerechten und dauernden republikanischen Regierung wird ein bleibendes Denkmal und anderen Völkern ein Beispiel zur Nachahmung sein. Es wird sich ergeben, daß eine freie Regierung zugleich die kräftigste ist. Wir werden auf erfreuliche Weise diejenigen widerlegen, welche alle Fortschritte in den Wissenschaften für gefährlich halten, und Philosophie und Republikanismus mit Schmähworten belegen. Es ist unwahr, daß über

1) Memoirs III, 454, 461.

unsere gegenwärtigen Einrichtungen hinaus gar keine Verbesserungen möglich wären¹⁾). So läßt sich das Wahlrecht noch ausdehnen und allgemeiner, die Stellvertretung gleichartiger machen, das Land zweckmäßiger eintheilen u. s. w. So muß die Rechtspflege zwar unabhängig sein, die Richter dürfen aber nicht gegen die beweglichen Wahlkörper zu sehr um sich greifen, oder über staatsrechtliche Fragen entscheiden."

Gegen die Sklaverei (welche Platon billigte) hat sich Jefferson aufs Bestimmteste ausgesprochen; seine Wünsche und Versuche, seine berebten Aufforderungen scheiterten jedoch nicht bloß an eigennützigen Widersprüchen, sondern auch an den sehr großen Schwierigkeiten, von denen später die Rede sein wird. Im Jahre 1769 machte Jefferson, als Mitglied der zweiten Kammer Virginien's, den Antrag, die Sklaven frei zu lassen; er ward verworfen. Sieben Jahre später hatte jener in seinem Entwurfe der Unabhängigkeitserklärung eine Stelle aufgenommen, woraus die Befreiung der Sklaven folgen mußte; sie ward gestrichen²⁾), um eine Trennung der südlichen Staaten von den nördlichen zu verhindern. Im Jahre 1778 gelang es Jefferson, die Aufhe-

1) Jefferson Memoirs IV, 289.

2) Ibid I, 14.

hung des Sklavenhandels für Virginien durchzusetzen¹⁾.

Bereits in seiner 1781 abgefaßten Schrift über diesen Staat sagt er: „Die Sklaverei muß ohne Zweifel einen unglücklichen Einfluß auf die Sitten unseres Volkes haben. Das gesammte Verhältniß zwischen Herren und Sklaven erweckt ungestüme Leidenschaften, und von einer Seite unbedingte Willkür, von der anderen herabwürdigende Unterwerfung. Unsere Kinder sehen dies, und ahmen es nach; von der Wiege bis zum Grabe üben sie das, was sie Andere thun sehen. Es wäre ein Wunder, wenn Sitten und Sinnesart nicht durch solcherlei Verhältnisse verderbt würden, und mit den Sitten geht auch Thätigkeit und Arbeitslust verloren. Die Freiheiten eines Volkes sind nicht mehr sicher, wenn die Ueberzeugung entwichen ist, daß jene eine Gabe Gottes sind und nicht verletzt werden dürfen, ohne seinen Zorn zu erregen. Ja, ich zittere für mein Vaterland, wenn ich bedenke daß Gott gerecht ist, daß seine Gerechtigkeit nicht für immer schlafen kann, daß Anzahl, Natur und natürliche Mittel das Rad

1) Jefferson besaß allerdings selbst Sklaven, aber (so erzählt ein wohlunterrichteter Mann) sie schienen zu seiner Familie zu gehören, waren warm gekleidet und gut genährt. Warden II, 206.

des Glückes wenden können, und durch höhere Einwirkung ein solcher Wechsel wahrscheinlich wird. Denn Gott besitzt keine Eigenschaft¹⁾, vermöge welcher er in solch einem Streite auf unsere Seite treten könnte."

An einer anderen Stelle ruft Jefferson aus²⁾: „Was für ein erstaunliches, ein unbegreifliches Wesen ist der Mensch! Er kann ertragen Arbeit, Hunger, Marter, Gefängniß und Tod zur Aufrechterhaltung seiner eigenen Freiheit; und im nächsten Augenblicke ist er taub gegen alle diejenigen Gründe, deren Macht ihn in jenen Kämpfen aufrecht erhielt, und stößt seinen Mitmenschen in eine Sklaverei, wovon eine Stunde mehr Elend mit sich führt, als er zeitlebens von der Abhängigkeit zu befürchten hatte, gegen welche er sich empörte. Doch, wir müssen geduldig das Wirken der Vorsehung abwarten, und hoffen daß sie die Befreiung unserer Mitbrüder vorbereitet. Wenn das Maas ihrer Thränen voll sein wird, wenn ihre aufsteigenden Seufzer selbst den Himmel werden verdunkelt haben; dann erwacht ohne Zweifel der Gott der Gerechtigkeit, und flößt ihren Unterdrückten Licht und Freisinnigkeit ein; — oder er offenbart durch seinen strafenden Donner, daß er

1) Janson the stranger in America 381.

2) Rayner life of Jefferson 142.

die Angelegenheiten dieser Welt leitet und sie nicht einem blinden Zufalle überlassen sind." — In einem anderen Briefe an Herrn Cole sagt Jefferson: „Treten Sie auf für Abschaffung der Sklaverei in den öffentlichen Berathungen, werden Sie der Missionär dieser wahrhaft christlichen Lehre¹⁾, fördern Sie dieselbe gemäßigt aber beharrlich, gesellen Sie Andere zu Ihren Bemühungen, und wenn die Phalanx gebildet ist, bringen Sie den Antrag zur Sprache und vertreten Sie ihn beharrlich bis zur Erfüllung. — Der Gedanke einer plötzlichen allgemeinen Befreiung Aller, kommt jedoch von solchen, welche weder Kenntniß noch Erfahrung in der Sache besitzen." — In Bezug auf die Indianer hegte Jefferson nicht minder die Grundsätze echter Gerechtigkeit und Weisheit. Er schrieb z. B. im Jahre 1803 dem Statthalter von Indiana²⁾: „Unser System ist, mit den Indianern in stetem Frieden zu leben und ihre aufrichtige Zuneigung zu gewinnen, indem wir, soweit es die Vernunft irgend erlaubt, alles Gerechte und Freisinnige für sie thun und sie wirksam gegen Ungebühr von Seiten unseres eigenen Volkes schützen.“

So edel und begeistert sich Jefferson auch über diese Gegenstände in allgemeinen Betrachtungen aus-

1) Hall notes on the western states 153.

2) Randolph speech. on Slavery p. 19.

spricht, verlor er doch als praktischer Staatsmann das Mögliche und Ausführbare nie aus den Augen, und lebte der Ueberzeugung, Weiße und Indianer könnten nicht in einem und demselben Staate frei neben und miteinander leben, sondern Natur, Gewohnheit, öffentliche Meinung hätten sie wesentlich geschieden. Jefferson hielt die friedliche Fortdauer des großen nordamerikanischen Staatenbundes für das höchste, unantastbare Ziel und war keineswegs der Meinung, man dürfe neben den Formen der Verfassung mit irriger demokratischer, oder allgemein menschlicher Begeisterung vorgeblich löbliche Unternehmungen durchzusetzen suchen. Hierüber spricht er sich öfter und insbesondere in einem Briefe an Jehediah Morse vom 6 März 1822 so eigenthümlich aus, daß eine Mittheilung des wesentlichen Inhalts für diesen und einige folgende Abschnitte fast unerläßlich erscheint.

„Ich habe (schreibt er) Ihren Brief¹⁾ vom 6 März erhalten, und muß mich nun über die ehrenvolle Stellung aussprechen, welche Sie mir und meinen Freunden zugebacht haben, in der Gesellschaft für Bildung und Verbesserung der Indianer. Der Gegenstand dieser Verbindung hat mir stets am Herzen gelegen, und ich ließ nie (so lange ich in Verhältnissen war es wirksam zu thun) eine

1) Memoirs IV, 345.

Gelegenheit vorbei, ihn zu befördern. Auch jetzt, in der Ruhe des Alters und der Zurückgezogenheit, würde Nichts mehr meine Theilnahme erwecken, als ein zu billigender Plan, jenes ehrenwerthe und unglückliche Volk aus dem Stande physischer und moralischer Entwürdigung zu reißen, in welchen es durch Umstände gerieth, welche nicht von ihm ausgingen. Mit so vieler Vorliebe ich aber auch den Gegenstand betrachte, kann ich doch nach reiflicher Ueberlegung nicht sagen, daß der entworfene Plan mir durchaus billigungswerth erschiene."

"Ich unternehme es nicht, eine Demarcations-, eine Scheidungslinie zu ziehen zwischen Privatverbindungen, geschlossen für löbliche Zwecke und von einer nicht bedenklichen Anzahl von Personen, und zwischen solchen, deren Größe mit einer regelmäßigen Regierung in Kampf treten und ihren Gang stören könnten. Doch giebt es eine solche Linie. Ich habe Zeiten gesehen (es waren die, welche dem Ausbruche unserer Revolution vorhergingen), wo selbst dieses äußerste und gefährliche Mittel nöthig wurde; aber es waren Zeiten, welche ich nicht ein zweites Mal zu sehen wünsche. Denn damals hatten die regelmäßigen Behörden der Regierung sich gegen die Rechte des Volkes verbunden, und diesem blieb kein Besserungsmittel übrig, als eine danebenstehende (collateral) Macht zu gründen, welche (mit

seiner Hülfe) die verletzten Rechte sichern und retten könne. Dies ist aber nicht der Fall mit unserer jetzigen Regierung. Wir dürfen es nicht wagen eine Macht aufzustellen, welche durch einen Wechsel ihrer ursprünglichen Ansichten, oder durch das Hervortreten anderer Zwecke (von denen wir nicht voraus wissen, wie edel oder schädlich sie sind) leicht so eingerichtet und stark genug werden könnte, die Grundlagen der Gesellschaft zu erschüttern, und ihren Frieden und ihre Wohlfahrt in Gefahr zu stürzen. — Und ist nicht die jetzt vorgeschlagene Maschine von so riesenmäßigem Baue? Sie soll bestehen aus allen ehemaligen Präsidenten der vereinigten Staaten, den Vicepräsidenten, den Ministern, den obersten Richtern, den Statthaltern der einzelnen Staaten, allen Mitgliedern beider Häuser des Congresses, allen höheren Officiern und Verwaltern des Heeres und der Flotte, allen Vorstehern und Professoren der höheren Erziehungsanstalten und der theologischen Seminarien, allen Geistlichen, allen Vorstehern von Gesellschaften die mit den Indianern in Verbindung stehen, allen Befehlshabern an deren Grenzen; — und diese Alle sollen Theil nehmen von Amtswegen (ex officio), und außerdem ein Jeder, welcher sich bereit erklärt, einen Beitrag zu bezahlen.“

„Bemerken Sie ferner: daß die Geistlichkeit $\frac{1}{10}$ der Verbindung ausmacht, und nach den Gesetzen

der Mehrzahl das $\frac{1}{20}$ befehligen würde; und dieses eine Zwanzigstel, welches aus allen bürgerlichen und kriegerischen Würdenträgern der vereinigten Staaten besteht, würde also überstimmt und gegängelt werden durch die $\frac{19}{20}$, welche gar keiner Verantwortlichkeit unterworfen sind. Kann man dies furchtbare Heer betrachten ohne Bangigkeit? Und selbst die erwählten Staatsbeamten, zu denen ich sonst das höchste Vertrauen hege, verlassen hier ihre amtliche Stellung, handeln nicht nach den allgemeinen Gesetzen, sondern nach dem Belieben einer freiwilligen Gesellschaft, und sind durch Nichts beschränkt als durch den Willen, der sie ins Dasein ruft. Alle Obrigkeiten, alle einflussreichen Männer stehen auf einer Seite und auf der anderen das Volk, verlassen von seinen Führern."

„Man wird sagen: das sind eingebildete Besorgnisse. Ich weiß, daß sie es jetzt sind. Ich weiß, daß es den Werkzeugen unserer Wahl und unseres unbeschränkten Vertrauens so unmöglich ist, Umtriebe gegen die angebeteten Grundsätze unserer Verfassung anzuzetteln, als es unmöglich ist, die Richtung der Schwere zu ändern und die Körper aufwärts steigen zu lassen. Die Furcht ist in der That eingebildet, aber, das Beispiel ist ein wirkliches (is real). Unter seinem Ansehn, als eines Vorganges (a precedent) werden künftig Genossenschaften mit Gegen-

ständen und Zwecken hervorgehen, über welche wir in diesem Augenblicke schaudern würden. Die Gesellschaft der Jakobiner ward in einem anderen Lande auf Grundsätzen und mit Absichten gegründet, so tugendhaft, als sie je die Herzen von Vaterlandsfreunden erfüllten. Es war bloß der reine Patriotismus ihrer Zwecke, welcher die Verbindung über das ganze Land verbreitete und ihre Macht bis zur Unbeschränktheit erhöhte; es war aber auch diese Macht, welche ihre Grundsätze entarten und ihre Praxis zu solchen Freveln kommen ließ, wie man sie zuvor sich nie hätte aussinnen und einbilden können. Doch waren es Menschen, und wir und unsere Nachkommen werden nicht mehr sein."

„Was hier neben den löblichen Zwecken der Regierung leicht störend, ja gefährlich für die Indianer versucht wird, ließe sich auch in Beziehung auf Stämme, Kriegswesen, auswärtige Angelegenheiten¹⁾ versuchen. Wie viele Hülfsgesellschaften für die Regierung könnten in dieser Weise entstehen. Warum denn nicht lieber die Regierung ganz verfassungsmäßigen Händen entziehen und sie nur als Minderzahl in derlei Gesellschaften auftreten lassen. So sehr ich auch von der Redlichkeit der Absichten des

1) Aus ähnlichen Gründen erklärten sich so Viele gegen das Undemokratische der Freimaurerei.

bezweckten Vereins überzeugt bin, so sehr ich die theilnehmenden Personen ehre, hindert mich doch mein Gewissen, und meine Pflicht als Bürger, daran Theil zu nehmen."

Alle diese Mittheilungen und Auszüge waren nöthig, um die Persönlichkeit Jefferson's näher kennen zu lernen und um zu erweisen, wie übertrieben die Besorgnisse; wie leidenschaftlich die Anklagen seiner Gegner waren, als ihm zum ersten Male die Würde des Präsidenten zu Theil ward. Ungeklärt durch all dies Geschrei beharrte er mit Festigkeit und Mäßigung auf der Bahn, welche er sich vorgezeichnet hatte. Ueberall wirkte er für Ersparungen¹⁾, Verminderung der Schulden, Einziehung entbehrlicher Ämter, Beschränkung des stehenden Heeres und Bildung der Landwehr; — Alles im echt republikanischen Sinne. Da nach den eingetretenen Ersparnissen, und durch strengere Aufsicht bei der Finanzverwaltung, die Einnahme zur Bestreitung aller Ausgaben des Bundes hinreichten, wurden alle inländischen Steuern abgeschafft. Es kümmerte Jefferson nicht, daß durch die Einziehung vieler Ämter sein Befehlsrecht verringert wurde, und in gleichem

1) Rayner life. North - American review LI. 162. Memoirs III, 490. — Economy is the order of the day in the Jeffersonian Administration. Janson stranger 210.

Sinne lebte er einfach, vermied äußere Pracht, hielt keine sogenannte Levers, ja nicht einmal Reden im Congress, sondern begnügte sich mit schriftlichen Botschaften.

Während seiner vierjährigen Amtsthätigkeit hatte Jefferson so wenig Anmaßung gezeigt, und durch Festigkeit und Milde so sehr das Vertrauen seiner Mitbürger gewonnen, es hatten seine Ansichten über den ferneren rechten Entwicklungsgang der nord-amerikanischen Freistaaten so großen Eingang gefunden, daß sich im Jahre 1805 bei seiner zweiten Präsidentenwahl¹⁾ 162 Stimmen für ihn, und nur 14 gegen ihn aussprachen. Sowie früher, ermahnte er in seinen trefflichen öffentlichen Erklärungen zu Mäßigung und Einigkeit, und zur Beruhigung der Leidenschaften. „Während des Laufes dieser Verwaltung (heißt es in einer solchen Botschaft) und um sie zu stören²⁾, ist das Geschütz der Presse gegen uns gerichtet gewesen, geladen mit Allem was Ungebundenheit nur angeben und wagen durfte. Diese Mißbräuche einer für Wissenschaft und Freiheit so wichtigen Einrichtung sind um so mehr zu beklagen, als sich dadurch ihr Nutzen vermindert und ihre Sicherheit untergraben wird. Vielleicht hätte

1) Memoirs IV, 33. Aufsatz III, 117.

2) Wrights views of America 373.



die Presse durch angemessene Strafen gebessert werden können, welche die Gesetze der verschiedenen Staaten gegen Falschheit und Verleumdung anordnen; aber die öffentlichen Beamten mußten ihre Zeit für dringendere Pflichten verwenden und ließen es geschehen, daß die Beleidiger in dem Unwillen, in der Indignation des Volkes ihre Strafe finden. Auch ist es nicht ohne Interesse für die Welt, daß ein aufrichtiger und vollständiger Versuch gemacht werde, ob Freiheit der Erörterung, nicht unterstützt durch Macht, hinreichend sei für die Verbreitung und den Schuß der Wahrheit; und ob eine Regierung, welche sich mit Eifer und Reinheit im Sinne der Verfassung benimmt, und nichts thut was sie nicht der ganzen Welt gern sehen läßt; ob diese durch Unwahrheiten und Verleumdungen kann zu nichte geschrieben werden. Der Versuch ist gemacht, und ihr habt das Ergebniß gesehen und bezeugt. Mit Ruhe und Besonnenheit erkannten unsere Mitbürger die verborgene Quelle, aus welcher jene Schmähungen hervorgingen; sie saßen die öffentlichen Beamten ins Auge, und als sie, zufolge der Verfassung, aufgefordert wurden durch Abstimmung zu entscheiden, ehrte ihr Ausspruch Diejenigen, welche ihnen Dienste geleistet hatten und tröstete Diejenigen, welche glauben, daß man den Menschen die Aufsicht über ihre eigenen Angelegenheiten anvertrauen kann. Hiedurch

ist nicht gemeint, daß die Gesetze wider den Druck von Unwahrheiten und Verleumdungen unvollzogen bleiben sollen. Wer Muße dazu hat, thut der öffentlichen Sitte und Ordnung einen Dienst, wenn er jenen Mißbräuchen mit Hülfe der Gesetze entgegentritt. Jener Versuch beweiset indessen, daß (weil Wahrheit und Vernunft ihren Boden behauptet haben gegen irrige Meinungen im Bunde mit falschen Thatfachen), die Presse nur weniger gesetzlicher Zügel bedarf. Das öffentliche Urtheil wird, nach vollständigem Anhören aller Parteien, falsche Meinungen und Schlussfolgen berichtigen; — und keine andere bestimmte Linie kann gezogen werden zwischen der unschätzbaren Freiheit und der entsetzlichen Frechheit der Presse."

Diese Kämpfe im Innern hätten wohl manchen Anderen ermüdet, so daß er um der Tagesnoth willen das Entfernte aus den Augen verloren hätte, nicht so Jefferson; er sah die notwendige Entwicklung, die große Zukunft seines Vaterlandes mit Seherblicken und beschloß, dieselbe durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu begründen und zu sichern. Alle im Innern des Landes erhobenen Staatsabgaben wurden bereits 1802 abgeschafft, die Kriegsausgaben sehr vermindert, die verhaßten Fremden- und Aufruhrgesetze beseitigt, 33½ Millionen

Schulden bezahlt¹⁾), die Gesamtausgabe um 1½ Million verringert und ein Schatz von 14 Millionen gesammelt. — Hiemit vergleiche man, was zu derselben Zeit in Europa geschah. — Jefferson wußte die dasigen Misverhältnisse mit großer Klugheit zu benutzen. Im Jahre 1783 hatte man die vereinigten Staaten ganz vom Mississippi und dem mexikanischen Meerbusen ausgeschlossen, und es gab Amerikaner, die sich über diese natürlichen, unübersteiglichen Grenzen freuten. Nicht so Jefferson und die Bewohner der südwestlichen, immer thätiger und mächtiger werdenden Staaten. Wenn Spanien oder Frankreich den Mississippi, England den Lorenzstrom sperrte, wo blieb da ein Verbindungsweg für die inneren Staaten, wo ein Ausweg für den täglich steigenden Ueberschuß ihrer Erzeugnisse? Was Peter I für Rußland that, mußte auch für Nordamerika geschehen, es mußten die großen Wasserstraßen gewonnen, es durfte für diese Zwecke selbst ein Krieg nicht gescheut werden, zu welchem die amerikanischen Anwohner des Mississippi bereits aus eigener Macht Anstalt trafen.

Louisiana, oder das Land von Neu-Orleans bis St. Louis, vom Mississippi bis zum stillen Meere, so groß wie alle Bundesstaaten zusammen genommen,

1) Warden III, 489

muß (das behauptete Jefferson so muthig als beharrlich) für den nordamerikanischen Freistaat gewonnen, seine Grenze dadurch unabänderlich und für ewigen Frieden festgestellt, für die Thätigkeit von Jahrhunderten der größte, herrlichste Schauplatz gewonnen werden. Jefferson's Gegner, viele Federalisten schalteten den Gedanken thöricht und chimärisch, die Ausführung unmöglich, priesen Mäßigung, Zufriedenheit, löbliche Beschränkung, Festhalten am Einfachsten und Gegebenen; sie weissagten von Vergeudung der ohnehin für das große Land nicht hinreichenden Kräfte, von ungerechten und unglücklichen Kriegen u. s. w.

Jefferson ließ sich durch alle diese kurzsichtigen und böswilligen Einreden nicht im Mindesten irre machen, sondern würdigte die Verhältnisse mit Scharfsinn und ergriff die sich darbietenden Gelegenheiten mit Kühnheit. Louisiana, ursprünglich eine französische Niederlassung, ward 1763 englisch, 1783 spanisch, und im Jahre 1800 dem übermächtigen Bonaparte abgetreten. Jefferson erklärte hierauf: Nordamerika könne dies in keiner Weise dulden, sondern müsse Herr des Mississippi werden. Wenn Frankreich bei dem Plane verharre, in diesen Gegenden eine große Herrschaft zu gründen, so werde es mit ihm über kurz oder lang zum Kriege und zu der engsten Verbindung mit Großbritannien kommen. Jefferson schrieb an Monroe, den amerikanischen Ge-

sandten in Paris: „Von dem Erfolge Ihrer Unterhandlungen hängt das künftige Schicksal¹⁾ dieses Staates ab. Können wir uns diese nothwendige Erwerbung nicht auf friedlichem Wege verschaffen, müssen wir uns zum Kriege vorbereiten; er kann nicht lange ausbleiben.“ — Bonaparte sah ein, daß er Louisiana aus der Ferne nicht schützen könne, er brauchte Geld und glaubte obenein, er werde durch einen Verkauf die Amerikaner mit den Engländern in schwere Fehden verwickeln. Für 60 Millionen Franken erwarben jene im Jahre 1803 die zweite Nordhälfte Amerikas. Niemals sind große Kriege in friedlicherer Weise abgewendet, niemals durch eine verhältnißmäßig geringe Summe²⁾ so ganz unermessliche Vortheile erworben worden. Spaniens Einwand, daß Bonaparte, weil er nicht alle Bedingungen erfüllt, zu weiterer Abtretung kein Recht gehabt habe, wurde anfangs nicht berücksichtigt und später beseitigt. Entdeckungstreisen in das neu gewonnene, zum Theil ganz unbekannte Westgebiet³⁾, wurden von Jefferson mit Verstand angeordnet, und bestätigten

1) Barbé-Marbois Louisiana 251. Laws of the united states I, 140. Memoirs IV, 7.

2) Im Senate waren 24 für, 7 gegen die Erwerbung. Von den Repräsentanten 89 für, 23 gegen die Erwerbung.

3) Lewis travels. North American Review LI, 96. Murray I, 487.

seine Aussichten und Weissagungen für die Zukunft.

Mittlerweile brachte der Seekrieg zwischen England und Frankreich, oder vielmehr es brachten die Grundsätze, welche beide in Hinsicht auf die Neutrallen geltend machten, den Amerikanern unermesslichen Schaden. „Wir betrachten (sagt Jefferson) die Uebermacht Englands auf dem Meere¹⁾, Frankreichs auf dem Festlande, als zerstörend für das Glück und den Wohlstand der Welt, und wünschen daß jene irgendwie gezwungen werden, moralische Pflichten zu erfüllen. Wir glauben nicht mehr, daß Bonaparte für die Freiheit der Meere, England für die Freiheit der Völker kämpft; beide wollen Macht, Wohlstand und Hülfquellen anderer Länder an sich bringen.“

Von beiden kriegsführenden Mächten war eine unglaublich große Zahl amerikanischer Schiffe²⁾ weggenommen und von den Engländern jeder Matrose zum Seedienst gepreßt worden, der sich auf jenen Schiffen befand und nicht in Amerika geboren war. Vorstellungen gegen unermessliche Willkür aller Art machten weder in London noch in Paris³⁾ irgend eine Wirkung; durch Krieg die amerikanische Macht

1) Memoirs IV, 173.

2) Barbe-Marbois 397 sagt: Amerika habe in acht Jahren 2500 Schiffe verloren!

3) France declared that we suffered the robberies of

in die Waagschale der einen oder der anderen Partei zu legen, erschien unvernünftig, gegen beide (Frankreich und England) zugleich Fehde zu erheben, war aber ohne Zweifel noch thörichter. Die Decrete von Berlin und Mailand, sowie die englischen Cabinetsordres machten in Wahrheit den Handel der Neutralen fernerhin ganz unmöglich, und in dieser äußersten Bedrängniß beschloß der Congreß mit großer Stimmenmehrheit am 22 December 1807, ein Embargo auf alle Schiffe zu legen, oder einstweilen fast allem Handel ein Ende zu machen. Allerdings brachte eine solche Maßregel auch den kriegführenden Mächten großen Schaden, aber sie wurden dadurch in ihren leidenschaftlichen Plänen nicht aufgehalten. Allerdings war das Abbrechen des Handels während des Revolutionskrieges eine ähnliche Maßregel; allein der Umfang des Verkehrs, die Bedürfnisse, die Verhältnisse hatten sich seitdem geändert, und was damals als edle Aufopferung bezeichnet und durchgeführt wurde, galt jetzt Vielen für einen thörichten Nothbehelf und erweckte die größten Widersprüche, welche Jefferson's Nachfolger, Madison, zwangen andere Maßregeln in Vorschlag zu bringen.

England with more patience, than her own; and England that she alone had a right to plunder us. Brackenridge history of the late war XIX.

Mit derselben Heiterkeit und Freudigkeit wie Washington, trat Jefferson, nach Ablauf seiner zweiten Präsidentschaft, in das Privatleben zurück und widerlegte Alle, welche seinen ungemessenen, unbegrenzten Ehrgeiz angeklagt und gefürchtet hatten. Er schreibt in dieser Beziehung: „Niemals hat ein von seinen Fesseln befreiter Gefangener¹⁾ so viel Erleichterung gefunden als ich, seitdem ich die Fesseln der Macht abgeschüttelt habe. Die Natur bildete mich für ruhige Beschäftigung mit der Wissenschaft; denn ich finde darin den höchsten Genuß. Aber die Ungebür¹ (enormities) der Zeiten, in welchen ich lebte, zwangen mich am Widerstande gegen dieselben Theil zu nehmen, und mich selbst dem stürmischen Meere politischer Leidenschaften anzuvertrauen. Ich danke Gott, daß ich es ohne Vorwurf verlasse und tröstende Beweise öffentlicher Billigung mit mir nehme. Ich lasse die Geschäfte in so geschickten Händen, daß, wenn uns Unfälle treffen sollten, sie durch menschliche Weisheit nicht abzuwenden waren.“

„Ich habe (schreibt Jefferson ein ander Mal an seinen Vorgänger Adams) die Zeitungen aufgegeben für Thucydides und Tacitus, für Newton und Euclid, und befinde mich um so glücklicher;“ — doch zog er sich keineswegs so von den öffentlichen Angelegen-

1) Memoirs IV, 126, 169. -

heiten zurück, daß er ihnen nicht mit Theilnahme gefolgt wäre. Insbesondere ward die Gründung einer virginischen Universität in Charlottesville, der Gegenstand seiner eifrigsten Thätigkeit.

Die Verschiedenheit politischer Ueberzeugungen, welche ihn eine Zeit lang von Adams trennte, verlor ihre Schärfe; die alte Freundschaft kehrte zurück und der Briefwechsel der beiden edlen, bejahrten Männer ist so lehrreich, als rührend.

Ebenso hatte Jefferson die frühere Besorgniß von Washington's Hinneigung zu England und englischem Aristokratismus¹⁾ aufgegeben, seitdem er selbst in entgegengesetzter Richtung obgesiegt und sein größeres Zutrauen zu dem Volke sich bewährt hatte. Weit entfernt von eiteler Selbstüberschätzung sagt Jefferson von Washington²⁾: „seine Biederkeit war reiner und seine Gerechtigkeit unbeugsamer, als dies je bei einem Menschen vorgekommen ist. Die Beweggründe des Vortheils, der Verwandtschaft, der Freundschaft oder Abneigung, hatten nie den geringsten Einfluß auf seine Entscheidung. Er war in der That in jedem Sinne ein weiser, guter und ein großer Mann.“

Zu diesen Männern gefellte sich Jefferson's 50jäh-

1) Memoirs III, 328, 358; IV, 185, 493.

2) Sparks's Washington I, 545.

riger treuer Freund, der weise Madison, der vierte Präsident des jungen, aufblühenden Freistaates. Sie reichen sich traulich die Hände und ihre Verschiedenheit, welche bei geringeren Naturen zu zerstörender, eigenliebiger Feindschaft geführt hätte, wirkte hier heilsam für die vielseitige Entwicklung ihres Vaterlandes und seiner Bewohner.

Mit seinen Freunden und Verwandten lebte Jefferson in heiterer Geselligkeit auf seinem Landgute Monticello. Einem der letzten ertheilte er in Ernst und Scherz zehn Regeln des praktischen Lebens.

- 1) Nie verschiebe auf morgen, was du heute thun kannst.
- 2) Nie beunruhige Andere mit dem was du selbst thun kannst.
- 3) Nie gieb Geld aus, bevor du es hast.
- 4) Nie kaufe Unnöthiges, weil es wohlfeil ist.
- 5) Stolz kostet uns mehr als Hunger, Durst und Kälte.
- 6) Wir bereuen nie, zu wenig gegessen zu haben.
- 7) Nichts macht Mühe, was wir gerne thun.
- 8) Wie viel Noth haben uns diejenigen Uebel gemacht, welche niemals eintreten.
- 9) Greif die Dinge immer von der milderen Seite an.
- 10) Bist du verdrießlich, so zähle zehn bevor du sprichst, bist du sehr ungehalten, so zähle 100.

Bis zum 83sten Lebensjahre genoß Jefferson einer seltenen Gesundheit und Kraft des Geistes und des Leibes. Nunmehr nahmen sie sichtbarlich ab und die Aerzte weissagten ihm einen nahen Tod. Als er den Wunsch äußerte, den 4 Julius 1826 zu erleben, erklärten sie, es sei unmöglich. Aber die Sehnsucht und die Kraft seines Willens hielten ihn wunderbarlich aufrecht, und er starb erst den 4 Julius 1826 um ein Uhr, an demselben Tage und in derselben Stunde, wo er 50 Jahre zuvor die von ihm entworfene Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten im Congreß unterzeichnet hatte. An demselben Tage starb wenige Stunden später und 90 Jahre alt sein Mitgenosß in Arbeit, Anstrengung, Würde und edlem Alter, John Adams. An demselben Tage starb, im Jahre 1830, ein dritter Präsident der vereinigten Staaten, der fünfte in der Reihenfolge, James Monroe. —

Jefferson starb arm. Einige unverschuldete Unfälle und eine mäßige, aber häufig von Verehrern und Freunden¹⁾ in Anspruch genommene Gastfreundschaft hatten sein Vermögen aufgezehrt. Größer als die Consuln Roms, welche nur so lange den Reichthum verschmähten, als der Freistaat arm war, zeigte sich Jefferson an der Spitze des größten Frei-

1) Register 1827, S. 166, Tucker II, 488.

staates (und so viele edle Amerikaner gleich ihm), nach des Thucydides von Perikles gebrauchtem Ausdrucke stärker als alle Güter, oder erhaben über Reichthum. Als die Regierung von Louisiana (das durch ihn in den Kreis einer viel großartigeren Entwicklung aufgenommen ward) von den so eben erzählten Verhältnissen hörte, faßte sie den Beschluß: Thomas Jefferson ist nach einem; dem Dienste seines Vaterlandes und dem menschlichen Geschlechte gewidmeten Leben gestorben, und hinterließ seinen Kindern als einzige Erbschaft seine Tugend und die Dankbarkeit des Volkes, dessen Unabhängigkeit er der Welt verkündete. Durch seine Weisheit und Voraussicht ist Louisiana für den Bund der vereinigten Staaten gewonnen, und dankt ihm seine bürgerliche und politische Freiheit. Um nun das Andenken tiefer Ehrfurcht für die Talente und Tugenden dieses ruhmvollen Wohlthäters zu erhalten, hat die gesetzgebende Macht von Louisiana beschloffen, 15,000 Thaler an Thomas Jefferson Randolph zu senden, damit die Tochter die Einnahmen von dieser Summe¹⁾ beziehe und sie ihren Erben hinterlasse.

1) Barbé-Marbois Louisiana 474. Desto betrübter ist es, daß Jefferson's einfaches Grabmal in Monticello so vernachlässigt wird, ja verfällt.

— Einen gleichen Beschluß faßte die Regierung von Südcarolina.

Die Gesamtentwicklung der Menschheit ist nie in die Hand des Einzelnen gelegt; aber kaum hat jemals Einer in dieser Beziehung so viel gewagt und zu Stande gebracht, wie Thomas Jefferson. Die Pietät für europäische Erfahrungen und Einrichtungen, die Sehnsucht nach dem Herkömmlichen und Bekannten, die Furcht vor dem Unbekannten und Unerhörten, hätte vielleicht Amerika dahin gebracht, sich (trotz aller wesentlich verschiedenen Verhältnisse) die verbrauchten Institutionen des alten Europa aufdringen oder aufschwätzen zu lassen. Jefferson's und seiner Freunde Widerstand hat diese Möglichkeit für immer abgeschnitten, diesen Kampf für immer beendet. Nunmehr ist erst in Wahrheit für den Historiker und Staatsmann eine neue Welt erschaffen, und Jefferson bleibt der größte, wirksamste, friedlichste Republikaner unter Allen deren die Geschichte Erwähnung thut.

12.

Die Menschenrassen und die Sklaverei.

Wenn es meine Absicht wäre, eine Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten zu schreiben, so würde ich mich auch fernerhin der Zeitfolge anschließen müssen. Da ihre Entwicklung aber nicht (wie bei so vielen anderen Reichen) vorzugsweise eine nach außen gerichtete und meist hemmende und zerstörende, sondern eine innerliche, förderliche, wahrhaft fortschreitende, mit einem Worte eine (unter geringen Unterbrechungen) wesentlich friedliche ist: so schließt sich (nach Erzählung der Befreiung und Gründung des Freistaates) die fernere Darstellung besser den Gegenständen an, als etwa den Jahren, oder dem Wechsel der Präsidenten. Erst wenn der Ueberblick erweitert ist, wenn die materiellen und geistigen Verhältnisse näher bekannt geworden sind, werden auch die handelnden Personen uns im rechten Lichte und begreiflich erscheinen.

Keine Frage wird aber von den Freunden Nordamerikas mit wehmüthigerer Sorge, von den Gegnern mit strafenderem Ingrimme hervorgehoben, als die der Sklaverei; und wir müssen, nachdem so Vieles in glänzendem Lichte erschien, erst diese Schatten - ja Nachtseite der nordamerikanischen Verhältnisse durchforschen, ihren Ursprung erklären, ihre Gegenwart erkennen und ihre Zukunft ins Auge fassen, bevor wir mit Besonnenheit und Sicherheit weiter schreiten dürfen. Es genügt hiebei weder die Sklaverei von vorn herein unbedingt zu verdammen, und deshalb sofort ihre unbedingte Aufhebung zu verlangen; noch die Thatsache als natürlich und unabänderlich anzuerkennen. Vielmehr zwingt uns der Umstand: daß sich die Sklaverei durch die ganze Weltgeschichte hindurchzieht, unsere Betrachtung nicht bloß auf Nordamerika zu beschränken, sondern Allgemeineres vorauszuschicken, und nächstdem zu prüfen: ob und wie das Ortliche und Zeitliche dadurch geregelt, oder nicht geregelt und beurtheilt werden könne.

Die Verschiedenheit der geistigen Kraft, der sittlichen Würde, des äußeren Besizes, begründet und rechtfertigt unter den Menschen Herrschaft und Abhängigkeit. Weil aber jene Verschiedenheit niemals die Persönlichkeit aufhebt und den Menschen in eine bloße Sache verwandelt, weil jeder zur geselligen

Verbindung so berechtigt wie verpflichtet, und nicht (wie die Thiere) davon ausgeschlossen ist; so darf kein Mensch über den anderen unbedingt schalten; oder, die Sklaverei ist unnatürlich und beruht auf bloßer Gewalt. Sie ist ein Verhältniß, wo alle Wechselseitigkeit fehlt, die Rechte ganz auf einer, die Zwangspflichten lediglich auf der anderen Seite liegen, und eine Lösung dieses Verhältnisses rechtlich nicht gegeben oder gezeigt ist.

Dieser Ansicht (behauptet man) widersprechen 1) die Geschichte, 2) die Rechtslehrer und 3) viele der angesehensten Philosophen. Wir entgegnen

zu 1). Aus dem bloßen geschichtlichen Dasein der Sklaverei folgt keineswegs ihre Natürlichkeit und Rechtlichkeit; sonst ließe sich jeder eingetretene Unfönn, jedes Verbrechen, jeder sündhafte Gebrauch in ähnlicher Weise rechtfertigen. Die Geschichte zeigt vielmehr, daß Grausamkeit und Unrecht über kurz oder lang immerdar seine gerechte Strafe findet. Die Empörungen der Sklaven sind natürlicher, als die Sklaverei selbst.

Zu 2). Das römische Recht sucht die Sklaverei auf dreifache Weise zu begründen und zu rechtfertigen. a) *Jure gentium*: nach dem Völkerrechte werden Kriegsgefangene, Sklaven. Dies sogenannte Völkerrecht war aber nur (wie jetzt Alle anerkennen) ein Völkerunrecht, und aus dem Rechte auf Lödtung

(welches nur auf Nothwehr beruht) kann man nach vorübergegangener Gefahr, kein Recht auf Verknechtung ableiten.

b) Wird derjenige nach bürgerlichem Rechte (*jure civili*) ein Sklave, der sich mit zum Sklaven verkauft. Für Freiheit und Leben giebt es aber erstens, keinen angemessenen Preis, und jeder Handel solcher Art schließt eine übermäßige Verletzung, eine *laesio enormis* in sich. Zweitens geht das empfangene Kaufgeld, nach den Begriffen von Sklaverei in der Regel sogleich auf den Herrn über, mithin findet gar keine Vergütung statt. Drittens darf Jemand einem Andern noch weniger eine Willkür über sein Leben verstatten, als sich selbst tödten. Viertens kann nur eine Person einen Vertrag schließen; die Sklaverei vernichtet aber die Persönlichkeit und kann deshalb nicht aus einem Vertrage hervorgehen.

c) Heißt es: Sklaven werden geboren. Wenn jene beiden ersten Begründungen der Sklaverei ungenügend sind; so fällt diese von selbst hinweg, und es bleibt nur die Entstehungsart durch Unrecht und Gewalt übrig.

Zu 3). Aristoteles sagt: Sowie es heilsam ist¹⁾, daß die Seele den Körper beherrscht, so ist es heil-

1) Polit. I, 4.

sam, daß der Herr den Sklaven beherrscht; denn die Verschiedenheit zwischen beiden, kommt jener zwischen Seele und Körper fast gleich. Der Herrschende steht von Natur an Trefflichkeit, Geisteskraft und Tugend weit voraus, der Sklave hingegen gebraucht bloß den Körper und hat vom Geiste nur so viel Abndung zu begreifen, daß ihm gut sei, regiert zu werden. — Ich entgegne:

Die Herrschaft der Seele über den Körper ist keineswegs eine unbedingte, sondern es findet eine Gegenseitigkeit, ein wechselseitiger Einfluß statt. Eben so wenig giebt es eine grenzenlose Verschiedenheit der Trefflichkeit unter den Menschen. Wollte man dieß aber auch einräumen, so würde doch ein stetes Abwägen der Verschiedenheiten nothwendig werden, um nach den Ergebnissen heute den Sklaven in einen Herrn, und morgen den Herrn in einen Sklaven zu verwandeln.

Aristoteles fährt fort: er nehme Willkür und Tyrannie keineswegs in Schutz, wo sich Zwiespalt zwischen dem Herrn und Diener finde, sei die von ihm behauptete natürliche Sklaverei (welche nur Freundschaft zeigen könne) nicht vorhanden. Auch sei der in Kriegsgefangenschaft gerathene treffliche Mann, nach seiner Ansicht gar kein wahrer Sklave.

Da jene vorausgesetzte Freundschaft fast überall fehlt, so bricht die Theorie des Aristoteles von der

Sklaverei völlig zusammen. Ja er gesteht dies in Wahrheit selbst ein, indem er an einer anderen Stelle sagt: wenn es eine Tugend der Sklaven giebt, worin besteht der Grundunterschied zwischen ihnen und den Freien? Und wie kann es keine Tugend der Sklaven geben, da sie doch Menschen und vernünftige Geschöpfe sind?

Dies Dilemma hätte dem Aristoteles am ersten die Unnatürlichkeit der Sklaverei aufdecken können; auch war sein Blick über die wirklichen, aus ihr entstehenden Uebel keineswegs verblendet. Platon erinnert ebenfalls an diese Uebel, und an die Unnatürlichkeit und die Gefahren des Verhältnisses¹⁾, verlangt aber dennoch keine Aufhebung desselben, sondern nur eine milde Behandlung der Sklaven.

Man hat behauptet: die Bibel und die christliche Lehre schreibe nirgends die Aufhebung der Sklaverei vor. Das Dasein der Sklaverei unter den Juden giebt indeß durchaus kein nachzuahmendes Vorbild für unsere Zeiten; und wenn sich im neuen Testamente auch keine Lehren gewaltsamer Abolitionisten finden, so stellt es sich noch weit weniger auf die Seite der Sklavenhändler. Wie endlich das Gebot: was ihr wollt, daß euch die Leute

1) De Legibus VI, 177.

thun sollen, das thut ihnen auch, mit der Sklaverei vereinbar sei, ist nicht zu begreifen.

In der alten Welt glaubten die Meisten, je größer die Freiheit des Einen sei, desto beschränkter müsse die des Zweiten oder Dritten sein. Mit dem Christenthume tritt hingegen das Recht und die Anerkenntniß der persönlichen Freiheit im Staate und einer Gleichheit vor Gott in so bestimmter Weise hervor, daß die Sklaverei nur im Widerspruche mit der neuen, davon erlösenden, Lehre fortbestehen kann.

Deshalb erscheinen auch die angeblichen Begründungen der Sklaverei durch neuere Philosophen, noch weniger folgerichtig und angemessen, als die antiken ¹⁾. So läßt Hobbes Sklaverei durch Vertrag entstehen, räumt aber nur dem Herrn und nie dem Sklaven ein Recht ein, dieselbe zu lösen. Er behauptet, dem Sklaven könne vom Herrn nie ein Unrecht geschehen, weil er sich ja mit seinem Willen unterworfen habe, und *volenti non fit injuria*. Und neben dieser Sophisterei steht bei ihm die große Abtheilung vom gebornen Sklaven. Wiederum behauptet er: wenn man die Sklaven einsperre oder fessele und dadurch zu erkennen gebe, daß sie nicht gern und vertragsweise Sklaven wären, so stehe ihnen das

1) De Cive, 8, 4—8.

natürliche Recht zu, nicht bloß zu entfliehen, sondern auch ihre Herren zu tödten!

Manche andere Behauptungen neuerer Rechtslehrer gehen ebenfalls nicht tiefer ein, z. B.: die Tugend des Sklaven sei zwar schwerer, aber desto verdienstlicher; denn um solcherlei Verdienst herbeizuführen, müßte man sonst alle Einrichtungen im Staate so treffen, daß sie die Tugend erschwerten. Eben so drängt der Satz: es sei gut Sklaven zu haben und sie vom Kriegsführen auszuschließen, weil die Kriege hiedurch minder blutig würden, dahin, lieber alle Bürger in Sklaven zu verwandeln und so auf eine neue Art den ewigen Frieden in die Welt zu setzen. Endlich heißt es: der Sklave habe es besser als der Freie, sofern er von mancher Bürgerpflicht befreit bleibe; aber da hat es das Vieh noch bequemer, und man könnte die Menschen gleich an die Ochsenkrippe binden.

Es leidet jeden Falls in unseren Tagen keinen Zweifel für den Philosophen, Staatsmann, Geschichtsforscher und Christen, daß Sklaverei und Leibeigenschaft, (diese Tyrannei der Minderzahl über die Mehrzahl) verdammlich, und eine milde, zweckgemäße Lösung dieser Verhältnisse möglich sei. Diese Behauptung gilt aber zunächst nur für Menschen desselben Stammes, derselben Rasse. Nun aber tritt die sehr wichtige und sehr schwierige Frage

hervor: ob sie auch auf Menschen verschiedenen Stammes, verschiedener Rassen Anwendung finde, oder hier andere Grundsätze und ein anderes Verfahren sich rechtfertigen ließen.

Die Ansicht einiger Gottesgelehrten, welche die verschiedenen Menschenstämme mit der Erbsünde und dem größeren oder minderen Abfalle von Gott in Verbindung bringen, kann uns auf praktischem Boden um so weniger nützen, da die spekulativen Fragen über das Wie und Warum dieser Zustände immer unbeantwortet übrig bleiben. Etwas mehr Bestimmtheit schließt die Frage in sich: ob alle Menschen von einem einzigen Paare, oder von mehreren abstammen. Gewöhnlich gilt die erste Ansicht, welche sich der biblischen Erzählung anschließt, für die frömmere und religiösere. Naturforscher haben sich indeß durch diese Voraussetzung mit Recht von unabhängigen Forschungen nicht abschrecken lassen. Während sich aber Rudolphi gegen einen Adam ausspricht, und die Ausartung eines Stammes in den andern leugnet¹⁾; behaupten Pri-
 chard und Johannes Müller: alle Menschen wären nur Varietäten, Abarten eines und desselben Stammes, und Verschiedenheiten von Farbe, Größe, Klima u. dgl. hätten nie so viel Gewicht und Ein-

1) Physiologie I, 50 — 53.

fluß, daß sie bei Menschen oder Thieren besondere Arten bildeten.

Viel kommt hiebei zunächst darauf an: was man unter Art versteht? Reicht die Möglichkeit sich untereinander fortzupflanzen hin, diesen Begriff zu bestimmen; so gehören ohne Zweifel alle Menschen zu einer Art: wobei aber wiederum von vorn herein keineswegs feststeht, daß Gott nicht mehrere Paare habe erschaffen können, deren Nachkommen sich untereinander fortzupflanzen im Stande wären.

Die Lehre der Abstammung von mehreren Urpaaren hebt so wenig die Einheit des menschlichen Geschlechts ganz auf; als man ob der Abstammung von einem Paare, die Verschiedenheit ganz leugnet, und die unbedingte leibliche, geistige, sittliche, bürgerliche und politische Gleichheit darthun kann. Manche, besonders theologische Schriftsteller, haben in der Annahme einer großen und wesentlichen Verschiedenheit der Menschenrassen, eine Gotteslästerung, eine Anklage seiner Weisheit und Gerechtigkeit finden wollen. Wenn sie aber, bei minder genügenden Zeugnissen annehmen, daß Gott, ich weiß nicht wie viele Klassen von Engeln erschaffen habe, warum denn nicht mehr Klassen von Menschen? Die Schwäne sind verschieden von den Gänsen, die Katzen lassen sich nicht abrichten wie die Hunde, neben dem

edelsten Rasse steht ein schlechter Gaul, — Alles unbeschadet der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes.

Verlassen wir deshalb den Boden anfangloser und unbegründeter Hypothesen, um bei den geschichtlichen Thatsachen Hülfe und Belehrung zu finden. Auf diesem Wege ergiebt sich: daß nur der weiße Menschenstamm, nicht aber der hier in Betracht kommende schwarze und rothe, im höheren Sinn eine Geschichte habe, und daß, wenn unter einzelnen weißen Menschen und weißen Völkern schon große Verschiedenheiten obwalten, dann noch weit mehr zwischen Weißen, Negern und Indianern. Wie haben diese beiden letzten Rassen einen leitenden herrschenden, die Weltgeschichte erfüllenden und erweiternden Staat gebildet; nur in seltenen einzeln stehenden Fällen haben Neger die Höhe erreicht, auf welche jeder Weiße in der Regel kann gehoben werden. Auch liegt die physische Verschiedenheit keineswegs bloß in der Farbe (wenn sich ein Weißer schwarz anstreicht, wird er nicht zum Neger); sondern in dem wesentlich abweichenden Baue des Kopfes und mehrerer anderen Theile des Körpers; so daß ein Adel abgestuft nach Farbe und Gestalt des Kopfes, immer noch mehr natürlichen Grund hat, als eine Zerfällung und Entgegensetzung gleicher Menschen, nach bloßen Ahnen. Jene Rassenverschiedenheit des Körperlichen, findet sich aber nicht minder im Geistigen. Der

Reger hat, bei unbezähmbarer Sinnlichkeit, weniger Gedächtniß, Voraussicht, Verstand als der Weise, und einzelne Ausnahmen stoßen die Regel nicht um.

Betrachten wir hierauf die physische und geistige Natur der Farbigen ¹⁾, (der Mulatten u. s. w.), so kann diese Mischung zweier Rassen zuvörderst nicht als durchaus unnatürlich bezeichnet, es kann der *horror naturalis*, der natürliche Abscheu nicht unüberwindlich genannt werden. Vielmehr läßt sich die Frage aufwerfen: ob denn wirklich aus Vermischung der Stämme, eine an Leib und Geist schlechtere Menschheit hervorgehe, und ob das daraus entspringende Neue nicht auch seinen eigenthümlichen Werth habe? Könnte nicht die Aufnahme des Verschiedenartigen jedes Stammes zu einer echten Gemeinschaft führen ²⁾, und das mangelhaft Einseitige

1) Verschiedenheiten und Abstufungen: 1) Weiße; 2) Reger; 3) Indianer; 4) Mulatten von Weißen und Regern; 5) Mestizen von Weißen und Indianern; 6) Samboes von Regern und Indianern; 7) Terzeronen von einem Weißen und einer Mulattin; 8) Quarteronen von einem Weißen und einer Terzerone; 9) Quinteronen von einem Weißen und einer Quarterone. — In Mexiko stellt das Gesetz jetzt alle Classen gleich; in Wahrheit ist aber fast alle Macht in den Händen der Kreolen, oder der amerikanischen Nachkommen von Südeuropäern. Mühlensfordt Mexiko I, 200 — 204. *Encyclop. americ. Mexico.* —

2) Fast alle Reisende preisen die körperliche Schönheit

wieder vereinen? Stand Adam vielleicht in der Mitte zwischen schwarz und weiß, und trennte sich erst unter seinen Nachkommen das Vereinte zu schroffen Gegensätzen?

Gewiß haben die Mulatten, obwohl sie durch ihre weißen Väter oft an Geist höher stehen als die Neger; (zwischen beide Stämme eingeklemmt) eine unnatürliche, nirgends genügende, zu Unzufriedenheit und Laster hintreibende Stellung. Ueberhaupt erweist die Erfahrung, daß es eine Täuschung ist, die Rassen durch Mischung und Kreuzung veredeln zu wollen; denn mindestens eben so viel als die schwarze gewinnt, verliert die weiße. Auch hat die, im mittlern Amerika gewöhnliche Mischung der Stämme¹⁾

und die geistige Liebenswürdigkeit der Quarteronen, besonders in Louisiana. Andere Augenzeugen berichten dagegen: sie sind weder so schön, noch so gebildet wie die Weißen. Da sie aber durch Herkommen und Vorurtheil von jeder vollen Ehe ausgeschlossen bleiben, so werden (wenigstens viele Geringere) in eine Laufbahn getrieben, welche den Schein geistiger Bildung über sonstige Leichtfertigkeit zu verbreiten sucht und gelangweilte Reisende am meisten bezaubert. Die bürgerliche Verbindung, in welche manche Quarteronen mit den Weißen treten, ist schon deshalb sehr unvollkommen und tadelnswerth, weil sie von Seiten des Mannes nach Belieben kann gelöst werden, und die Kinder stets für unebenbürtig gelten.

1) Stephens I, 12.

(sie gilt daselbst nur für eine Geschmackssache) nicht den geringsten Fortschritt herbeigeführt.

Die Abneigung zwischen Negern und Mulatten ist im Allgemeinen nicht geringer, als die zwischen Schwarzen und Weißen¹⁾. Auch zeugen Mulatten selten Kinder. Daß unter den Sklaven weniger Wahnsinnige, Taube und Stumme wären, als unter den freien Negern, ist um so weniger hinreichend beglaubigt, als Sklaven, welche an diesen Uebeln leiden, selten in öffentliche Anstalten gebracht werden. Eben so wenig ist hinreichend erwiesen, daß Sklaven länger leben als Weiße; denn ihr Geburtsjahr ist oft ungewiß und sie machen sich gern älter, um weniger zur Arbeit angehalten zu werden und Mitleid zu finden. Doch wirkt mäßige Arbeit, weniger Sorge und einfache Nahrung, zur Erhaltung ihrer Gesundheit; während so viele Weiße an der, in Amerika mehr als irgendwo herrschenden „Dyspepsy“, oder Unverdaulichkeit zu Grunde gehen.

In Bezug auf jene behauptete Verschiedenheit der Rassen wendet man ein: „Ist es möglich, daß der Neger so sittlich sei, wie der Weiße, so kann er es auch in der Erkenntniß, der Gnosis, gleich weit bringen. Etwas mehr oder weniger entscheidet nicht über die Möglichkeit und über die im Allge-

1) Poussin richesses americ. II, 412.

meinen nach Recht und Billigkeit einzuräumende Stellung.“ — Hierauf wird erwidert: der Regier kann allerdings die Sittlichkeit erreichen, (oder man darf sie wenigstens von ihm fordern) welche die Gesetze für das Privatleben vorschreiben; aber von der großen Sittlichkeit des öffentlichen Staatslebens hat er keinen Begriff, und bedarf hier noch weit mehr einer Vormundschaft als Weiber und Kinder. Der größte Gewinn für sie ist vielmehr die Unterordnung unter den geistiger gebildeteren, zum Herrschen auf Erden berufenen Menschenstamm. Ueberall, wo verschiedene Menschenrassen zusammentrafen, findet sich diese Aristokratie; sie ist natürlicher, heilsamer und nothwendiger, als die Herrschaft der Priester, Edelleute und Soldaten.

Schon diese kurzen Andeutungen erweisen: daß da, wo Herren und Sklaven (oder Leibeigene) desselben Stammes waren (wie im Alterthume, oder in Europa) die, nur zu lang aufgeschobene Verbesserung, ja Abschaffung dieser mangelhaften Verhältnisse, kinderleicht erscheint im Vergleiche mit den vereinigten Staaten von Nordamerika, wo verschiedene Rassen in diese Verwickelungen geriethen.

Beginnen wir mit dem Geschichtlichen. Die Regierklaverei ist in Nordamerika durchaus nicht hervorgegangen aus republikanischen Formen, und steht damit in keinem Zusammenhange (wie schon

daraus hervorgeht, daß die Hälfte der 26 Staaten sklavenfrei ist); sie ward vielmehr von Europäern dahin gebracht, und England glaubte etwas Erlaubtes, ja Großes und Löbliches erstritten zu haben, als der König von Spanien ihm durch den Affientovertrag von 1713 die alleinige Versorgung seiner Colonien mit Sklaven überlassen und sich begnügen mußte ¹⁾, daß man ihm Antheile, (Aktien) an diesem unwürdigen Handel bewilligte. Selbst zu der Zeit, wo die Zahl der Negerklaven in den nordamerikanischen Ansiedelungen noch klein war, erkannten Viele das stete Unrecht und die steigenden Gefahren dieses Menschenhandels; aber kein Vorschlag, kein Gesetzentwurf einzelner Colonien auf Besteuerung, Erschwerung, Verminderung, Abschaffung desselben, erhielt die Bestätigung des Mutterlandes.

Bereits am sechsten April 1776 verbot der Congreß (ein erst viel später anderwärts nachgeahmtes Beispiel) die Sklaveneinfuhr. Dieser Befehl kam zwar nicht sogleich, wol aber schon seit Jahren dergestalt zur Vollziehung, daß gar keine Sklaven aus Afrika eingeführt werden. Desto größer war die Vermehrung der Neger in den Sklavenstaaten selbst. Es entwickelte sich nämlich ein Gegensatz zwischen

1) Bancroft III, 232, 411, 415. Grahame IV, 326.

denjenigen Staaten, welche die Sklaverei aus sittlichen Gründen verdammten und nach staatswirthschaftlichen Erfahrungen für entbehrlich erklärten; und den Staaten, welche natürlichen Verschiedenheiten der Menschenstämme mehr Gewicht beileigten und die Sklavenarbeit für unentbehrlich erklärten, weil sonst ganze Landschaften unangebaut bleiben würden, und die einträglichsten Culturzweige aufhören müßten. Insbesondere sei es unmöglich, daß der Anbau der Baumwolle, des Reisses und des Zuckerrohrs in den südlichen Bundesstaaten von den Weißen betrieben werde; es sei außer Zweifel, daß gerade hier die beiden Menschenstämme nothwendig in Verbindung treten, und der weiße, den schwarzen leiten und beherrschen müsse. — Hiegegen ist angeführt ¹⁾ (obwol noch nicht durch lange Erfahrungen bewiesen worden) daß man auch Weiße mit Erfolg in den Baumwollen- und Zuckerpflanzungen gebrauchen könne. Gewiß stirbt jeder Weiße, der im Sommer nur eine Nacht in den Reispflanzungen von Georgien und Carolina verweilt, während die Neger daselbst nie erkranken; und meiner eigenen Erfahrung nach, halte ich die Hitze, selbst in gesunderen Gegenden des Südens für so groß, daß weiß Arbeiter sehr bald zu Grunde ge-

1) Hinton topography II, 205. Wappius die Republiken von Südamerika 147.

hen müssen. So sahen auch die weißen Mädchen in einer Faktorei bei Columbia (Südcarolina) äußerst krank und elend aus; die Negerinnen hingegen gesund, stark und wohlgemuth.

Während die Gegner der Sklaverei zur Verstärkung ihrer Ansicht eine lange Reihe von Beispielen arger Tyrannei und Grausamkeit aufzählen; leugnen die Vertheidiger des Sklaventhums zwar nicht, daß derlei Greuel im Einzelnen (besonders ehemals) vorgekommen, behaupten aber, daß Vieles ganz erfunden¹⁾, Anderes aus alten Zeiten zusammengesucht sei, und daß, wenn nicht edlere Triebfedern, schon Eigennuß und Furcht, die Eigenthümer der Sklaven dahinbringen, sie im Ganzen und Großen so gut und milde zu behandeln, daß sie sich, wie schon ihre Vermehrung zeigt, gesund, wohl und zufrieden befänden.

Ein Sklave in Columbia (Südcarolina) sagte mir unter vier Augen: „es giebt gute und schlechte Herren, leichtere und schwere Arbeit; im Ganzen ist aber die Behandlung milder denn zuvor, und der

1) Southern Americ. review, October 1843; Latrobe II, 15. Flint Mississippi I, 528. Vigne II, 33. Man behauptet: Franzosen, Irländer und aus dem Norden neu ankommende Pflanzer, seien härtere Herren, als eingeborne und eingewöhnte Südländer, oder gemäßigte Deutsche.

Sklave eines guten Herrn weit besser daran, als der auf sich angewiesene, freie Neger. Religiöse Grundsätze und Menschlichkeit sind nöthiger, als allgemeine Vorschriften, deren Ausführung so viel Widersprüche und Hindernisse findet."

Vergleichen wir den Zustand der Neger in Afrika und Nordamerika, so leidet es keinen Zweifel, daß sie in dem letzten Welttheile körperlich und geistig fortgeschritten sind, und sich weit besser befinden, als in ihrem ersten Vaterlande. Selbst da, wo keine Vermischung mit den Weißen statt fand, veredelte sich Form und Ausbruch der Köpfe¹⁾, sowie die gesammte Haltung und Bewegung des Körpers, Lebensweise, Beschäftigungen, Umgang mit den Weißen, das Lernen einer weit vollkommneren Sprache u. s. w., bleiben nicht ohne erhebliche und heilsame Wirkung, und der Wahrheit gemäß schreibt Dr. Skinner aus Liberia²⁾: „Die Sklaverei besteht in Afrika in einer viel entseßlicheren Weise, wie in den vereinigten Staaten." — Gewiß finden sich hier (besonders unter den Hausklaven) Beispiele der größten Treue und der liebevollsten Anhänglichkeit, wie man sie unter Herren und freien Dienst-

1) Vielleicht weil misgestaltendes Drücken und Pressen der Köpfe aufhörte.

2) Wilkesons History of Liberia 59.

boten fast niemals findet. Viele verschmähten die Freiheit, oder kehrten, nachdem man sie entlassen, gern wieder in ihre alten, ruhigen und sicherern Verhältnisse zurück. Als Madison (ein trefflicher Herr) in edler Absicht alle seine Sklaven frei lassen wollte, baten sie ihn, ihr Beschützer zu bleiben und das alte Verhältniß nicht zu ändern. — Ueber den Empfang des vielverleumdeten Jefferson bei seiner Rückkunft von Paris nach Monticello¹⁾, berichtet ein Augenzeuge: „Die Neger bemerkten den Wagen, sobald er Shadwell erreichte, und nie sah ich ein Schauspiel, wie das jetzt folgende. Sene versammelten sich in Schaaren um denselben und zogen ihn den Berg hinauf. Das Jauchzen (schon vorher laut genug) erreichte die größte Höhe als er auf der Spitze anlangte. Beim Oeffnen der Wagenthüre nahmen sie ihren Herrn in die Arme, trugen ihn in das Haus, küßten ihm Hände und Füße, stammelnd, tanzend, lachend, jauchzend. Es schien unmöglich, daß sie ihn genug sehen und berühren konnten; Viele küßten selbst den Boden, welchen er betreten hatte. Sie glaubten, er sei einer der größten Männer; sie wußten, daß er einer der besten Menschen und der wohlwollendste Herr war. Freisprachen sie mit ihm und wandten sich vertrauens-

1) Tucker, Jefferson I, 302.

voll an ihn, in allen ihren Sorgen und Nöthen. Er wachte über sie in gesunden und kranken Tagen, nahm Theil an Allem, was sie betraf, gab ihnen Rath, zeigte den Guten Achtung und Vertrauen, Milde und Nachsicht aber gegen Alle."

Obgleich diese Rechtfertigungen, oder Entschuldigungen von Gewicht sind, und auch manches Lößliche nicht zu leugnen ist, so kehrt doch die Frage wieder: ob sich der Sklave in seiner, auf unbedingten Gehorsam gegründeten, Lage wohl befinden dürfe, und nicht vielmehr für ein höheres Dasein erzogen werden solle? Die gesammte Richtung der Zeit, die größere Deffentlichkeit und vieles Andere wirkt ohne Zweifel auf eine immer milder werdende Behandlung der Sklaven. Auch rühren gewiß nicht alle Wunden und Narben (wovon in den Beschreibungen die Rede ist) von den Herren her; sondern viele sind (wie mir mehrere Aerzte bezeugten) Folgen von Prügeleien, Skrofeln und ansteckenden Krankheiten. Ganz kann aber die Härte und Grausamkeit der Behandlung schon deshalb nicht geleugnet werden, weil da, wo man Willkür erlaubt, sie auch mehr oder weniger geübt wird. Ueberhaupt ist nicht bloß die Rede von dem Wohlwollen, oder Uebellwollen der einzelnen Herren; sondern weit mehr davon, daß die allgemeinen Gesetze mehrer Sklavestaaten die Neger verkürzen, und dem Herrn zu

vielfacher Willkür ein buchstäbliches Recht geben. So ist z. B. das Züchtigungsrecht der Herren in der Regel sehr ausgedehnt, und das Untersuchen, Richten und Vollziehen liegt oft allein in ihrer Hand; während dem Sklaven wenig Mittel zur gerichtlichen Verfolgung seiner Rechte zugestanden sind. Er darf an vielen Orten gegen keinen Weißen zeugen, wird bei gleichen Vergehen oft härter gestraft, und was der Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten mehr sind. Doch finden sich auch etliche Staaten, deren Verfassung eine milde Behandlung der Sklaven zur Pflicht macht, und wo der Weiße gleich dem Neger bestraft wird¹⁾. Gewiß stumpft ein jedes Ueben von Willkür und Ungerechtigkeit den natürlichen Gerechtigkeitsfönn und das Gefühl der Herren ab; so wie das Verlassen auf die Thätigkeit Anderer leicht zu Trägheit, Genußliebe und Verschwendung föhrt. Alsdann könnte man die Frage aufwerfen: ob das ganze Verhältniß nicht noch mehr zur Herabwürdigung und Verderbniß der Herren, als der Sklaven wirkt?

Vergleichen wir die Verhältnisse der freien und

1) Siehe z. B. die Verfassung von Georgien IV, 12; von Alabama VI, Slaves 3; von Kentucky Art. 7; von Mississippi.

der Sklavenstaaten¹⁾, so ergibt sich zunächst, daß diese in materieller Hinsicht zurückbleiben. Zwar mehrten sich die Neger (jedoch mehr in gefährlicher, als erfreulicher Weise); aber weder reiche noch arme Weiße wandern aus nach einem Sklavenstaate, denn diese wollen nicht mit Sklaven vermischt, jene nicht in Misverhältnisse anderer Art verwickelt werden.

Im J. 1790 betrug d. Bevölk. in den freien Staaten 1,930,000
 „ „ „ „ „ „ „ „ Sklavenstaaten 1,394,000
 „ „ 1840 „ „ „ „ freien Staaten 9,782,000
 „ „ „ „ „ „ „ „ Sklavenstaaten 4,793,000.

Von 1830 bis 1840 stieg die Bevölkerung
 in den Sklavenstaaten um 23 Procent
 in den freien Staaten um 38 „
 in Virginien um . . . 2 „
 in Newyork um . . . 39 „

Arkansas (Sklavenstaat) hatte 1830 30,000; 1840 97,000
 Michigan (freier Staat) „ „ 31,000; „ 212,000
 Alabama (Sklavenstaat) „ „ 191,000; „ 337,000
 Illinois (freier Staat) „ „ 147,000; „ 476,000
 Kentucky (Sklavenstaat) „ 1790 61,000; 1810 325,000;
 1840 597,000
 Ohio (freier Staat) 1790 eine Bildniß; 1810 230,000; 1840
 1,549,000.

Repräsentanten schickte Kentucky 1802 6; 1842 10
 „ „ Ohio „ 1; „ 21.

1) 13 Staaten sind jetzt ohne Sklaverei: Connecticut, Newhampshire, Newjersey, Illinois, Indiana, Maine, Mas-

Diese Erscheinungen haben allerdings sehr verschiedene Gründe (z. B. Klima, Fruchtbarkeit u. s. w.); der wichtigste bleibt aber ohne Zweifel der Gegensatz des Sklaventhums und der freien Entwicklung. — Ueberall (so klagen Viele) ist der Afrikaner Amerikas böser Genius und führt Verhältnisse herbei, welche unzeitiger und verdammlicher sind, als vor Christi Geburt in den Staaten des Alterthums. Die rasche Vermehrung der Sklaven (worin Kurzsichtige vielleicht einen Gewinn an Betriebskapitalien sehen) erhöht nur die Gefahren. Täglich steigert sich der Gegensatz zwischen den Bekämpfern und Vertheidigern der Sklaverei; es steigert sich die Ungeduld der Sklaven, der Argwohn der Herren, die Gefahr furchtbarer Empörungen, fremder Einwirkungen, und einer Auflösung und Zersplitterung des großen Staatenbundes.

Wir werden am besten übersehen und begreifen, was die Sklavenbesitzer zur Berichtigung und Ermäßigung all der mitgetheilten Vorwürfe beibringen, wenn wir die Vorschläge zur Abstellung der gerügten Uebel aufzählen und einer näheren Prüfung unterwerfen. Zuerst erwähnen wir einen Plan wohlwollender Männer in Afrika, in Liberia, einen

sachusetts, Michigan, Ohio, Pennsilvanien, Vermont, Rhodeisland, Newyork.

Staat zur Uebersiedelung der amerikanischen freien und der befreiten afrikanischen Neger zu gründen. Man entgegnete: die Neger werden sich so wenig in Afrika, wie in Amerika selbst regieren können. Sie müssen auch da in wesentlicher Abhängigkeit von den Weißen bleiben, oder sich untereinander zerstören. Gewiß ist es keine Wohlthat, sondern eine Härte, die amerikanischen wohlversorgten Neger nach Afrika zu übersiedeln, wo sie Noth aller Art leiden, und sich schlechter befinden werden, denn zuvor. Der ganze Plan ist aber täuschend¹⁾, verführerisch, unausführbar, gefährlich: denn wäre es möglich, eine Bevölkerung von zwei Millionen Menschen eiligst anderswo hin zu verpflanzen, so würde die Hälfte der vereinigten Staaten zur Wüste; es würden die weißen Bewohner völlig ausgeplündert und an den Bettelstab gebracht. Wenn man mit aller Anstrengung binnen zwölf Jahren nur etwa 2500 Neger nach Liberia hinüberbringen konnte, während welcher Zeit in Amerika 700,000 geboren wurden, so genügt dieser eine Umstand, um jenen wohlgemeinten Plan als einen völlig wirkungslosen und, wie gesagt, unausführbaren zu bezeichnen.

1) Statutes of South. Carolina I, 276. Abdy I, 49; II, 360, 390.

Obgleich diese Einwendungen meist sehr gegründet sind¹⁾, kann man doch den Versuch nicht ganz missglückt nennen. Vielmehr ist ein Anfang gemacht, in Afrika höhere Bildung, bürgerliche Ordnung und Christenthum, sowie an die Stelle des Sklavenhandels, einen für alle Theile einträglicheren und löblichen Handel einzuführen. Alle Versuche, durch Bewachung des Meeres jenen schändlichen Handel auszurotten, haben nicht zum Ziele gebracht. Auf dem Festlande muß deshalb der Kampf unternommen und siegreich durchgeführt werden; und wenn die Gegend von Liberia für die Weißen zu ungesund ist, so werden die freien Neger und Farbigen desto festere Wurzel fassen. Weil diese in den vereinigten Staaten noch immer keine Aussicht auf Achtung und billige Behandlung haben, entsteht vielleicht in ihnen die Neigung, nach Liberia hinüberzusegeln; sobald die bereits günstigen Berichte noch allgemeiner und so beglaubigt werden, daß an ihrer vollen Wahrheit nicht mehr zu zweifeln ist. Niemand können jedoch alle amerikanischen Neger auf diesem Wege nach Afrika verpflanzt werden, ja die meisten wollen ihr neues Vaterland nicht verlassen. — Ein anderer Versuch, Neger nach Domingo hinüber zu senden, hat in beiden Ländern keinen Bei-

1) Report on african Colonisation, 1843.

fall und Fortgang gefunden. — Einen dritten Gedanken: alle Mädchen fortzuschaffen und so das Aussterben der Neger herbeizuführen, kann Niemand (bei gleicher Unausführbarkeit) als natürlich, milde oder menschlich empfehlen. Gleichermäße würde eine Erschwerung des Heirathens nur die Zahl der unehelichen Kinder vermehren¹⁾.

Mit Bezugnahme auf diese Erfahrungen und Schwierigkeiten erklärten die Sklavenbesitzer in verdoppeltem Eifer: das gesammte System des Sklaventhums ist seit Jahrtausenden geschichtlich, rechtlich, gesetzlich; es ist insbesondere dergestalt mit allen Verhältnissen der Sklavenstaaten verwachsen, daß es unverändert so bleiben muß, wie es ist. Deshalb haben auch alle Parteien (seit der Gründung des Bundes) einstimmig anerkannt, daß der Congress sich schlechterdings nicht in die Sklavenfrage mischen dürfe, sondern ihre Lösung durchaus den Sklavenstaaten über-

1) Zur Verheirathung der Neger ist die gesetzliche Zustimmung der Herren nicht in allen Staaten unbedingt nothwendig, wird aber in der Regel eingeholt, und (wie man behauptet) nur in Fällen versagt, wo auch ein Vater seine Einwilligung versagen würde. Die Kinder folgen der Mutter, und dem Manne wird erlaubt, Wends und Nachts bei seiner Frau zu bleiben. Oft sind die Neger ihren Herren treuer, als ihren Weibern.

lassen müsse. Durch allgemeine Gesetze kann man die Menschen überhaupt nicht plötzlich verwandeln; nur durch Personen, durch die Herren wird man nützlich auf die Sklaven einwirken.

Schon diese Verhältnisse und Behauptungen mußten die Gegner der Sklaverei immer mehr anregen und aufregen; noch heftiger aber zürnten sie, als die Sklaverei auch in dem neuen Staate Missouri eingeführt, in Columbien und Washington beibehalten, und das Petitionsrecht für Abschaffung der Sklaverei als ungesetzlich und Streit erregend aufgehoben ward. Aus all diesen Gründen entstand die Verbindung der Abolitionisten, welche eine sofortige, unbedingte Aufhebung der Sklaverei und eine völlige Gleichstellung der Neger und Weißen forderten, und mit allen möglichen Mitteln durchzusetzen wünschten. Sie stellten (nach ihren Behauptungen) die ewigen Grundsätze des Rechts und die heiligen Lehren des Christenthums, als Leitstern an die Spitze ihrer Bestrebungen; aber Viele nahmen in der That nicht die geringste Rücksicht auf die vorliegenden Verhältnisse, Ansichten und Schwierigkeiten; sie ließen es an aller Gewandtheit, Milde und Klugheit fehlen. Indem sie sich in die inneren Verhältnisse der einzelnen Sklavenstaaten einmischten, heftig aufreizende Blätter und Schriften in erstaunlich großer Zahl drucken ließen und verbreiteten, und die Behauptung

aufstellten: man dürfe bei Verfolgung eines so heiligen Zweckes, sich um die Folgen gar nicht kümmern, erregten sie natürlich den Zorn und die Besorgniß der als Räuber und Verbrecher dargestellten Sklavenbesitzer, und verschlechterten den Zustand der jetzt doppelt beargwohnten Sklaven, statt ihn zu verbessern.

In Bezug auf jene Uebertreibungen mancher Abolitionisten sagt Channing (sonst ein lebhafter Gegner der Sklaverei): „Sie fallen in den gewöhnlichen Fehler der Enthusiasten, vergrößern und übertreiben, als gäbe es kein Uebel außer dem von ihnen bekämpften, und keine Schuld, welche sich mit der vergleichen ließe, dasselbe zu befördern und aufrecht zu halten. Der Ton ihrer Zeitungen war oft anmaßend, bitter, mishandelnd. Sie haben ihre Einbildungskraft zu sehr mit den Gemälden der Grausamkeit genährt, welcher alle Sklaven ausgesetzt seien, daß sie sich zuletzt einbildeten, deren Aufenthalt ertöne immer von den Schlägen der Peitsche, und dem Geschrei des Jammers. Sie sandten Redner aus von denen einige, getrieben durch wilden Eifer, um sich versammelten Junge und Alte, Kinder aus den Schulen, Unwissende, Reizbare und Wilde, für den Kampf gegen Unterdrückung. Auch den Farbigen predigten sie ihre Lehre, einigten sie in Gesellschaften und erließen Aufforderungen im heftigsten Tone

der Leidenschaft, die Sklavenbesitzer darstellend als Ungeheuer von Grausamkeit und Verbrechen."

Bei diesen Verhältnissen hielten die, mit dem Verluste von Leben und Gütern bedrohten Pflanzer, jedes Gegenmittel der Nothwehr für erlaubt, und der Fanatismus für die Sklaverei ward so mild und schrankenlos, als der für die Freiheit. Dies ergiebt sich aus vielen, meist neueren Gesetzen der Sklavensstaaten, weshalb ich wenigstens einige Auszüge mittheile.

In Georgien darf die gesetzgebende Versammlung ohne Zustimmung der Eigenthümer kein Gesetz geben über die Freilassung der Sklaven.

In Maryland darf die Aufhebung oder Abänderung der Sklaverei nur durch einstimmigen Beschluß zweier gesetzgebenden Versammlungen¹⁾ in Vorschlag gebracht, und nie ohne volle Entschädigung der Herren etwas ausgeführt werden. Freie Regier sollen sich daselbst nicht ansiedeln, befreite Sklaven den Staat verlassen, welche Vorschrift jedoch nicht ausgeführt ist.

In Kentucky hat die gesetzgebende Versammlung kein Recht, die Freilassung der Sklaven, ohne Zustimmung und Entschädigung der Eigenthümer anzubefehlen. Diese dürfen Sklaven freilassen, je-

1) Americ. Alm. 1839, 167.

doch unter dem Vorbehalte der Rechte ihrer Gläubiger und einer Verbürgung, daß die Freigelassenen nie dem Staate zur Last fallen. Weil andere Staaten die Auswanderung freier Neger gebieten, so wird hier die Einwanderung derselben verboten. Eben so wenig ist es erlaubt, Sklaven als Waare nach Kentucky zu bringen. Kein freier Farbiger darf Branntwein an Sklaven verkaufen; kein Neger oder Mulatte darf gegen einen Weißen zeugen. Sklaven sollen menschlich behandelt werden; sie haben Recht auf ein unparteiliches Verfahren durch Geschworne. Grausam behandelte Sklaven können¹⁾, auf den Antrag eines Wohlunterrichteten, an einen andern Herrn verkauft werden.

In Südcarolina ward (man erkannte das Uebel) schon 1787 die Sklaveneinfuhr aus Afrika, und später auch die aus anderen Staaten verboten. Eben so wenig dürfen freie Neger oder Farbige einwandern; oder wenn dies (besonderer Ursachen halber) nachgelassen wird, so muß Jeder jährlich 50 Dollars zahlen. Freie Neger, welche den Staat verlassen, dürfen nicht zurückkehren. Freilassung von Sklaverei ist erlaubt, aber sie muß von einer Be-

1) Laws of Kentucky. Mildere Gesetze über die Sklaven gab Louisiana im Jahre 1806, über Nahrung, Kleidung, Arbeitszeit, Bestrafungen.

hörde eingeleitet und nachgewiesen werden, sowol daß es nicht geschehe um die Verpflegung der Hülfsbedürftigen los zu werden, als auch daß der Freigelassene im Stande sei, sich selbst zu erhalten. Wer in Südcarolina einwandert, darf seine eigenthümlichen Sklaven zum Selbstgebrauche, nicht aber Sklaven zum Verkaufe mitbringen. Sonst zahlt er für jeden Sklaven 100 Dollars Strafe, und der Sklave wird für frei erklärt. Wer Neger gegen die gesetzlichen Bestimmungen kauft, zahlt für jeden 500 Dollars Strafe. Jeder freie Neger muß einen Bürgen seines guten Betragens stellen¹⁾, sonst wird er nicht geduldet, sondern wie ein rechtswidrig Eingewandter betrachtet und verkauft. Niemand darf von einem Neger Baumwolle, Reis, Mais oder Weizen kaufen, bei Strafe von 1000 Dollars und einjähriger Einsperrung. Kein Neger darf Feuerwaffen besitzen. Versammlungen von Negern und Farbigen sollen niemals bei verschlossenen Thüren, und nie nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang gehalten werden. Wer Schriften verbreitet, welche die Sklaven zum Aufruhr anreizen, zahlt 1000 Dollars Strafe und wird bis zu einem Jahre eingesperrt. Neger sollen nicht lesen oder schreiben lernen. Ein

1) Statutes of South-Carolina VII, 331—468; VI, 239, 516.

weißer Lehrer zahlt 100 Dollars und wird bis 6 Monate eingesperrt; ein Neger oder farbiger Lehrer zahlt 50 Dollars und erhält 50 Hiebe. Der Congress hat kein Recht, seine Gesetzgebung auf die Mittel zu erstrecken, wie man die Lage der Sklaven verbessern könne.

Man versicherte mir wiederholt in Südcarolina, daß jene (in Zeiten der Aufregung und Furcht gegebenen) Gesetze über Lesen und Schreiben meist ein todter Buchstabe geworden wären und selbst Kinder und Familienglieder die Neger unterrichteten. Und als der Präsident der vereinigten Staaten die Versendung heftiger Schriften der Abolitionisten durch die Post verbieten wollte¹⁾, widersprach selbst Calhoun, weil dies eine verfassungswidrige Beschränkung der Pressfreiheit in sich schließe. Vielmehr müsse jedem Staate überlassen bleiben, die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen; — welche sich aber freilich auch bis zur Beschränkung einer ungezügelter Presse steigern konnten.

In vielen freien Staaten ist die Sklaverei nicht bloß verboten, sondern sie darf auch durch keine Veränderung in der Verfassung eingeführt werden. Für jeden Freigelassenen muß man indeß Bürgschaft stellen, daß er der Gemeinde nicht zur Last falle.

1) Calhoun speeches 189.

Gewiß war es höchst unbillig (nach alten Gesetzen einiger Staaten), den Weißen, welcher sich mit einer Schwarzen abgab, nicht zu bestrafen; jeden Schwarzen hingegen, welcher sich mit einer Weißen mit ihrer Zustimmung abgab; zum Tode zu verurtheilen¹⁾. In ähnlichem Sinne (und vielleicht mit Beziehung auf dogmatische und alttestamentarische Ansichten) ist andermwärts die Rede von einer verabscheuungswürdigen Vermischung und unreinen Nachkommen. — In Massachusetts hat man derlei Ehen zwar erlaubt, aber deshalb noch nicht geschlossen; und es wird erzählt, daß die schwarzen Weiber bei den Behörden auf Abschaffung dieser sie verletzenden Erlaubniß eingekommen wären. In diesem Nichtverschmelzen der Familien zeigt sich schon ein unübersteigliches Hinderniß politischer Gleichstellung.

Zeit und Erfahrung haben den übertriebenen Eifer beider Parteien abgekühlt: nur wenige Pflanze beharren auf ganz unabänderlicher Beibehaltung ihrer angeblich durchaus tadellosen Gesetze und Verhältnisse; und nur wenige Abolitionisten wagen es, Gewalt und Bürgerkrieg einer allmäligen, milden, freiwilligen Besserung vorzuziehen. Einer der gemäßigtesten und würdigsten Abolitionisten schreibt mir in dieser Beziehung: „Vor einigen Jahren trat eine

1) Gesetze von Kentucky 11, 53.

Spaltung unter den Gegnern der Sklaverei ein, und die Gesellschaft besitz nicht mehr eine Einheit des Gefühls oder der Organisation. Von den 1350 Hilfsvereinen, welche in den vereinigten Staaten zerstreut waren, sind wahrscheinlich $\frac{2}{10}$ förmlich aufgelöst oder haben allmählig ein Ende genommen; — doch dauert ihr Einfluß fort bis auf den heutigen Tag. Während ihres Daseins bewirkten sie eine große Veränderung der öffentlichen Meinung im Lande, und sie hörten hauptsächlich auf, weil ihr Wunsch erfüllt war und weil unter einer so großen Zahl natürlich Verschiedenheit der Meinungen hervortrat, welche ein folgerechtes und harmonisches Handeln verhinderte. Doch ist die Hauptfrage, welche sie trennt, nur eine über Nutzen und Angemessenheit: ob es nämlich gerathen oder nicht gerathen sei, eine dritte politische Partei zu bilden, und Niemand bei Bewerbung um ein Amt zu unterstützen, sobald er kein Abolitionist ist.“

Nach diesen nothwendigen Mittheilungen kehre ich zur Prüfung der Vorschläge zurück, welche hinsichtlich einer Aufhebung der Sklaverei gemacht worden sind. Eine der ersten und wichtigsten Fragen war hiebei: wie die Herren der Sklaven sollten entschädigt werden. Allerdings waren einige Eiferer der Meinung: da kein Mensch das Eigenthum des andern sein könne, so hätten jene gar keinen An-

spruch auf Entschädigung, sondern müßten froh sein, wenn man sie nicht als gottlose Räuber bestrafe. Da aber die Pflanzer nach den bestehenden und anerkannten Gesetzen ihres Landes im Besiz waren, und der Versuch unsinnig erschien, jene Ansicht mit Gewalt durchzusetzen, so sah man sich genöthigt, näher und billiger auf die Sache einzugehen. — Rechnet man den Werth eines Sklaven im Durchschnitt nur zu 500 Thaler¹⁾, so giebt dies für zwei Millionen (und jetzt ist ihre Zahl bereits auf 2½ Million gestiegen) eine Summe von 1000 Millionen Thaler. Diese 1000 Millionen kurzweg den Eigenthümern nehmen; dies wäre der größte Raub, dessen die Weltgeschichte Erwähnung thäte, und würde dem ganzen Unternehmen den ärgsten Flecken anhängen. Der nächste Vorschlag: die Sklaveneigenthümer sollten jene Summe selbst aufbringen und sich selbst entschädigen, erscheint als Thorheit oder Spott. Sollte man aber deshalb den sklavenfreien Staaten

1) Im Süden gilt, bei steigender Nachfrage, ein Sklave wohl 1500 bis 1800 Thaler, und der Handel aus dem Norden dahin ist sehr einträglich. Buckingham, Southern States I, 235, 249. Bei der Vermögenssteuer werden hingegen die Sklaven viel geringer angerechnet, z. B. in Baltimore ein Mann zwischen 14 u. 45 Jahren auf 125 Doll.

eine Frau	:	14 u. 36	:	:	80	:
ein Kind	:	8 u. 14	:	:	40	:

diese ungeheure Last auflegen; so wäre dies nicht nur ebenfalls eine grausame Unbilligkeit, sondern überstiege auch alle Kräfte der Gegenwart und Zukunft. — Mithin wird man zu dem Auswege hingedrängt, daß die Sklaven (dieser die Freiheit gewinnende Theil) jene Entschädigungssumme in Kapital abtragen, in Renten verzinsen, oder durch Arbeit verdienen sollten. Da dies aber schon europäischen Leibeigenen unter günstigeren Verhältnissen oft sehr schwer ward, so müßten die amerikanischen Neger, aus vielen eigenthümlichen Gründen, hiedurch in noch üblere Verhältnisse gerathen; ja es ist durchaus unmöglich, ihnen plötzlich jene 1000 Millionen Thaler in irgend einer Weise aufzulegen.

Wenn nun eine Befreiung der Sklaven, ohne Entschädigung der Herren, diese ungerechter Weise völlig zu Grunde richtet, die Entschädigung von 1000 (oder wie Andere wollen gar von 2000) Millionen in keiner Weise herbeizuschaffen ist, so scheint daraus unwidersprechlich zu folgen, daß der jetzige Zustand fortbauern müsse. Diese klare Ueberzeugung (behaupten Viele) bringe wenigstens den Vortheil, daß sie alle von politischen und theologischen Quacksalbern angepriesenen oder aufgezwungenen Hülfsmittel zur Seite weise.

Bevor wir prüfen, ob dies durchaus verneinende Ergebnis wirklich das letzte, unausweichliche sei;

müssen wir ins Auge fassen, wie die Sklavenbefreiung (wäre sie, hinsichtlich des Geldpunktes, durch irgend ein Wunder möglich geworden) in staatsrechtlicher Beziehung wirken, welche Folgen sie haben müßte. Eine Verleihung der Freiheit (sagen die Abolitionisten), ohne volle Bürgerrechte, wäre in Amerika nur eine halbe, und könnte den von Fucht und Banden befreiten Negern in keiner Weise genügen. Auch würde auf diesem Wege nur ein zahlloser Pöbel erschaffen. — Wir entgegenen: dem Neger, der meist unfähig ist, sich selbst zu regieren, nicht bloß die Bürgerrechte eines Europäers, sondern plötzlich alle politischen und Regierungsrechte eines Nordamerikaners verleihen¹⁾ —, dies schließt einen so unermesslichen Sprung, in Wahrheit einen Salto mortale in sich; es ist so unmöglich, als daß die Selbentschädigungssumme vom Himmel herabregnete. Eher könnte man mit allen weißen Weibern, als mit Negern einen solchen staatsrechtlichen Versuch machen. Ja, wenn man den Bürgern der gebildeten europäischen Länder plötzlich alle Rechte und Pflichten amerikanischer Bürger übertrüge, sie würden

1) Man rühmt Mexiko wegen Aufhebung der Sklaverei; allein es sind daselbst nur wenig Neger und weit mehr Indianer als Kreolen. Die Arbeit der Indianer ist im Verhältnisse zum Lohne wohlfeil; im Verhältnisse zum Gethanen theuer. Stephens II, 306.

(einer staatsrechtlichen Einübung mehr oder weniger ermangelnd) viele Irrthümer und Mißgriffe begehen; — und nun gar Negerklaven dies Geschenk machen, es wäre die Büchse der Pandora, welche Geber und Empfänger zu Grunde richtete. Weit schwerer noch als jetzt ließe sich Ruhe und Ordnung erhalten, und es entstände die dringende Gefahr, daß der vollkommenste Staat der Weißen, dem Gögendienste mit den Schwarzen geopfert werde. Nichts kann unwahrer, nichts ungerechter sein, als die Nichtbefreiung der Sklaven, lediglich dem bösen Willen, den Vorurtheilen, dem Eigennutze zuzuschreiben, und gar keine Rücksicht zu nehmen auf die Einwendungen welche die freigefinntesten Männer erheben, auf die Schwierigkeiten welche sie anerkennen.

Thomas Jefferson (ein größerer Republikaner, als die meisten Gegner der Sklaverei und lange der Wortführer für die Verbesserung ihres Zustandes) ¹⁾ schreibt dennoch in Bezug auf andere, unreife und übereilte Bestrebungen: „Die wahre Frage für die mit jener unglücklichen Bevölkerung versehenen Staaten ist die: soll unseren Sklaven die Freiheit und ein Dolch dargeboten werden? Denn wenn der Congreß das Recht hat, die Verhältnisse der Einwohner in den einzelnen Staaten anzuordnen, so kann er

1) Hinton I, 471.

auch Alle für frei erklären. Sollen wir also wieder athenische und lacedämonische Bündnisse sehen? Sollen wir einen peloponnesischen Krieg wagen, um Herrschaft und Vorrang zwischen ihnen festzusetzen? Oder ist dies die Sturmglöcke bloß eines Sklavenkrieges?"

Diese Aeußerungen Jefferson's scheinen allerdings die Beibehaltung früherer Zustände anzuempfehlen; er war indeß ein viel zu menschenfreundlicher, praktischer Mann, als daß er nicht über Vergangenheit und Gegenwart hinausgeblickt hätte¹⁾. Und so mögen noch folgende Worte Jefferson's schon hier Platz finden, obwohl sie erst an eine spätere Stelle unserer Betrachtung hingehören. Er sagt: „Die Verbindung zwischen den Vertheidigern der Hoheitsrechte in den einzelnen Staaten mit denen, welche ihre Mitmenschen zu Handelsgegenständen machen, brachte das Gesetz über die Aufnahme Missouri's, ohne Ausschließung der Sklaverei zu Stande, was die nördlichen Staaten aufs tiefste schmerzte und verlegte, und Gefühle hervorrief, welche (wie Einige fürchten) zu einer Auflösung des Bundes führen könnten.“

Weil nun eine plötzliche, allgemeine Freilassung, in Beziehung auf Eigenthum und Staatsrecht so große Schwierigkeiten zeigt, haben Manche eine theil-

1) Siehe oben, Seite 193—196.

weise, allmälige Befreiung vorgeschlagen, oder beantragt, daß man die neugeborenen Kinder der Neger als frei geboren betrachte. — Hiegegen ward eingewandt: da wo die Arbeit der Neger weder nothwendig noch einträglich erscheint, oder man sich gar von der Fürsorge für Alte, Unbrauchbare und Gebrechliche befreien will, mag die Freilassung wenig Schwierigkeit, ja Beifall finden; anderwärts schließt sie jedesmal einen bedeutenden Verlust in sich, den man Niemand auflegen und aufzwingen soll. Dasselbe gilt von der Befreiung neugeborner Kinder; auch hat diese noch außerdem die übele Folge, daß zwischen Aeltern und Kindern ein Gegensatz und eine Spaltung entsteht, und viele Freilassungen ohne Zweifel die Unzufriedenheit der Nichtbefreiten, und die Gefahren für die weiße Bevölkerung erhöhen. Zuletzt befinden sich die freien Neger, bei den obwaltenden Ansichten und der herrschenden Abneigung wider dieselben, viel schlechter als die unfreien: sie sind hertenlose Slaven geworden, für welche Niemand Sorge trägt. Hiezu kommt, daß sie nach der Befreiung aller Vorsicht entbehren und für sich selbst nicht sorgen wollen, oder nicht sorgen können! Deshalb ruft Henry Clay aus: „Von allen Arten unserer Bevölkerung sind die freien Farbigen am lasterhaftesten¹⁾.“

1) Speeches I, 282.

Hierauf läßt sich erwidern: wenn selbst in den meisten slavensfreien Staaten¹⁾, ein freier Neger oder Farbiger nur unter sehr harten Bedingungen Bürgerrechte erhält, wenn er fast überall in keine Gesellschaft aufgenommen, wenn er vom Schauspiele, vom Post- und Dampfswagen ausgeschlossen, ja in den Kirchen (mit Ausnahme der hier duldsameren Katholiken) wie unrein zur Seite geschoben wird; wenn Haß, Spott und Willkür ihn verfolgt, und dies alles so natürlich und nothwendig gefunden wird, als in Indien die Stellung und Behandlung der Paria; — wie kann man da die List, die Betrügerei, die Faulheit, den Haß, die Verbrechen lediglich dem schwarzen oder gemischten Blute zuschreiben? Vernunftschlüsse und Erfahrung sprechen vielmehr dafür, daß die genannten Mängel größtentheils Folge der bürgerlichen Einrichtungen, der Geseze und Sitten sind. Zwischen der Verleihung aller staatsbürgerlichen Rechte und der Verweigerung privatrechtlicher oder menschlicher Begünstigungen, liegen viele Stufen in der Mitte und müssen sich auffinden lassen. Geschieht dies nicht, so ist es freilich eben so natürlich, daß die freien Neger und die Farbigen aussterben, als daß die Sklaven sich vermehren; oder

1) Ueber die Eigenschaften der Negeren in Mexiko. Mühlensfordt I, 262.

daß jene nach Canada auswandern¹⁾, wo ihnen Gesetze und Vorurtheile weniger entgegenstehen.

Sehr häufig ist (besonders von Engländern) das den Amerikanern als ein Vorbild und Muster hingestellt worden, was in Jamaika und einigen Antillen, hinsichtlich der Sklaven, geschehen ist. Man sollte indeß nicht vergessen, daß die nordamerikanischen Verhältnisse von den englischen wesentlich verschieden sind. Dort leben über zwei Millionen Sklaven mitten unter den Weißen, während England tausend Meilen von Jamaika entfernt ist; dort verlangt man außer bürgerlicher Gleichstellung auch Verleihung politischer Rechte an die Neger; welche Rechte die herrschenden Engländer daheim der größten Zahl ihrer weißen Mitbürger verweigern.

Ungeachtet dieser Verschiedenheit, und obgleich die Erfahrung über den Nutzen oder die lezten Wirkungen jener Maßregeln noch einseitig und ungenügend ist, wäre es doch gewiß ein großer Irrthum, ja es ist unmöglich, dies Alles von der Hand zu weisen, und die Augen dagegen zu verschließen²⁾. Es wird nämlich bezeugt, daß die freien Neger für mäßigen Tagelohn zur Arbeit bereit sind, ihr sittlicher Zu-

1) Poussin puissance americaine II, 211.

2) Gurney, a winter in the Westindies 48, 55, 62 u. f. w.

stand sich verbessert, daß sie an Gesellschaften der Weißen Theil nehmen, und selbst in den städtischen und landchaftlichen Behörden mit Nutzen auftreten.

— In einem amtlichen Berichte über die freien Neger in Jamaika sagt Sir C. Metcalfe¹⁾: „Ich glaube, daß keine Bauernschaft in der Welt so viel Unabhängigkeit, Bequemlichkeit und Genüsse hat. Ihr Benehmen ist friedlich und in mancher Beziehung bewundernswürdig. Sie besuchen gerne den Gottesdienst, tragen bei zur Errichtung von Kirchen, senden ihre Kinder in die Schulen und besolden hinreichend ihre Geistlichen. Ihre Sitten haben sich verbessert, und ihre Mäßigkeit ist bemerkenswerth.“

— Andererseits behauptet man: die ganze Befreiung sei wenigstens insofern mißglückt, als jetzt von den freien, oft arbeitslustigen Negern, ohne Vergleich weniger producirt wird, denn zuvor²⁾.

Mag sich die Schattenseite zu dieser Lichtseite noch herauswenden, mag mancherlei aus menschlicher Theilnahme in zu schönem Lichte dargestellt sein, — es berührt das Gemüth auf angenehmere Weise, als

1) Report on african colonisation. 1843, S. 1043.

2) The labor of the negroes has proved far less productive without offering the consolation of having improved their condition. Message of the President 1844, S. 42.

wenn man behauptet: Sklaverei sei durchaus nothwendig, um einen hohen Grad menschlicher Bildung und Freiheit zu erlangen. Das Mehr oder der Vortheil der Herrschenden ist geringer, als der Nachtheil, das Weniger der Sklaven; und die Summe der Bildung wie der politischen Thätigkeit, fällt niedriger aus als da, wo Alle frei und in freier Bewegung sind. Daher widerspricht ein angeblich ausgebrachter Trinkspruch sowol der rechten Theorie¹⁾, als der geschichtlichen Erfahrung: „südliche Freiheit und südliche Sklaverei, wie die siamesischen Schwestern untrennlich vereint, von einander abhängig und nothwendig zum Dasein!“

Die Erinnerung an das unglückliche und ungesunde Dasein der siamesischen Schwestern, würde vielmehr gegen die Sklaverei und ihre gerühmte Vereinigung mit der Freiheit sprechen; anstatt aber auf Prüfung dieser und ähnlicher, sehr schroffen oder geringen Behauptungen einzugehen, erfordert die Billigkeit mitzutheilen²⁾, wie selbst Gegner der Sklaverei die Betrachtung in eine höhere Region gehoben, berichtigt oder doch begreiflich gemacht haben.

So sagt der eifrige Abolitionsprediger Chan-

1) Abdy I, 381.

2) Vierteljahrschrift 1838, III, 113, und Murhard in Pölig Jahrbüchern; vortreffliche Aufsätze.

Channing in einem Briefe an den Vertheidiger der Sklaverei, Henry Clay: „Nichts bestimmt den Charakter eines Volkes so sehr, als die Art und Bestimmung seiner Arbeit; darum finden wir eine Einigkeit unter den südlichen Sklavenstaaten, die wir hier im Norden gar nicht kennen. Im Süden, wo der Landeigenthümer nicht zu arbeiten braucht, wo seine Aufmerksamkeit nicht durch die Maschinerie der Verbindungen (Associationen) in Anspruch genommen wird, kann sich derselbe mit verdoppeltem Eifer auf die Politik legen, von welchem ein Mann des Nordens, ohne in den südlichen Staaten gelebt zu haben, sich gar keine Vorstellung machen kann. Darum hat der Süden Staatsmänner, Politiker von Profession; — ein Charakter, der in den Sklavenfreien Staaten gar nicht anzutreffen ist. Der Süden hat bis jetzt das Land regiert, und wird stets eine ungebührliche Macht besigen. Unter sich vereint, wie es der Norden nie sein kann, wird er stets einen unzufriedenen Theil des Nordens für sich gewinnen, welchen er dann großmüthig mit den Begünstigungen belohnt, die ihm den Besitz der Regierung in die Hände giebt. Die freien Staaten haben kein allgemeines sie zu einem Ganzen verbindendes Interesse, wie das der Sklaverei. Sie unterscheiden sich untereinander in Bezug auf Charakter, Gesinnung und Beschäftigung. Sie haben mitein-

ander nur das negative Merkmal, die Abwesenheit der Sklaverei gemein; ja, ausgezeichnete Männer sind im Norden oft abgeneigt, den Ertrag ihres Gewerbes und die Aussicht auf ein unabhängiges Vermögen, mit der Ungewißheit einer politischen Laufbahn zu vertauschen."

Mit noch größerer Kühnheit sprechen andere Chorführer des Südens. So sagt Calhoun: nur in den sklavenfreien Staaten stehen Parteien¹⁾ (von ungefähr gleicher Stärke) für Arbeit oder Kapital einander gegenüber; während die sklavenhaltenden Staaten einig und gleiches Sinnes sind. Das zeitliche Verhältniß zwischen Schwarzen und Weißen auflösen, heißt beide zu Grunde richten. Es gereicht keineswegs zu ihrem Unglücke, sondern zu ihrem Glücke, und in Jahrtausenden hat der schwarze Stamm nicht solche physische, sittliche und geistige Fortschritte gemacht, als in kurzer Frist durch seine amerikanische Stellung zu den Weißen, und zwar ohne daß diese gesunken oder ausgeartet wären. Bei den unleugbar körperlichen und geistigen Verschiedenheiten beider Rassen, ist die jetzige Stellung der Neger für sie und ihre Herren kein Uebel, sondern ein Gut. Seit Anbeginn der Geschichte hat immer ein Theil der Menschen für den andern

1) Speeches 220, 230.

arbeiten müssen, und bei uns ist das Verhältniß patriarchalischer und milder, als an tausend anderen Orten. Gewiß befinden unsere sogenannten Sklaven sich besser, als die meisten angeblichen freien Fabrikarbeiter oder die Armen, welche man in Arbeitshäuser einsperrt.

In Bezug auf die Neger (sagen Andere) bilden wir zwar eine Aristokratie, aber unter uns selbst giebt es nur einen Stand, — den der Pflanzer. Wir bilden die reinste Demokratie welche je gewesen, und sind (da wir zu gleicher Zeit verzehren und durch unsere Sklaven erzeugen) ganz allein im Stande, zu Gunsten der arbeitenden Klassen des Nordens, welche nie mit uns in Wettkampf treten können, Gesetze zu machen. Ein Fabrikant und Kaufmann des Nordens, der zu Gunsten des Arbeitslohns spricht, oder die Armen vertheidigt, spricht gegen sein eigenes Interesse. Der Demokrat¹⁾ des Südens fürchtet nicht durch zu große Freisinnigkeit sich mit den arbeitenden Klassen zu vermischen, oder wol gar von ihnen überstimmt zu werden. Die Producenten des Südens sind stumm und ihr Lohn wächst nur im Verhältniß zu ihrem Gehorsame. Bis jetzt haben

1) A more human, generous and high minded class of men, does not exist than the southern planters. Kennedy Texas I, XXV.

nur Südländer zu Gunsten der Freiheit gewirkt, und mit Ausnahme von Bürens und der beiden Adams (welche letztere den Freistaat, ohne den Widerspruch des Südens, in wenig Jahren zu Grunde gerichtet hätten) waren alle Präsidenten der vereinigten Staaten Südländer; ja was noch mehr ist, die eigenthümlichen Helden der Revolution (Washington, Jefferson, Madison, Jackson u. A.) waren Sklavenbesitzer.

Die Freiheit der Nachkommen von Afrikanern, ist in den vereinigten Staaten unverträglich mit der Sicherheit und Freiheit der europäischen Ankömmlinge¹⁾. Unter den Trümmern des Bundes würde (früher oder später) die Freiheit beider Rassen begraben werden.

Ihr arbeitenden Klassen des Nordens, wer zahlt Euren Lohn, als die Sklavenstaaten? Wer vertheidigt Euch gegen Steuern und Monopole, als wir? Und wenn Ihr an unserer Aufrichtigkeit zweifelt, so kommt zu uns und überzeugt Euch, daß es bei uns keine Arme und keinen Pöbel giebt, und daß unsere Sklaven ein glücklicheres und zufriedeneres Leben führen, als (des jammervollen Europas nicht zu gedenken) als Eure Tagelöhner und Fabrikarbeiter,

1) Clay speeches II, 418.

welche zwei Dritttheile ihres Lebens arbeiten, damit sie im letzten Drittel nicht verhungern! Auf unseren Landstigen sind wir Patriarchen, im Congresse die Vorkämpfer uneingeschränkter Freiheit. Ohne uns wäret Ihr längst zu Sklaven Curer Banken und Speculationsgesellschaften herabgesunken. Das Fabrikssystem des Nordens ist ein größerer Feind der Freiheit, als die Sklaverei der Neger. Unter uns ist kein Haß, wie der der armen arbeitenden Klassen gegen die Reichen; sondern Theilnahme, und Gemeinschaft. Unsere Sklaven sind, so zu sagen, Glieder unserer Familie, und wir sorgen für sie, als einen Theil unseres Selbst. Ihr, die ihr 14 bis 15 Stunden täglich arbeitet, und dann ermüdet zu Bette sinkt, kennt den Werth der Freiheit nicht. — Ihr fühlt bloß, wenn ihr unterdrückt seid, wenn es Euch an dem Nöthigsten gebricht. Wir hingegen kennen den ganzen Werth derselben, sind frei von untergeordnetem Treiben, so wie von herabziehenden Sorgen, und haben höhere Gesichtspunkte für eine edlere Thätigkeit. Niemals treten wir mit Euch in Wettbewerbung und reichen Euch nicht (wie die Mäfler von Newyork und Boston) kärglichen Lohn für saure Mühe. Wir gönnen Euch gerne gleiche Rechte mit uns selbst; wir sind die besten Glieder eines republikanischen Gemeinwesens. Wir brauchen uns nicht

mit dem Schweiß Eurer Arbeit zu bereichern; wir Sklavenbesitzer sind die einzigen uneigennütigen Demokraten des Bundes!

So die Darstellungen der herrschenden Herren, im kühnen, großartigen Style und Gefühle der alten, klassischen Welt. Während sie aber Eindruck machen und Licht in eine vorher nicht gekannte oder bemerkte Gegend werfen; mindert sich doch der Schatten nicht, welcher über andere Theile des Bildes verbreitet war. Wir fühlen, daß eine Gegenrede vom Standpunkte der Sklaven möglich ist, daß die edelste aller Republiken sich nicht mehr vorzugsweise auf Sklaverei gründen läßt und daß selbst diejenigen, welche allen dogmatischen Einflüssen und Streitigkeiten abgeneigt sind, an dieser Stelle nicht leugnen können: das Christenthum habe eine Kraft und Macht heilsamer Einwirkung und allgemeiner Befreiung.

Blicke ich nunmehr auf alles das zurück, was ich (so unparteiisch als möglich) mittheilte, wird mir zu Muth, als wäre ich in einem Irrgarten hin und her gegangen, und hätte versucht Andere nutzlos hinterdrein zu ziehen. Und haben denn nicht die Amerikaner seit fünfzig Jahren an diesem Faden der Ariadne auf- und abgewickelt ohne vorwärts zu kommen, und ist alles Reden und Streiten etwas Anderes gewesen als eine meist unwirksame Beglei-

tung zu dem, was die ungeheure Kraft der Verhältnisse hervortrieb und noch täglich hervortreibt. — Siebt denn aber ein bloßes Geschehenlassen jemals befriedigende Ergebnisse? Ist nicht jeder, herzlichsten Theil Nehmende, in Betrachtung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fast unabweislich gezwungen, immer wieder über diese Verhältnisse nachzudenken und nach Besserungsmitteln, — mit oder ohne Erfolg — umherzuspähen? So sei es auch mir verstattet, einen solchen Versuch zu machen.

Fassen wir zuerst die Formen der Verfassung ins Auge, so ist den einzelnen Staaten die gesammte Gesetzgebung über die Sklaverei zugewiesen, und nachmals durch Mehrheit der Stimmen die Erklärung angenommen (in der neuesten Zeit jedoch wieder aufgehoben) worden, daß der Congress über gar keine, die Sklaverei betreffende Frage berathen und beschließen dürfe. In dieser Beziehung sagte Calhoun¹⁾: „Niemand bestreitet im Allgemeinen das Recht, beim Congress Gesuche einzureichen; derselbe hat aber das Recht und die Pflicht, sie von vorne herein zurückzuweisen, wenn sie Dinge verlangen, über welche er gar nicht entscheiden kann.“ — Wenn nun aber die Sklaverei ein Verhältniß ist, welches sich auf keinen einzelnen Staat beschränkt und innerhalb desselben

1) Speeches 200.

abschließt; wenn selbst die Slavenfreien Staaten davon berührt werden, die deshalb erlassenen Gesetze in Widerspruch treten und feindselige Trennungen (z. B. über Einwanderung, Auswanderung, Ansiedlung¹⁾ u. s. w.) herbeiführen, — ist da die förmliche und sachliche Richtigkeit des Congresses nicht eben so sehr ein Nachtheil und ein Uebel, als wenn ihm umgekehrt die alleinige Entscheidung aller hieher gehörigen Fragen übergeben wäre, mit völliger Zurücksetzung der Rechte einzelner Staaten? Würde nicht die Deutung des Bundesgesetzes, oder ein erklärender Zusatz für die Erweiterung der Rechte des Congresses anders ausgefallen sein, wenn die Sklavenbesitzer vermuthet hätten, er würde ihren Ansichten beitreten und sie bestätigen?

Daß ein erst entstehender Staat, wie Missouri, sich das Uebel der Sklaverei verblendet einimpft, daß wenige Sklavenbesitzer es über alle Nachkommen verbreiten dürfen, daß der Congress am Geburtstage des neuen Staates ihm diese Gabe selbst darreicht und sie nicht verweigern darf, obwohl er sie als unheilbringend anerkennt; — dies Alles zeigt mangelhafte, böse Verhältnisse, welche durch alle Gegentreden und

1) Auch in Canada geschahen Anträge, das Einwandern der Neger zu verhindern. M'Gregor II, 443.

Gegenstände wol erklärt, aber nicht in Gesundheit können verwandelt werden.

Eben so bleibt es mehr als ein beiläufiger Widerspruch (*contradictio in adjecto*); es bleibt ein wesentlicher Anstoß, eine schreiende unaufgelösete Dissonanz, daß in Washington von Sklavenhändlern fortgeschleppte Sklaven, in thränenwerthem Spotte singen: „Heil Columbia, glücklich Land“; daß der Bezirk von Columbien, der Sitz des edelsten, größten Freistaates, durch Congressbeschluß für alle Zeiten zu einem Hauptsklavenmarke¹⁾ verurtheilt wird. Hier haben die einzelnen Theile ein falsches Uebergewicht über die centrale, belebende Kraft des Bundes erhalten, und anstatt auf allmälige Besserungen hinzuwirken, sie unmöglich gemacht.

Eben so wenig ist es folgerichtig, daß der Congress den Handel im Allgemeinen regelt und den afrikanischen Sklavenhandel als ein todeswürdiges Verbrechen bezeichnet, während er den amerikanischen unter seinen Augen duldet, und diese Frevel für recht und gerecht gelten, weil Worterklärungen über ewige Gesetze hinaufgestellt werden. Nicht bloß die Sklavenfreien Staaten erschrecken vor diesem Zu-

1) Die Stadt Washington giebt (laut Mason 174) Gewerbscheine auf Sklavenhandel zu 600 Thaler.

stande, sondern selbst mehr der Sklavenhaltenden¹⁾ haben dagegen beschränkende Gesetze erlassen; nirgends aber zeigt sich Einheit und Uebereinstimmung. Aus dem Zugeständnisse: der Sklavenbesitz sei unantastbar, folgt noch nicht die Berechtigung zum Sklavenhandel; auch findet er in der Regel da nicht statt, wo man (wie in Südcarolina) alle heranwachsenden Sklaven noch beschäftigen und benutzen kann. Wo hingegen (wie in Virginien) ihre natürliche, nicht zu hemmende Vermehrung weit den Bedarf übersteigt, und den Eigenthümern äußerst zur Last fällt, freuen sich diese des neueröffneten Marktes in den südwestlichen Staaten, um Geld durch Menschenhandel zu verdienen und eine zugleich entbehrliche und gefährliche Bevölkerung los zu werden. Daß dies der beste Weg sei, Kentucky, Virginien und Maryland ganz vom Sklaventhume zu befreien, ist nur dann wahr, wenn man nicht Sklavenzüchterei zum Verkaufe, wie ein einträgliches, gern fortzusetzendes Gewerbe betrachtet; und eben so kann der Verkauf einzelner Verbrecher (eine Art von Deportation) nicht dem Handel mit unschuldigen Sklaven gleichgestellt, mit ihm zusammengeworfen werden und ihn rechtfertigen.

1) Die Einfuhr der Sklaven als Waare, ist z. B. in Kentucky verboten.

Ueberall werden die Sklavenhändler gehaßt und verachtet, und vom rechtlichen, anständigen Umgange ausgeschlossen; denn unter allen Gräueln und Leiden der Sklaverei bleibt das ärgste und bitterste, jenes herzlose Trennen der Familien¹⁾, so daß Aeltern, Kinder, Geschwister nach den verschiedensten Weltgegenden hin verkauft werden, und alle mit dem Aufschlage des Versteigerns sich gegenseitig als gestorben betrachten müssen. Mit dem Einstellen dieses Unrechts wäre das Herzerreißendste, Unmenschlichste beseitigt, ohne in das Eigenthum irgend erheblich einzugreifen, oder politische Gefahren herbeizuführen. In diesem richtigen Gefühle weisen die Verfassungen einzelner Staaten (so Mississippi) bestimmt darauf hin, daß und wann dieser innere Handel ein Ende nehmen solle. — Weit schwerer (das sahen wir) bleibt es durch Gesetze auf den Sklavenbesitz, als auf den Sklavenhandel einzuwirken; insbesondere erschien es ganz unmöglich, Entschädigungen von 1000 oder gar 2000 Millionen Thaler herbeizuschaffen. Und doch werden sehr wahrscheinlich selbst die Sklavenbesitzer allmählig auf einen Standpunkt hingetrieben werden, wo jenes Schreckbild den größten Theil seiner Furchtbarkeit verliert

1) Es ist verkehrt, die freiwillige Trennung freier Familienglieder diesem Verkaufen gleich zu stellen..

und ihr Interesse mit den Wünschen ihrer Gegner meist zusammenfällt.

Als in mehreren europäischen, insbesondere den preussischen Staaten, von einer Umgestaltung mancher Verhältnisse und Lasten der Leibeigenen, der Zins- und Laßbauern u. dgl. die Rede war; so ward aus der Unermeßlichkeit des Verlustes und der Uner-schwinglichkeit der Ablösungs- oder Entschädigungs-summen, von einer Partei die Nothwendigkeit einer unveränderten Erhaltung des Bestehenden hergeleitet. Dennoch ist die Sache zur Zufriedenheit aller Parteien zu Stande gebracht. Sollte, zwar nicht dasselbe, aber doch etwas Aehnliches in Amerika möglich sein?

Eine hiebei zur Sprache kommende Hauptfrage ist die, nach dem Preise und Werthe der Arbeit von Schwarzen und Weißen. Statistiker haben berechnet, wann die letzte (in Folge der steigenden Bevölkerung und Wettbewerbung) wolfeiler sein müsse, als die erste, und freudig versichert: hiemit sei und werde die Sklaverei ganz und leicht aufgehoben. Mir hingegen scheint mit dem Eintritte jener Thatsache die schwere Aufgabe noch keineswegs vollständig gelöst. Denn wenn ich auch gerne zugeben will, daß der freie Weiße mehr arbeitet, erzeugt und sammelt als der Sklave, wenn ich auch in diesem Augenblicke die wichtige Frage bei Seite setze: ob

Weiße fähig sind, in allen Klimaten jede Art von Arbeit vorzunehmen; so ist doch mit deren erfolgreichem Einrücken in die Sklavenstaaten noch gar nichts über das weitere Schicksal der zwei Millionen Neger entschieden. Arbeiten diese nicht mehr denn zuvor, so gehen die Sklavenbesitzer zu Grunde; vermindern die Herren Lohn und Verpflegung, so befinden sich die Sklaven schlechter wie vorher. Lassen sie dieselben frei, sobald sie sich aus einem werthvollen Eigenthume in eine kostspielige Last verwandeln; so stehen die dem Namen nach Freigewordenen in einer bejammernswerthen Lage den klügeren und gewandteren Weißen gegenüber.

Sobald sich der Sklavenbesitzer (bei steigender weißer Bevölkerung) Kapital und Zinsen des Ankaufs und Erfases, Kosten des Unterhalts, so wie der Wohnung und Bekleidung, Verpflegung der Kranken und Alten, Davonlaufen der Widerspenstigen, Betrag der Sklavenarbeit im Vergleich mit freiwilliger Arbeit u. s. w. in Ausgabe stellt und stellen muß, so wird das Sklavenhalten nicht mehr so wohlfeil und vortheilhaft erscheinen, als man gewöhnlich annimmt. — Sehr allmählig ging den europäischen Herren ein Licht auf über verwandte Verhältnisse; diejenigen aber, welche darüber zuerst ins Klare kamen, machten weit die besten Geschäfte und dienten den Anderen zum Vorbilde.

Die Erfahrungen auf den Antillen (wo, wie man erzählt, das Grundvermögen¹⁾ nach Abschaffung der Sklaverei sehr im Werthe stieg und die Entschädigung fast als ein Geschenk erschien), der unermessliche Fortschritt der westlichen, sklavenfreien Staaten, die seit vielen Jahren bemerkte, weit langsamere Entwicklung mancher sklavenhaltenden; Dies und Aehnliches wird dahin wirken, immer sorgfältiger zu forschen und an Verbesserungen zu denken, welche zugleich billig und vortheilhaft sein dürften.

So wie ich in der Abschaffung des inneren Sklavenhandels das erste große Mittel zu einer wesentlichen Verbesserung der Verhältnisse erblickte, so betrachte ich als das zweite keineswegs eine plötzlich erzwangene, in Wahrheit unmögliche politische Gleichstellung der Neger und der Weißen; sondern eine, an manchen Orten bereits begonnene²⁾, allmälige und freiwillige Ueberlassung von Grundeigenthum. So anstößig es auch klingen mag, scheint mir die Einführung einer Art von Schollenpflichtigkeit, von *glebae adscriptio*, als eine Maßregel, welche in den Sklavenstaaten materielle und politische Sprünge vermeidet, einen besseren Zustand in sich schließt und zu einem noch besseren vorbereitet. Es bleibt der ehe-

1) Gurney 54. Madison papers III, 1263.

2) M'Gregor America I, 423. Martel's Briefe 64.

malige Sklave dann kein bloß sachliches Besizthum, ohne Anerkennung oder Achtung seiner Persönlichkeit, sondern er fußt auf sicherem Grunde und Boden; er bleibt nicht eine bewegliche, nach Belieben einzeln wie das Vieh zu verkaufende Waare, sondern ihm wird die Möglichkeit des Erwerbs und des Eigenthums eröffnet; ja, der schollenpflichtige Mensch ist in vielen Beziehungen besser daran, als der maschinenpflichtige.

Der Einwand: hiedurch werde ein Feudalsystem, ein Lehnsadel, eine neue Art von Eigenthum gegründet, scheint mir von keinem großen Gewichte. Denn es ist gar nicht die Rede von drückenden Rechten großer Lehnsbarone, sondern nur von einem heilsamen Patronat und einer nützlichen Clientel, und wenn sich das Gefühl nicht für derlei Einrichtungen ausspricht, dann noch weniger für die strenge Sklaverei.

Dahn und Ziel ist übereinstimmend mit diesen Ansichten in einem Gesetze von Kentucky bezeichnet, wo es heißt: es ist jedem Eigenthümer erlaubt festzusetzen¹⁾, daß seine Sklaven und ihre Nachkommen, als ein Theil seines freien Grundbesizes, auf seine Erben und Nachkommen übergehen sollen.

Eine niedere, damit verwandte und höchst wich-

1) S. 1478.

tige Verbesserung ist bereits in mehreren Städten, so in Charleston eingetreten. Die Herren erlauben nämlich vielen Negern sich freie Arbeit zu suchen und hiefür monatlich eine gewisse Summe zu bezahlen. Dies bietet den Uebergang zu einer Freilassung mit Zinspflichtigkeit verbunden, und bildet das Gegenstück zur ländlichen Ansiedelung. Gewiß ist es nicht nothwendig, daß das gerühmte patriarchalische Verhältniß durch Begründung eines besseren Rechtsstandes für die Sklaven, ein Ende nehme. Vielmehr muß mit den Gründen der Unzufriedenheit, auch die Schwierigkeit der Aufsicht und die Gefahr einer Empörung abnehmen. Bei milder, menschlicher Behandlung kann der jetzige und künftige Zustand der Sklaven nie für Nordamerika so gefährlich werden, als Viele annehmen. Aus übertriebenen Forderungen und eigensinnigen Weigerungen wird man zum Mittlern, Ausführbaren zurückkehren. Gewiß wäre eine Auflösung des großen Bundes um der Sklavenfrage willen, der größte Unsinn und das bitterste Unglück; denn beide Theile bedürfen, fördern und schützen sich gegenseitig.

Allerdings ist (wie ich schon bemerkte) die europäische Lösung von Abhängigkeitsverhältnissen unter Menschen eines und desselben Stammes kinderleicht im Vergleiche mit der amerikanischen Aufgabe. Wenn aber diese Aufgabe einerseits gar viele Sorgen, Schmer-

zen und Leiden mit sich führt, so ist andererseits die nothwendige Erziehung und Bevormundung der Schwarzen, es ist ihre endliche Versöhnung mit den Weißen, etwas so Großartiges, Folgenreiches und Erhabenes, daß die Amerikaner der Vorsehung in Scheu und Demuth danken müssen, daß sie zu so vielen für die Entwicklung der Menschheit hochwichtigen Aufgaben, auch diese ihren Händen anvertraute. Wäre sie wahrhaft unlösbar, so wäre sie von einem allweisen und allgütigen Schöpfer nie für seine allzuschwachen Geschöpfe hingestellt worden!

13.

Die Indianer.

Mehre Fragen, welche wir bereits oben in Bezug auf die Neger berührten, kehren bei der Betrachtung der nordamerikanischen Indianer zurück ¹⁾. Mag man annehmen, daß alle Menschen von einem, oder daß sie von verschiedenen Paaren abstammen; gewiß sind die Indianer von den Weißen und den Schwarzen körperlich und geistig so sehr verschieden, daß Natur- und Geschichtsforscher sie mit Recht als einen besonderen Menschenstamm

1) Von den gebildeteren, meist Ackerbau treibenden Indianern in Mexiko und Peru, ist hier nicht die Rede. Kennedy Texas I, 249. Die Denkmale von Copan und anderen Städten des mittleren Amerika, beweisen das Dasein und die Thätigkeit eines Stammes, der die nordamerikanischen Wilden weit übertrifft; aber man muß jene Denkmale deshalb nicht überschätzen, sie sind ohne Mannigfaltigkeit, geschmacklos, häßlich, abergläubig.

bezeichnet haben. Denn obgleich die einzelnen Scharen, eigene Völkernamen tragen und sich untereinander aufs Grausamste bekriegen und verfolgen, ob sie gleich von genauen Kennern unterschieden werden; geht doch im Ganzen und Großen derselbe physische und moralische Charakter hindurch, und es zeigen sich keine so ausgebildete und eigenthümliche Verschiedenheiten, wie unter den Völkern caucasischen Stammes.

Ueberall finden wir¹ bei den Indianern die Kupferfarbe, das grobe, straffe, schwarze Haar, braune Augen und hervortretende Backenknochen. Die weißen Völker haben, um sich zu verschönern, zwar auch manche abgeschmackte und häßliche Moden angenommen; sie bezogen sich jedoch meist nur auf die Kleidung, und nur die Schnürleiber stehen mit den Gebräuchen der Wilden auf einer Stufe. Die Verschönerungsmittel der letzten gehen aber fast ohne Ausnahme sogleich an den Leib. Sie drücken zu diesem Zwecke die Köpfe der Kinder spitz oder platt, malen das Gesicht grün, gelb, roth oder schwarz, tätowiren die übrigen Theile des Leibes, durchbohren Nasen, Lippen und Ohren, und ziehen diese durch Gewichte hinab bis auf die Schultern¹).

1) Lewis travels II, 33. Die Abbildungen in der Reise des Prinzen von Neuwied erinnern an die Juden; doch läßt sich gar kein Zusammenhang nachweisen.

Ueberall offenbart sich ein so völliger Mangel an echtem Schönheits- oder Kunstsinne, daß sie selbst das von der Natur trefflich Gegebene, bis zur ärgsten Frage verunstalten.

Ob die Indianer aus dem Boden entsprossene Autochthonen sind, ob sie aus Asien einwanderten, ob ein gebildeteres Volk ihnen voranging, ob dies freiwillig oder gezwungen südlicher zog; darüber läßt sich viel vermuthen und nur wenig erweisen. Jedenfalls ist ihre Bildung so gering, daß sie eine einheimische sein kann; und auch in den von ihnen, oder von älteren Stämmen errichteten Grabhügeln, finden sich nur Knochen, Speere und Waffen¹⁾; aber nichts von Eisen und Metall.

Die vielen untereinander oft scheinbar unabhängigen Sprachen der Indianer lassen sich nach neueren Untersuchungen auf drei wesentlich verschiedene Hauptsprachen zurückbringen²⁾. Alle zeigen eine sinnliche Lebendigkeit, entbehren aber der feineren Ausbildung für das Geistige. Einzelne Buchstaben fehlen der einen, oder der anderen; so das v, f, m.

Da die Indianer sich fast ausschließlich mit der Jagd beschäftigen und sie allein lieben, so wird schon

1) Long expedition I, 46.

2) Das Iroquois, Lenapé und Floridian. Collect. of the Newyork histor. society III, 187.

dadurch das Familienleben nothwendig gestört und unterbrochen. Ueberdies ist die Vielweiberei erlaubt und in Gebrauch, und die Behandlung der einen, oder der vielen Weiber zeigt in der Regel nichts von den vorausgesetzten milden und glücklichen Verhältnissen bloßer Naturkinder. Die Weiber müssen vielmehr die schwersten Arbeiten übernehmen und werden wie Sklavinnen behandelt. Sie sorgen für Säumung und Fütterung der Pferde, Aufschlagen und Abbrechen der Zelte, aufpacken und abpacken der Güter, Zerlegung des geschossenen Wildes. Sie müssen die Häute gerben, die Kleider fertigen, die Küche bestellen; während die Männer (Jagd und Krieg ausgenommen) Nichts thun! Die meisten Stämme kennen weder Brot, noch Salz, noch Gewürz, trinken keine Milch, und haben (gewisse Dinge zum nächsten Gebrauch ausgenommen) kein Eigenthum.

Und doch nehmen Rechtslehrer und Menschenfreunde gewöhnlich an: ganz Nordamerika sei ein Eigenthum der Indianer, woraus sie nur Gewalt oder Betrug verdrängt habe. Allerdings sind Rechtstitel, wie sie oft die Weißen angeben: erstes Sehen und Entdecken eines Landes, Aufstecken einer Flagge, Bekanntmachen in den Zeitungen und dergl., nur von sehr unbedeutendem Gewichte, und haben jedesmal ihre Kraft verloren, sobald irgend ein besserer

Grund, oder eine größere Macht gegenüber trat. In der That ist aber schwer einzusehen, warum man jenen indianischen Rechtstitel für besser begründet hält? Warum ein ganzer Welttheil, Eigenthum weniger Wilden sein und werden soll, weil sie auf unermesslichen Flächen einmal gesagt — oder auch nicht gesagt haben! In dieser Weise, durch eine solche Besignahme von weitem, oder auf Augenblicke, könnte ein Mensch die ganze Erde in sein angebliches Eigenthum verwandelt haben, und dadurch alle Ansiedelung und alle Fortschritte vereiteln. Die Wilden und die Thiere müssen sich von Rechtswegen vor gebildeten Menschen zurückziehen, und jenen bleibt für ihre geringe Zahl noch ein unermesslicher Raum, worauf Hunderte von Millionen fleißiger Menschen wohnen und sich ernähren könnten. Gott, sagen einige Halbtheologen, hat das ganze Land den Indianern gegeben; worauf sich ähnlicher Weise antworten läßt: Gott hat es ihnen genommen. In Wahrheit war das Land schon in sofern keines Menschen, *res nullius*, als es durchaus nicht angemessen benutzt wurde; Fleiß und Arbeit sind auf die Dauer die einzigen echten Mittel, Eigenthum zu begründen und zu erhalten.

Sowie der Ueberdruß an den Mängeln und Uebertreibungen der europäischen Bildung oder Verbesserung, begeisterte Lobreden der Südeceinsulaner

hervorrief; so hat die Theilnahme an den äußeren Schicksalen der nordamerikanischen Indianer auf ähnliche Weise gewirkt. Man rühmte ihre Selbstbeherrschung, ihre Gastfreundschaft, ihre sinnlich glänzende Sprache; man stellte sie in Hinsicht auf Gaben des Körpers den Weißen voran¹⁾, und in Hinsicht auf geistige Fähigkeiten, ihnen fast gleich. Genauer sprechen Andere: der Grundriß menschlicher Fähigkeiten findet sich gleicherweise bei Weißen und Indianern²⁾; aber das geringere Maaf derselben unter den letzten zeigt sich nicht bloß im Einzelnen, sondern entspringt aus der gesammten Organisation und ist charakteristisch für den ganzen Stamm. — Allgemeiner und lauter sind die Anklagen Anderer: die Selbstbeherrschung der Indianer erwächst meist aus Gefühllosigkeit; oder ein tieferes³⁾, lange dauerndes Gefühl offenbart sich nur in Haß, Rachsucht und wilder Grausamkeit. Und zwar nicht bloß den, sie etwa beleidigenden und betrügenden Weißen gegenüber; sondern ihre Wuth auszuuroten und zu vertilgen richtet sich, wo möglich, noch mehr ge-

1) Reise des Prinzen von Reuwied II, 134.

2) Bancroft III, 303.

3) Buckingham south. states I, 253, 525. Murray account I, 408. Schoolcraft 98. Cox Columbia river II, 382. Towshend sporting excursions II, 14.

gen ihre Stammgenossen. Menschen klaspiren und Pferde stehlen ¹⁾, gilt ihnen für den höchsten Ruhm eines Mannes, oder indianischen Helden.

Daß die Weissen hauptsächlich an der Ausartung der Indianer Schuld wären, ist ein einseitiger Vorwurf. Die letztern haben doch mancherlei von jenen gelernt; und wenn nicht mehr, so liegt dies daran: daß ihre Abneigung fortbauert gegen Vorsicht, regelmäßige Thätigkeit, Ansiedelung, Ackerbau und gesellige Verbindungen. Nirgends zeigt sich so wie bei ihnen die Wahrheit des Sprichworts ²⁾: Müßiggang ist aller Laster, alles Verderbens Anfang. Man mag, und mit Recht, verdammen, daß Weisse die unwissenden Indianer betrügen ³⁾ und ihnen (trotz ernstster entgegenstehender Verbote) Branntwein verkaufen, welcher obenein oft mit ungesunden Bestandtheilen gemischt ist; aber die ungezügelte Leidenschaft sich zu betrinken, fällt doch ihnen zur Last, und man würde, wenn umgekehrt durch indianische Erzeugnisse sich die Weissen zu Lastern ver-

1) Long rocky mountains I. 155.

2) Die, im Ganzen überhaupt höher stehenden Indianer in Mexiko, sind weit thätiger, als die nordamerikanischen. Mühlensfordt I, 238.

3) In vielen Staaten finden sich strenge und treffliche Geseze zum Schuze der Indianer gegen Betrug aller Art, doch haben sie nicht ausgereicht.

führen ließen, sie deshalb keineswegs freisprechen. Leider bleiben jene Gesetze wider den Branntweinhandel oft nur ein tochter Buchstabe; weil es an Mitteln zu ihrer Vollziehung und zur Wegnahme des Branntweins fehlt, und der Weg Rechtsens gewöhnlich ohne Erfolg bleibt, wegen der Entfernung der Gerichtshöfe und der Schwierigkeit Zeugen und Beweise herbeizuschaffen. Oft vertauschen Indianer ein von der Regierung erhaltenes Hemde, das fünf Thaler kostet, für eine Flasche Branntwein!

Man mag die Vorliebe der Indianer für Unabhängigkeit und den Umstand rühmen, daß sie nie in Sklaven zu verwandeln sind ¹⁾. Ihnen erscheint aber jede geordnete Regierung schon als Sklaverei ²⁾, und jene Unbezähmbarkeit ist ein nur sehr einseitiger Vorzug; während der gezähmte arbeitende Neger höher steht, und sich leicht in neue Verhältnisse hineinfindet. Diese Zustände beider Menschenstämme erinnern unwillkürlich (wenn die Vergleichung erlaubt ist) an unbezähmbare und gezähmte Thiere; wenigstens tritt hier auch die natürliche Folge ein, daß die Zahl der Indianer sich mindert und ihr völliges Aussterben verkündigt wird, während die

1) Manche Indianer halten sich sogar Sklaven. Brackenridge history of the war 91.

2) Schoolcraft Oneöta I, 14.

Neger sich täglich mehren, und so viele weisse Menschen ihre Befreiung betreiben und sie für höhere Geselligkeit fähig halten. Ließen sich für diese Erscheinungen auch nicht viele andere Gründe anführen; so würde das eigensinnige Festhalten der Indianer am Jägerleben, die Unmöglichkeit einer zahlreichen, gedrängten Bevölkerung erklären¹⁾. Oder will man (wie Einige thun) Zweifel dagegen erheben, daß die Zahl der Indianer im Vergleich mit früheren Zeiten sehr abgenommen habe; so benutzten sie doch die Berührung mit höher gebildeten Völkern keineswegs hinreichend um selbst Fortschritte zu machen und neue Bahnen einzuschlagen. Wenn früher ungekannnte Gaben, z. B. Feuergewehre auf der Jagd nützlich wurden, so wirkten sie wiederum schädlich in den wilden Fehden, und fast nie stellten sie den heilbringenden Pflug, der vertilgenden Flinte zur Seite. Auf die Dauer wird aber die Waffe des Friedens allemal mächtiger, als die einseitig gebrauchte Waffe des Krieges, und man kann den übertriebenen Klagen, über das Zurückdrängen des Indianischen, die Frage entgegenstellen: was wol

1) Bancroft III, 253. Nach einer anderen Uebersicht zählen die Creeks 24,000, die Choctaws 15,000, die Cherokees 25,000 u. s. w. Etwa 168,000 lebten jenseit des Mississippi und 89,000 wurden dahin verpflanzt.

für die Menschheit gewonnen wäre, wenn sie in Amerika obgesiegt hätten? Die Antwort ist gewiß einfacher und klarer, als wenn man sich für Römer oder Karthager, für Engländer oder Franzosen entscheiden soll und entschieden hat.

Wäre irgend ein Volk weißen Stammes mit irgend einem höher gebildeten in Berührung gekommen; wie rasch würde es sich das Neue, Nutzbare angeeignet, welchen Vortheil würde es aus dem wechselseitigen Verkehr gezogen haben. Den Indianern aber ward der Handel nur sehr ausnahmsweise ein Mittel des Fortschritts, und in der Regel ein Weg der Ausartung. Sie lernten neue Bedürfnisse kennen, ohne ihre Thätigkeit zu deren Befriedigung erhöhen zu wollen, und überall drängten sich körperliche Genüsse und sinnliche Leidenschaften in den Vordergrund, während der Geist auf der alten niedrigen Bildungsstufe stehen blieb, oder gar noch tiefer sank. Wilde Jäger, von Ackerbauern umringt, müssen Ackerbauer werden, oder nothwendig zu Grunde gehen. Während jene nach Unabhängigkeit streben, sich für unabhängig halten, sind sie die abhängigsten Menschen von der Welt und nicht einmal gegen Hunger und Kälte geschützt. Nur Arbeit macht unabhängig. Diese halten die Indianer aber für niedrig und sklavisch, und einer ihrer gewöhnlichen Flüche oder Verwünschungen

lauret: mögest Du durch Hunger gezwungen werden, den Boden zu bauen.

Spanier, Franzosen, Engländer und Amerikaner, Katholiken und Protestanten, Jesuiten¹⁾ und Methodisten haben sich auf die löblichste, angestrengteste Weise bemüht²⁾, das Christenthum unter den Indianern zu verkünden; aber meist ohne echten und dauernden Erfolg. Diese nahmen gewöhnlich Alles an, was ihnen die Missionäre erzählten; verlangten nun aber für ihre Sagen und etwanigen Lehrsätze gleichen Glauben. Gewiß war es unpassend, die Indianer in die Feinheiten einer streitenden Dogmatik einführen zu wollen; ja ihnen schon den unchristlichen Haberd der einzelnen Sekten vor Augen zu stellen. Die Indianer bedurften ganz anderer Vorbereitungen um in das wahre Christenthum eingeführt zu werden, und gern wollen wir hoffen, daß neue zweckmäßigere Versuche größeren Erfolg haben werden³⁾, denn zuvor. Dasselbe gilt auch von

1) Mühlensfordt (I. 226) sagt von den Indianern Mexikos: „Bis jetzt ist die Einführung der gerühmten europäischen Sittigung, wie der christlich-katholischen Religion, für sie nur von geringem Nutzen gewesen, und noch jetzt läßt sich kaum hie und da eine Spur von Schritten zur Verbesserung ihrer Zustände bemerken.“

2) M. Gregor America II, 331. 97.

3) Long, second Expedition II, 246.

dem Unterrichte in Lesen, Schreiben und Rechnen, welcher den Indianern nur sehr wenig hilft, und neben welchem man noch ganz andere Beschäftigungen und Arbeiten einführen und verlangen sollte. Auch das Bemühen, junge Indianer in Schulen und Gymnasien zu erziehen, ist mißlungen; selbst diejenigen welche Anfangs gute Fortschritte machten, konnten oder wollten ihre unbezähmbare Natur nicht aufgeben und liefen wieder in die Wälder zurück.

Wenn die sehr bedeutenden Summen, welche die indianischen Stämme, laut früherer Verträge von den vereinigten Staaten empfangen, erschöpft sein werden, so muß sich ihr Elend verdoppeln¹⁾, — sofern sie nicht von der früheren Unthätigkeit ablassen. Die Zahl aller jetzt jenseit des Mississippi Lebenden wird auf 300,000 bis 332,000 angeschlagen; welche nunmehr die innere Ruhe der vereinigten Staaten nicht stören, wol aber ihnen einen Grenzkrieg bereiten können²⁾.

Ueber die bisher mitgetheilten Thatsachen und Betrachtungen sind die meisten Nordamerikaner einig; ein Zwiespalt der Ansichten und Ueberzeugungen trat aber (wie bei dem Streite über die Negerflaverei)

1) State of the Finances 1842, S. 12.

2) Finanzbericht für 1838, S. 18.

hervor, als die Cherokees, welche innerhalb Georgiens wohnten, mit diesem Staate in Streit geriethen. Die Cherokees unterschieden sich wesentlich von den übrigen indianischen Stämmen, und hatten unerwartet große, überraschende Fortschritte gemacht. Sie trieben Ackerbau, fertigten baumwollene Zeuge, hatten steinerne Häuser, Gesetze, Obrigkeiten, Druckerpressen, Zeitungen, Schulen, Kirchen ¹⁾. Sie forderten, auf dem alten, ihnen zugehörigen Boden, sowie schon längst, so auch fernerhin als ein unabhängiges Volk anerkannt und von der Bundesregierung der amerikanischen Staaten geschützt zu werden. Georgien dagegen behauptete: ihm allein komme es zu seine inneren Angelegenheiten zu ordnen, es könne innerhalb seiner Grenzen die Bildung keines unabhängigen, überall hemmenden, feindlichen Staates dulden; die Cherokees müßten sich den Einrichtungen Georgiens anschließen und seinen Gesetzen unterwerfen, oder auswandern.

Die Cherokees suchten nunmehr Hülfe bei dem höchsten Bundesgerichte der vereinigten Staaten ²⁾.

1) Doch wird geklagt, daß alle Gewalt in die Hände weniger gebildeten Häupter komme, und die Rassen schlechter daran seien, denn zuvor. Register 1830, 1120.

2) North-American Review XXX, 62; XXXI, 139, 423. The case of the Cherokee nation 282.

Georgien, so sprachen sie, hat alle unsere Gesetze, Einrichtungen, Gebräuche u. s. w. willkürlich und aus eigener Macht aufgehoben; es erklärt unsere Befehlungen, die uns im Jahre 1791 durch den Vertrag von Holston verbürgt worden sind, für die seinigen, läßt uns weder die Gerechtigkeit wiederfahren welche man einem fremden Staate, noch die welche man Mitunterthanen schuldig ist, verwirft alle früheren Bestimmungen, wonach etwanige Veränderungen nur gütlich und friedlich sollen eingeleitet werden, verstattet kein Zeugniß eines Indianers gegen einen Weißen, verbietet uns bei vierjähriger harter Strafarbeit erlaubte Versammlungen zu halten, und bei gleicher Strafe unsere eigenen Goldminen zu bebauen.

Georgien nahm (laut einigen Berichten) etliche der härtesten Beschlüsse zurück ¹⁾, oder schob ihre strenge Vollziehung hinaus, beharrte aber im Ganzen auf obigen Forderungen und sprach dem obersten Gerichtshofe der vereinigten Staaten das Recht ab, den vorliegenden Streit zu entscheiden. Der Gerichtshof erklärte einzelne Bestimmungen Georgiens für nichtig ²⁾, konnte sich aber über die Hauptfrage nicht einigen. Man untersuchte und erörterte

1) North-American review XXXVII, 294.

2) Kent Comment. III. 393.

ob die Cherokees einen eigenen, fremden Staat bildeten, oder ob man sie als einen Bundesstaat betrachten dürfe; ob ähnliche Verhältnisse in der Weltgeschichte schon da gewesen seien, wie man sie behandeln solle u. s. w.? Zuletzt erklärte die Mehrheit der Beisitzer des Gerichts: sie wären der Form nach nicht berechtigt, einen Urtheilsspruch zu fällen, sondern müßten die Cherokees abweisen; obwol sie hiedurch über den Werth und Inhalt ihrer Beschwerden nichts festzustellen gemeint wären. — Die Minderzahl (unter ihnen der Kanzler Kent, und die Richter Thomson und Story) behauptete dagegen: man müßte über den zweifelhaften Buchstaben hinausgehen, ihn im rechten Geiste erklären, und das materielle Recht nicht um einiger unwichtigen Formen willen preis geben. Georgien vernichte durch seine Beschlüsse alle Verträge zwischen den Cherokees und den vereinigten Staaten, und die Verfassung und Gesetzgebung wäre in elender Weise mangelhaft, sobald sie gegen offenbare Willkür keine Hülfe nachwiese. Wenn der Präsident Jackson behaupte, der Bund könne den Verletzten nicht beistehen, so habe er Unrecht, und das höchste Gericht brauche sich an seine Ansicht keineswegs zu kehren, sondern sei die rechte Stelle in erster oder letzter Instanz. Mögen die Cherokees kein fremder Staat, mögen sie eine Körperschaft sein, oder was man

sonst will; in keinem Falle sind sie rechtlos, oder bloßer Willkür unterworfen.

Wenn der Richter Johnson bemerkte: er habe mit der Sittlichkeit der Sache nichts zu thun, denn es handele sich nur um eine Rechtsfrage; so ist zu entgegnen: die Rechtsfrage löst sich von der Sittlichkeit nicht trennen, und das Unfittliche (der Eingriff in Verträge und zugesichertes Eigenthum) war auch ein Unrecht. Oder will man die formale Antwort des Gerichtshofs als solche billigen; so ging die Aufgabe Recht und Gerechtigkeit aufzufinden, an die gesetzgebende Gewalt, an den Congress. Denn bei den Behörden Georgiens und gegen den Willen und die Uebermacht dieses Staates, konnten die Cherokees keine Hülfe finden.

Der Präsident Jackson sprach in seiner Botschaft vom Jahre 1831 mit edler Theilnahme von dem Zustande und den Schicksalen der Indianer; aber mit Worten konnte man diese Verhältnisse nicht ändern; ja ein Rechtspruch, oder offene Fehde hätte vielleicht manche Willkür gebrochen, die Hauptsachen jedoch niemals umgestaltet. Alle Theile (seit Jefferson bis von Büren) waren einig, eine völlige Verschmelzung der Indianer und Weißen, sei bei so unzähligen Verschiedenheiten ganz unmöglich ¹⁾, und

1) Americ. quarterly review VIII, 109.

eine äußerliche Vermischung, ein Durcheinanderwohnen verlängere und vergrößere nur die Uebel, welche man durch eine entschlossene Trennung und Verpflanzung endige, oder abschneide. Sie haben (sagte der Präsident Jackson) weder die Einsicht; noch die Thätigkeit, noch die Sittlichkeit¹⁾, noch die Sehnsucht nach Fortschritten, welche zur Verbesserung ihrer Lage nothwendig sind. In die Mitte eines anderen, höher gebildeten Stammes hineingesetzt, ohne die Gründe ihrer Unterordnung einzusehen oder sie hinwegzuschaffen, müssen sie der Macht der Verhältnisse erliegen und bald verschwinden.

So wie die europäischen Ansiedler ihre ursprünglichen Wohnsitze verlassen hätten, könnten dies auch die Indianer, und zwar um so leichter thun, als sie keine Denkmale, Kunstwerke, geschichtliche Erinnerungen u. s. w. zurückließen. Jenseit des Mississippi wären unermessliche Landstrecken; dort wolle man ihnen das erforderliche Besisthum verbürgen, die Kosten der Uebersiedelung tragen, Vorschüsse bewilligen, für den Unterhalt im ersten Jahre sorgen, Schullehrer und Geistliche herbeischaffen u. s. w. Die Cherokees erhielten für 9,492,000 Acker Land, jenseit des Mississippi 13,554,000. Ferner 5,600,000 Dollars Entschädigung, und 1,160,000 Dollars zu

1) Botschaft von 1833. Annual register 424.

Lebensmitteln und anderen nützlichen Zwecken. Von 1829 bis 1838 haben die vereinigten Staaten in einer unparteiischen Weise, 116,349,000 Acker Land von den Indianern an sich gebracht ¹⁾, und dafür 72,560,000 Dollars in mannigfacher Weise gezahlt oder geleistet; eine Summe, die vollkommen den Werth des Grundvermögens erreichte, ja ihn überstieg, oft aber wol nur den indianischen Häuptern und ihren weißen Gehülfsen zu Gute kam ²⁾.

Ob die Cherokeees, gleichwie viele andere Indianer, welche jetzt jenseit des Mississippi angesiedelt sind, in völlige Barbarei zurückfallen, oder aussterben ³⁾, oder vermöge der aufgezählten großen Begünstigungen ein selbständiges, eigenthümliches Dasein gewinnen werden, ist im voraus schwer zu bestimmen. Doch lauten die neuesten amtlichen Berichte günstiger denn zuvor. So kann man die Creeks, Choctaws und Cherokeees jetzt als Ackerbauer betrachten; und in Folge dieser wesentlichen Veränderung ihrer Lebensart finden sich allmählig ein Geseze, Gerichte, Geschworne, Schulen und selbst staatsrechtliche, den

1) Gewiß ist das Verfahren der Amerikaner milder und friedlicher, als das der Franzosen in Afrika.

2) Calhoun speeches 441.

3) v. Bürens Botschaft für 1838. Caswall 360. Americ. review XI, 4. Buckingham south. Stat. II, 101.

amerikanischen nachgebildete Formen. Die Mäßigkeitsvereine zählen bereits viele Mitglieder, und seitdem man die Feinheiten der Dogmatik nicht mehr vereinzelt aufbringt, sondern mit anderen Bildungsmitteln in Verbindung bringt, zeigen sich regelmäßigere Fortschritte nach verschiedenen Richtungen. Pedantische Geistliche klagen indessen noch hin und wieder, daß das Bollwerk der Religion ganz zu Grunde gehe, weil Indianer des Sonntags — Ball spielten!

Ganz andere und wichtigere Schattenseiten werden von unbefangenen Beobachtern nicht verschwiegen. Manche Stämme beharren in ihrer widerwärtigen Roheit und thierischen Unmäßigkeit. Die hohen Jahrgelder, welche die amerikanische Regierung für abgetretenes Land bezahlt (so jährlich 92,000 Dollars an 2183 Foxes), verführen zur Faulheit und Verschwendung, und zu Betrügereien der Häupter gegen ihre Stammgenossen. Manche leichtsinnige oder sittenlose Weiße heirathen indianische Mädchen, um an jenen Renten Theil zu nehmen, deren Betrag sich zu ihrer Freude erhöht, wenn die Zahl der Indianer etwa durch Unmäßigkeit abnimmt.

Während Einige in Betracht der noch fortdauernden Roheit und Ungeselligkeit das allmälige Aussterben aller Indianer voraussagen; schließen Andere von bereits eingetretenen Fortschritten auf eine der-

einst vollkommene Ausbildung. Die unbefangenen Beobachter unterscheiden zwischen den unter sich verschiedenen Stämmen, halten den Untergang der wilderen für unvermeidlich und leugnen daß, so löblich die Fortschritte der besseren Stämme auch sein mögen, sie sich jemals auf die Höhe der weißen Menschenart erheben werden.

14.

Die Eingewanderten.

Für jetzt, und vielleicht für alle Zeiten, steht es fest, daß die Neger und die Farbigen nicht zu einem Volke mit den Amerikanern verschmelzen, oder zusammenwachsen können. Bisweilen ist aber selbst den weißen Amerikanern die Volksthümlichkeit abgestritten worden, weil es ihnen an einer langen großartigen Vorzeit, an einem Alterthume fehle, und weil ein Zusammenfluß vieler Völker eine colluvies gentium, die Möglichkeit einer abgerundeten, selbstständigen, festen Eigenthümlichkeit ausschliesse. Hier auf läßt sich antworten: die europäische Vorzeit gehört auch Denen, welche sich nach Amerika übersiedeln; sie ist die Grundlage, der hindurchgehende Faden ihrer Bildung, und sie bringen in die neue Welt hinüber, was des Hinbringens werth ist. Aber freilich ist ihnen jene unthätige schwächliche Vorliebe für ein abgestorbenes Alterthum fremd, welche sich

nur darum so breit macht, weil sie in Bezug auf die Gegenwart gleichgültig ist und an keine Zukunft mehr glaubt.

Ferner läßt sich die Frage aufwerfen: ob eine Mischung mehrerer Völker nicht den einseitigen Patriotismus läutert, höhere Formen menschlicher Entwicklung vorbereitet und allzuschroffe Gegensätze heilsam und lehrreich abstumpft? Das Untergeordnete, Anmaßende, Gehässige (z. B. innerhalb der christlichen Sekten) wird alsdann ohne Zweifel zurückgedrängt, und nicht mehr in Ueberschätzung desselben die höchste Weisheit gesucht; wogegen das Vereinende, Zusammenhaltende für den Staat und Kirche, in neuem höheren Style, und in ungekannter Kraft und Mäßigung hervortritt.

Denjenigen, welche glauben daß auf diesem Wege kein Fortschritt möglich sei, ist zu antworten: daß die Bewohner der nordamerikanischen Freistaaten eines Stammes, des germanischen sind. Denn an die große Uebersahl der Engländer schließen sich die nah verwandten Deutschen an, und der Franzosen und Spanier sind so Wenige, daß sie dem Ganzen keine abweichende Richtung und Gestaltung geben können. Dasselbe gilt von den Einwanderern: denn so groß und steigend auch ihre Zahl ist, wächst doch die Bevölkerung in weit größerem Maaße, durch

die inländischen Geburten, und jene Ankömmlinge werden leicht mit der Mehrzahl verschmolzen.

Es wanderten aus England nach den vereinigten Staaten in den Jahren

1825	5,500	Personen
1835	26,700	"
1836	37,700	"
1837	36,700	"

Nächst den Einwanderungen aus England und Irland bleibt die Deutsche weit die stärkste¹⁾. Die Zahl aller fremden Ankömmlinge betrug

im Jahre 1833	59,513
" 1844	84,764;

und (laut Tucker's Berechnungen)²⁾ binnen zehn Jahren, von 1830 bis 1840 etwa 631,000, von denen aber Viele weiter nach Texas und Canada auswanderten. Binnen 50 Jahren hat sich die Bevölkerung durch Einwanderer und deren Nachkommen um etwa eine Million vermehrt. Die Zahl aller Deutschen in Nordamerika wird auf 4,886,632 angegeben.

Es ist Klage erhoben worden über die Sitten und den Charakter mancher Einwanderer, und die

1) Ueber Bremen wanderten 1837, 14,700; 1838, 8,934; 1839, 12,421; 1840, 12,650; 1841, 9,505. Soetbeer Hamburgs Handel I, 174; II, 121.

2) Report für 1833, S. 33.

302 Einwanderer, Herkunft, Charakter.

Besorgniß entstanden: Nordamerika werde sich durch jene in eine Art von Botanybai verwandeln ¹⁾). Allerdings suchen manche Verbrecher, Tagelöhne, Faulenzer, Unzufriedene u. dgl. dort einen Zufluchtsort; allein ihre Zahl ist nur sehr gering, und sie werden durch bittere Erfahrungen ²⁾) oder Strafen gezwungen, in der neuen Welt auch ein neues Leben zu beginnen.

Die vereinigten Staaten bieten den Einwanderern die großartigste sittliche und politische Erziehung; wer sie zurückweist, sich hochmüthig darüber erhaben glaubt, dem Zufalle mehr vertraut als der Vorsicht und Einsicht, ohne Anstrengung reich werden, oder mit oberflächlichen Theorien gar das reifere Amerika erneuen und revolutioniren möchte; — wird sich bald und mit Recht in seinen thörichten Hoffnungen getäuscht finden.

Im Ganzen werden die deutschen Ansiedler laut gerühmt als fleißig, gesittet, beharrlich, den Neuerungen und Veränderungen abgeneigt. So bilden sie einen nützlich hemmenden, oder beruhigenden Gegensatz, zu der Unruhe anderer Einwohner. Leider

1) America, a great vortex: it drags all the straw and chips, and floating sticks, drift wood and trash into it. Clockmaker Slick 39.

2) American Alm. 1841, S. 82.

gibt es aber auch Ausnahmen von jener Regel. So erzählt ein deutscher Reisender¹⁾: er sei von einigen Landsleuten, denen er Gutes gethan, verlassen und betrogen worden; und ein Anderer berichtet, ein deutscher Geistlicher habe ihm in Amerika gesagt: die hier gewesenen deutschen Lehrer machten, gleich mehrern ihrer Landsleute, nichts als schlechte Streiche. Der eine ist mir mit einer Pflegetochter durchgegangen; der zweite (ein Musiklehrer, welchen ich empfohlen) entlief, nachdem er eine Menge Menschen betrogen und viele Schulden hinterlassen hatte, und man muß sich fast schämen, deutsch zu sprechen und einen deutschen Namen zu tragen.

Wenn ich (für meine Person) gar keine Klagen über die Deutschen und nur ihr Lob verkünden hörte, dann desto mehr Vorwürfe gegen die Irländer. Gewiß ist die Verschmelzung dieses fremden Stammes mit den Germanen in Amerika, wie in England, sehr schwer; doch können selbst Abgeneigte nicht leugnen, daß sie im Ganzen fleißig und genügsam, und in der zweiten Geschlechtsfolge von anderen Abkömmlingen kaum zu unterscheiden sind. Wenn man ferner bedenkt, welch ungeheurer Sprung von irländischer Knechtschaft zu amerikanischen Bür-

1) Martel's Briefe 40, 186. Streßfuß der Auswanderer nach Amerika, I, 58. M'Gregor America II, 449.



gerrechten ist, so sollte man es entschuldigen, daß die der neuen Freiheit Aufzurohen, in einige Uebertreibungen und Mißgriffe gerathen. Man klagt: sie ließen sich von ihren Geistlichen leiten und bestimmen; es fragt sich indessen, ob dieser Einfluß schädlicher ist, als der, mancher anderen Demagogen.

Zahlreicher noch als die schlechten, sind gewiß die dummen Streiche, welche Einwanderer zu ihrem eigenen Schaden machen; wenn z. B. Einer nach Amerika geht um Sanskrit zu lehren, ein Anderer, damit er bei Prinzen und Fürsten Tafeldecke, und seine Frau Silberwäscherin werde.

Die Geseze über die Aufnahme von Einwanderern sind in den einzelnen amerikanischen Staaten nicht ganz dieselben; als Regel gilt, daß Entfagung des Adels und ein fünfjähriger tabelloser Aufenthalt hinreicht, um ein Bürger des amerikanischen Bundes zu werden. In mehreren Staaten genügt indeß eine kürzere Ansiedelung¹⁾; (in Vermont z. B. ein Jahr, in Connecticut sechs Monate) um das Orts- und Staatsbürgerrecht zu gewinnen. Der Ankauf von Grundstücken ist jedem Ankömmlinge sogleich erlaubt.

1) American Alm. 1838, 85. Jefferson (Messages 100) war gegen alle übertriebenen und langjährigen Beschränkungen der Aufnahme.

In neuerer Zeit hat sich (besonders in einigen Küstenstädten) eine Partei gebildet, welche sich die amerikanisch nationale der Eingebornen (natives) nennt. Sie dringt auf Erschwerung der Einwanderungen und will das Bürgerrecht erst nach 25 Jahren ertheilen¹⁾, weil kein Einwanderer die erforderliche Einsicht früher erlangen könne, und eine allzufrühe Berechtigung der Fremden, die Rechte der Einheimischen verkürze und untergrabe.

Will man auch den laut ausgesprochenen und nur zu wahrscheinlichen Vorwurf bei Seite setzen, daß diese Ansicht und Lehre meist aus Brotneid und religiöser Unduldsamkeit (gegen die katholischen Irländer) hervorgehe; ermangelt sie dennoch einer genügenden Begründung und man könnte sie eher eine europäische, als eine wahrhaft amerikanische nennen. Wenn man selbst zur gefährlichen Zeit der französischen Revolution, das Fremdengeſez als unflug, ungerecht, unamerikanisch verwarf; wie kann man es jetzt in ruhigeren Zeiten und aus schwächeren Gründen nicht bloß herstellen, sondern noch schärfen

1) An einigen Orten, so in Boston, bestehen strenge Geſeze über das Landen von Armen, Kranken, Wahnsinnigen; sie mögen in der Anwendung aber große Schwierigkeiten finden. Geſellſchaften zur Unterſtützung der Einwanderer wirken heilsam und verdienen großes Lob.

wollen? Im Vergleich mit der ungeheuer großen Zahl einheimischer Wahlstimmen, sind die der jährlich in die Bürgerreihe einrückenden Fremden ganz unbedeutend und unentscheidend; auch vertheilen sie sich meist unter die verschiedenen politischen Partelen. Sollten Etliche indessen (wie man klagt) bereits vor dem Ablaufe der vorgeschriebenen Zeit mitstimmen; so liegt der Fehler nicht an den vollkommen klaren und genügenden Gesetzen; sondern daran, daß die Eingebornen und die Obrigkeiten diese Gesetze aus Furchtsamkeit nicht anwenden, oder Mißbräuche gestatten ¹⁾ um die Mehrheit der Stimmen auf ihre Seite zu bringen. Mögen sich die Eingebornen zur Aufrechthaltung jener löblichen Gesetze verbinden und verpflichten; nicht aber um deswillen alle Grundsätze amerikanischer Freiheit aufgeben, in angeblich patriotischen Liedern (wie in Philadelphia) zu Mord und Brand wider die Fremden auffordern und derlei Aufforderungen Folge leisten.

Die Zeit ist nicht das alleinige Maaß, oder der alleinige Grund bürgerlicher Einsicht und Erkennt-

1) Der Richter Elliot in Louisiana verkaufte 1700 falsche Zeugnisse über Bürgerthum für 17,000 Dollars, und ward dafür gebührend gestraft. — Man behauptet jedoch, daß selbst in Newyork auf 40,000 Wähler, nur etwa ein Paar hundert Unberechtigte mitstimmen.

nist; mancher Ankömmling kann hierin sogleich manchem Eingebornen gleich stehen, oder was er in fünf Jahren nicht lernt, wird er wahrscheinlich nie lernen. Ueberdies ist es nicht Zweck, oder wenigstens nicht erreichbar, daß jeder amerikanische Bürger die schwersten Fragen der Staatswissenschaft selbst ganz verstehe; überall ist Vertrauen zu den Meistern nöthig, welches bei den Abstimmungen zu zeigen löblicher erscheint, als wenn jeder bei ungenügenden Kenntnissen vorlaut selbst entscheiden will.

Hätten alle Einwanderer über wichtige Gegenstände (z. B. Adel, Kirche, Pressfreiheit u. dgl.) durchaus abweichende Ansichten, träten sie in ihrer Gesamtheit den Amerikanern schroff gegenüber, so wäre Grund zu Anklagen und Gegenmaßregeln vorhanden; da sie sich aber den Amerikanern überall anschließen und mit Millionen Eingebornen gleichartig stimmen, wie können diese eine angeborene Weisheit in Anspruch nehmen, und gleichgesinnte Fremde für Thoren und Frevler erklären? Man begeistert sich für die Erwerbung des Oregongebietes, man klagt daß noch so große Landstrecken unbebaut daliegen; und doch empfiehlt jene unamerikanische Partei zugleich Maßregeln, welche den Bären und Wölfen einen längeren Besitz derselben zusichert. Oder was kann zu Einwanderungen reizen, was für Gewinn liegt darin, wenn man politische Rechte

versagt, geistige Ehre abschneidet, und jeden Ankömmling während eines Vierteljahrhunderts lediglich auf den Götzendienst mit dem Mammon hinweist und beschränkt?

Allerdings warnten Washington, Jefferson und Madison vor fremdem Einflusse (foreign influence); es ist aber sonnenklar, daß sie hierunter nicht den Einfluß der neuen amerikanischen Bürger verstanden; und wo möglich noch verkehrter ist es monopolistische Maßregeln des venetianischen Erbadeis, den amerikanischen Demokraten als ein nachahmungswerthes Muster vorzuhalten.

Wenn Etliche aus Unwissenheit oder Leidenschaft behaupten: daß eine oder die andere der großen amerikanischen Parteien, die Fremden massenweise, (gegen die Vorschriften der Gesetze, und von den Gegnern unbemerkt oder ungerügt) plötzlich in stimmfähige Bürger verwandeln könne, oder verwandelt, und dadurch in der Präsidentenwahl obgesiegt habe; so verdient diese Absurdität keine ernste Widerlegung. Erinnern will ich aber daran, daß an 40,000 jährliche Ankömmlinge gewiß eine Million Vermögen mitbringen, und ihre jährliche Arbeit auf mehr als das Fünffache anzuschlagen ist. Und doch will man auch diese Einfuhr ab, und nach anderen Ländern hinweisen.

Die meisten europäischen Regierungen haben

(trotz ihrer Neigung zur Vielregiererei) sehr wenig, oder meist nur Verlehrtes in Bezug auf die Auswanderungen angeordnet. Sie suchten die letzten lediglich zu erschweren, ja man betrachtete sie wie eine Art Verbrechen oder doch wie eine ansteckende Krankheit; während doch selten etwas geschah oder geschehen konnte, die Gründe wegzuschaffen, welche den Auswanderern einen längeren Aufenthalt in ihrem Vaterlande verleiteten. Wo der dreifache Druck stehender Heere, ungeheurer Abgaben, und kirchlicher Gängelerei oder Herrschsucht fortdauert, werden Viele auch da, wo gar keine Ueberbevölkerung statt findet, eine Verbesserung ihrer Lage durch Auswanderung zu erreichen streben!

Die Verbreitung der Menschen über die ganze Erde, der Anbau aller Länder, ist überdies ein löblicher Zweck den die Vorsehung selbst angeordnet hat, und welchen die Regierungen angemessen unterstützen sollen, indem sie überall die Verhältnisse genau erforschen lassen, Belehrungen ertheilen und redliche Männer anstellen, welche den Auswandernden gegen Irrthum und Betrug schützen u. s. w.

Jetzt sind die Auswanderer unzähligen Täuschungen ausgesetzt, und was bei vernünftiger Leitung allen Theilen zum Heil gebient hätte, stürzt durch vermeidbare Thorheiten ins Verderben, und giebt

hintennach Gelegenheit und Vorwand zu allgemeinen Anklagen einer müßlichen, ja oft nothwendigen Sache, und zu Jeremiaden der sonderbarsten und widersprechendsten Art.

Jeder Auswanderer muß Muth des Charakters besitzen, er muß auf große Anstrengungen und bittere Entsayungen gefaßt sein; wenn er diese aber mit gesundem Leibe und kräftiger Seele übersteht, und sich in die neuen Zustände zu finden weiß, werden reiche Früchte fast nie ausbleiben, er wird sich in der Regel besser befinden, als zuvor in der alten Heimath.

Es ist sonderbar und auffallend, daß die Europäer den Bewohnern der vereinigten Staaten so oft vorwerfen: sie dächten mit Zurücksetzung alles Geistigen und Höheren, lediglich an das Materielle und Irdische; und doch finden wir, daß bei allen Auswanderungsplanen (mögen sie von Hohen oder Niedrigen, von Regierungen oder sogenannten Liberalen, von Wohlwollenden oder Spekulantem ausgehen) immer nur jenes Materielle und Irdische hervorgehoben und angepriesen wird. Also Fruchtbarkeit des Bodens, Leichtigkeit des Anbaus, Höhe des Tagelohns; Klima und Absatz u. s. w.¹⁾ Ob aber die-

1) Auch das Klima wird oft nicht berücksichtigt, und manche heiße Gegend empfohlen, wo der Deutsche nicht so ausdauern kann, als in Pennsylvanien, Ohio und gleich gelegenen Landschaften.

fer Hammon gesucht werden soll unter den russischen Weibeigenen, den afrikanischen Beduinen, den neuholländischen Spisbuben, den mittel- und südamerikanischen Anarchisten, unter Türken und Heiden; oder in den vereinigten Staaten, gilt für ganz gleichgültig, und kommt gar nicht in Betrachtung. Unschätzbare Güter (so die Freiheit des nordamerikanischen Bürgers, seine Rechte, seine Sicherheit, der Werth dieser großartigsten Republik, der unbeschränktsten Religionsfreiheit, des steten Friedens, der Freiheit von Soldnerdienst — und alles dessen, was ich noch den Augen vorüberführen werde) sind denen ein Nichts, welche nur Getreide erzeugen, Brod verzehren und Geld verdienen wollen! Sie sollten wenigstens bedenken, daß das Maasß des Geldverdienens, mit jenen großen Gütern in wesentlichem Zusammenhange steht. Gesetze, Rechte, persönliche, bürgerliche, kirchliche und politische Freiheit, welche man kaum als Zugabe in Anschlag bringt, sind in Wahrheit die Hauptsache, und bewirken vor Allem auch die Zunahme der Bevölkerung, und des Reichthums. Möchten statt der unseligen Zerstreuung deutscher Auswanderer nach allen Weltgegenden, sich alle für eine Richtung zur Gründung eines neuen Deutschlands vereinen, und die Regierungen endlich begreifen, daß sie hiedurch auch daheim nicht verlieren, sondern in unzähligen Beziehungen wahrhaft gewinnen.

Sowie die Sachen bis jetzt stehen und liegen, finden auswandernde Deutsche in den vereinigten Staaten bereits an fünf Millionen Lande-
leute, und tausendmal mehr Rechte, Hülfe und Genüsse, als in bürgerlich ungeordneten, oder völlig unangebauten Ländern ¹⁾. Jene haben sich der groß-
artigen Demokratie fähig und würdig gezeigt, leben in freundlicher Einigkeit mit ihren stammverwandten Mitbürgern, und gehen Hand in Hand auf ehren-
voller Bahn rastlos vorwärts.

1) Von 18,980,000 Einwohnern sind (im Jahre 1844)
4,886,000 Deutsche, davon in dem Staate

Pennsylvanien 889,000 unter 1,968,000 Einwohnern

Ohio	764,000	:	1,784,000	:
------	---------	---	-----------	---

Neuyork	527,000	:	2,641,000	:
---------	---------	---	-----------	---

Indiana	309,000	:	783,000	:
---------	---------	---	---------	---

Tennesse	281,000	:	921,000	:
----------	---------	---	---------	---

Illinois	267,000	:	633,000	:
----------	---------	---	---------	---

In der Stadt

Philadelphia	81,000	:	301,000	:
--------------	--------	---	---------	---

Neuyork	63,000	:	364,000	:
---------	--------	---	---------	---

Baltimore	52,000	:	164,000	:
-----------	--------	---	---------	---

Boston	23,000	:	118,000	:
--------	--------	---	---------	---

St. Louis	19,000	:	37,000	:
-----------	--------	---	--------	---

Cincinnati	17,000	:	56,000	:
------------	--------	---	--------	---

Brooklyn	14,000	:	67,000	:
----------	--------	---	--------	---

Pittsburg	11,000	:	31,000	:
-----------	--------	---	--------	---

15.

Bevölkerung.

Es gab eine Zeit wo man das Wohl, den Reichtum, den Werth und die Fortschritte eines Landes lediglich nach seiner Bevölkerung abmaß. Sehen sich die Ansichten in mehreren europäischen Ländern so geändert, daß Klagen wegen Ueberbevölkerung an der Tagesordnung sind, die Einzelnen in ihren Kindern ein Unglück sehen, und die Regierung milde und selbst durch gewaltsame Mittel jauchzenden Uebel und steigenden Gefahren hinwegzujagen möchten. Jene erste Ansicht war allerdings die letzte giebt aber außerdem noch den Vortheil geselliger Krankheiten, gegen welche eine Verminderung der Bevölkerung keineswegs das einzige und genügende Mittel ist. Die Abnahme der Bevölkerungszahl, das Entstehen großer Besitzungen latifundia, war gewiß im römischen Reiche ein Vorzeichen steigender oder wiederkehrender Gesundheit.

Vermehrung der Menschen ist ein Vermehren, ein Aufblühen des Geistigen; und den Geistern liegt die Aufgabe ob, für die Erhaltung des Leiblichen, Mittel und Wege aufzufinden und nachzuweisen. Wenn dies für Amerika aus vielen Gründen leichter ist, als in anderen alten Staaten, so mag man streiten, ob dieser Zustand ein Verdienst in sich schließe? Gewiß ist er ein Glück und Beweis kräftiger, erfreulicher Jugend.

Die Weltgeschichte kennt keinen Staat solchen Umfanges, wo die Bevölkerung in kurzer Zeit so regelmäßig und in solchem Maße gestiegen wäre, wie in den vereinigten Staaten. Die einfachen Ziffern sind hier so sprechend und lehrreich, daß wir aus unzähligen wenigstens einige mittheilen. Die Gesamtbevölkerung betrug

im Jahre 1780	2,051,000
" " 1844	18,960,000 ¹⁾ .

1) Ferner im Jahre 1790	3,929,000	
" " 1800	5,300,000	
" " 1810	7,239,000	
" " 1820	9,638,000	
" " 1830	12,858,000	
" " 1840	17,062,000.	Unter der letzten
Summe waren weiße Männer	7,249,000	
" Frauen	6,989,000	
freie Neger und Farbige	386,000.	

Hauptsächlich fallen die neuesten großen Fortschritte auf das ungeheure Thal des Ohio und Mississippi. Es wuchs nämlich die Bevölkerung binnen fünfzig Jahren im Neuengland um . . . 221 Prozent

• den mittleren Staaten	382	•
• „ südlichen	226	•
• „ nordwestl.	5,854	•
• „ südwestl.	6,174	•

Die Verschiedenheit dieser Zunahme beruht auf sehr mannigfaltigen Gründen: Freiheit, Sklaverei, Fruchtbarkeit, Unfruchtbarkeit, Landwanderungen, Auswanderungen u. s. w.

Skaven. 2,487,000.

Von der erwachsenen Gesamtbevölkerung ist beschäftigt:

mit Ackerbau	Einem von	4½
• Manufakturen	•	21½
• Handel	•	145
• wissenschaftlichem Berufe	•	261
• Seeschiffahrt	•	304
• innerer Schiffahrt	•	516
• Bergwerken (mining)	•	1122.

Hier von leben

in den sechs Staaten von Neuengland	675,000
• „ sechs mittl. Staaten (einschließl. Columbia)	1,251,000
• „ fünf südl. „ (einschließl. Florida)	1,073,000
• „ fünf südwestlichen Staaten	713,000
• „ acht nordwestlichen Staaten (einschließl. Wisconsin und Iowa)	1,085,000.

Nur in zwei Staaten, Südcarolina und Mississippi überwiegt die Zahl der Sklaven die Zahl der Freien. Diese ist aber in den letzten zwanzig Jahren stärker angewachsen, als jene; was einen günstigen Blick in die Zukunft erlaubt. Es nahm zwischen den Jahren 1830 und 1840 zu

die gesammte Bevölkerung $32^{67}/_{100}$ Procent

= "weiße" = $34^{68}/_{100}$ =

= freien Farbigen $20^{88}/_{100}$ =

= Sklaven $23^{81}/_{100}$ =

gesammte farbige Bevölker. $23^{81}/_{100}$ =

Der Staat Newyork hatte Einwohner

im Jahre 1702 20,000

" " 1840 2,428,000 ¹⁾.

Der Staat Kentucky ward zwischen 1766 und 1770 erst entdeckt, hatte vor 1775 keinen weißen Einwohner, 1840 aber 779,000.

Der Staat Alabama ²⁾ hatte

im Jahre 1800 2000 Einwohner

" " 1840 590,000 =

1) Ferner im Jahre 1731 50,000 Einwohner

" " 1771 158,000 =

" " 1800 586,000 =

" " 1830 1,919,000 =

2) Flint Mississippi I, 482; II, 315. Americ. Alm. 1844, 206. Hinton II, 563.

Der Staat Ohio hatte

im Jahre 1790 3000 Einwohner

" " 1840 1,519,000 "

In gleich ungeheurem Verhältniß hat die Bevölkerung der einzelnen Städte zugenommen¹⁾. Wie viel Einwohner (fragte ein Reisender) hat diese Stadt? — Fünfhundert. — Wie alt ist sie? —

1) Es hatten Einwohner im Jahre

	1790,	1800,	1810,	1820,	1830,	1840,	1844.
Baltimore	15,000	26,000	46,000	62,000	80,000	102,000	164,000
Boston	18,000	24,000	33,000	43,000	61,000	93,000	118,000
Cincinnati	—	750	2,300	10,000	25,000	46,000	56,000
Louisville	—	800	1,357	4,000	10,000	21,000	—
St. Louis	—	—	—	—	5,000	16,000	19,000
Mobile	—	—	—	1,500	3,000	12,000	—
Newport	33,000	60,000	96,000	123,000	203,000	312,000	364,000
Brooklyn, die Nebenstadt							67,000
Philadelphia	45,000	70,000	96,000	119,000	167,000	228,000	301,000
Buffalo				im Jahre 1825	2,300	18,000	—

Im Jahre 1840 hatten Einwohner die Städte

Albany	33,000
Charleston	29,000
Washington	23,000
Providence	23,000
Pittsburg	21,000
Lowell	20,000
Rochester	20,000
Richmond	20,000 u. f. w.

Etwa ein Achtel der Bevölkerung lebt in Städten über 2000 Einwohner.

23 Monate¹⁾. Londons Bevölkerung wuchs in 30 Jahren 70 Procent, Newyork 235. Vor 60 Jahren wohnten jenseit der Alleghannis 15,000 Menschen, jetzt fünf Millionen.

Die Größe der verschiedenen Staaten steigt von Rhodeisland, 1340 englische Quadratmeilen, bis Virginien, 64,000; und die Bevölkerung von Delaware 78,000, bis Newyork 2,428,000. Es leben auf der englischen Quadratmeile in Michigan und Missouri fünf bis sieben Menschen; und in Massachusetts gegen 100. Wenn dereinst die vereinigten Staaten 200 Millionen Einwohner zählen, ist die Bevölkerung noch nicht so dicht, wie jetzt in Massachusetts; mithin sind die Aussichten auf die Möglichkeit einer raschen Zunahme, noch auf viele Jahre hinaus, wohl begründet.

In Mexiko wächst, bei sehr günstigen natürlichen Verhältnissen, die Bevölkerung nur sehr langsam²⁾. Die Ursachen, sagt Mühlensfordt (I, 198)

1) Reed I, 114. Chevalier voyez de Communication I, 13, 83.

2) In Mexiko, dessen Bevölkerung man zwischen neun und zehn Millionen abschätzt, stellen sich die Klassen der Einwohner ganz anders als in den vereinigten Staaten. Man rechnet (Kennedy Texas I, 7.):

Reine Europäer	10 bis 20,000
Kreolen	1,000,000

liegen in den Nachwirkungen der Alles hemmenden Politik, mit der Spanien seine Colonie drückte, in den Bürgerkriegen, den Proscriptionen, dem Prie-
sterrölibat, den vielen Klöstern, der Vernachlässigung der Kinder, den pestartigen Krankheiten u. s. w.

Ungeachtet des in manchen Seestädten herrschenden gelben Fiebers und der Ungesundheit sumpfiger oder zu holzreicher Gegenden, soll die Lebensdauer in den vereinigten Staaten nicht geringer sein, wie in Europa.

So rasch auch die Bevölkerung zunimmt, kann man doch mit Bestimmtheit behaupten: das Kapital wachse in noch weit größerem Maasse als die Menschenzahl, und nirgends bestätige sich so augenscheinlich wie in Amerika der Spruch: mens agitatur molem!

Das, was man in dieser Richtung wol Materialismus und Mechanismus nennt, hat sich nicht so eigensinnig, anmaßend, unbulbsam, gefährlich und grausam gezeigt, wie der fanatische Spiritualismus und Mysticismus; darum soll man nach beiden Sei-

Restigen	2,000,000
Mulatten	400,000
Neger	100,000
Indianer	3—4,000,000
Zambos	2,000,000.

ten hin das Gold von den Schlacken scheiden. Das Geistige entwickelt sich in dem Maasse mehr, als es Herr der Materie wird, und die unumgänglichen äusseren Bedürfnisse und Zwecke in kürzerer Zeit und mit besseren, leichteren Mitteln beseitigt. So befreit der Mechanismus den Geist, verschafft Muße und erlöset von bloß körperlicher Anstrengung. Doch nicht um sich dann einer genussüchtigen Faulheit zu ergeben, sondern um die Arbeit in höheren, verklärten Bahnen zu beginnen.

Je mehr die Nordamerikaner Herren der Natur werden, desto mächtiger wird ihr Geist; den Südamerikanern hat die Natur weit mehr dargeboten und gegeben; sie sind aber (die sogenannte materielle Thätigkeit oft verschmähend) weder in den äußerlichen noch innerlichen Entwicklungsbahnen von der Stelle gekommen. Die Menschen sollen nicht bloß gezählt, es soll auch erforscht werden, was sie thun und was das Ergebniß ihrer Anstrengungen werth ist. Zu solch einer Untersuchung mögen vorstehende Bemerkungen den Uebergang bieten.

16.

A c k e r b a u.

In einem Lande von so großem Umfange und so verschiedenem Klima, wie die vereinigten Staaten, muß die Benugung des Bodens höchst verschieden und von solcher Art sein, daß eine Beurtheilung und Würdigung des Verfahrens, ohne die genaueste Rücksicht auf die örtlichen und persönlichen Verhältnisse, schlechterdings unrichtig bleibt. Wenigstens darf man einige entscheidend wichtige Punkte hiebei nie aus den Augen verlieren.

1) Daß es ein Hauptzweck ist, den höchsten Ertrag mit wenigster Arbeit zu erzielen; denn die Arbeiter sind so selten und das Tagelohn ist so hoch, daß man ganz andere Mittel anwenden und Wege einschlagen muß, als wo umgekehrt das Tagelohn niedrig und die Arbeiter zahlreich sind.

2) Das Land ist meist sehr wohlfeil, giebt alsdann an sich keine Rente, und wird fast von lauter

Eigenthümern bebaut. Das Verhältniß der, zwischen Eigenthümern und Arbeitern gestellten, Pächter hat sich nur in seltenen Fällen ausgebildet; auch bleibt es besonders in den slavensfreien Staaten unvortheilhaft, große Strecken Landes (es-sei denn zu baldigem Wiederverkaufe) zu erwerben und bebauen zu lassen.

3) Allerdings sind die Nordamerikaner (nächst den Engländern) das größte handeltreibende Volk auf Erden; irrig hat man dies aber oft so verstanden und ausgelegt, als wären die Einwohner der vereinigten Staaten fast lauter, obenein bloß auf Geldgewinn erpichte Kaufleute und Krämer; während bei weitem die Mehrzahl das Land baut, und an $\frac{1}{7}$ oder gar $\frac{1}{10}$ aller ausgeführten Gegenstände, Erzeugnisse des Bodens sind.

Durch den Anbau aller bekannten Getreidearten, werden nicht nur die sich täglich mehrenden Eingebornen hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt, sondern es bleibt noch ein bedeutender Ueberschuß zur Ausfuhr. Ja in Boston sind (im Widerspruch mit der Lehre des Malthus) zwischen 1795 und 1834 fast alle Lebensmittel wohlfeiler geworden: Weizen, Roggen, Gerste, Reis, Fische, Fleisch, Kaffee, Thee und Zucker.

Auf den Gartenbau wirkt nachtheilig der schnelle Wechsel des Klimas, Hitze, Dürre und Kälte;

doch sind die großen Fortschritte offenbar. So wird in Massachusetts, Newhampshire u. s. w. aus dem reichen Ertrage der Obstgärten viel Cyder gebraut, und fast nirgends in der Welt giebt es so viele Pfirsichen, als in NeuYork und NeuJersey. Wer in Newhampshire Bäume beschädigt oder zerstört¹⁾, zahlt den Werth zehnfach als Strafe. Auch für baum- und waldbreichere Gegenden hat es sich bereits herausgestellt, daß das Niederbrennen der Bäume (wo die Stummel hindernd übrig bleiben²⁾) weder das wohlfeilste, noch bequemste Mittel für neuen Anbau bleibt.

Der Weinbau ist bei Vevay in Indiana versucht und in Kentucky³⁾ (von Neben des Vorgebirges der guten Hoffnung) so wie in Georgetown (bei Washington) von den Jesuiten ein angenehmer Wein gekeltert worden.

Ahornzucker⁴⁾ gewinnt man in bedeutender Menge in Vermont in Virginien, Pennsylvanien, Maine, Ohio und Kentucky. Auch aus Maisstern-

1) Laws of Neu-Hampshire 1834, S. 167.

2) M'Gregor America II, 57.

3) Ernst Bemerkungen auf einer Reise in Nordamerika. S. 42. Hinton II, 214.

4) Ein großer Baum giebt im Frühjahr 10—15 Pfund Zucker. Warden I, 449. Buckingham east. Stat. I, 157.

geln hat man Zucker gewonnen (cornstalk sugars) aber bis jetzt noch Schwierigkeiten gefunden, ihn zu cristallisiren.

Zuckerrohr wird mit Vortheil bis zum 31sten Grad nördlicher Breite gepflanzt, in Georgien, Florida und Louisiana¹⁾. Der letzte Staat gewann 1810 etwa 10 Millionen, 1838 aber über 100 Millionen Pfund.

Drangen und Dattelpalmen haben nördlich von 30 Grad schon den Frost zu fürchten.

Der Reissbau ist ausgedehnt in den Sklavenstaaten am atlantischen Meere. Im Jahre 1840 erzeugte Südcarolina 26,964,000 Kilogrammen, Georgien 6,099,000, Louisiana 1,802,000 u. s. w.²⁾

Der Seidenbau³⁾ macht bedeutende Fortschritte und wird in manchen Staaten durch Belohnungen aufgemuntert; aber es fehlt theils an Personen, welche mit der Behandlung genügend vertraut sind, theils ist das Tagelohn für die erforderliche Handarbeit sehr hoch. Versuche mit verschiedenen Arten von Maulbeerbäumen und Seidenwürmern, haben zu

1) Ferry 74. *Encycl. amer. Louisiana*. Buckingham, south. Stat. I, 307.

2) Poussin *richess. americ.* II, 290.

3) Hinton II, 210. *Hamilton east. States* II, 89. *Southern Stat.* I, 205.

nützlichen Erfahrungen geführt. — Der Anbau von Thee und Olivenbäumen ist an manchen Stellen begonnen, und es sind wenigstens für den lezten gute Aussichten vorhanden.

Der Hauptsitz des durch Sklaven betriebenen, das Land aussaugenden Tabacksbau's ist Virginien. Es wurden im Durchschnitte ausgeführt¹⁾.

1772 bis 1775 jährlich 99 Millionen Pfund

1776 — 1782 = 86 " "

1815 — 1835 = 99 " "

Die Ausfuhr des rohen Tabacks ist also im Ganzen, nicht gestiegen, wohl aber die Ausfuhr des verarbeiteten und des Schnupftabacks. Noch mehr hat der einheimische Verbrauch in Amerika zugenommen, so daß man auf den Kopf dreimal so viel wie in England und achtmal so viel wie in Frankreich rechnet. Ja man behauptet, der Werth des in Newyork verbrauchten Tabacks übersteige den Werth alles daselbst verzehrten Brotes.

Kein Zweig des Bodenanbau's hat so große Fortschritte gemacht, als der der Baumwolle. Im Jahre 1784 ward versuchsweise eine sehr geringe Menge nach Liverpool ausgeführt; 1793 betrug die Ausfuhr 487,000 Pfund²⁾; 1803, 41 Millionen

1) American Alman. 1838, 123.

2) Gerstner 304. Seabrooks Memoir of the cultivation of Cotton.

Pfund; 1823, 174 Millionen; 1833, 325 Millionen; 1841, 530 Millionen. Von einem Pfunde Baumwolle kann man einen Faden spinnen, der 40 deutsche Meilen lang ist¹⁾, und die während eines Jahres in England gesponnenen Fäden, reichen 51 mal von der Erde zur Sonne.

Durch eine Maschine, welche Whitney aus Massachusetts zum Reinigen der Baumwolle erfand, wird so viel mühsame Handarbeit erspart, daß der Preis sinken konnte und gesunken ist, ohne den Gewinn übermäßig zu verringern. Doch fürchtet man die Wettbewerbung der ostindischen Baumwolle, wo die Arbeit der Freien wohlfeiler ist, als in Nordamerika die Arbeit der Sklaven. Insbesondere sind die Ausichten für Carolina und die Ostküste nicht vortheilhaft, da der Boden des südlichen Mississippithales viel fruchtbarer, und der Ertrag bei geringeren Ausgaben größer ist.

Obgleich statistische Uebersichten des Umfangs und Ertrags der Gewerbe und des Ackerbau's nothwendig an sehr großen Unvollkommenheiten leiden, und insbesondere der Ertrag der einzelnen Jahre sehr verschieden ist, will ich doch einige Ziffern aus dem letzten Census für das Jahr 1840 in der Note mit-

1) Einiges über Baumwolle, unten in meinem Briefe aus Columbia.

theilen¹⁾. Es ergibt sich daraus, daß fast alle Zweige des Anbau's zunehmen, der Mais eine weit größere

1) Es gab in den vereinigten Staaten:

	1840	1842
Pferde und Maulesel	4,335,000	
Rindvieh	14,971,000	
Schafe	19,311,000	
Schweine	26,301,000	
Hühner, Gänse u. dgl., Werth in Dollars	9,344,000	
Weizen gewonnen, in Bushel	84,823,000	102,317,000
Gerste " " " "	4,161,000	3,871,000
Hafer " " " "	123,071,000	150,883,000
Roggen " " " "	18,645,000	22,762,000
Buchweizen " " " "	7,291,000	9,483,000
Mais " " " "	377,531,000	441,829,000
Schafwolle, Pfunde	35,802,000	
Hopfen, " " " "	1,238,000	
Wachs, " " " "	628,000	
Kartoffeln, Bushel,	108,208,000	135,883,000
Hanf und Flachs, Tonnen, .	95,000	158,000
Taback, Pfunde,	219,163,000	194,694,000
Reis, " " " "	80,841,000	94,007,000
Seide, " " " "	61,000	244,000
Zucker, " " " "	155,100,000	142,445,000
Wein, Gallonen,	124,000	130,000.
Für 1842 siehe: 27ster congress, third session, senate 129, Agricultural statistics.		

Laute Klagen sind in den letzten Jahren über eine gefährliche Krankheit der Kartoffeln erhoben worden, wofür

Rolle spielt, als der Weizen; Roggen, Gerste und Hopfen verhältnißmäßig wenig gebaut werden; daß Flachs und Hanf, der Baumwolle gegenüber, in gar keinen Betracht kommt, Weinbau und Seidenbau u. s. w. erst beginnen. Die nördlichen Staaten bauen natürlich weder Zuckerrohr noch Baumwolle, Carolina keinen Flachs oder Hanf, Louisiana keinen Weizen. Die Branntweinbrennerei hat in Folge der Mäßigkeitsvereine sehr abgenommen. Die Schweinezucht gewährt neue Vortheile, seitdem man gelernt hat, aus dem Specke und Fette ein sehr brauchbares Del zu bereiten.

In der Theorie und Praxis des Ackerbau's (Fruchtwechsel, Düngung, Maschinen aller Art, physische und chemische Mittel') hat man in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht. Viele Gesellschaften und Zeitschriften sind für diese Zwecke, für Land- und Gartenbau gegründet, und wirken ungemein vortheilhaft

man die mannigfachsten und entgegengesetztesten Ursachen angegeben hat. Anfangs zeigt sich oft ein schwarzer Fleck, der sich schnell ausbreitet und Fäulniß herbeiführt, oder Alles in eine schleimige Substanz auflöst. Die Berührung steckt an. Schweine starben nach dem Genuße dieser schwarzen Kartoffeln.

1) Natural History of Newyork I, 128. Vortreffliche Berichte sind auch erschienen über die Landwirthschaft in Massachusetts.

zur Erhöhung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse. So geht von der Ac̄erbaugesellschaft in Newyork der Plan aus, die Jugend schon in den Schulen mit Landwirthschaft, Physik und Chemie bekannt zu machen und zweckmäßige Bücher über diese Wissenschaften für die Kreisbibliotheken schreiben zu lassen. Das letzte wird ohne Zweifel sehr gute Folgen haben; hinsichtlich der ersten Hälfte des Plans sind noch einige Bedenken zu prüfen und zu beseitigen, z. B. über Tauglichkeit der Lehrer, Vermehrung der Lernstunden, verschiedene Richtung der Schüler, besonders in den Städten, Gefahr einer zu unmittelbar praktischen Richtung. u. s. w. Jene Gesellschaft hält (gleich mancher anderen) Thierschau und feste Belohnungen aus, z. B. für den am besten bewirthschafteten Pachtthof, für die beste Getreidefolge, Seidenbau, Fütterung und Bewässerung, Milchwirthschaft u. s. w.

Die einige Male ausgesprochene Behauptung, daß die Landleute, welche mit Blockhäusern (log cabins) und hölzernen Wohnungen anfangen, dabei für immer unthätig und gleichgültig stehen blieben, ist ganz irrig. Ueberall fallen jedem Beobachter die allmählichen, ja raschen Fortschritte in die Augen.

17.

Die Staatsländereien.

Den größten Beweis einer glücklichen Jugend, das beste Mittel, dieselbe zu erhalten, die sicherste Bürgschaft einer glücklichen Zukunft, geben die noch unbenutzten Staatsländereien. Die Gesamtregierung kam auf durchaus zu billiger Weise in den Besitz derselben: durch Kauf von fremden Mächten und Indianern, oder durch löbliche Abtretungen der einzelnen älteren Staaten¹⁾. Allerdings konnte man jene Landstrecken in gewissem Sinne herrenlos nennen; aber es war dennoch der Ordnung gemäß und zur Ordnung führend, daß man nicht jedem Einzelnen erlaubte dieselben nach Willkür in Besitz zu nehmen und sich zuzueignen; sondern daß die Regierung nach

1) So Virginien, Massachusetts, Newjersey, die Carolina, Georgien, Tennessee. Statutes of South. Carolina I, 169. Murray II, 432.

System und Methode verfuhr und hierüber zweckmäßige Gesetze erließ. Hatten sich Einzelne hie und da aus eigener Macht angesiedelt, so wurden sie mit hinreichender Billigkeit behandelt¹⁾, und ihnen ein Verkaufsrecht zugestanden.

Nachdem größere Anmassungen Einzelner mit Recht zurückgewiesen waren, erhoben einige Staaten die Forderung, daß alles innerhalb ihrer Grenzen liegende Land ihnen gehöre, und die Gesamtregierung²⁾ darüber nicht verfügen dürfe. Hierauf ward erwidert: obgleich man, wenn die Zahl der Einwohner einer Gegend hinreichend steigt, ihren Verein zu einem Staate des großen Bundes erhebt, so folgt doch nicht, daß der Bund ihm deshalb alles innerhalb seiner Grenzen liegende öffentliche Land geschenkt habe oder schenken müsse. Die neuen Ansiedler haben in dieser Beziehung nicht das geringste Recht, während das des Bundes auf Kauf und Abtretung beruht, nie bestritten und unzählige Male geltend gemacht ward. Ein so einseitiges, leichtsinniges Verschenten der Staatsländereien würde dem Bunde eine seiner größten Einnahmen berauben, den ganzen Staatsbedarf verkehrterweise auf die Föke

1) Arend's Mississippi 227.

2) North-American Review XXXI, 465. Hall notes on the West 150.

332 Ansprüche der einzelnen Staaten.

werfen, und den älteren Staaten das entziehen, was sie für ihr Geld oder durch ihre Anstrengungen erworben. Sie haben gekauft, beschützt, vermessen, abgemäht, zu Markte gebracht und den Erlös zum allgemeinen Besten verwandt; der Bund zeigt sich billig genug, wenn er innerhalb der Grenzen jedes einzelnen Staates keine Hoheitsrechte, sondern nur die Rechte eines Privateigenthümers in Anspruch und auch diejenigen Pflichten übernimmt, welche einem solchen obliegen.

Die gemäßigten Vertheidiger der Ansprüche jener Staaten erwiederten: es sei nicht davon die Rede, ihnen ein unermessliches Geschenk zu machen, sondern die unpassende, weitläufige, centrale Verwaltung zu vereinfachen, schädlichen Einfluß aufzuheben, stete Streitigkeiten zwischen dem Congresse und den einzelnen Staaten zu beendigen; für den Bedarf der Gesamtrepublik aber aus dem durch die Staaten geleiteten Landverkauf so viel Procente einzuziehen, als nach Abzug sonstiger Verwaltungs-Ausgaben übrig blieben¹⁾. Wenn die Verwaltung und der Verkauf des in den einzelnen Staaten liegenden Landes an diese übergehe; so würden jene an die Gesamtregierung zu zahlenden Summen eher größer, als kleiner werden; mithin der Bund nicht ver-

1) Calhoun speeches 405, 452.

lieren; sondern durch das thätigere Eingreifen der Staaten gewinnen.

In der neuesten Zeit sind viele Whigs noch über diese Vorschläge hinausgegangen und haben eine unbedingte Vertheilung der Landeinnahmen an die einzelnen Staaten lebhaft bevormortet; die Demokraten hingegen bestreiten diese Ansicht mit gleichem Eifer. Jene setzen hiebei oft unerwiesen voraus, daß, wenn man die Einnahmen nicht in obiger Weise vertheile, der Betrag lieberlich und unvernünftig durchgebracht werde. Weil indeß dem gesammten Congresse die Entscheidung über die Verwendung jener Gelder zusteht; so ist ein solcher Mißbrauch fast unmöglich, oder es läßt sich wenigstens nicht absehen, worauf die Bürgschaft und Sicherheit für ein zweckmäßigeres Verfahren in den einzelnen Staaten beruhe? Eben so muß man die Besorgniß übertrieben nennen, als würden die Staaten, innerhalb welcher das Land liegt, sich desselben mit Gewalt bemächtigen und den anderen Staaten gar nichts zukommen lassen; denn gegen eine so offenbare Willkür würde immerdar die Mehrzahl im Congresse schützen.

Ist die Domainaleinnahme groß, so soll dies glückliche Verhältniß zur Herabsetzung anderer Abgaben benutzt werden; fast scheint es aber, als wolle man jene Hülfquelle beseitigen, um dann die Bölle (für diese und noch ganz andere Zwecke) immer mehr

zu erhöhen. Jedenfalls bleibt ein Ausfall an Landeinnahmen in irgend einer anderen Weise zu decken; und die Freude über ihre Vertheilung verkehrt sich im Leid, wenn man bedenkt, daß über den Betrag jenes Ausfalls hinaus, die Verwaltungskosten der Zölle müssen erhoben werden; so daß man dem Einzelnen erst einen Gulden schenkt, und ihm dann in anderer Form einen Thaler abnimmt.

Buchstabe und Geist der Bundesverfassung bezeichnet die Landeinnahmen als die erste Finanzquelle der Union; und es wäre in der That kein Unglück, wenn man außerdem gar keiner Steuer bedürfte. Gewiß können diejenigen, welche solch ein Grundverhältniß umstoßen wollen, sich in Hinsicht dieses Punktes nicht conservativ nennen. Sie müßten vielmehr zugeben, daß sie eine Reuerung vorschlagen, und erweisen, daß sie heilsam sei. Sollten aber dereinst alle Staatsländereien verkauft und diese Einnahmequelle erschöpft sein; so wird sich unterdeß Reichthum und Bevölkerung dergestalt vermehrt haben, daß sogar ein viel größerer Beleg leicht aufzubringen ist. Für jetzt stimme ich einer früheren Aeußerung Heinrich Clay's bei, wo er sagt (Weden II, 112): „Die Pflicht gegen uns selbst und gegen die Nachwelt befiehlt uns von der Annahme irgend eines wilden Planes abzustehen, welcher das große nationale Eigenthum weggäbe, das der Bun-

des Regierung als ein Heiligthum anvertraut ist, für das gesammte Volk der vereinigten Staaten¹⁾)."

Außer vielen Millionen²⁾ Acker unbebauten Landes, welche den einzelnen Staaten nicht bestritten werden, schätzt man das dem Bunde zugehörige Land auf 1000 bis 1100 Millionen Acker. Für diese größten Domainen in der Welt befindet sich in Washington eine obere Behörde, welche die Vermessungen, Anfertigung der Karten, Versteigerungen, Einnahmen u. s. w. leitet. Das Land wird in Bezirke oder Ortschaften (town ships) zu sechs (englischen) Quadratmeilen, und jede Quadratmeile in 36 Theile, jeden zu 640 Acker zerlegt. Nummer 16 dieser Theile ist für die Schulen bestimmt, anderes Land für höhere Erziehungsanstalten; zwei Procente des Kaufgeldes³⁾ zur Beförderung der Wissenschaften, zwei Procente zur Anlegung von Straßen, Salzquellen und Bleiminen bleiben der Regierung vorbehalten. Anfangs verkaufte man das Land in großen Strecken, was Speculanten herbeilockte, die eigenmächtig glückliche Geschäfte, oder Bankrott machten. Jetzt werden kleinere Theile bis zu 40 Acker ausgedoten.

1) Eine zweite sehr beredte Stelle für die Erhaltung der Landeinnahmen findet sich in Clay's Reden II. 490.

2) Ein Acker gleich 4840 Yards, 4046 Metres, $\frac{1}{16}$ Hektare.

3) Hinton II, 273.

Ferner verkaufte man früher viel auf Borg, sah sich aber alsdann sehr oft außer Stande die Schuld beizutreiben, weshalb jetzt nur gegen baare Zahlung, der Acker für $1\frac{1}{4}$ Dollar verkauft, und zugleich eine fünfjährige Steuerfreiheit zugesichert wird¹⁾). Diese Begünstigungen mußten den Preis der Ländereien in den angebauten Bundesstaaten hinabdrücken, und schon deshalb konnte der Gedanke, die Staatsländereien umsonst wegzugeben, keinen allgemeinen Beifall finden²⁾). Umgekehrt ließ sich aber auch der Preis nicht steigern, ohne den Verkauf zum Stillstande zu bringen. Dem Vorschlage, für Land verschiedener Güte, verschiedene Preise als Einsatz beim Ausgebot aufzustellen, ward entgegnet: die Abschätzung hat große Schwierigkeiten, verursacht ansehnliche Kosten und giebt Gelegenheiten zu Betrug aller Art. Anfangs ist bei diesen Geschäften Alles nur Gegenstand der Hoffnung und Einbildung, Alles ist unbestimmt und relativ. Wollte man das bessere Land hie und da zuerst ausbieten und die Preise³⁾ für das übrige in gewissen Zeiträumen herabsetzen; so würden Viele mit dem Kaufen warten, oder der Nutzen einer zusammengedrängteren Bevölkerung ver-

1) Grund Handbuch 43.

2) Calhoun speeches 182.

3) American quarterly review \ I, 263.

loren gehen. Hohe Preise und große Ansiedelungskosten verdrängen die kleineren Eigenthümer und führen zu den schlechteren, großen Pachtungen. Wiederum muß man auch vermeiden, daß bei sehr niederen Verkaufspreisen sich nicht eigennützig reiche Unternehmer herzubrängen und nächst dem das Ersthandene an Arme aushöken und sie (nach irländischer Weise) verknechten. Die Einnahmen vom Landverkauf sind im Vergleich mit früheren Zeiten sehr gestiegen¹⁾; doch schwankte ihr Betrag selbst in den letzten zehn Jahren außerordentlich, wofür sehr verschiedene Gründe angegeben werden, z. B. das Bankwesen oder Unwesen, die Zahlungen in Papier oder baarem Gelde, die Zahl der Einwanderer u. s. w.

1) Die Landeinnahmen betrugen im Jahre 1796, 4836 Dollars, im Jahre 1835 an 16 Millionen, 1836 (wo man in Papieren geringen Werthes bezahlte) gar 25 Millionen. Später sanken sie (nach hergestellter Baarzahlung) auf $1\frac{1}{2}$ bis zwei Millionen und betrugen 1842, 1,335,078 Dollars. In Michigan kamen ein im Jahre 1836 fünf Millionen, 1838 aber nur 154,000 Dollars; in Mississippi 1836 über 3 Millionen, und 1838 nur 96,000 Dollars u. s. w.

18.

Manufakturen und Handel.

Es hat keinen Zweifel, daß die natürlichen Verhältnisse Nordamerikas vorzugsweise auf den einträglichen Anbau des überaus wohlfeilen Landes hinweisen, und daß es noch lange ein hauptsächlich ackerbautreibender Staat bleiben wird¹⁾. Daneben entwickelten sich jedoch zuerst manche Zweige häuslicher Manufaktur in Leinen und Wolle; sowie die Bereitung von Seife, Lichten und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauches. Ein anderes Hauptbeförderungsmittel der amerikanischen Manufakturen war der letzte Krieg mit England (1813—1815). Die Amerikaner, hiedurch gewaltsam auf sich selbst hingewiesen, mußten Anstalten zur Herbeischaffung vie-

1) Amtlicher Bericht über die Statistik des Ackerbaues für 1838, S. 8; für 1842 S. 9.

ler unentbehrlichen Dinge treffen, und nach beendigtem Kriege blieben manche Manufakturen in gutem natürlichen Gange. Denn es lag in der Natur der Dinge daß ein Land, welches an Bevölkerung und Reichthum so rasch fortschreitet, schon deshalb seine Fabriken und Manufakturen immer mehr ausdehnt und allmählig auf alle Gegenstände übergeht. Die Meinung es sei ein uneinträgliches, ja vielleicht unsittliches Vergeuden der Kräfte, Manufakturen größern Umfanges zu gründen, verlor sich immer mehr, und eine andere noch irrigere trat an ihre Stelle, nämlich: man müsse die Zunahme der Manufakturen durch künstliche Mittel, oder gar gewaltsam befördern. Die sich hieran reihende Gesetzgebung, dies (in Amerika sonst verhaßte) Nachäffen europäischer Theorien und vielregierender Systeme, hat bisweilen zu den heftigsten Klagen geführt, und selbst den Fortbestand des großen Bundes in Gefahr gestürzt. Hievon wird später umständlich die Rede sein.

Durch jene Gesetze, oder (wie Andere behaupten), trotz derselben hat der Umsatz, und Ertrag der Manufakturen ungeheuer zugenommen; er ward im Jahre 1840 auf 239 Millionen Dollars berechnet¹⁾. Hievon kommen an Procenten:

1) Tucker progress of the united states 195.

auf Neuengland	34,3
= die mittleren Staaten	42
= " südlichen	= 6,2
= " südwestlichen	= 4,6
= " nordwestlichen	= 12,9

Summa 100 Procent.

Im Jahre 1820 waren in den vereinigten Staaten mit Manufakturen aller Art beschäftigt 349,000 Personen; im Jahre 1840 dagegen 791,000 =

Um's Jahr 1815 gab es in Amerika bloße Handweberei, im Jahre 1843 allein in der Fabrikstadt Lowell 201,076 Spindeln, und wöchentlich wurden 1,425,000 Ellen (Yards) baumwollen Zeug gemacht¹⁾. Aehnliche Fortschritte finden sich bei den Eisen- und manchen anderen Fabriken; ja, in dem Glauben, die hohen Schutzzölle gewährten jedem Unternehmer einen großen und sichern Gewinn, hat sich die Mitbewerbung außerordentlich vermehrt und auch über Gegenden verbreitet, wo die Kapitale im natürlichen Gange der Dinge, wol wären für andere Zwecke verwandt worden.

Ueber die Behandlung der Kinder in den Fabriken sind menschenfreundliche, jedoch nicht immer streng befolgte Gesetze erlassen. Sie sollen z. B.

1) Näheres darüber in den Reisebriefen und in der zweiten Beilage.

Low	Massachusetts.	Total.
182	1839	
182	1840	
600,000	1,200,000	10,650,000
1 cotton,	4	33, exclusive
ton, beside	27,008	pr't-wks, etc.
powercarp		201,076
	882	6,194
400	725	6,295
200	160	2,345
Car. 150	260,000	1,425,800
110	200	1,120
40,000	80,000	440,000
		273,000
Rugs &gs,	Sheetings, 13. Shirtings,	
	14. Drillings, 14.	
500	750	12,500
500	70	3,290
4,000. S	7,100	67,849
13 ft	17 ft.	
60 ft	60 ft.	
Hot Air	Steam.	

y, and Saw Mills—together employing about
 100,000.
 \$150 of persons employed in the mills, six of
 800 better health than before entering the mills;
 s, and ve the same advantage. In their moral
 4 are not inferior to any portion of the
 600
 g the 33 of the wages of the operatives are depo-
 spindles in for Savings.



unter 12 Jahren (anderwärts 15) nicht anmen, nicht über zehn Stunden beschäftigt Schule angehalten werden¹⁾). Die Uebel einer zahlreichen, verarmten Fabrikbevölkerung nicht eingetreten, oder wo sie sich zeigen, un bebauten, fruchtbaren Landstrecken ein ge Mittel sich ihrer zu entledigen.

Ein Blick auf die geographische Lage Ausdehnung der vereinigten Staaten erwei sie von Natur zur Betreibung eines gro ßen Berufs berufen sind; daß diese Lage aber nicht entscheidet, zeigt der Vergleich zwischen Nord und Südamerika. Der Geist, die Thätig keit, welche unter den Einwohnern der vereinigten Staaten herrscht, hat sie in diese Thaten getrieben und mehr erreichen lassen, als Freis fangs wünschten und Gegner befürchteten.

Welch ein Unterschied! Während der Zeit von England, blieb der Handel der Welt in unzähligen Beziehungen gehemmt und bei ja manche Manufakturzweige (z. B. Bearbeitung Eisens, Fertigung von Hüten u. s. w.) waren verboten. Jetzt dagegen im gesammten Bun-

1) Ueber 400 Arbeiterinnen in Lowell bitten im 1844, daß die Dauer der Arbeitszeit nicht 10 übersteigen dürfe.

Daß bei der ungeheuer steigenden D auch der Verbrauch vieler Gegenstände all lich zugenommen hat, versteht sich von selbst den z. B. an Kaffee verbraucht:

im Jahre 1821	11,886,000 q
1838	82,872,000
1841 über	114,000,000

Obwol der Handel der vereinigten S Ganzen und Großen, und für längere raschem Steigen begriffen ist, zeigt doch der Welt so plötzliche und so große Schn Denn der Kriegsjahre im Gegensatz der jahre nicht zu gedenken, haben die Geldver Anleihen, übertriebene Spekulationen, &

Die Ausfuhr betrug in Neuorleans

im Jahre 1811	2,000,
1838	33,000,

Mobile (eine Stadt, die man vor dreißig S dem Namen nach kannte) führt jetzt mehr aus a so thätige Staat Massachusetts. Dreifünftel al fallen auf Newyork. Von der Sonnenzahl der S im Jahre 1838 auf Charleston . . . 54,00

Mobile	60,00
Baltimore	89,00
Philadelphia	99,00
Neuorleans	264,00
Boston	291,00
Newyork	547,00

aus mehreren Ländern, besonders aus Portugal und Spanien, Feigen aus der Türkei unmittelbar aus China, Kaffee aus Cuba, und Brasilien.

In manchen Staaten finden sich vielen über die Prüfung der auszuführenden Sie sollen tauglich, preiswürdig, unverderblich gemessen und gepackt sein, und jeder in dieser Beziehung vorgebeugt werden. Schuissets erstrecken sich jene Vorschriften auf der Gegenstände¹⁾, die Gefäße, das Zeichnen, Stempeln und Beglaubigen, a Butter, Speck, Chocolade, Fische, Getreide, Hopfen, Salz, Wasser, Pulver, Holz, Papier, Leder, Asche, Salz u. s. w. — begreiflich, wie sich alle die gesetzlichen bei einem so umfassenden Handel wirklich lassen.

Der gesetzliche Zinsfuß ist in den Staaten auf sechs von Hundert festgesetzt aber in einigen der neueren Staaten bis cent. Bucherliche Verträge sind nichtig außer dem Verluste der Schuld, meist an nach sich; nichts aber ist leichter und gebi

1) Ähnlich in Newyork und Newhampshire.

Von jenen wurden ausgeführt:	
in amerikanischen Schiffen für . . .	60,16
" fremden	17,68
Von den fremden Gegenständen wurden ausgeführt:	
in amerikanischen Schiffen für . . .	4,94
" fremden	1,60
Die Einfuhr betrug	64,75
hievon in amerikanischen Schiffen für . . .	49,97
" fremden	14,78
Die Lonnenzahl der gesammten amerika-	
nischen Schiffe beträgt	2,15
Zur Ausfuhr gaben	
die Fischereien	2,11
die Wälder	3,35
der Ackerbau	10,91
darunter Rindfleisch, Salz, Häute	
Hornvieh	1,09
Schweine, Schinken,	
Speck u. s. w.	2,12
Weizen	26
Mehl	3,76
Schiffszwieback	31
Reis	1,62
u. s. w.	
Taback	4,65
Baumwolle	49,11
Die Manufakturen von Taback	27
Eisen	37
gebrannt. Wassern	11
Bier und Cyder	4

von Belgien	17
= Cuba	5,01
= Mexiko	2,78
= Brasilien	3,94
= China	4,38
= Venezuela	1,19

Die Hauptausfuhr die Haup-
sand statt aus betru

Virginien	1,954,000 Doll.	187,0
Pennsylvanien	2,071,000 =	2,760,0
Maryland	2,820,000 =	2,479,0
Massachusetts	4,430,000 =	16,789,0
Georgien	4,522,000 =	207,0
Südcarolina	7,754,000 =	1,294,0
Alabama	11,157,000 =	360,0
Neuyork	14,443,000 =	31,356,0
Louisiana	26,653,000 =	8,170,0

Die Lonnenzahl der aus- und eingehenden Schiffe

Savannah	15,444
Mobile	16,094
Norfolk (Virg.)	17,926
Charleston	20,711
Baltimore	74,825
Neu-Bedfort	100,081
Philadelphia	104,348
Neuorleans	149,409
Boston	202,599
Neuyork	496,965

u. s. w.

Die Schiffe, welche in jenen neun Monaten geb-
den, hielten 63,617 Tonnen.

Kanäle, Dampfböte, Eisenbal

Kein Land bietet so viel günstige Gelegenheiten für Land- und Wasserverbindungen, als die Vereinigten Staaten. Ein großer Theil des Bodens ist eben oder zeigt nur mäßige Abhänge; ja selbst die Bergrücken der Alleghanni erlauben an mehreren Stellen die Anlegung von Kunststraßen. Die Seen der Lorenzstrom gewähren im Norden die leichtesten Auswege, das Meer verbindet die Südküste mit der ganzen Welt, und die Ufern des Missouri, Mississippi und Ohio weit hinauf schiffbar, als Menschenwohnungen gelegen oder anlegbar sind. Aber selbst in inneren Flüssen bringt die Meeresfluth so tief, sie haben nur geringen Fall und sind durch Hindernisse unterbrochen, daß sie viel weiter von größeren Schiffen befahren werden, als in den Ländern der Erde.

passend von allen Kanälen Amerikas zu ich erwähne nur den wichtigsten, welcher 1 son und Newyork mit dem Eriesee verbir Morris, Clinton und einige Gleichgesinnte legung dieses Eriekanal¹⁾ in Vorschle ten, hielt (wie gesagt) selbst der kühne Jeff Plan für voreilig und vorzeitig. Weit die hegten dieselbe Meinung, und die Bundes verweigerte Theilnahme und Unterstützung. all diese Hindernisse ließen sich Morris und diese großen Feldherren des Friedens, nicht a und immer Mehre schwuren zu ihrer Fah vierten Julius 1817 (dem Jahrestage der 1 gigkeitserklärung) ward das große Werk l und binnen 8 Jahren und vier Monaten October 1825, für 9½ Millionen Dollars Clinton und seine Gehülfen, welche in si Triumphe zuerst den Kanal hinabfuhren, sich am Anblicke eines freien Volkes, desse stand und Einigkeit erhöht waren. Ueb Städten und Ortschaften welche sie ins D rufen hatten, ertönte ihr Lebehoch und sie empfangen mit Worten der aufrichtigsten i sten Dankbarkeit und Liebe²⁾.

1) Hall I, 173.

2) Natural History of New-York I, 117.

Jahre 1820 2000, 1835 16,000 Einwohner
 Bevölkerung von Albany und Newyork v
 sich binnen dieser Zeit, und die letzte St
 flügelte (wol für immer) Philadelphia in
 more. Unbegnügt damit, daß der verhältn
 kleine Staat Newyork aus eigenen Mitteln
 eigene Kraft den längsten Kanal auf Er
 legt hatte; fuhr er in der begonnenen W
 und hatte im Jahre 1839¹⁾, an 180—190
 Meilen Kanäle mit 547 Schleusen, auf de
 lich etwa für 100 Millionen Thaler Wac
 geschafft²⁾ und im Durchschnitt etwa zwei
 Thaler Zoll erhoben werden. Obgleich ma
 näle in 3—4 Wintermonaten nicht befah
 gingen in einem Jahre durch die Schleuse
 nectady 24,000, und durch die Schleuse
 26,000 Schiffe und Flöße, oder sehr oft i
 schnitte zehn Schiffe binnen einer Stunde
 den Erie-Kanal gingen im J. 1836 Schiffe
 durch den Champlainkanal . . .
 durch alle Kanäle . . .
 Auf 600 deutsche Meilen, von Newyork
 orleans, ist seitdem die Flußschiffahrt im

1) Gerstner 19.

2) Natürlich ist der Ertrag in verschiedenen J
 schieden.

nach Lowell 524,000 Pfund¹⁾). Allein
ville, wurden von 1819 bis 1838, 244 A
schinen gebaut; in Cincinnati während d
1836, 35 Dampffschiffe. Im Jahre 18
erst ein Dampffschiff die großen Seen²⁾),
1839 aber 61, nachdem der Welland- und C
eröffnet worden. Die Fahrt von Buffalo
cago kostet für 1000 englische Meilen, ei
der Beköstigung etwa 30 Thaler. Der ju
Ohio besitzt mehr Dampfböte, wie Frankre
auf dem Eriesee fahren so viel Dampffschiff
mittelländischen Meere. Sonst dauerte die
Pittsburg nach Neuorleans einen bis zw
und die Rückfahrt (mit ungeheuren Kosten
strengungen) vier Monate; jetzt etwa 8
16 Tage. Ja, sonst wurden die meisten
Neuorleans zerschlagen, und die Mannsch
mit unsäglicher Mühe und Gefahr zu Lande
Die amerikanischen Dampffschiffe, besonders
Mississippi, sind zum Theil von außero

1) Gerstner I, 265.

2) Gerstner 368, 372. North. Amer. Revie
34. Amer. Alm. 1837, 192.

3) Chevalier communications I, 41.

4) Buckingham southern states I, 405.

Es giebt (mit sehr wenigen Ausnahmen) nur eine Klasse von Wagen, welche sich an Güte etwa mit der zweiten Klasse der deutschen Wagen vergleichen läßt. Man fährt in Amerika nicht schneller wie in Europa, hält sich unterwegs aber weniger auf, wie in Deutschland. Hier ist die Zahl der angestellten Beamten ohne Vergleich größer, als in Amerika; ein Beweis, daß selbst freie Gesellschaften von der Bürokratie und der Lust an der Vielregirerei angesteckt sind. Unglücksfälle entstehen übrigens nicht aus dem Mangel an Beamten. Die Fahrpreise sind viel höher, als bei uns, was zum Theil wol von der geringen Zahl der Reisenden herrührt. Doch klagt der Präsident Tyler in seiner Botschaft von 1841 schon mit großem Rechte über die schädlichen Folgen des Monopols der Eisenbahnen, und auch in Europa werden diese unerträglich, sofern die Gesetzgebung nicht regelnd dazwischen tritt. — Viele Bahnen enden erst in der Mitte der Städte, auf der letzten Strecke werden aber die Wagen von Pferden gezogen. Fast überall finden sich besondere Packeräume für die angesehensten Gasthöfe, deren Wagen und Wärter Alles schnell und zur Zufriedenheit der Reisenden besorgen.

und Schaden die Ansichten ebenfalls nie g einstimmen.

Als unterdessen der Freibrief der Haupt Jahre 1811 zu Ende ging, drangen 2 Erneuerung desselben; Andere widersprachen ten oder schlechten Gründen, und erst na jähriger Erfahrung über die eingetretenen wirrungen, stiftete man 1816 die Bank i nigsten Staaten wiederum auf 20 Jahre. pital sollte bestehen aus sieben Millionen in baarem Gelde und 28 Millionen in Sta ren oder Stocks ¹⁾, welche nach verschiedene angenommen wurden. Sieben Millionen i Regierung zu diesem Kapitale beitragen, und hältnismäßige Einnahme davon beziehen. A Millionen Dollars zahlte die Bank allmählig erhaltenen Freibrief. Außer den allgemeine den für die Nützlichkeit und Nothwendig! einer Stiftung, führte man an: die Bank ein gleichartiges Austauschmittel zwischen schiedenen Staaten des Bundes, erleichtert delsgeschäfte, übernimmt die Bestände der A leitet deren Abrechnungen und Zahlungen einzelnen Landschaften, und zwingt alle

1) Perkins 48. Warden III, 443. Schmidt Zustand der vereinigten Staaten I, 418.

nige suchten Alles zu rechtfertigen, oder natürlich darzustellen, was die große Bank kleinen Banken gethan hatten; während deren Thun und Lassen unbedingt verdammt allein in dem Metallgelde Hülfe und Abhülfe. An dieser Stelle wird es gerade das Einfachste und Verständlichste aus dem Reden und Schriften mitzutheilen. Für die Leitung und Beibehaltung einer Hauptbank geführt: „in einem großen, handeltreibenden Lande, ohne thörichte Verschwendung, das Zahlungsmittel nicht bloß aus kostspieligen Metallen bestehen. Durch Einführung von Eisen wird das Metallkapital größtentheils erspart, Umlauf und die Versendung erleichtert, erhöht, es werden Mittel herbeigeschafft und der Geldmangel abzuheben und die größten Unterrisse in Bewegung zu setzen. Nur durch eine mächtige Hauptbank sind die vielen kleinen Banken in Ordnung zu halten, auch verschafft die Regierung die wohlfeilste und beste Gelegenheit Einnahmen einzuziehen, ihre Ausgaben zu decken und ihre Vorräthe sicher niederzulegen.“ - Im Jahre 1811 der Freibrief der älteren Bank verweigerte der Congreß dessen hauptsächlich weil $\frac{7}{10}$ der Stocß den deutschen Engländern gehörten. Und dem

vor, daß nur Metallgeld gesetzliches Umlauf sein könne. Dem Buchstaben nach hat er nichts daran festgehalten, nicht aber der Sache denn beim Entstehen der Banken hieß es: jedem Augenblicke nach Belieben in baar umzusetzendes Papier, sei nicht schädlich nützlich; ein nicht umsetzbares Papier werde nirgends angenommen, sei also einge nicht vorhanden. Diese Hoffnungen sind v geschlagen, haben sich als durchaus irrig

Eine Bank, (welche nicht ungebührliche genießt) kann nicht einmal so viel Geld und Zinsen geben, wie ein Privatmann¹⁾, sie nur ihr Kapital ausleiht. Ihr Gewinn beginnt erst, wenn sie ihren Credit leiht, also über ihr Kapital hinausgeht. Dem eintretenden Gewinne mehrte sich die Gefahr, Mißbrauch.

Die Grundsätze und das Verfahren der neuen Hauptbank, waren keineswegs so ihre Vertheidiger vorgeben. Sie hatte schon 1817 so gewagte Geschäfte gemacht ihre Papiere von 156 auf 90 fielen, die geändert und bessere Wege vorgeschrieben

1) Raguet on currency 84.

2) Perkins 143. Calhoun speeches 280.

urtheile der Mächtigen, hilft aber den gar Nichts¹⁾). Mit einem Worte: die weder verfassungsmäßig, noch nothwend nützlich. Sie hat nirgends die nothwend zahlungen erzwingen können²⁾); wol a durch plötzliche Vermehrung oder Vermir rer Noten untaugliche Spekulationen he Schrecken und Verlegenheit erzeugt um i Unternehmungen zu befördern, die Presse ren und zu beherrschen gesucht, sich in gemischt und nirgends die großen, übereil tungen erfüllt. Eine so geschlossene Welt bietend über so große Kapitalien, und einend so unberechenbare Mittel des könnte unter den gegebenen unvermeidlich nissen, selbst der politischen Macht des I werden. Anstatt die männlichen Tugend zurufen, welche der menschlichen Natur ben, nährt dies Bank- und Papierunwesen ersättliche Begier nach wollüstigen Genüß beitslosem, plötzlichem Reichwerden. An republikanischer Einfachheit und Sparsa: tränkliche Neigung für weibische Enta

1) Sackson's Botschaft 1833. Register 183 1222.

2) Von Büren's Botschaften 1838, 1839.

den Welt scheiden, und uns auf Jahrhunderte werfen, wenn wir unsere Geschäfte auf ausschließlichen Gebrauch des Metallgeldes beschränken — Aber wer verlangt denn dies? Wer denn daß Abrechnungen, Wechsel, Credit-Anweisungen, und tausend andere neue Hülfsmittel des Handels aufhören sollen? In Wahrheit haben sich alle Einreden nur auf Natur, Vortheile und Nachtheile des Papiergeldes.

Noch immer behaupten Viele: es gebe in den vereinigten Staaten gar kein Papiergeld, dem Buchstaben nur Metallgeld ein gesetzliches Zahlungsmittel sei. Aber dieser Buchstabe der Macht der Verhältnisse nicht die geringste Bedeutung mehr; in der Praxis verkehren Käufer und Schuldner, Käufer und Verkäufer so gleich mehr mit Papier, denn mit Gold und Silber. Sagt doch selbst Webster: „daß Banknoten die That Münze geworden sind ¹⁾“, daß sie gebraucht werden, und das Gesetz sie in der That als Münze behandelt, — hat keinen

Sobald man den richtigen Satz anerkennt: „Arbeit erzeugt Glück und Reichthum ²⁾“;

1) Webster III, 329. North-Americ. review 29. Gallatin on currency 6.

2) Webster II, 312.

Banknoten, beim völligen Mangel baaren an einem irgend festen Maaße des Wert Dinge; die Preise schwankten ungeheuer, der verdienten oder unverdienten Noth zu erlaubten sich nicht Wenige, Willkür und reien aller Art. Banken, welche zweifelso ferott waren, vertheilten dennoch reichliche den, und fertigten Zettel bis zu 25, ja bis Cents hinab ¹⁾, wodurch die Zahl der Leiden die Verwirrung immer höher stieg, ohne Obrigkeit Mittel besaß, die Ordnung au halten oder herzustellen. Selbst die, den Bankwesen feindlichen Staaten, wurden Leiden verwickelt ²⁾, oder mußten aus Not bösen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um zu viel zu verlieren. Aehnlicherweise erl Bundesregierung in der Noth: gesunk für voll in ihren Kassen anzubringen. A ein Lohn, ein Prämium für die schlechte tel und die liederlichste Wirthschaft, zu den der besseren Banken, und begründete verschiedene Besteuerung in den verschiedene des Freistaates.

1) Raguet 131, Chevalier lettres I, 58, 66, 94. ham southern states I, 355. Trotter observe

2) Calhoun speeches 142.

hinhalten, berichtigen¹⁾), nur allmählig vorwollten, nahm der alte, geliebte, siegreiche sein Schwert, schlug die ihm widerwärtig aus den schon mitgetheilten Gründen in und sah in der Gründung und Herstellung Geldumlaufes, die einzige Erlösung von al des Papiergeldes. Daß bei diesem Versuch Stücke umherflogen und Manchen verletzte merkte ihn wenig: die Crisis erscheine unlich und die Herstellung erst möglich, wenn gesunde Lühn abgeschnitten und weggeworfe

Die Behauptung: alle Leiden und Bigen des Jahres 1837 wären ganz allein a son's Maßregeln hervorgegangen, ist einse irrig²⁾); sie gingen noch mehr aus dem her er bekämpfte. Aber die Mitschuldigen spr allzugern selbst los und glaubten die eigen dadurch abwälzen zu können, daß sie den a gen als alleinigen Sündenbock darstellten Sühnopfer zum Altare schleppten.

Alle Charakterkraft, alle Beliebtheit hatte indessen kaum hingereicht, ihm d über die große Centralbank zu verschaffen; a

1) Chevalier I, 90. .

2) Auch nicht allein aus der angeblich nachthei delsbilanz. Appleton on currency 21.

samsten Vorschriften bei Seite setzen; so immer noch besser gewesen, den 26. Staats Münzrecht nach gleichem Schrot und Korn weissen, als es 800 Papiermühlen anzunehmen, wo jeder Müller und Drucker seine Wischefiktionalgeld anpreiset.

Mehre Staaten, welche leichtsinnig unBankrechte ertheilt hatten, bestrebten sich treuen Uebel durch zweckmäßige Gesetze ganz abzustellen, doch ihnen für die Zukunft beugen. In Illinois, Indiana, Alabama, Missouri z. B. soll künftig nur eine Bank werden ¹⁾.

In Neuhamphshire darf niemand festliche Erlaubniß Bankgeschäfte treiben. Unter einem Dollar sind verboten, Einstellung Baarzahlungen hebt den Freibrief auf und tet zwölf vom hundert Verzugszinsen z Bewilligung von Dividenden, während Einstellung, wird mit Gefängniß bis zu 1 ren gestraft.

Ähnliche Gesetze bestehen in Kentucky. Schulden einer Bank dürfen das Doppelkapital nicht übersteigen ²⁾. Die Regiern

1) Hall, West II, 188, 192, 194.

2) Laws I, 200, 1292.

In Südcarolina (und so in den Staaten) dürfen keine Banknoten unter fünf Dollars gefertigt werden¹⁾, und im Fall eines Bankroths sind die Actionaire bis zum Doppelten ihres Eintrags verpflichtet.

In Newyork darf keine Bank mehr ausgeben, als sie in newyorker, oder Bankschuldscheinen niederlegt, und jede Note in Erhöhung der Sicherheit, vom Staatssekreter gezeichnet.

So wohlgemeint, so zweckmäßig in der Beziehung diese und ähnliche Gesetze auch zu sein wird doch geklagt: daß man überall Ausnahmen zu umgehen²⁾, daß es an Rechtsmitteln gegen heimliche Betrügereien und öffentliches Verroth, und daß sich die Meereswogen des Unrechts nicht mit bloßen Worten bezähme. Unrecht und Leichtsinns theilen sich hierbei oft Gläubiger und Schuldner, und sowie es gegen die letzten ihre Lichtseite hat, so auch die Schattenseite.

In dieser Bedrängniß sucht man sehr

1) Statutes VI, 34; VIII, 3.

2) Das Ungenügende aller Gesetze, beweiset der amtliche Bericht über die Banken in Massachs. 1844.

praktisches und wohlthätiges¹⁾. Banknoten und Papiergeld sind ein sicheres und passendes Mittel für Kapitale²⁾. Wo es nur Metallgeld, Gold und Silber giebt, fällt fast aller Handel in die Hände großer Kapitalisten. Wo die Banknoten jedem Augenblicke gesetzlich in baares Geld umzusetzen sind, ist dagegen volle Sicherheit und Werth vorhanden. Sie wird verdoppelt, durch die Niederlegung von Staatspapieren und die Unterschrift des Staatssekretärs gefordert wird.

Gegen diese Sätze läßt sich viel erinnern. nächst hat Deutschland nur wenig, und fast gar kein Papiergeld, ohne daß man ihnen die Bildung absprechen dürfte, oder ihr Handel würde. Wo aber haben fast alle europäischen Staaten an den Folgen des Papiergeldes nicht gelitten als Nordamerika. Gewiß versehen Bankwesen (selbst einschließlich der Nationalbanken) keineswegs die obigen Lobsprüche. Die Grunde liegende Ansicht betrachtet irrig die Aufhebung der mangelhaften Nationalbank alleinigen Grund aller Uebel, und ihre Herstellung als ein Universalmittel gegen

1) a well constructed, practicable and beneficial system. Webster II, 312 u. f. S.

2) a safe and convenient substitute for cash.
I. 17

weine) Kraft und Thätigkeit hervor; bald a Erschlaffung und endlich die Erstarrung d Unser Banksystem (ruft Buchanan) ist d teste und unverantwortlichste, das je auf G handen war.

Der Satz: Banknoten und Papiergeld sicheres und passendes Ersatzmittel (Substi Kapital, bedarf einer näheren Erläuterung. wiß müssen vorher die Kapitalien durch A Ersparniß erschaffen, sie müssen bereits da s mit Papier und einer Druckerpresse kann selben nicht herbeizaubern, oder verdoppeln ohne Grundlage, ein Stellvertreter ohn Stelle, verdient keine Lobrede. Anderer aber der Credit, es hören die Creditmittl wegs da auf, wo man dem Papiergeld hat: es ist wunderbarlich zu glauben, oder d risch zu beschreiben, daß alsdann gar i große Frachtwagen mit Gold und Silber mühselig durch das Land ziehen müßten, Konfulte von Wechseln, Anweisungen, A gen, Creditbriefen u. s. w. keinen Gebra machen könnten. Eben so wenig sollte man bequemlichkeit rühmen, welche 800 Arten Papiers angeblich dem Reisenden gewähren: vielmehr, trotz aller Vorsicht, dadurch über

Warum da, wo es nur Metallgeld gi

viele andere; doch bleiben auch hier noch liche Bedenken übrig. Erstens, nämlich sin papiere ebenfalls der Gefahr ausgesetzt, bei stigen Verhältnissen im Werthe zu sinken, tens ist der Glaube noch weit irriger: se eine sichere Hypothek zur Hand sei, kö ohne Gefahr und übele Folgen, den Bet Werthes in Papier verwandeln und ausgel Geld ist ja nicht bloß ein Maas, es ist zu Gemessenes; und im Fall man seine Meng wie vermehrt oder vermindert, so wird es anderen Maasse, und verändert seinen z Gemessenes. Wenn man plötzlich von irge Gegenstände des menschlichen Bedarfs, (Kartoffeln, Wein, Luch, oder was es sei hundertmal so viel auf den Markt bring als man zeither verlangte und absetzte; w diese Massen kaufen, wie würden sie den Preis behalten können? Dasselbe gilt vor gelde und vom Papiergelde. Die Sich Hypotheken, das Dasein eines ursprünglic Papier vertretenen Werthes, ändert nichts nothwendigen Folgen; das beweisen, meh nützend, Law's System und die Geschicht signaten und Mandaten. Wenn selbst d erlauben, daß jede Bank mindestens noch viel Noten ausgabe, als sie Kapital besi

und bleibt dies eine rein willkürliche Vermehrung des Geldes, ohne wahre Vermehrung der Werthe, der Kapitalien, der Arbeit. Das baare Geld verschwindet allmählig, bis ein allgemeiner Rückschlag der leichtsinnigen Wirthschaft und der übereilten Freude ein schreckliches Ende macht. Bis dahin beziehen die monopolistischen Aktionairs mehr wie doppelte Zinsen: sowol von den deponirten Staatsschuldscheinen, als von dem doppelten Betrage der ausgegebenen Noten. Wenn die Dividenden dennoch nicht übermäßig hoch sind, so ist dies Folge vieler Umstände; z. B. der übermäßigen Mitbewerbung, der starken Besteuerung durch die, den Freibrief bewilligenden Staaten, der schlechten Geschäftsführung u. s. w. Vielleicht läge in der steigenden Uneinträglichkeit das beste Mittel die Bankübel zu vermindern.

In ähnlicher Weise sollte das Schaggeses (die subtreasurybill) wirken, welches heftig bekämpft, dann angenommen und bald nachher in den wesentlichsten Punkten wieder aufgehoben wurde. Zu den Hauptbeschwerden gegen die Nationalbank gehörte die: daß die öffentlichen Gelder daselbst zinsfrei niedergelegt würden, wodurch den Theilhabern (Aktionairs) ein ungerechter, unermesslicher Vortheil erwachse, und dem Staate (trotz dieses ungeheuren Opfers) nicht einmal die erforderliche Sicherheit ge-

nirgends ein Privatinteresse begünstigte in Bewegung setzte.

Die große Ähnlichkeit des neuen engl Sir Robert Peel eingebrachten Bankgesetzes Vorschlägen Tyler's, wird wahrscheinlich merksamkeit von Neuem auf diese richtigen Verbesserungen Veranlassung geben. Zwar geringe Hoffnung vorhanden, daß die amerikanischen Bankeinrichtungen auf einen durchaus Gef gebracht werden: denn an Verletzung und Ungung des Buchstabens und Geistes der hinsichtlich des Geldwesens ist man gewiß der Congress wird die 26 Staaten, die 2 werden ihre 800 Banken nicht registriert. Doch haben einseitige und unbefangene es haben Wissenschaft und Erfahrung deut die Richtung bezeichnet¹⁾, in welcher man wegen müsse, um diese Mängel und Leid der Sklaverei die größten) allmählig zu

1) Dies Gesetz bezweckt zugleich allem Papier Privatbanken allmählig ein Ende zu machen. C

2) Das Metall geht, gleichwie jede Waare, man es sucht und gebraucht. Wurden doch alle 1838 an 17 Millionen Dollars Geld eingeführt man 1814 auf den Kopf nur zwei baare Dollars dann 1837 fünf Dollars. Americ. Alman. 18 Report of the treasury 1838, p. 14, 43, 51.

Doch waren die letzten bereits 1835 ab und 1839 im Schage ein Ueberschuß von 34 Dollars. Diesen Ueberschuß (dies ward m Eifer behauptet und durchgesetzt) müsse Landesverbesserungen verwenden. Allmählig

1) Von 1791 bis 1832 betrugen die Einn
Gesammtregierung:

von den Zöllen	594,900,
" " inneren Einnahmen	22,235,
" " direkten Steuern	12,736,
" der Post	1,091,
vom Landverkauf	40,627,
von Anleihen und Schatzkammerscheinen	156,181,
" Dividenden und Bankcinnahmen	11,052,
Bermischtes	5,428,

In runder Summa 844,262,

Ausgabe. Civilliste	37,158,
Schulden	408,090,
Flotte	102,703,
Heer	214,547,
Indianische Angelegenheiten	13,413,
Auswärtige	24,143,
Bermischtes	32,194,

Summa 842,250,

M'. Gregor legislation 207. Die Zahlen sti bei allen Berichtserstatlern. Daß unter dem : das Heer" viele anderen Ausgaben begriffen sin dem davon handelnden Abschnitte näher nachgen

14 vielleicht vollendet,

61 nicht vollendet,

20 vollendet, und diese kosteten nur 409,000

Mit Recht hat der Congress später da innerer Verbesserungen aus Zollüberschüssen geben, auch sich überzeugt, es sei eine B diese durch hohe Besteuerung mit bedeutenden Verwaltungskosten zu erpressen, und sie dann einzelnen Staaten zu vertheilen. Besser! Geld von Hause aus in den Taschen der (wie denn überhaupt nicht in Frage steht: man erheben, sondern mit wie wenig auskommen kann. Die Bundesregierung (Präsident Jackson) soll nicht Mittheilnehmer Privatunternehmungen sein¹⁾, oder bei von Wegen und Kanälen, bei den Bahnen mitwirken, und hiedurch einen für die des Volks nachtheiligen Einfluß erlangen. jenem Wege (sprach Calhoun)²⁾ würde Bundesregierung in eine Maschine zum und Vertheilen des Geldes verwandeln, in setzung aller anderen Zwecke, für welche sie det ward.

1) Message von 1830 und 1834. Trotter on the finances 10. Register 1830, append.

2) Speeches 449.

Der Vicepräsident erhält	5,000 .
Nur vier Minister ¹⁾ erhalten jeder	6,000
Der Oerrichter	5,000
Der Postmeister	6,000
Acht Richter	32,000
Ein Gesandter	9,000
Ein Gesandtschaftssekretair	2,000

u. s. w.

Man hat (scheinbar paradox aber nicht behauptet²⁾): für die Erhaltung der freien tungen in einer Republik, für die Rückkehr und Ordnung sei es heilsam, wenn sich zu Zeit ein Mangel in den Kassen zeige. wiß entstanden die oben erwähnten Uebersd einer übermäßigen, auf falschen Grundsäße den Besteuerung, und die Vertheilung und dung jener Gelder gab Gelegenheit zu unge Einfluß, Parteiung und mittelbarer Beste Einzelnen, oder gar der Staaten. Gewiß der Bundesregierung nie an Mitteln feh wahrhaft erforderlichen Ausgaben zu bestre

1) Ende 1844 der Staatssekretair Hr. Calho

Der Sekretair des Schazes = Bibb.

= = = Kriegeß = Wilki

= = = der Flotte = Waso

2) Calhoun speeches 360, 462. Life 36.

Finanzen der einzelnen Staaten. Europa und Asien haben, zufrieden zu sein. Die, anderwärts für unübersteiglich gehaltenen Schwierigkeiten der Vermögenssteuer, verschwinden in Nordamerika; weil Aufsicht, Erhebungsart, der Beamten u. dgl. durchaus republikanisch. Allem aber weil der Betrag des Entworfenen und Erhobenen sehr gering ist.

Dies amerikanische Steuersystem ist demgegenüber Gegenstück zu dem fast überall in Europa angenommenen¹⁾. Wo Brot, Fleisch, Bier, Wein, Thee, Kaffee, Holz, Kohlen, kurz die Bedürfnisse der niederen Klasse schwer besteuert (während der Reiche verhältnißmäßig nur wenig zahlt) muß jene Klasse verarmen: — wie in den vereinigten Staaten steuerfrei das Volk unendlich besser daran, wie in Europa Gesellschaften zum Ankauf von Leinwand, Zeug, für arme Arbeiter, für Wartung der Schulen, für Verpflegung von Wöchnerinnen; und ähnliche Mittel sind wohlgemeint und freundlich, werden aber die Uebel nicht

1) Wo der Bedarf, wie in Europa, hoch ist, ihn nie allein durch Vermögens- und Einkommensteuern decken können.

2) In Mexiko finden sich unzählige verkehrte, drückende Steuern. Mühlensfordt I, 394.

Zinsen angeliehen, oder Staatsschuldscheine ben; so daß die Schulden von 19 Sta-
 übrigen waren schuldenfrei) ¹⁾ im Jahre 1
 etwa 200 Millionen Dollars angeschlagen
 wozu außerdem noch bedeutende Schulden
 Städte hinzutreten ²⁾. — Es ist der Vors
 macht worden: die Bundesregierung solle je
 tensschulden übernehmen, auf ihren Betrag
 anfertigen, mit vier Procent aus den La
 men verzinsen, und diese neueren Schuldschei
 die Staaten (nach Maßgabe der Zahl der C
 und Repräsentanten) vertheilen. — Da sich
 mögenssteuer nicht erhöhen, keine Accise
 lasse, kein Metallgeld zur Zinszahlung in
 land vorhanden sei; — so zeige jener An
 einzigen gerechten, praktischen Ausweg
 Noth. — Trotz dieser Noth, hat aber de
 keinen Beifall gefunden. Man sah darin
 Belohnung des Leichtsinnes, der schlechten

1) Connecticut, Delaware, Newhampshire,
 Nordcarolina, Rhodeisland, Vermont und So
 keine Schulden.

2) So hatte Schulden Albany 360,000 Doll
 delphia etwa eine Million, Boston 1,700,000
 bis 13 Millionen. Doch stehen diese Summe
 längere Zeit fest. Americ. Alman. 1841, 130;

er. schon oft im Drange der Verhältnisse worden.

Staatsbankerotte, Herabsetzung der Zin-
minderung des Werthes ausgegebenen Pa-
u. dgl.; sind übrigens in Europa so häufig
kommen und von oben herab willkürlich be-
worden, ohne den Gläubigern eine Mitent-
oder ein Rechtsmittel zuzugestehen; daß die
kaner ähnliche Maßregeln mit jenen Beispiele
fertigen könnten; — wenn sich überhaupt
Weise etwas Unrechtes rechtfertigen ließe.

Da von den Schulden der amerikanisch-
ten acht Millionen zum Straßenbau ¹⁾, 41
nen zu Eisenbahnen, 69 Millionen zu Kai-
Millionen zu Bankunternehmungen verwer-
den; so ergibt sich hieraus eine wesentliche
denheit der europäischen und amerikanischen
schulden. Jene wurden nämlich meist Be-
störender Kriege gemacht und können hier-
tere Früchte tragen; die amerikanischen
hingegen benutzte man zu friedlichen Unter-
gen, welche größtentheils den Nachkommen
als den Lebenden nützen und meist über
lang das angelegte Kapital verzinsen werden.
Vielen Amerikanern erscheint es freilich

1) Americ. Alman. 1840, 105.

herzustellen, um alsdann mit neuen Mitteln Unvollendete, bis dahin Uneinträgliches zu bringen. Pennsylvanien¹⁾, welches bei Anstrengung wol immer hätte zahlen können, deshalb wegen seiner Repudiation am heftigsten geklagt ward, sah endlich ein, daß, wer Rechte verlegt, sich immer selbst am Meistesten: es legte sich eine Steuer auf, zahlte nächsten Jahre die laufenden Zinsen und die Gläubiger hoffentlich bald ganz zufrieden. Mississippi endlich behauptete: die vorgeblichen Darlehen wurden nie in der gesetzlichen Form ertreten und genehmigt, es kam wenig oder nichts davon in die Staatskasse; weshalb auch kein Kapital oder Zins aus öffentlichen Einnahmen zu bezahlen. Diejenigen mögen haften, welche das Geld empfangen; oder diejenigen, welche es unvorsichtig und auf eigene Gefahr gaben. — Die Frage: in wie weit jehende Personen dazu bevollmächtigt waren, die Gesetze übertraten; und ob die Forderungen der Gläubiger rechtlich gegen den Staat, oder gegen die Empfänger des Geldes zu richten

1) Pennsylvanien hat etwa 37 Millionen Dollars, und hiervon 30 Millionen für Kanäle und Eisenbahn verausgabt.

In Kentucky betrug diese Steuer nur Einsend.

In Massachusetts geschieht einer Kopfsteuer, von Personen zwischen 16 und 70 Jahre ner Steuer von persönlichem und dinglichem. Jene soll nicht über $1\frac{1}{2}$ Dollar steigen und $\frac{1}{6}$ Sechstel des Bedarfs betragen, alles Uebrige hi der Vermögenssteuer kommen. Kirchengut ist befreit; wol aber das Gut der milden und wissen Anstalten, Hausgeräth nicht über 1000 Dollars Kleider, Ackerwerkzeuge, Handwerkszeug, zur Gut und Köpfe der Indianer, Kirchen und Ki — Da die Einnahmen vom Bankkapital ($\frac{1}{2}$ P von Versteigerungen meist die Ausgaben deckt man die Vermögenssteuer lange bei Seite setzte anlaßte erst 1840 eine neue Ermittlung des, 300 Millionen abgeschätzten Vermögens. Die Einnahme des Staates belief sich von 1837 bis auf $5\frac{1}{2}$ Millionen Dollars. Im Jahre 1843 kost den Summen:

die Gesetzgebung	70,0
Gehalte	61,0
Bücherei	3
Staatsdruckerei	7,7
Landbaugesellschaft	4,1
Prämien für Seidenbau	1,7
Blindenanstalt	9,7
Taubstummenanstalt	2,1
Bezahlung, Uebung, Aufsicht der Landwehr	27,5
Armenwesen	56,1
der Statthalter	3,1

u. s. w.

Postwesen.

Das Postwesen ist in den vereinigten E mit dem Finanzwesen vermischt, oder als e quelle von Staatseinnahmen betrachtet wor bezweckt bloß, daß die Einnahme stets di bedeckte, und kein Zuschuß zum Vortheil i Brieffschreiber nöthig werde. Im Jahre es 75 Postämter, 1875 englische Meilen Po 37,000 Dollars Einnahme; im Jahre 1 Postämter für 115,000 Meilen; im Jc 12,553 Postämter¹⁾); im Jahre 1842 1:

"	"	1843	13,814
"	"	1844	14,103 Po

1) Report of the Postmaster general. Hin Message für 1839. Mason 219.

2) Im Jahre 1843 wurden befördert:
 bezahlte Briefe 2.
 freie " 1

Der Zolltarif und die Nullification.

Die Worte der Verfassungsurkunde von 1787 über das Recht der Bundesversammlung, Steuern aufzulegen, lauten: „Der Congress hat das Recht, Steuern, Zölle und Accise aufzulegen und zu erheben, die Schulden zu bezahlen und Sorge zu tragen (to provide) für die gemeinsame Vertheidigung und die allgemeine Wohlfahrt (welfare) der Staaten. Alle jene Steuern sollen im ganzen Bunde gleich sein.“

Mit sehr schnell vorübergehenden Ausnahmen (in Zeiten der Noth und des Krieges) hat der Bund keine Verzehrungs- oder andere Steuern aufgelegt, sondern seine allgemeinen Bedürfnisse, lediglich aus Landverkauf und Eingangszöllen bestritten. Doch ist schon in dem ersten Zollgeseze vom vierten Julius 1789 gesagt: die Steuer werde aufgelegt zur Bezahlung der Schulden, und zur Ermunterung und zum Schutze der Manufakturen. — Weil sie jedoch

Gegner der hohen Schutzzölle: „der Congreß ein Recht das zu erheben, was zur Schuld und Landesvertheidigung wirklich nothwendig ist, keineswegs aber darf er erklären, irgendeine Unternehmung erscheine ihm nützlich, und deshalb Geld dafür aufbringen und verwenden. Auf diesem Wege würde Einfluß und Herrschaft der Bundesregierung bald alle Selbstständigkeit der einzelnen Staaten untergraben. Der leichtfertige Vorwand des allgemeinen Bestens, das in dem Namen eines glänzend aufgestellten Zweckes, genügt, um den Bürgern nach Belieben Geld abzuziehen, je mehr man ihnen beläßt, je weniger man verlangt, desto mehr nützliche Dinge werden sie durch ihre eigene Klugheit und Betriebsamkeit erreichen. Erhöhung der Zollsätze und Zolleinnahmen, eigentlichen Bedarf hinaus und lediglich zur Begünstigung gewisser Manufakturen auferlegt, bleibt verwerflich, ungerecht und unklug. Es ist eine tödliche Thorheit zu glauben, der Congreß die Arbeit, Kapital, Beschäftigung, Gewerbe, Preis in diesem großen Staatenbunde auf irgend eine Weise leiten, hemmen, regeln oder befördern kann. Es ist eine Thorheit und Lüge, dies monopolistische System, diese Begünstigung einzelner Klassen Gewerbe, — das amerikanische System zu nennen, während es die Lehre von republikanischer

ist eine Unterdrückung so arger Art vorhan-
 sie zu offenem Aufstande berechnete. , Wi-
 solcher Weise jeder Staat einen Gegenstan-
 suchte, der ihm nicht gefiele (Krieg, Steu-
 ven u. dgl.) und darauf die Nullification
 Austritt aus dem Bunde rechtfertigen woll-
 wenn deshalb umgekehrt das höchste Gerich-
 Congreß, oder die Mehrheit einer Conve-
 nullificirenden Staat nullificiren und verni-
 die Verfassung in den wesentlichsten Pün-
 stoßen wollte? Nirgends ist in der Verfas-
 einzelnen Staaten ein Recht gegeben, der
 (sofern er seine Befugnisse überschreiten so
 Vernichtung seiner Beschlüsse auf den rechten
 bringen. Nullification ist Revolution, sie zer-
 Bund und führt zu Krieg, Sieg und Un-
 Niemals kann ein einzelner Staat meh-
 haben, als der Congreß, niemals die Minder-
 scheiden gegen die Mehrzahl; denn in je-
 greßbeschlüsse spricht sich die Mehrzahl des
 Hause der Repräsentanten, und die Minder-
 Staaten im Senate aus. — Der Verlust
 aus einer Nullification entsteht, ist ohne Ver-
 größer, als aller irgend mögliche Gewinn
 was soll denn werden aus dem gemeinschaft-
 besitze, Festungen, Schulden, freier Schifffahrt
 Deshalb hat sich auch kein Staat für die

liche Klugheit nicht verletzen, um den Eigennützer zu befriedigen, die theuer verkaufen. Wer nicht in freier Concurrenz ein Gewerbe kann, der bleibe davon; der umgekehrte Fall hebt den Handel in Wahrheit auf, setzt das Künstliche über das Natürliche hinaus und thut Vielen viel, um das Unpassende aufzuzwingen. Der Handel beruht darauf, zu kaufen wo die Dinge billig und wohlfeil sind; das entgegengesetzte will Wein in Treibhäusern erziehen und zu reiten aus Dingen, die ungenügenden Nutzen sich tragen.

Die Schutzzölle verbieten, oder erschweren den Eingang der Dinge, weil sie gut und wohlfeil und verschließen den Weltmarkt um des Menschen willen. Die Reberei: „man verlange übergehenden Schutz für angehende Manufaktur, ist leer; niemals hat später ein Fabrikant diesen, seinen Mitbürgern abgezwungenen Schutz entzogen, und mit jedem Jahre wird die Konkurrenz natürlichen Verhältnissen schwerer. Niemals Manufaktur durch Schutzzölle dauernd geschützt worden, welche nicht auch ohne sie fortgedauert wäre.

Jeder Schutzzoll, der die Einfuhr erschwert, schwert auch die Ausfuhr, und wer nicht will, dem wird man auf die Dauer nichts

büßen, und hohe Preise taugen nirgends, Weltmarkt offen ist. Europa antwortet: er zölle mit Schutzzöllen, und so wird man chinesischen Einrichtungen anlangen. Alles (heit, die sich für Weisheit, und aus Eigen sich für Patriotismus ausgiebt.

Schon Thomas Jefferson und Madison, daß gegen verfassungswidrige Beschlüsse greffes, die Nullification das natürliche und Mittel sei. Der menschliche Scharfsinn k vollständigeres Mittel, keinen vollkommene: saß für eine despotische Regierung erfinden unbezähmte Allgewalt einer Mehrheit und türliche Erklärung, was das allgemeine I wonach jene Mehrheit sich zu richten hat höchste Bundesgericht mag einzelne Zwei die Verfassung erklären; aber wo diese schwe es nichts Neues festsetzen und sich die einzeln ten unterwerfen. Nur durch die Selbstständ lesten erwächst die Möglichkeit, Rechte und der Minderzahl gegen die Willkür der bloße zahl aufrecht zu halten, und deshalb entsch die Frage über die Annahme der Verfassu fortzählend nach der Mehrzahl der Köpfe i amerika, sondern nach der Mehrzahl der genden Staaten. Außerstem Falls und w anderen Mittel erschöpft sind, muß jedem St

Zweck und die unerläßliche Bedingung v
und Glück nachgewiesen zu haben.

Beisagungen: der Bund werde sich,
oder jenes Punktes willen, ganz auflösen,
nur Folge einseitiger Schätzung oder Ueb
oder eines Mangels an Muth und Vertra
mehr giebt die Geschichte der Nullification
Bürgschaft für die künftige Weisheit,
und Festigkeit des Bundes; man wird si
digen, bevor es zum Aeußersten kommt.
bestrebte sich Clay, den Streit zu vermi
Unrecht sahen Eiferer darin nur einen 2
Schwäche. Der Congress nahm im J
seinen verständigen Vorschlag an: man sol
Jahre 1842 allmählig alle Zölle auf 20 Proce
dern. Carolina hob hiernächst unverzüglich
ficationsbeschlüsse auf, und man hätte glau
es sei für Ruhe, Einigkeit, Zufriedenheit u
einnahme ein glückliches, dauerndes Ergebniß

Bald aber erhoben sich neue Klagen,
die großen schon erwähnten Uebel der näch
wurden lediglich dem Aufhören der N
und der niedrigeren Zollrolle zugeschrieben
unzählige andere Gründe daneben wirkt
vergaß bei der oberflächlichen Berechnung
delsbilanz die wichtigsten Dinge: z. B.
Einnahmen der Amerikaner von Fracht u

Mit gleichem Nachdrucke sprach im S Calhoun¹⁾ (dieser scharfsinnige Vertheid vernünftigtfreien Steuer- und Handelsystem Erhöhung der Zölle ist ein Bruch der Ver von 1833. Um solch einen Bruch als darzustellen, wurden die Einnahmen von Kauf den einzelnen Staaten preisgegeben, gaben erhöht, Anleihen gemacht, der Staat Grunde gerichtet, und kein Versprechen besserungen und Ersparungen irgendwie Selbst das abscheuliche Gesetz von 1828 nicht so verdamulich als das neue, weil viele lehrreiche Erfahrungen noch nicht standen. Seit jener Zeit hat man die unverständig von 21 Millionen auf 27 die Schulden von 5½ Millionen auf 20 erhöht; Alles, um zuletzt die Lieblingszölle und Schutzzölle aufzudringen. Wäre Einnahmen halber eine Veränderung de nöthig; wie darf man viele Gegenstände lassen, während man andere, lediglich zu weniger Fabrikanten so erhöht, daß sie al werbung zum Schaden der Verbraucher machen und gar keine Einnahme gewähren man so die Möglichkeit der Einfuhr

1) Speeches 513—532.

tionen, Selbstsucht und Verderbniß finden öffentlichen Angelegenheiten geführt werden: niger Anstand, Würde, Sparsamkeit und es daß endlich die Ansteckung sich verbreitet: die Moral der Einzelnen, wie des Ganzen Uebel entspringt wesentlich daraus, daß reichste Klasse der Bürger durch die An aufzulegen gar nicht getroffen wird; f Druck aller Uebrigen ihren unmittelbare bringt. Daher die sonst unerhörte Ersche sie den Congress mit Bitten um Erhöhung bestürmen; und alle die Beamten, welche höhung der Staatseinnahmen immer zu wissen, alle Banken, Geldmenschen, Specu len sich begierig auf ihre Seite."

„Die echte Partei des Volkes wird sich einigen und auf ihr Banner schreiben: fre niedrige Steuern, keine Schulden, Trennu nungen von den Banken, Sparsamkeit, kung und strenges Festhalten an der Verf

Diese und ähnliche Gründe verloren sen Theil ihres Gewichts, weil die Sta weit die Einnahme überstieg, und rasch und genügende Hülfe nöthig erschien. Di nicht durch bloße Ersparnisse, nicht durch B steuern, nicht durch Anleihen im Frieden fen; und so kam man im Jahre 1842,

und Hoffnungen dieser Partei. Unzähligen sich für den Tarif als ein untrüglich schnell reich zu werden, und selbst die u gemäßigten Führer wurden in immer schärferen und Erklärungen hineingetrieben gegen diese Tarifstrunkenheit eines eigenheitsvereins bedurft. — Aber gerade diese bungen, mußten einen Rückschlag herbeiführen sich in dem Obfiegen Volks ausspricht klärung seines Gegners Clay für unbedingte Beibehaltung des Tarifs, mußte rückschrecken, obwohl sie dessen Verdienste Zollwesen anerkannten und seine früheren Äußerungen billigten.

Ohne Zweifel wird und muß man, vorübergehen der allzu großen Aufregung vernünftiges Mittleres zurückkommen, unscheinbar unlösliche Aufgabe läßt sich lei als die von der Sklaverei und den Betrachtungen wir indeß (selbst auf die Gef. Wiederholungen) den Gegenstand noch allen Seiten.

Ein völlig freier Handel, eine völlige Beseitigung der Zölle ist in Nordamerika (wie Staaten) unmöglich. Man kann diese weder entbehren, noch durch Verzehrungsunmittelbare Abgaben ersetzen. Wenn un

Einfuhr verboten oder durch überhohe Zölle unmöglich gemacht wird, so hören ebenfalls alle Einnahmen auf. Mögen Einzelne beider Parteien ihre Ansichten bis zu diesem Aeußersten hinaufgetrieben haben: die Freunde freien Handels verstehen darunter so wenig die Abschaffung aller Zölle, als die Vertheidiger der Zölle eine Unterbrechung aller Einfuhr bevormorten. Dennoch bleibt zwischen ihnen ein großer Spielraum, es bleiben viele verschiedene Punkte, über die man sich verständigen und einigen kann. Daß bei Entwerfung der Zollrollen auf das Verfahren anderer Staaten Rücksicht genommen wird, ist natürlich und verständig¹⁾; es ist aber keineswegs rathsam und vortheilhaft, jede fremde Maßregel nachzuahmen oder gar zu überbieten. Insbesondere muß man sich nicht durch unsichere statistische Zahlen, kurze Erfahrungen und einseitige Schlüsse zu allgemeinen und jedesmal irrigen Maßregeln verlocken lassen.

Das Streben nach einer völligen Handelsunabhängigkeit (dieser europäische, jetzt amerikanisch genannte Irrthum) ist thöricht und gottlos; der

1) England besteuert 18 amerikanische Ausfuhrartikel im Durchschnitt mit 103 Procent; wiederum erniedrigte England seine Zollrolle in dem Augenblicke, wo Amerika die seinige erhöhte.

Handel verbindet Länder und Völker zu wechselseitigem Heile, und einen völlig geschlossenen Handelsstaat konnte nur ein unpraktischer Philosoph (Fichte) als den Triumph menschlicher Entwicklung betrachten. Die völlige Unabhängigkeit eines Landes zerstört allen auswärtigen Handel (China); die völlige Unabhängigkeit einer Familie (die Alles selbst machen will oder soll, wie Robinson Crusoe) zerstört allen inländischen Handel, und führt, statt zu lebendiger Allgenussamkeit, nur zur geistiger Beschränkung und leiblicher Dürftigkeit. Viel richtiger, als der deutsche Philosoph, sagt ein amerikanischer Geschichtschreiber: „Wechselseitiger Verkehr erzeugt wechselseitige Abhängigkeit, wechselseitigen Gewinn und wechselseitige Freundschaft. Möge dies fortbauern für uns und unsere Kinder, für unsere östlichen Brüder und deren Nachkommen.“¹⁾

Es ist ein sehr natürlicher und löblicher Wunsch, die Armuth und das Elend europäischer Fabrikarbeiter von Amerika abzuhalten; wenn aber hohe Schutzölle ein zureichendes Mittel gegen diese Uebel wären, so hätten sie ja in Europa gar nicht einbrechen können, wo sich fast alle Staaten seit zwei Jahrhunderten mit chinesischen Zollmauern umgaben. Für

1) Atwater History of Ohio 312. Möge der Westen immer in diesem Sinne stimmen.

den Augenblick kann man hiedurch allerdings die Mitbewerbung fremder Verkäufer unmöglich machen oder doch erschweren; man vergißt aber über den Schutz der Produzenten ganz die gleichberechtigten unbeschützten Consumenten, und erzeugt im Innern eine künstliche Mitbewerbung, welche zuletzt Preise und Tagelohn, trotz aller Abwehr fremder Waaren, hinabdrückt. Wenn es als Recht und Pflicht einer Regierung dargestellt wird, ihre Unterthanen durch hohe Schutzölle zu sichern; so kann man keiner einzigen Regierung dieselben Rechte und Pflichten versagen, wodurch denn alle Zollgesetze sich in ein nutzloses Gleichgewicht setzen. Es käme also darauf an, ob eine Regierung für solch ein Verfahren ganz besondere Gründe habe, welche die übrigen nicht für sich anführen könnten. Die Nothwendigkeit, für einheimische Beschäftigung einer übermäßigen Bevölkerung Sorge zu tragen, ist in den vereinigten Staaten nicht vorhanden, und ganz lächerlich wäre es zu behaupten: man müsse die unthätige, stumpfe, muthlose Menge, man müsse die Lantees durch künstliche Gesetze aus dem Schlasse wecken und zu Fleiß und Unternehmungen zwingen! Diejenigen Hände, welche nur mit Hülfe der Zölle fabriziren, würden wahrscheinlich mehr produziren, wenn sie auf natürlichem Wege blieben; was man der einen Richtung zuwendet, entzieht man der anderen, und die Zahl der

onsumenten wächst nicht, wenn sie bloß von einer Beschäftigung zur zweiten übergehen.

Der Westen und Süden, aufgestachelt durch hohe Schutzölle, will nun eiligst auch fabriziren, und selbst die Neger (in Columbia) verwandeln sich in Fabrikarbeiter. Sie werden (sagt man in Massachusetts) nicht vom Markte verdrängen; gewiß aber beschränkt eine Unternehmung die andere, was nur ersehnlich ist, wenn der natürliche Gang der Dinge eine Erscheinung hervorgebracht hätte. Das Prohibitivsystem frisst, wie Saturn, seine eigenen Kinder, und die Gesetzgeber welche erst Puthenstelle bei den Neugeborenen vertraten, beschleunigen, beim nothwendigen Wechsel der Maßregeln, gar oft den Kinderord.

Als ein Hauptgrund, vielleicht als der wichtigste für die hohen amerikanischen Schutzölle, wird geltend gemacht, daß man zum Wohlsein des Volkes das Tagelohn hoch erhalten und die Mitbewerbung der allzu niedrigen europäischen Bettelarbeit ausschließen müsse. Ich habe schon daran erinnert, daß künstlicher Fabrikenschutz allmählig eine arme Bevölkerung fast unausbleiblich erzeugt und das Tagelohn dann übermäßig hinabdrückt; hier aber muß ich mich noch gegen eine andere Einseitigkeit erklären. Die Freunde der hohen Schutzölle in Amerika vergleichen immer nur ihr Tagelohn mit dem europäischen

448 Schutzzölle. Vortheile und Nachtheile Amerikas.

und gründen darauf beliebige Schlüsse und Ergebnisse, ohne auf unzählige andere gleich wichtige Verhältnisse die geringste Rücksicht zu nehmen, z. B. Leichtigkeit der Wasserverbindung, große Wasserkraft, unermessliche höchst wohlfeile Kohlenlager in der Nähe der Fabriken, Eisenerze unendlich reicher als in Europa¹⁾, wohlfeilere Baumwolle im eigenen Staatenbunde, wohlfeiles Land und wohlfeile Lebensmittel, weit geringere Steuern, keine Hemmung der Thätigkeit durch Kriegsdienst, ein freier innerer Handel von Maine bis Louisiana u. s. w., u. s. w. Wenn man diese und ähnliche Vortheile in Cinnahme, und das höhere Tagelohn in Ausgabe stellt, befindet sich der amerikanische Fabrikant in viel besserer Lage, als der europäische, und der letzte könnte (wie es denn zur gegenseitigen Absperrung auch geschieht) auf noch höhere Schutzzölle Anspruch machen. So z. B. müßte, nach diesen staatswirthschaftlichen Grundsätzen, der deutsche Zoll gegen den Taback Virginien's erhöht werden, um die Vortheile der Sklavenarbeit, des Klimas u. dgl. auszugleichen. Ganz unverant-

1) Selbst Clay (Speeches II, 41) gesteht, Eisen bedürfe keines Schutzes gegen England, und dasselbe sagten mir Fabrikanten in Lowell, in Bezug auf die Gegenstände ihres Betriebes. Wenn das amerikanische Erz 60—80 Procent Eisen enthält, dann das englische nur etwa 25 Procent.

ortlich aber erscheint es, nach dem Standpunkte der Schutzzölle, daß nordamerikanische Baumwolle zollfrei in Deutschland eingeht, und die schlesischen Web-er fast verhungern; — während man die Baumwollensfabriken in Deutschland zu Grunde richten und die Leute zwingen sollte, leinene Hemden und Tisch-tücher zu kaufen. In solche unlösliche Verwickelungen und Richtungen geräth jede Regierung, welche den natürlichen und im Ganzen zuletzt immer heilsamen Gang der Dinge künstlich fördern oder hemmen will.

Sowie ein Fabrikzweig gegen den andern Schutz erlangt, fordert der gesammte Ackerbau (mit gleichem oder gleich wenigem Rechte) Schutz gegen das gesammte Manufakturwesen, und es hängt nur vom Zufalle oder der Macht ab, ob die Zölle auf Getreide, oder auf baumwollene und wollene Waaren¹⁾ gelegt werden; ja, warum sollte man nicht die Eisenbahnen, zum Schutze der Fuhrleute, besteuern? Gewiß kommt ein Erwerbszweig (Ackerbau) durch

1) In Amerika entschied meist die Minorität der Fabrikanten, in England die der großen Grundbesitzer. Daher sagte Jefferson: The nobility and landed Aristocracy of England, men booted and spurned to ride the consumers legitimately by the grace of god. Owen speech on the tariff. 4.

Schutzölle so viel in Nachtheil, als dem anderen (Fabriken) durch eine höhere Benugung der Kapitalien gewährt wird. Oder wollte man bei sinkenden Preisen des Tabacks, der Baumwolle, des Schweinöls, Ausfuhrprämien bewilligen, so würden sich die gewisigten Jankees nicht aufreden lassen, es geschehe zu ihrem Besten.

Daß ererbter Besitz bisweilen in Europa mehr geehrt werde, als erworbener, ist richtig; doch entbehren beide des höchsten Werthes, im Fall sie von geistiger Bildung getrennt erscheinen. Eben so wenig wird die Arbeit in Europa als entwürdigend, oder entwürdigt (degraded) betrachtet; sie wird nur schlechter bezahlt, weil das Angebot über die Nachfrage hinausgeht; wo dies nicht der Fall ist, sind überall hohe Löhne und Preise.

Allerdings ist es möglich, daß die Erhöhung einer Steuer (wie im Preussischen der Blasen- und die Maischsteuer) in solchem Maaße die Thätigkeit, die Erfindungskraft, die Ersparnisse steigert, daß man das Erzeugniß nachher wohlfeiler verkaufen kann, denn zuvor; in der Regel erhöht aber jede Steuer den Preis¹⁾, und wird vom Käufer oder Verkäufer

1) In general it may be taken as a rule, that the duty upon an article, forms a portion of its price, sagt selbst Clay (II, 144), der jetzige Vertheidiger hoher Bölle.

getragen. Sonst müßten ja die Fabrikanten für Herabsetzung der Zölle sprechen, weil deren Erhöhung die Preise vermindere, und mit hohen Zöllen müßte die Schmuggelerei ein Ende nehmen. Keine Steuergesetzgebung kann einem Theile des Volkes etwas geben, ohne es dem anderen zu entziehen, und wenn ein Fabrikant bei 20 Procent Steuer angeblich noch nicht wohlfeil verkaufen kann; so will er es nicht bei 50 Procent. Jene Behauptung, über das Sinken der Preise bei hohen Zöllen, fragt in der Regel gar nicht danach, ob der einzelne fremde Fabrikant nicht durch die neue unerwartete Gesetzgebung im ersten Augenblicke gezwungen wurde, einen Verlust zu tragen? Und ob nicht die Minderung der Preise mehr aus unzähligen anderen Ursachen, als aus dem Tarif hervorgehe? Man begnügt sich gar oft mit dem abstrakten Sage: die Nachfrage allein bestimmt die Preise! — Aber was bestimmt denn die Nachfrage? Bleibt diese dieselbe bei niederen und höheren Steuern, bei Einfuhrverboten und beim freien Handel? Kommt man nicht auf jenem Wege zu dem Ergebnisse: daß hohe Steuern ein Volk beglücken, niedere hingegen es unglücklich machen?

Noch übereilter ist der Glaube und die Freude, daß die Fremden die Zölle bezahlen, und daß man durch Erhöhung des amerikanischen Tarifs insbeson-

dere den Engländern eine große Last aufgewälzt habe, welche zuvor die Einwohner der vereinigten Staaten getragen hätten!¹⁾ Diese leichte Weisheit würden bald alle Völker einlernen, und aus jenem gepriesenen Schutzollsysteme die wundervolle Wirkung hervorgehen: daß die Engländer die amerikanischen, die Amerikaner die englischen Zölle bezahlten, eine Erhöhung der Steuern immer die Nachbarn treffe, und eine gegenseitige, völlige Absperrung erst ein glückseliges Gleichgewicht herbeiführe. Diese Balancirstange, mit welcher das alte Europa und das noch ältere China, so lange ihre Seiltänzerkünste übten, wodurch sie so oft zu Schaden kamen, ist hoffentlich zum letzten Male auch in Amerika in Bewegung gesetzt worden. Wer Anderen den Markt verdirbt, richtet den seinen mit zu Grunde; wer Metall für die Waare aller Waaren, für das Gut aller Güter hält, und wer da glaubt, sobald Einer im Handel gewinne, müsse der Zweite verlieren; — steht noch beim ABC der Staatswirthschaft.

Es wäre indeß die größte Unbilligkeit. Aeußerungen einzelner Eiferer, oder Behauptungen ausgesprochen im Augenblicke höchster Aufreizung, für amerikanische Wissenschaft auszugeben und sie anzuklagen. Die Verständigen beider Parteien stehen sich

1) 27ter Congress, third session, State of Finances 5.

vielmehr näher, als sie oft selbst glauben, und wenn man auch nicht behaupten kann, die Vergleichszoll-
 bill (compromise bill) sei ein für alle Zeiten tadel-
 loses, unabänderliches Gesetz, finde ich es gar nicht
 so schwierig, mit Rücksicht auf theoretische Lehren
 und praktische Erfahrungen, einen neuen, angemessenen
 Vergleich zu Stande zu bringen. Nach ihren
 eigenen Äußerungen bieten selbst Clay und Webster
 die Vertheidiger der Schutzzölle) hiezu die Hand.

Jener sagt¹⁾: „Extreme, äußerste Maßregeln,
 sind immer vom Uebel. Wahrheit und Gerechtigkeit,
 gesunde Politik und Weisheit sind immer an der
 mittleren Stelle, im juste milieu zu finden. Alles
 Ultrawesen ist immer verderblich und hat stets un-
 glückliche Folgen. Wir müssen eben sowol die Lehre
 von ganz freiem Handel, als die von übermäßigen
 Zöllen verwerfen. Man mißverstehe mich nicht²⁾):
 ich stimme nicht für Herstellung einer hohen Schutz-
 rolle, sondern beharre bei den Grundsätzen der Ver-
 gleichsbill, und wünsche den einheimischen Gewerben
 nur eine vernünftige Ermunterung. Gleichmaßen
 bin ich ein Freund freien Handels, sofern er auf
 vollkommener Gegenseitigkeit ruht. Wenn wir nicht

1) Rede in Raleigh 23ten April 1844.

2) Rede vom 4ten März 1842. Speeches II, 548; I,
 142, 155, 230, 246; II, 439, 582, 168, 169; I, 220.

verkaufen, können wir nicht kaufen und das Maas unserer Einfuhr¹⁾ beruht auf unserer Ausfuhr. Eine baar zu erlegende Steuer von 20 Procent, und die Freilassung der vom Fabrikanten gebrauchten Gegenstände wird meines Erachtens hinreichenden Schutz gewähren. Eine hohe Zollrolle halte ich nicht für nöthig. Ein Zollsystem, gegründet auf gemeinsame Ueberzeugung und Zustimmung, gepflanzt in den Busen Aller, ist besser als eines, welches man einer unzufriedenen und widersprechenden Minderheit durch Gewalt entreißt. Ueberhaupt setzt die Theorie der Schutzzölle voraus, daß sie nach einer gewissen Zeit nicht mehr nöthig sind. Beide Parteien sind hinsichtlich ihrer Meinungen gleich aufrichtig, redlich, patriotisch und eifrig für die Mehrung des Glücks ihres Vaterlandes. Wir sollten deshalb jede Nachsicht üben, und stets gegenseitig Mäßigung und Verträglichkeit zeigen!"

Hören wir jetzt Webster²⁾: „Ich glaube, daß eine Zollrolle mit gemäßigten Sätzen und sorgfältig angefertigt, für das ganze Land nützlich ist. Im Fall die Zollüberschüsse wachsen, müssen die Steuersätze vermindert werden, selbst auf die Möglichkeit hin, daß einige Zweige der Manufakturen verlegt

1) Ganz richtig, aber auch umgekehrt.

2) Adress at Andover 25. Speeches III, 82.

werden. Denn dies wäre, nach meiner Ueberzeugung, ein geringeres Uebel, als der außerordentliche und gefährliche Zustand, in welchen die vereinigten Staaten kommen würden, sobald sie Steuern zu nachmaliger Vertheilung auflegen und erheben wollten."

Auf diese verständigen, gemäßigten Ansichten wollen wir unsere Hoffnungen gründen, und nicht rügen oder großen Nachdruck darauf legen, daß Clay dem Eifer von manchen seiner Wahlfreunde nachgebend, die jetzige Zollrolle (welche eiligst im Augenblicke der Noth entworfen wurde und im Senate nur mit der Mehrheit einer Stimme durchging), daß er diese Zollrolle als unveränderlich bezeichnete¹⁾). So nachtheilig ein unbegründetes Aendern der Tarife erscheint; so gewiß ist es auf der anderen Seite, daß kaum irgend ein Theil der Gesetzgebung häufiger einer Aenderung bedarf, weil die das Zollwesen bestimmenden Verhältnisse sehr oft wechseln. Irrthümer werden nach beiden Seiten am Besten vermieden, sobald Eigennuß und Parteiensichten aus dem Spiele bleiben.

Wenn Webster die Forderung der Demokraten²⁾: jeder Tarif solle vernünftig (judicious) sein, der Un-

1) Aehnlich sprach einst Robert Peel, und änderte nachher Unzähliges.

2) Speeches III, 321.

bestimmtheit des Ausdrucks halber bespöttelt; so trifft derselbe Vorwurf die Forderung der Whigs: das Geldwesen solle gesund sein (sound currency); doch wäre es ungerecht, hinter solchen vorläufigen allgemeinen Bezeichnungen, das Aeußerste der Verlehrtheit zu suchen oder daraus abzuleiten. Webster's überheftige Anklage¹⁾: „Die demokratische Partei bezwecke eine völlige Zerstörung des gesammten Systems einheimischen Schutzes, eine Ausrottung desselben mit Stumpf und Stiel;“ würde eine härtere Rüge verdienen; wenn er nicht in einem ruhigeren Augenblicke sehr preiswürdig gesagt hätte²⁾: „Ich glaube, daß eine ruhige und leidenschaftlose Betrachtung dieses ganzen Gegenstandes, durch verständige und erleuchtete Männer auf beiden Seiten des Potomack zu dem Ergebniss führen würde, es sei in Beziehung auf die wahren Interessen der verschiedenen Theile des Landes, kein so großer Unterschied vorhanden, daß er bösen Willen erzeugen und den Bund in Gefahr stürzen könnte. Für mein Theil bin ich völlig überzeugt, daß hin-

1) The utter destruction, root and branch, of the whole System of domestic protection.

2) III, 425. Wie weit die Demokraten hiervon entfernt sind, zeigt unter Anderem Herrn Polk's Schreiben vom 19ten Jnnius 1844 an Herrn Kane.

htlich der gesammten Frage die Interessen des ordens und Ostens sich völlig mit den wirklichen, offen und dauernden Interessen des Südens und Westens ausöhnen lassen.

Alle Verständigen (und das ist in Amerika in jeder Beziehung zulezt doch die große Mehrzahl) sind wol darüber einig: daß die Zölle sich nicht ganz abschaffen lassen und nicht für alle Gegenstände gleich hoch sein sollen, daß eine Besteuerung nach Werthabschätzungen sehr schwierig ist und zu Unebenheiten und Betrügereien führt, daß eine neue Prüfung nöthig ist, welche Gegenstände künftig freigegehen sollen und eine Bezahlung der Steuern in Banknoten unsicheren Werthes nicht erlaubt werden darf; — so verengt sich der Boden des Streites hauptsächlich auf die Frage nach der Höhe und den Graden der Steuer, nach dem Mehr oder Weniger.

Da jeder Zoll einen unmittelbaren oder mittelbaren Schutz in sich schließt, und zu einem Durchschnittssatz von 20 Procent, bei der Einfuhr noch etwa 15 Procent für Fracht, Versicherung, Verderb u. s. w. hinzutreten; so hat der amerikanische Faktant in diesem Falle einen Vortheil von 35 Procent. Reicht dieser nicht hin, so müssen selbst die besonnenen Vertheidiger der Schutzzölle einräumen: daß betriebene Gewerbe sei nicht vortheilhaft und an der Zeit, sondern erkünstelt und für das Ganze nach-

theilig. Daher sagt der Staatsauditor Brough¹⁾ von Ohio in seinem Berichte für 1843: „In Folge der Erhöhung unserer Zölle haben die Engländer ein Vergeltungssystem aufgestellt, welches den Handel ganz hemmt. Die Landbauer des Westens erfahren dies zuerst, sowol in dem Sinken ihrer Erzeugnisse, als in der Abnahme des Einkommens von ihren öffentlichen Werken und Kanälen. Der Ausfall muß dann durch neue Steuern gedeckt werden; — eine leidige Folge der letzten Maßregeln der Bundesregierung!“

Eine andere unausbleibliche Folge hoher Zölle ist, wie gesagt, das Schmuggeln. Denn die Behauptung: „alle Amerikaner seien zu redlich und zu patriotisch, als daß sie sich mit diesem sträflichen Gewerbe befaßten“, darf man bezweifeln; wenigstens sollten dann die Gesetzgeber sie nicht, (dem Vater unser zuwider) in Versuchung führen. Eben so wenig läßt sich die Möglichkeit des Schmuggels über die nördlichen und an den Meeresküsten Amerikas leugnen. „In Folge der hohen Besteuerung gesetzlicher Einfuhr in Mexiko (erzählt Stephens)²⁾ werden die meisten Gegenstände über Balize und Guatimala eingeschmuggelt. Ja, die Schmuggelei wird

1) S. 40.

2) II, 252, 378.

in solcher Ausdehnung betrieben, daß viele Dinge für weniger verkauft werden, als der Zollsatz beträgt.“ — Und ist das nun nicht ein beklagenswerther, jämmerlicher Zustand, wo der Schmuggler die natürliche Freiheit des Volks vertheidigt, gegen Willkür und Einseitigkeit der Gesetzgeber?

Daß bei dem Steigen des Handels und der Bevölkerung in Nordamerika auch ein mäßiger Zoll zur Deckung der Staatsbedürfnisse genügt, ist nicht zu bezweifeln, auch wird derselbe (er beträgt viele Millionen) gewiß hinreichen zum Schutze inländischen Gewerbes. Ja, es ließe sich jener Bedarf mit geringeren Steuersätzen aufbringen, sobald man einige frei eingehende Gegenstände (z. B. Thee und Kaffee) mit einer kleinen Abgabe belegen wollte. Der Grund ihrer Freilassung (angeblich zum Besten des Volks) würde viel löblicher erscheinen und mehr Glauben finden, wenn nicht der Zweck hindurchblickte, um so höhere Schutzzölle aufzulegen und mit der zweiten Hand mehr zu nehmen, als man mit der ersten giebt¹⁾. Die Einnahme kann zunehmen bei steigenden und sinkenden Zöllen; ein Zollsystem

1) Quincy Adams sagt aufrichtig in dem Schreiben an seine Committenten: the tariff is eminently protective, far more than it is financial. Und Clay gesteht, man habe mehr Gegenstände ganz von Abgaben befreit,

kann den Schatz füllen und doch nichts taugen. Allerdings wächst der Verbrauch mit der Fähigkeit zu kaufen; aber diese Fähigkeit mehrt sich nicht in geradem Verhältnisse zu höheren Tariffätzen und durch das Beschützen einzelner Gewerbszweige. Es giebt in der Welt so viele arme Landbauer, wie arme Fabrikanten, und gleich strenge Schutzzölle haben die verschiedenen Völker nicht auf dieselbe Stufe des Reichthums gehoben. In den neuesten Zeiten sind fast alle europäischen Staaten aus tausend Gründen fortgeschritten, während der eine seine ältere Zollrolle beibehielt, der zweite sie steigerte und der dritte sie herabsetzte.

Erscheinungen dieser Art müssen dem Aberglauben über die Allmacht einer Zollrolle ein Ende machen, und aus ungemessenen Hoffnungen und Befürchtungen zu dem mittleren Maasse zurückführen, welches allein die Bürgschaft seiner Dauer in sich trägt und allgemeine Zufriedenheit begründet.

Auch die Verhältnisse zu fremden Staaten, insbesondere zu Deutschland, werden sich bei einer vernünftigen (judicious) Einrichtung des nordamerikanischen Zollwesens verbessern. Daß der in diesem Sommer vorgelegte Vertrag mit dem Zollvereine

with a view to the benefit and protection of manufactures. Evan's Rede, März 1842, S. 17.

nicht würde in Washington angenommen werden, ließ sich ohne Gabe der Weissagung voraussehen. Denn es vereinigten sich gegen ihn die augenblickliche Unbeliebtheit des Präsidenten Tyler und die Umtriebe wegen der Wahl seines Nachfolgers, die Unkunde der Amerikaner über deutsche Verhältnisse, der Eifer aller Freunde hoher Schutzzölle, die Kurzsichtigkeit einzelner Hanseaten, die Einwirkung Englands u. s. w. Man mußte bedauern daß keine achtungswerthe, kenntnißreiche Gesandten zur Hand waren, um das Interesse Deutschlands zu vertreten, Vorurtheile zu widerlegen und Böswilligkeit zu bekämpfen; Alles blieb dem Zufalle überlassen, oder war vielmehr den eifrigen Gegnern in die Hände gegeben. Wenn indeß die Einsicht, Thätigkeit und Zustimmung des amerikanischen Gesandten Wheaton keinen Eindruck machte, so würde freilich auch kein Bemühen des geschicktesten deutschen Gesandten zum Ziele geführt haben; aber er konnte doch für die Zukunft den Weg bahnen, Hindernisse hinwegräumen und Irrthümer berichtigen. So fragte man, ob Baiern oder Preußen ein größerer Staat sei? Man behauptete, Nordamerika führe gar keinen Handel mit Deutschland, sondern nur mit den Hansestädten, und dieser müsse nach dem Abschlusse des Vertrages ein Ende nehmen! Man vergaß, daß die Hansestädte (und ebenso Rotterdam und Antwerpen) ihre Einfuhr größ-

tentheils nach Deutschland ausführen, und nach Herabsetzung der Zölle noch mehr einführen und ausführen würden. Man ließ sich einreden: Preußen wolle durch jenen Vertrag nur die Hansestädte, Dänemark und Hannover zum Eintritt in den Zollverein zwingen und dann die Bewilligungen zurücknehmen, welche es in diesem Augenblicke den vereinigten Staaten anbiete. England verlangte: daß es, zufolge bestehender Verträge, gleich der am meisten begünstigten Nation behandelt werden müsse und man also die Herabsetzung der Zölle, welche man Deutschland bewillige, auch ihm nicht verweigern dürfe. Daß Deutschland für diese Bewilligungen¹⁾ bedeutende Zugeständnisse mache und keineswegs umsonst ein großes Geschenk erhalte, wußte der englische Gesandte sehr wohl; aber es war sehr natürlich, daß er diesen Punkt nicht hervorhob und sich freute, daß weder die Deutschen noch die Amerikaner ihn öffentlich geltend machten. Wenn England seine Zölle so weit herab-

1) England erhebt von einem Pfunde rohen Tabacks 73 Cents; von einem Pfunde verarbeiteten Tabacks 2 Dollars 16 Cents. Deutschland erhebt dagegen vom Senter Tabacksblätter 5 Thaler 15 Sgr., und vom Senter verarbeiteten Tabacks 11 Thaler. — In amtlichen nordamerikanischen Schriften (Digest. of Custom. Law III, 27) lobte man die Freisinnigkeit und Weisheit des deutschen Zollvereins, schlug aber den entgegengesetzten Weg ein.

Setzt, wie Deutschland (dessen Zollrolle im Durchschnitt die niedrigste in der Welt ist) so kann Amerika ihm gleiche Vortheile zugestehen. Bei Anordnung des Verkehrs zwischen zwei großen Völkern muß man aber nicht nach kleinlichen Krämeransichten verfahren und täuschende Pfennigsberechnungen anlegen; sondern in großem Style die freiere Entwicklung und die engere Gemeinschaft befördern. Es ist zu hoffen, daß man unter der Präsidentschaft Polks diesen Weg betreten, Wheaton's Verdienst anerkennen, und die rein amerikanische Frage, über die Theilnahme des Hauses der Repräsentanten beim Abschließen von Zollverträgen, leicht beantworten werde. Wenn Deutschland und Amerika ihre Zollrollen freiwillig ermäßigen, so erreicht man übrigens das erwünschte Ziel, ohne daß es nöthig ist Verträge abzuschließen und sich durch dieselben die Hände zu binden.

24.

Das Heer, die Landwehr und die Flotte.

Fast nirgends zeigt sich ein so großer Unterschied zwischen den europäischen und den vereinigten Staaten, als in Hinsicht auf das Heer und die Landesvertheidigung. Ich will zuerst einige Thatfachen mittheilen, und nachsteden Bemerkungen daran anknüpfen.

Nach dem Frieden von 1783 wurden nur als stehendes Heer beibehalten ¹⁾	800 Mann
1790 zählte das Heer	1,200 "
1796 " " "	3,000 "
1812 (während des Krieges mit England)	100,000 "
1821 zählte das Heer	6,000 "
1840 " " "	9,920 "

1) North Americ. Review XXIII, 246.

Nach einem Beschlusse vom 23 August 1842 sollte das regelmäßig bezahlte Heer auf 3,920 Mann verringert werden¹⁾; es bestand aber 1843 aus 7,590 Mann: darunter 650 Dragoner, 2,100 Artilleristen, 4,400 Fußgänger, 650 Scharfschützen u. s. w. Im Jahre 1844 zählte das Heer 8,616 Mann.

Die allmälige Verstärkung desselben bis auf etwa 8 — 9,000 Mann wird von Manchem als übertrieben getadelt, während Andere dieselbe rechtfertigen und erklären: jene Zahl über eine Grundfläche von unermeslichem Umfange vertheilt, sei eher zu gering, als zu groß. Die Engländer hielten eine verhältnismäßig weit stärkere Macht in Canada; gegen die Anfälle oder die Ungehör der Indianer bedürfe man raschen Schusses und jeden Falls eines Stammes von eingeübten Leuten, an welchen sich im Fall eines Krieges die Landwehr anschließen könne. Aus dem letzten Grunde sind bei dem amerikanischen Heere wol dreimal so viel Officiere angestellt als anderwärts, und in Westpoint befindet sich seit 1800 eine für ihre Bildung und Erziehung sehr zweckmäßige Anstalt. Sie zählt im Durchschnitte 250 Zöglinge, und 30 Lehrer und Gehülfen. Für eine Bibliothek und für Alles, was zur kriegerischen

1) Amerie. Alm. 1844, 129.

Ausbildung erforderlich ist ¹⁾, wird reichlich gesorgt, und eine keineswegs unwichtige Nebenfrucht ist, daß die aus allen Theilen des Bundes sich hier versammelnden Jünglinge, herzliche Freundschaft schließen und für das ganze Leben bewahren. Der Präsident, oder der Kriegsminister, erwählt die Aufzunehmenden aus den einzelnen Staaten, nach Maßgabe der Zahl ihrer Repräsentanten. Die Auswahl richtet sich nicht, wie in anderen Ländern auf arme Adelige ²⁾, oder sonstige Aristokraten; vielmehr befanden sich unter 221 Jöglingen, 59 Söhne von Pächtern und Pflanzern, 14 Handwerker, 5 Gastwirthe, 12 Aerzte, 27 Richter und Advocaten, 10 Landofficiere, 4 Seecofficiere, 4 Geistliche, 48 Waisen, 23 verschiedener Herkunft, und nur fünf Söhne von öffentlichen Beamten. Die Zucht ist so ernst und streng, daß sie Manchem mißbehagt. Als Gegenstände des vierjährigen Unterrichts sind aufgezählt: Kriegswissenschaften, Taktik, Geschützkunde, Sittenlehre, Mineralogie, Geologie, Chemie, Naturphilosophie, Experimentalphysik, Mathematik, Französisch und Eng-

1) Northern traveller 33. Mason 128.

2) Doch ist, und mit Recht, bemerkt worden: es sei nicht rathsam, daß sich (in Amerika) zu arme Jünglinge dem Soldatenstande widmeten, und auf langsame und unsichere Beförderung hofften.

lich; — dagegen finde ich Geographie und Geschichte nicht ausdrücklich erwähnt.

Gehr weise heißt es in dem Berichte der prüfenden Beauftragten über die Anstalt (vom Jahre 1842): der Cadet soll so erzogen werden, daß er Liebe und Geschmaç gewinnt für alle freien Studien, und daß ihn der Wunsch durchdringt, jeden Augenblick der Muße zu benutzen für die Vereblung seines Geistes und die Verbreitung einer höheren Bildung.

Es ist merkwürdig und charakterisch, daß man in Europa die Besetzung der Städte, insbesondere der größeren, zur Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams für schlechterdings nothwendig hält; während in Amerika gar keine Soldaten in die Städte gelegt, sondern alle an den Grenzen und in den Wäldern vertheilt sind. In diesen, zum Theil gegen die Indianer befestigten Standquartieren bleibt den Officiern neben mancher Anstrengung doch noch Muße genug, an 80 Stellen vielen wissenschaftlichen, meist physikalischen Aufträgen Genüge zu leisten, und Beobachtungen anzustellen mit Barometern, Thermometern, Hygrometern u. dgl. Die erfreulichen Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Thätigkeit der gut unterrichteten Officiere haben viele Dinge ¹⁾

1) Forry Climate of the united States.

für Nordamerika ins Klare gebracht, wozu es in Europa an Beobachtern ähnlicher Art mangelt.

Bedenkt man, daß in Amerika gar keine Zwangseinstellung, keine Pflicht im Heere zu dienen stattfindet, daß jeder durch hohes Tagelohn sehr viel verdienen kann und die große Zahl der Officiere die Ausgaben erhöht; so erscheint es sehr natürlich, daß eine bestimmte Zahl Soldaten in Amerika weit mehr kostet, als in Europa, wo man den Sold nach Belieben für die Zwangspflichtigen feststellt, viele Lieferungen und Einlagerungen nicht in Anschlag bringt, auf das was der Freiwillige, was der Officier über seinen Sold hinaus zuschießen muß, keine Rücksicht nimmt, und es sich gar nicht einfallen läßt, die Zeit als etwas Einträgliches, Werthvolles in Einnahme oder Ausgabe zu stellen. Sehr eigenthümlich und sehr richtig wird die Zeit, welche man zu Kriegsbübungen (z. B. bei der Landwehr) verwendet, in den amtlichen statistischen Nachweisungen der vereinigten Staaten, als eine Steuer berechnet, und der Zeitwerth, welchen das Volk darauf verwendet, in Ausgabe gestellt.

Trotz aller dieser Rücksichten, welche die Ausgaben der Kriegsbehörde unmittelbar oder mittelbar steigern, erschrickt man doch, wenn der Staatssekretair für den Krieg jährlich 12 Millionen Dollars verlangt. Dies Beispiel zeigt aber recht deutlich

wie leicht und wie sehr Ziffern täuschen, wenn man sie nicht einer näheren Prüfung unterwirft. Unter jener Summe der 12 Millionen stecken also zu

Begebesserungen	587,000	Dollars
Für Vermessungen	71,000	=
Für Leuchtthürme	116,000	=
Für Ströme und Häfen	1,713,000	=
Für Abfindung der Indianer . .	842,000	=
Pensionen aller Art	2,499,000	=

Neben diesen und anderen ungeheuren Ausgabeposten, findet sich dann auch der eigentliche Heersold (pay

of the army) mit 555,000 =

Die Ausgabe für Kleidung mit

etwa 395,000 =

u. s. w. Genug, die Gesamtausgabe für Heer, Festungen, kriegerische Erziehungsanstalten, Vorräthe u. beträgt etwa nur ein Viertel bis ein Drittel der obigen scheinbaren Hauptsumme.

Die gewöhnlich auf fünf Jahre Geworbenen sollen sein, zwischen 18 und 35 Jahre alt, mindestens fünf Fuß hoch, und der englischen Sprache kundig. Wer nach Ablauf der Dienstzeit fortdienen will, erhält als außerordentliche Vergütung einen dreimonatlichen Sold ¹⁾). Unter den Lebensmitteln, welche der

1) Eine Compagnie Fußvolk hat einen Hauptmann, ei-

Soldat erhält, werden aufgeführt, Thee, Zucker, Reis, Bohnen, Erdäpfel, Fleisch u. s. w. Die

nen ersten Lieutenant, einen zweiten Lieutenant, 4 Sergeanten, 4 Korporale, zwei Musikanten und 80 Gemeine. Eine Compagnie Artillerie, drei Feuerwerker mehr, aber nur 80 Gemeine. Es zählt Personen ein Regiment

Dragoner	649	Mann
Artillerie	585	"
Fußvolk	557	"
Schützen	649	"

Es kostet jährlich ein Dragoner

an Solde	96	Doll.	—	Cents.
Nahrung	43	"	80	"
Kleidung	32	"	43	"
Summa	172	Doll.	23	Cents.

Ein Artillerist

an Solde	84	Doll.	—	Cents.
Nahrung	43	"	80	"
Kleidung	27	"	58	"
Summa	155	Doll.	38	Cents.

Ein Fußgänger

an Solde	84	Doll.	—	Cents.
Nahrung	43	"	80	"
Kleidung	27	"	45	"
Summa	155	Doll.	25	Cents.

Die jährlichen Gesamteinnahmen an Gehalt, Rationen, Vergütung u. s. w. werden angegeben: für den höchsten Befehlshaber den Generalmajor.

Verabreichung des Branntweins ist im Landheere ganz abgeschafft¹⁾; Kaffee, Zucker oder Geldvergütung tritt an dessen Stelle. Auf der Flotte erhält Niemand Branntwein, der unter 21 Jahr alt ist; älteren Personen steht die Wahl frei.

Manche behaupten: die Kosten, welche das Heer und die Flotte verursachen, ließen sich ohne Schaden für die Sache selbst noch bedeutend vermindern²⁾; oder vielmehr: man habe sie allmählig ohne genügende Vorsicht und Sparsamkeit übertrieben anwachsen lassen, so daß jeder Soldat und jeder Matrose jetzt jährlich ohne Vergleich mehr koste, als vor 20 Jahren. Obwol dieser Vorwurf gerecht sein mag, ist der Heersold doch nicht so hoch, daß er geborne Amerikaner anlockt, weshalb auch wol Ausländer in das Heer aufgenommen werden. Gewiß sind manche Ausgaben, z. B. die Kosten der Fortschaf-

Scott auf	7539 Dollars
Zwei Brigadiers zu	4436 bis 4951 "
Ein Oberster (nach Verschiedenheit der Waffengattung)	2298 " 3781 "
Ein Major	1580 " 2327 "
Ein Hauptmann	1113 " 2024 "
Ein erster Lieutenant	821 " 1355 "
Ein zweiter Lieutenant	797 " 1290 "

1) Grund Handbuch 24. Mason 127, 130.

2) Calhoun speeches 463, 467.

fung von Soldaten und Kriegsbedarf, allmählig sehr gesunken (z. B. durch Anlegen von Straßen, Kanälen, Eisenbahnen); so behauptet man: das Hinbringen eines Mörsers von Newport nach Buffalo, koste statt 200, jetzt nur 24 Dollars. — Es ist ein bestimmt ausgesprochener und festgehaltener Grundsatz: daß das Heer schlechterdings der bürgerlichen Obrigkeit unterworfen und von ihr zu leiten sei.

Wichtiger, oder wenigstens volksthümlicher als das kleine stehende Heer, ist die Landwehr, über deren Bildung bereits 1792 ein vollständiges Gesetz erlassen ward. Jeder gesunde Mann zwischen 18 und 45 Jahren alt, ist danach dienstpflichtig und gehalten sich auszurüsten¹⁾. Dem Präsidenten steht das Recht zu, die Landwehr zu berufen und in Thätigkeit zu setzen.

Die allgemeinen Anordnungen über die Landwehr, sind durch die Gesetze der einzelnen Staaten näher, aber nicht ganz übereinstimmend, erläutert und vervollständigt. Ich gebe einige Beispiele.

In Massachusetts ist jeder Weiße zwischen 18 und 40 Jahr alt, landwehrpflichtig; Beamte

1) Jackson nahm 1814 bei dem Kriege vor Neworleans Farbige in das Heer auf, und sie thaten mehr als man erwartete.

und Geistliche, Quäker und Shaker sind jedoch dienstfrei, wenn gleich nicht immer zahlungsfrei.

Kleidung und Gewehr schafft sich Jeder (nach besonderen Vorschriften) selbst an; oder entnimmt sie aus Vorrathshäusern. Kanonen, Fahnen und musikalische Instrumente giebt der Staat. Die Officiere der Landwehr (und auch des Heeres) werden in verschiedener Weise vom Senate und den Repräsentanten, vom Statthalter und von den Officieren selbst ernannt. Untere Officiere und Hauptleute erwählen die Landwehrmänner. Jeder Officier und Gemeine erhält (wenn er allen Pflichten nachkommt) eine Entschädigung ¹⁾. Die Zahl der Uebungs- oder Vorstellungstage ist sehr gering; für Ausbleiben und einige andere Vergehen werden Geldstrafen erhoben. Aus der Gesamtzahl scheiden etwa 10,000 als Freiwillige aus, und werden im Fall des Bedürfnisses zuerst berufen, sorgfältiger eingeübt und, wenn sie allen Pflichten genügen, höher bezahlt.

In Alabama beträgt die Geldstrafe für Nichterscheinen,

für den Landwehrmann	1	—	3 Dollars
" " Lieutenant	3	—	30 "
" " Obersten	10	—	100 "

1) Americ. Alm. 1841, 187, 170, 179.

In Neuhamppshire und Kentucky finden ähnliche Einrichtungen statt wie in Massachusetts ¹⁾. Wer religiöser Grundsätze halber nicht persönlich eintritt, zahlt täglich für die Dienstzeit einen Dollar. Manche niedere Officiere werden durch die höheren gewählt. Für Kriegsvergehen besteht ein Kriegsgericht. Die Officiere sind gleich gekleidet, für die Gemeinen findet sich keine Vorschrift.

In Südcarolina sind Beamte, Geistliche, Schullehrer, Booten und eine gewisse Zahl Personen frei ²⁾, die man in Mühlen, Schmieden u. dgl. für unentbehrlich hält. Wird die Landwehr außerhalb des Staates gebraucht, so erhält sie den Sold des stehenden Heeres. Wird sie innerhalb des Staates auf längere Zeit in Thätigkeit gesetzt, so beträgt der monatliche Sold (wozu noch einige Lieferungen hinzutreten) 6½ Dollars. Eine Uniform ist vorgeschrieben. Die Officiere werden meist (von unten oder von oben) erwählt. Der Statthalter schreibt vor, wann und wie viel Uebungen sollen gehalten werden. Doch steht auch Obersten und Majoren hierüber eine Bestimmung zu.

In Virginien werden die Landwehrmänner

1. State laws 1167.

2) Statutes VIII, 485.

jährlich vier Tage lang geübt¹⁾), doch treten wol noch drei Tage zur Regimentsmusterung hinzu.

Die Gesamtzahl der Landwehr wird im Jahre 1844 auf 1,750,000 Mann angegeben.

Hiezu stellt Massachusetts	86,000
" " Virginien	116,000
" " Newyork	180,000
" " Ohio	180,000
" " Pennsylvanien	247,000 u. s. w.

Ueberall offenbart sich die Abneigung, viel Geld und viel Zeit auf Bezahlung und Einübung der Landwehr zu verwenden. Doch behauptet man, daß manche junge Leute gern in die Landwehr eintreten, um sich fantastisch zu putzen, und den Damen zu gefallen²⁾).

Ein jeder europäischer Officier wird 3 — 4 Uebungstage im Jahre für ungenügend erklären, den bisweilen stattfindenden Mangel an Uniformen tabeln³⁾), die Verschiedenheit der Bewaffnung rügen, das Ueben in Hemdsärmeln für anstößig halten, und es für ein schreckliches Verbrechen erklären, daß die Landwehrmänner zu ihrer Gemüthsergözung den vornehmenden Herren Officieren auch wol einmal (so

1) Americ. Alman. 1839, p. 170; 1844, 127.

2) Buckingham eastern States I, 28.

3) Duncan I, 229.

erzählt man) Papierstreifen anhängen, oder ihnen Röpfe andrehen; oder daß, wenn die Strafen des Ausbleibens eingezogen werden sollen, der klagende Beamte durch das künstlich herbeigeführte Gedränge nicht zur Gerichtsstube vordringen kann, und deshalb nach Verschümmel der Fristen abgewiesen wird. Ja in der neuen Verfassung von Neu-Jersey wird es (wie ich höre) sogar den unveräußerlichen Menschenrechten beigezählt, keine Strafe für das Wegbleiben am Übungstage zu bezahlen. Die hier angedeutete lustige Seite erregt fast nicht weniger Theilnahme als die ernste, und das Ganze wird abgemacht, ohne daß sich strenger Gehorsam und harte Bestrafung irgendwo und wie bemerklich macht. Es wäre, sagen die Amerikaner, die größte Thorheit und die nutzloseste Verschwendung von Zeit, Kraft und Geld, wenn wir unsere Landwehr wie ein europäisches Heer einüben wollten. Sie würde uns noch theurer zu stehen kommen und völlig nutzlos sein. Buckingham fand desungeachtet die Landwehr Georgiens so gut eingeübt und gekleidet¹⁾, daß er sie der pariser Nationalgarde gleich stellt; in New-Orleans zeigte sich (gutentheils unter den französischen Einwohnern) eine Vorliebe für kriegerische Uebungen und Aufzüge, und ich selbst habe an mehreren Orten Uebungen von

1) Southern States I, 126, 355; II, 69.

Landwehrmännern gesehen, die man von europäischen Soldaten nicht unterscheiden konnte.

Sachverständige sind der Meinung, es ließen sich aus der Landwehr von mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen, wol 100,000 als erstes Aufgebot herauswählen und sorgfältiger einüben. Wenigsten zeigten sich in einzelnen ernstern Augenblicken üble Folgen jener Verhältnisse: so verlangten Landwehrmänner in dem Kriege, welchen Jackson gegen die Creekindianer führte, auf ungebührliche Weise ihre Entlassung in die Heimath, und im Jahre 1813 wurden die nachlässigen Amerikaner überall von dem streng eingeübten englischen Heere geschlagen. Als jene aber sahen was auf dem Spiele stand, und was ihr Vaterland und ihre Ehre forderte, lernten sie (wie die Preußen im Jahre 1813) binnen äußerst kurzer Zeit was das Kriegshandwerk erheischt, und ihre Begeisterung bewirkte, was keine mechanische Zucht je hervortreiben kann. Sie erfochten bei Neworleans unter Jackson und an der canadischen Grenze die glänzendsten Siege, selbst über Wellington's Veteranen, und General Harrison sah sich genöthigt ¹⁾, besonders mit Bezug auf die Landwehr aus Kentucky, den überraschenden Befehl zu erlassen: sie

1) Schoolcraft travels 26.

sollten ihre Kühnheit bezähmen und ihren unaufhalt-
samen Kriegseifer ermäßigen.

Ein amerikanischer Matrose, der zu englischem Schiffe gepreßt ward¹⁾, hieb sich eine Hand ab, um sich unfähig zu machen den Feinden seines Vaterlandes zu dienen, und sagte: reicht dies nicht aus, so habe ich noch eine Hand, um mir den Fuß abzuhaueu. Die römische Gesinnung dieses Matrosen, welche nicht (wie die des Mucius Scävola) mit einem Verbrechen in Verbindung stand, der begeisterte Muth jener Landwehr, läßt sich keineswegs durch das Drillen auf dem Übungsplatze beibringen; und aus der rechten Erkenntniß und Würdigung des unschätzbaren Friedens schlägt die Flamme echter Tapferkeit weit reiner und wirksamer hervor, als aus der Vorliebe für lange verwüstende Kriege. Auf ihren Seereisen und dem gefährvollen Mississippi, bei den Kämpfen und Entbehrungen in Sümpfen und Wäldern, bedürfen die Amerikaner eines nachhaltigen Muthes des Willens und Charakters, der sich seltener findet und seltener anerkannt wird, als die bloße Kriegestapferkeit. Sie sind die größten friedlichen Eroberer, welche die Geschichte kennt. Ueberhaupt offenbart sich da der löblichste, edelste Muth, wo man (von höheren Ansichten über die Bestimmung

1) Wright views of America 312.

des Einzelnen und der Völker durchdrungen, von würdigeren Ueberzeugungen gestützt) es wagt den eiteln Ruhm, die gloire des kriegerischen Eroberns und Zerstörens zu verschmähen. Diese Friedentapferkeit überbietet alle mit Ueberreizung verbundene Kriegestapferkeit, und was das germanische Nordamerika verherrlicht, hat Südamerika noch nicht sich anzu-eignen gewußt. Und nun gar Europa, wo des reblichen Pestalozzi Wort nur zu wahr ist: Viele haben an der Paradestellung müßiggängerischer Soldaten mehr Freude ¹⁾, wissen ihr Decorum und ihren Prunk besser zu beurtheilen, und schätzen es höher, als den Werth des Bürgerfleißes und der Bürgerehre.

Die Amerikaner ²⁾ wollen so wenig eine zahlreiche stehende Flotte, als ein stehendes Landheer; doch besitzen sie nach der neuesten Uebersicht 10 Linien-schiffe ³⁾, 17 Fregatten, und vier Vorrathsschiffe (Storeships) 8 Brigs, 8 Schooners, 8 Dampfschiffe,

1) Raumer's Geschichte der Pädagogik II, 301.

2) I should consider it as madness in the extreme in this government to attempt to provide a navy able to cope with the fleets of Great Britain, when ever they might be met. Clays speeches I, 25.

3) United states Almanac 1845 p. 120. Message für 1844 S. 518. Einige dieser Schiffe sind noch nicht ganz vollendet.

21 kleinere Kriegsschiffe (Sloops of war). Es ergab sich im Jahre 1814, daß die Amerikaner aus bereiten Vorräthen sehr schnell ihre Seemacht verstärken, mit tüchtigen Matrosen bemannen, und selbst die Engländer besiegen konnten. Außerdem nahmen sie diesen in den Jahren 1813 — 1814 über 1600 Handelschiffe¹⁾. Beide Theile empfanden bitter das Elend jedes Krieges, und werden gewiß nicht leichtsinnig, (etwa um Grenzstreitigkeiten willen) den heilsamen Frieden brechen. Zu wünschen ist aber, daß die Macht des Congresses und der einzelnen Staaten so stark sei, oder so verstärkt werde, daß einzelne Uebermüthige und Leidenschaftliche nicht auf ihre eigene Hand Fehde beginnen, und über ganze Völker die Gefahr des Untergangs herbeiziehen dürfen²⁾. — Krieg (sagte der friedliche Demokrat Jefferson) ist ein völlig untaugliches Werk-

1) Warden. III, 430. Die Flotte kostet mehr wie das Heer. Die Seeleute werden sehr gut bezahlt. Matrosen und Aufseher erhalten, wenn sie im Dienste sind, jährlich

300 bis 750 Dollars

ein Lieutenant 1200 = 1800 :

ein Hauptmann 3500 = 4500 :

Auf einem Dampfboote in Alabama erhielt der weiße Matrose monatlich 40 Dollars. Buckingham. South. States I, 264.

2) Message für 1837. Annual register 1838, p. 484.

zeug, Verletzungen (wrongs) wieder gut zu machen; er vervielfältigt den Verlust, anstatt dafür einen Ersatz zu geben.

Die stehenden Heere¹⁾, welche man Anfangs (wie das liberum veto in Polen) für einen Unsinn und ein Unglück hielt, betrachtet man jetzt als nützlich, nothwendig, unentbehrlich, heilsam. Von ihnen wie von Vampyren umklammert und ausgefogen, schleppt das alte Europa sein schwächliches und zugleich überreiztes Leben hin, und kann nicht so viel Großes vollbringen als sonst eine Stadt (wie Wien, oder Strassburg) oder ein in den Wäldern neugeborner Staat Nordamerikas. Mit den Ausgaben für die europäischen Heere (oder auch nur für die Kosten der Befestigung von Paris) könnte man unermessliche Verbesserungen im Innern zu Stande bringen, und die gedrückten Volksmassen wahrhaft befreien und erheben, ohne daß (bei anderweit zweckmäßigen Massregeln) die Sicherheit des Vaterlandes litte. Es ist nicht wahr, daß Nothwendigkeit jenes glänzende Elend in seiner jetzigen Ausdehnung auf-

1) Auch in Mexiko richtet das zahlreiche Heer die Finanzen zu Grunde, und ward dennoch von wenigen Mexicanern völlig geschlagen. (Mühlenpfordt I, 397) Seit 1820 gingen alle Unruhen und Empörungen von jenem Heere und seinen Anführern aus.

zwingen; wenigstens besteht jene Nothwendigkeit nicht für das mächtige Frankreich und Rußland. Vielmehr wirken überall ein: Herkommen, Angewöhnung, Irrthümer, Vorurtheile, Armuth, Eitelkeit, Mangel an Beschäftigung und Thätigkeit u. s. w.

Besezt die Amerikaner und ihr System nach Rußland, und das stehende Heer ist überflüssig, der immer für die wahre Freiheit nachtheilige Gegensatz von Bürgern und Soldaten aufgehoben und das Land, oder der Präsident der vereinigten Staaten, ohne Söldner viel sicherer, als der Kaiser von Rußland mit seinen Leibwächtern.

Wäre das rechte Christenthum, die rechte Menschenliebe in den Herzen aller Könige und aller Völker, so brauchten sie keine stehenden Heere, keinen unermesslichen Apparat des Hasses und der Feindschaft, und das jugendlich wiedergeborene Europa, könnte auf dem Stamme alter, glorreicher, vielseitiger Bildung, mit verdoppelter Kraft neue Blüten und Früchte hervortreiben.

25.

Das Recht und die Gerichtshöfe.

Wenn es für einen Fremden schon große Schwierigkeit hat, Recht und Gerichtsverfassung Englands zu begreifen; so ist es noch schwieriger, sich die amerikanischen Einrichtungen zu verdeutlichen. Denn:

Erstens, richtete sich der Kampf zur Zeit der Revolution, fast gar nicht gegen das zeitherige Privatrecht und die Gerichtsverfassung; vielmehr ward das englische, in vieler Beziehung verwickelte System größtentheils beibehalten.

Zweitens, erlaubte man selbst nach der Trennung vom Mutterlande, auf ältere, jedoch nicht auf neuere Aussprüche englischer Gerichte Bezug zu nehmen.

Drittens, konnte eine eigenthümliche amerikanische Entwicklung nicht ausbleiben, welche aber keineswegs in allen Staaten ganz gleichartig hervortrat; —

und noch abweichender waren die spanischen und französischen Rechtssysteme, welche in Florida und Louisiana vorherrschten.

Gewiß ist die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse in den 26 Staaten so groß, daß man nicht durch Entwerfung eines ganz allgemeinen Gesetzbuches Alles über einen Leisten schlagen, oder den Congreß mit solch einem Geschäfte beauftragen durfte. Vielmehr haben die meisten Staaten selbst Gesetzbücher, oder doch Gesetzsammlungen entworfen und (wie es in Amerika doppelt nöthig ist) dem Volke zugänglich gemacht, durch Abfassung in einfacher Muttersprache und (so in Ohio) durch Uebersetzung und Erklärung der wissenschaftlichen Ausdrücke. Auch giebt es lehrreiche, größere und kleinere Werke (von Kent, Story, Walker u. A.) welche selbst Laien verständlich sind und handeln vom Staatsrechte, Personenrechte, Sachen- oder Eigenthumsrechte, peinlichem Rechte und dem Proceß.

Das Studium der Rechtswissenschaft ist in Amerika jedoch in mancher Beziehung einseitig, und nimmt von der früheren geschichtlichen Richtung, dem römischen Rechte, und den Rechtsansichten der Philosophen nur wenig, oder keine Kenntniß. Nach einer meist zweijährigen Universitätszeit¹⁾, drängen sich die Stu-

1) Like greyhounds when the game is started, you

birenden zur einträglichen Praxis und betrachten den Beruf eines Advokaten, als die beste Vorbereitung für Staatsmänner; obgleich diesen fast nie die Ansicht eines bloßen Anwalts genügen kann und soll. Wol aber findet man in Amerika etliche allgemein anerkannte Grundsätze, welche für Rechtskundige, wie für Laien gleich wichtig, durchgreifend und folgerreich sind. Zum Beispiel: es giebt keine Staatskirche, und keine ständischen, oder erblichen Unterschiede. Alle Bürger haben gleiche Rechte und Pflichten, und der Staatsverband beruht auf einem Vertrage. Die höchste Gewalt ist bei dem Volke und giebt sich durch Mehrheit der Stimmen kund. Gesetze beziehen sich nur auf Rechte und Handlungen, nicht auf Sittlichkeit und Meinungen u. s. w.

In Nordamerika finden sich zwei Reihen von Rechtsbehörden, mit eigenthümlichen, ganz getrennten, oder ineinander greifenden Wirkungskreisen: nämlich die Gerichte des gesammten Bundes und die der einzelnen Staaten. Zu jenen gehören:

- 1) das höchste Bundesgericht,
- 2) die Kreisgerichte und
- 3) die Bezirksgerichte.

Erstens, das höchste Bundesgericht ist besetzt

pant to be let loose. Walker Seite 17 von den Studenten.

mit einem Oberrichter und acht Richtern¹⁾, und sein Wirkungskreis durch die Verfassung bestimmt. Obgleich dasselbe weniger Aufmerksamkeit und Begeisterung erregt, und weniger politischen Einfluß hat, als die beiden Häuser des Congresses und der Präsident, bleibt es doch von höchster Wichtigkeit und Nützlichkeit. Nur in den vereinigten Staaten hat das höchste Gericht ein Recht, die Verfassung auszulegen, Beschlüsse des Congresses und der Staaten, welche ihr widersprechen, aufzuheben, und überhaupt sich als das Dritte, als richterliche Gewalt, der gesetzgebenden und ausübenden gegenüber, geltend zu machen. Doch geht diese Gewalt keineswegs über die Auslegung der Verfassung hinaus, und darf sie weder selbst ändern, noch die Rechte des Volks in dieser Hinsicht beschränken. Sonst würde diese angebliche Rechtsanwendung um so mehr in Rechtstyrannie übergehen, als bloße Juristen (wie die Geschichte oft zeigte) keineswegs immer die besten Bürger und Vertheidiger der bürgerlichen Freiheit sind.

Eigenthümliche Verhältnisse, und auch Verwicklungen entstehen daraus, daß das höchste Bundesgericht über manche Prozesse allein, über andere in zweiter Stelle entscheidet, und in noch anderen Fäl-

1) Siehe Seite 138.

len jenes und die Staatengerichte nebeneinander die Gerichtsbarkeit ausüben:

Zweitens, neun Kreisgerichte (circuit courts), jedes besetzt mit zwei Richtern, einem des Bundesgerichts und einem aus dem Gerichtshofe des Staates. An dies Gericht (welches jährlich zweimal Sitzungen hält) kommen manche Sachen in erster Stelle, andere durch Berufung von den Bezirksgerichten; noch andere Prozesse gehen von den Kreis- und Bezirksgerichten an das Obergericht der vereinigten Staaten.

Drittens, 35 Bezirksgerichte¹⁾, (district courts) besetzt nur mit einem Richter. Sie entscheiden (mit Ausschluß der Staatengerichte) über alle Verbrechen und Vergehen wider die vereinigten Staaten; ferner über viele bürgerliche Streitigkeiten, wo dieselben, oder ihre Beamten als Kläger auftreten; endlich über Seesachen, Angelegenheiten der Consuln u. s. w.

Das genauere Verhältniß dieser Behörden, so wie die Einrichtung und Abstufung der Gerichte in den einzelnen Staaten, kann ich hier nicht entwickeln. Es genügt zu bemerken, daß überall die englischen Organisationen zum Grunde liegen.

1) Nach den neuesten Uebersichten ist diese Zahl bereits gestiegen.

Die zum Theil sehr verwickelten Proceßformen haben Gerichte der Billigkeit (courts of equity, of chancery) wie in England, so auch in den vereinigten Staaten nothwendig gemacht. Man richtet daselbst aber keineswegs nach unsicherem Gefühle, oder (mit Beseitigung der Gesetze) gar nach bloßer Willkür; sondern die Praxis hat auch hier bereits Alles auf ein festes Verfahren gebracht, dessen Eigenthümlichkeit meist darin besteht, daß man von gewissen sehr schwierigen und verwickelten Formen entbindet, die Beweisführung erleichtert und die Zuziehung von Geschwornen nicht immer nothwendig ist. Von tausend Rechtsfällen kommen nur etwa zwanzig an diese, übrigens mit denselben Richtern besetzten, nicht in allen Staaten gleich eingerichteten Billigkeitsbehörden.

Die Beisitzer der verschiedenen Bundesgerichte werden vom Präsidenten, meist mit Zuziehung des Senates ernannt; die Beisitzer der Gerichte in den einzelnen Staaten, sowie die Friedensrichter (welche viele Rechtsachen in erster Stelle und mit mündlichem Verfahren entscheiden) werden ernannt, oder erwählt von den Statthaltern, den gesetzgebenden Versammlungen, oder dem Volke. Ihre Amtsdauer erstreckt sich auf ein, drei bis sieben Jahre, oder auf die Zeit ihres guten Benehmens; gewiß entstehen mehr Gefahren aus zu häufigem, als zu

seltenem Wechsel. Mit Unrecht hat man dagegen getabelt, daß (besonders in den neuen Staaten, wo es an gelehrten Rechtskundigen fehlt) auch Pächter und ähnliche Nichtjuristen zu Friedensrichtern erwählt werden. Diese Männer sind eben in Bezug auf die meist zur Sprache kommenden Gegenstände am Besten unterrichtet, und haben den größten Einfluß zur Abstellung von Willkür und Selbsthülfe.

Das sogenannte Lynchgesetz, diese Selbsthülfe mit Theeren und Federn, welches sich bei vollkommen ausgebildeten geselligen und Rechtsverhältnissen nicht rechtfertigen, ja nicht einmal entschuldigen läßt; bezeugt neben der verdammlichen Willkür, auch Lücken in der Gesetzgebung und Gesetzanwendung, welche auszufüllen in allen Zeiten und Ländern ungebürliche Versuche jener Art sind gemacht worden. Der Reisende Hall sagt: „eine Rechtspflege wolfeil und vor Jedermanns Thür, ist der ärgste Fluch für ein Land.“ — Danach wäre also theure und entfernte Justiz die beste; während vielmehr der Mangel an nahen, würdigen, anerkannten Gerichtsbehörden eben jene Willkür des Lynchgesetzes meist herbeiführt. Trübt derlei Ungebur selbst in bevölkerten Staaten (z. B. Newyork) ein, so ist sie ein Beweis frecher Anmaßung, welche die eigene Meinung über die Gesetze hinaufsetzt, Volkswillkür für Volksrecht hält, und mit Unrecht an der Möglichkeit verzweifelt,

mangelhafte Zustände auf gesetzlichem Wege zu verbessern.

Diejenigen, welche sich zuerst in den entfernten Wäldern und Wiesen des Westens ansiedeln, sind zum Theil allerdings Männer von harter Faust und herbem Sinne¹⁾, abgeneigt Gesetzen zu gehorchen, die mit ihren Neigungen nicht übereinstimmen. Die Erfahrung, sprechen sie, lehrt uns daß der Mensch in größerer Annehmlichkeit und Freiheit lebt, wenn er nur wenige Nachbarn hat. — Allmählig aber wird die Bevölkerung überall dichter, und die Kinder und Kindeskinde der ersten Ansiedler müssen sich an eine andere Freiheit gewöhnen, wo die Selbsthülfe und die eigene Meinung nicht vorherrschen dürfen.

Viel schlimmer steht es in Mexiko aus, wo allein in der Landschaft Oajaca von 1824 bis 1831 über 2000 Mordthaten verübt wurden²⁾, und wo man in der Stadt Mexiko und ihrer nächsten Umgebung jährlich gegen 150 rechnet. Selbst in Europa finden sich Unbilden, welche an die verdammlische Selbsthülfe des Lynchgesetzes erinnern, z. B. das wider die Juden gerichtete Hepp, Hepp; das Bestürmen des von Haberschen Hauses in Karlsruhe;

1) Murray II, 421. Long rocky mountains I, 106.

2) Mühlensfordt I, 322.

der Aufstand wider einen Geistlichen in Heidelberg; die schweizerischen Gefechte über die Jesuiten u. s. w.

Das Gerichtsverfahren ist überall öffentlich, und Geschworne werden bei allen erheblichen, bürgerlichen und peinlichen Processen zugezogen. So 15 zur sogenannten großen, 12 zur kleinen Jury bei Criminalsachen; 5 bei Streitigkeiten über Lehrlinge, 7 bei Prüfung des Wahnsinns, 6 bei Streit über Eigenthum. Daß Alle einstimmig sein müssen, wird in Amerika von Vielen getadelt. In mehreren Fällen ist ein zweites Verfahren (trial) mit neuen Geschwornen erlaubt, z. B. bei ungebührlichem Benehmen der Jury, wenn der Spruch augenfälligen Beweisen (evidence) widerspricht, oder: neue wesentliche Umstände entdeckt wurden¹⁾. Geschworne sollen in der Regel die Eigenschaft der Wähler haben²⁾, und über ihre Ernennung, Verwerfung u. s. w. giebt es umständliche Vorschriften. Gewöhnlich erhalten sie eine Vergütung von einem bis

1) Walker 538, meist für Ohio.

2) In Massachusetts z. B. sollen es tadellose verständige Leute sein. Beamte, Geistliche, Aerzte, über 60 Jahr alte Personen bleiben frei. Es kommt mindestens für 100, höchstens für 50 Einwohner, ein Geschworne auf die Liste. Für jeden Rechtsstreit erlooset man sie aus der Büchse, und unter gewissen Umständen können bis 20 verworfen werden.

1 $\frac{1}{2}$ Dollar für den Tag und fünf Cents für eine Reise-meile. Dem Buchstaben des Gesetzes zu Folge, sollen die Geschwornen bloß über die Thatfrage urtheilen; in Wahrheit entscheiden sie aber (wie überall, so auch in Amerika) oft über die damit untrennlich verbundene Rechtsfrage, und folgen hiebei meist ihrem, durch die besonderen Umstände des einzelnen Falles geleiteten, Gefühle. Dies kann Offenbarung eines edelen und höheren Rechtsfinnes sein¹⁾, und die mangelhafte Gesetzgebung vervollständigen; es kann aber auch aus Leidenschaft und Parteilichkeit hervorgehen, und die nothwendige Regel untergraben. Wo übrigens das Volk bei der Gesetzgebung wesentlich mitwirkt, könnte es jene Regeln mehr verehren, als andernwärts, wo sie oft in einseitiger Weise aufgestellt werden. Wenn wir indes streng urtheilen, über allzugroße Milde in manchen Processen der Amerikaner, so tadeln diese die Härte mancher europäischen Prozesse, z. B. gegen Silvio Pellico, Jordan, Behr, Hofmann, Eisenmann u. A.

Das peinliche Recht ist verschieden in den einzelnen Staaten, im Allgemeinen aber sehr milde, so daß nur auf wenige Verbrechen (meist nur auf Mord und Verrath) die Todesstrafe des Hängens

1) Die Geschwornen üben alsdann eine Art von Begnadigungsrecht.

steht¹⁾. Vagabunden und Gefindel wenden sich jedoch dahin, wo die Gesetze am gelindesten sind. Körperliche Strafen werden nur in einigen Staaten und selten verhängt.

Es giebt in den vereinigten Staaten kein allgemeines Bankrottgesetz, woraus mancherlei Uebelstände hervorgehen. Die Verhaftung redlicher Schuldner ist größtentheils abgeschafft, oder wird bald abgeschafft werden. Wo Nichts ist, hilft kein Einsperren, und die Haft vergrößert in der Regel die Zahlungsunfähigkeit des Schuldners²⁾. Auch sollen

1) In Newyork steht die Todesstrafe auf Mord, Verrath und Brandstiftung ersten Grades. Todtschlag 2 — 7 Jahre Gefängniß, Nothzucht, Zwang zur Ehe und Duell bis 10 Jahre, Bigamie bis fünf Jahr. Wenn ein betrunkenen Arzt ein Recept verschreibt, so ist dies ein Misdemeanor und wird bestraft.

In Pennsylvanien steht auf Mord zweiter Klasse, zweijähriges bis lebenslängliches Gefängniß: Todtschlag 2 bis 6 Jahre, Brandstiftung 1 bis 10, Sodomie 1 bis 5, Fälschung 1 bis 7, Pferdebiebstahl 1 bis 4, falscher Eid 1 bis 5 Jahre. Im Fall der Wiederholung des Verbrechens, werden die Strafen sehr geschärft. In Massachusetts ward der sonderbare Vorschlag gemacht: man soll die Todesstrafe ganz abschaffen — oder festsetzen, daß die Geistlichen Sonntags die Hinrichtung vor den Kirchthüren vornehmen sollten; denn Gott verlange Blut für Blut. — Die Gesetze gegen den Zweikampf sind in vielen Staaten sehr streng.

2) Im Jahre 1839 waren in Baltimore 230 Personen

die Gläubiger vorsichtig sein beim Anleihen ihres Geldes. Meist tritt in jedem Concurse eine gleiche Vertheilung des Vermögens unter alle Gläubiger ein. Darüber: ob späterer Erwerb, von den, früher nicht vollständig befriedigten Gläubigern, könne in Anspruch genommen werden, lauten die Gesetze der Staaten nicht übereinstimmend.

Daß die Zahl der Verbrechen gegen Personen abnimmt, die Zahl der gegen das Eigenthum begangenen aber zunimmt; ist eine mit steigender Bildung und wachsendem Reichthume in der Regel verbundene Erscheinung. Uebrigens haben unzählige Gründe und Verhältnisse so mannigfachen und wichtigen Einfluß auf Mehrung oder Minderung der Verbrechen, daß man aus bloßen Ziffern und statistischen Tabellen, niemals einen richtigen Schluß auf die Sittlichkeit eines Volkes machen kann.

Die Sklaven scheinen weniger Verbrechen zu begehen, weil die Herren sie meist selbst bestrafen. Die Verbrechen der Farbigen und freien Neger hängen allerdings wesentlich ab von dem Maasse ihrer Unsittlichkeit; doch aber auch von ihrer bürgerlichen Stellung, den gegen sie bisweilen strengern Gesetzen,

eingesperret, deren Schuld für jede nicht 10 Dollars, acht wo sie nicht einen Dollar überstieg.

dem abweichenden Beweisverfahren, der Schwierigkeit Zeugen für sie herbeizuschaffen u. s. w.

Hinsichtlich des Erbrechts giebt es mancherlei kleine Verschiedenheiten¹⁾: die Aufhebung des Erstgeburtsrechts und die gleiche Vertheilung der Erbschaften, findet jedoch überall statt, und hat die wichtigsten Folgen. Uebermäßiger Reichthum und übermäßige Armuth wird dadurch abgehalten, Bevölkerung, Wohlbefinden und Thätigkeit befördert, und auch staatsrechtlich mehr gewonnen, als je auf entgegengesetztem Wege möglich ist. Der Vater ist gesetzlich nicht verbunden, den Kindern einen Pflichttheil zu hinterlassen, die Kinder und Enkel sind gesetzlich nicht verbunden, Eltern und Großeltern zu versorgen: bis jetzt treibt indessen die Natur ohne Zwang, zu dem was angemessen und löblich ist.

Die Ehe wird wie ein bürgerlicher Vertrag betrachtet, und erst wenn in dieser Beziehung gewisse Vorschriften beobachtet sind, darf der Geistliche die

1) Z. B. in Massachusetts erben a) Kinder zu gleichen Theilen und Enkel eben so wenn keine Kinder vorhanden sind; sonst tritt Stellvertretung nach Stämmen ein. b) Der Vater; c) Brüder und Schwestern nebst ihren Kindern mit der Mutter. d) Die Mutter allein, wenn keine Brüder und Schwestern mehr leben. e) Andere Verwandte des nächsten Vorfahren. f) Uneheliche Kinder beerben die Mutter.

Erauung vornehmen. Die Scheidungsgründe sind nicht in allen Staaten gleich. - Meist werden aufgeführt: Ehebruch, Unfähigkeit, bössliche Verlassung, Gefängniß wegen Verbrechen, mehrjährige Trunkenheit, fortdauernd grausame Behandlung.

26.

Gefängnisse.

Es ist bekannt, daß in den vereinigten Staaten zwei Arten von Gefängnisse, oder zwei Systeme der Behandlung von Gefangenen zur Anwendung kommen: das Auburn, = auch wol Schweigesystem genannt, und das Philadelphia'system der einsamen Absperrung. Beide Systeme haben lebhaft, ja so leidenschaftliche Ankläger und Verteidiger gefunden, daß man an die Uebertreibungen mancher theologischen Streitigkeiten erinnert wird ¹⁾,

1) Z. B. wenn es heißt: das pennsylvanische System sei nur angegriffen worden von itinerant book makers, or morbid hallucinations of Philanthropists. Report of the western Penitentiary of Pennsylvania 1843, p. 4. Oder: Widerprüche entstanden: either from a spirit of reckless

und den Eiferern mehr Mäßigung wünschen muß. Gewiß sind die Gefängnisse nach beiden Richtungen hin, durch geschickte und wohlgesinnte Männer wesentlich verbessert worden. Alle haben mehr Grund sich hierüber zu freuen, als sich gegenseitig zu verzeigern; mehr Grund von einander zu lernen, als das Wesentliche um vieler Nebendinge willen zu verdunkeln und in falsches Licht zu stellen. So sind z. B. bald dem einen, bald dem anderen Systeme Dinge zur Last gelegt, oder als davon untrennbar dargestellt worden, welche in beiden Systemen vorhanden, oder nicht vorhanden sein können. Grausamkeit z. B., oder Milde der Behandlung durch die Aufseher, gute oder schlechte Nahrung und Kleidung, längere oder kürzere Strafzeit, größere oder kleinere Zellen, bessere oder schlechtere Heizung und Luftreinigung; dies und Aehnliches kann mit dem einen, oder dem anderen Systeme größtentheils ver-

denunciation, or a prejudice which is created by a mercenary opposition. 15th Report on the eastern Penitentiary of Philadelphia. Oder: the Auburn system, is an inhuman, a debasing, a degenerate institution, conducted without shame or remorse. Smith Vertheidigung des Solitary system, p. 92. — Wenn es heißt: the pennsylvanian system has fully satisfied its authors and advocates; so versteht sich das auch von dem entgegengesetzten Systeme.

bunden, oder davon getrennt werden. Meist entscheiden hierüber die größeren oder kleineren Geldmittel, und noch weit mehr die angestellten Personen. Wer eine Menge von Gefängnissen gesehen hat, weiß, daß bei gleichen Grundsätzen, dieselbe Anstalt durch einen trefflichen, oder unfähigen Direktor einen ganz anderen Charakter annimmt.

Stellen wir jene günstigen, oder ungünstigen Zufälligkeiten bei Seite, welche sich zu dem einen, wie zu dem anderen Systeme hinzufinden können; so bleibt nur ein einziger Punkt wichtiger Verschiedenheit übrig: daß man nämlich die Gefangenen nach dem Philadelphia'system, Tag und Nacht getrennt hält und jeden einzeln einsperret; daß hingegen nach dem Auburnsystem die Gefangenen bei Tage gemeinsam arbeiten, und nur des Nachts in getrennten Zellen schlafen. So hoch man auch diese Verschiedenheit anschlagen mag, scheint es mir doch dem wissenschaftlichen Sprachgebrauche zuwider, sie als ein System zu bezeichnen. Zu einem Systeme würde das Zusammenfassen des scheinbar Verschiedenen und Mannigfaltigen gehören, das Unterordnen unter allgemeine Grundsätze und (wenn von Systemen die Rede sein soll) ein wesentlicher Gegensatz des leitenden Gedankens, des weiteren Ausbaus und der endlichen Ergebnisse. Menschliche Freiheit oder Unfreiheit, Zurechnungsfähigkeit oder

Nichtzurechnungsfähigkeit, Leibesstrafen, oder Einsperren, oder Deportation; dies wären eher Gegenstände, auf welchen sich Systeme aufzuführen ließen, als auf eine einzelne Verschiedenheit hinsichtlich des Einsperrens. Sei dem indeß wie ihm wolle, so läßt sich die scheinbar höchst einfache Frage: stimmst Du für Einsperren bei Nacht, oder bei Tage und bei Nacht? immer noch nicht so kurzweg bejahen, oder verneinen, wie es oft verlangt und gethan wird. Bevor nicht eine Menge von anderen Fragen beantwortet, von Nebenbestimmungen gegeben sind, bevor man nicht von dem Abstrakten zum Concreten hinabsteigt, bleiben alle Antworten einseitig und voreilig. Welche Arten von Verbrechern sollen eingesperrt werden, auf wie lange, zu welcher Beschäftigung, in wie große oder kleine, gesunde oder ungesunde Zellen? Diese und wie viele andere Punkte müßten vorher erörtert, festgestellt, und dann erst entschieden werden. Mir scheint es irrig, ohne Rücksicht auf obwaltende Umstände, die eine oder die andere Methode in ihrer schroffen Einseitigkeit festzuhalten. Ich glaube daß man beide verbinden, ihr Gutes anerkennen und annehmen, ihre Mängel und Uebertreibungen zurückweisen kann. Insbesondere sollte man die verschiedenartigsten Verbrecher nicht in derselben Weise behandeln, nicht die abstrakte unwahre Gleichheit vor dem Gesetze bei ungleichen Verhältnissen

als letztes Ziel vorstrecken¹⁾; sondern Gesetz, Behandlung und Strafe, nach Maßgabe dieser Verhältnisse anders und angemessen gestalten und abstimmen.

Bedenkt man, daß in älteren Zeiten Verbrecher aller Art in demselben Raume eingesperrt und ihnen zuchtloses Schwärzen und Schreien verstattet wurde; so liegt in dem Schweigesystem ein Fortschritt zu Maaß und Ordnung. Diese löbliche Richtung braucht man aber nicht bis in das Aeußerste zu verfolgen; denn es ist weniger daran gelegen, daß einige Worte gesprochen, als daß deshalb unzählige Strafen auferlegt und die kleineren Uebel durch größere Mißgriffe ausgetrieben werden. Noch weniger möchte ich die kostspieligen Mittel billigen, welche man anwandte, um jede Fortpflanzung des Schalles unmöglich zu machen; Pedanterie der Art ist weder Wissenschaft, noch Gerechtigkeit. Wenn überhaupt in früherer Zeit bei Anlegung der Gefängnisse ein barbarischer Geiz vorwaltete, so neigt man sich jetzt

1) So eben finde ich in der Schrift des Caval. Ronchivecchi sulla prigione dello Spielberg S. 91 eine hier gehörige Stelle. Er erklärt sich (gleichwie die Herren Mittermaier, Petitti, Morichini und Lucas) für ein systema misto, nel quale debbe applicarsi solo per modo di eccezione, e a breve termine il systema pensilvanico.

bisweilen zu einer übertriebenen Pracht. Viele Gefängnisse gleichen Palästen, eins in Newyork einem ägyptischen Tempel, in Louisville und an andern Orten alten Ritterburgen. Wenn man den Grundsatz ganz einsamer Einsperrung zugiebt, so ist das in Philadelphia vielleicht das vollkommenste, wo nicht in der Welt, dann doch in den vereinigten Staaten. Wiederum zeigt dasselbe, wie wenig der Grundsatz allein entscheidet; denn in Philadelphia, wo jedem Gefangenen eine geräumige Zelle und ein daran stoßender etwa gleich großer Garten angewiesen ist, oder wo er im zweiten Stockwerke zwei Stübchen bewohnt, ist das Vereinzelungssystem etwas ganz Anderes, als wo man jeden Verurtheilten in ein kleines, finsternes, dumpfes Loch einsperrt. Schon aus diesem Grunde konnte das Nachahmen der Methode, bei ganz verschiedenen äußeren Verhältnissen, nicht zu denselben Ergebnissen führen und dieselbe Billigung verdienen.

Aber selbst in Philadelphia erscheint die völlige Einsamkeit, als eine Verschärfung der sonst gewöhnlichen Strafe; weshalb man wohl an dem, 1790 bei Gründung des Gefängnisses ausgesprochenen Gedanken hätte festhalten sollen: daß unbedingte Vereinzelung nur für einen Theil der Strafzeit und nie über zwei Jahre eintreten solle. Ueberhaupt mußte die Dauer der Haft, nach Maßgabe ihrer Strenge,

länger oder kürzer sein. Manche Gesetzgebungen, (z. B. in Neuhamppshire) haben bereits hierauf Rücksicht genommen; wo es nicht geschieht, verlegt man die Billigkeit, oder giebt natürliche Veranlassung zu übertrieben vielen Begnadigungen.

Daß die philadelphische Methode, die Verbrecher mehr und vollständiger von einander trennt, als die auburnsche, daß sie sich dort gar nicht kennen lernen, nicht anstecken und verführen können, leidet keinen Zweifel. Ob dies aber ein unbedingtes Lob, ob es immer und durchaus nöthig sei, ist deshalb noch nicht erwiesen. Das auburnsche System nimmt dem Gefangenen zwei Sinne, es macht taub und stumm; das philadelphische setzt auch den dritten Sinn des Sehens größtentheils außer Thätigkeit. Mag dies Alles für gewisse Zwecke nothwendig sein; gewiß ist kein Grund vorhanden, die außerordentliche Milde dieser neuen Einrichtungen zu rühmen, und mancher Gefangene ließe sich wol gern einmal, nach alter Weise, körperlich züchtigen¹⁾, wenn er dafür nur dürfte eine Stunde lang reden, oder reden hören. Mag es einzelnen Gefangenen lieber sein, ganz allein, als in schlechter Gesellschaft zu leben; im Gan-

1) In Charleston (Südcarolina) werden körperliche Züchtigungen als Supplement angewandt, um die Strafzeit zu verkürzen.

zen bleibt die Einsamkeit eine sehr harte Verschärfung der Strafe.

Beide Parteien stellen gegeneinander statistische Tafeln auf, um zu erweisen wie ihre Methoden auf Gesundheit, Krankheit, Wahnsinn u. s. w. wirken. Diese Nachrichten sind aber bis jetzt so unvollständig und widersprechend, erweisen so selten den Zusammenhang von Ursach und Wirkung, nehmen so wenig Rücksicht auf einflussreiche Nebenumstände; daß ich Bedenken trage, darauf im Allgemeinen Lob oder Tadel zu gründen. Doch läßt sich wol behaupten: die Methode, welche verschiedenartigere Arbeiten und mehr körperliche Bewegung erlaube, müsse vortheilhafter auf die Gesundheit wirken, auch lasse sie nicht Zeit und biete nicht Gelegenheit zu Grübeleien, wodurch sich selten die Selbsterkenntniß mehrt, häufig aber geistige Ueberspannung¹⁾, oder allmäliges Verbummen veranlaßt wird. Der äußere Anblick, das scheinbare Wohlbefinden des gefelligen zur Einsamkeit verurtheilten Menschen, giebt noch keinen vollen Beweis für die Angemessenheit und Annehmlichkeit seines Daseins; denn auch der zur Stallfütterung verurtheilte Dohse, die zum Rudeln

1) Wenn der Wahnsinn oft aus heimlichen Sünden folgt, so verlockt einsames Einsperren mehr dazu, denn gemeinsame Arbeit.

eingesperrte Gans, können sich äußerlich sehen lassen; gewiß aber spränge jener gern etwas magerer und doch gesunder auf einer Wiese umher, und diese plätscherte lieber in klarem Wasser.

Daß sich bei gemeinsamer Tagesarbeit die Verbrecher sehen, erkennen, nach der Freilassung gelegentlich auch wiedererkennen, hat keinen Zweifel; ob aber um dieses und anderer Umstände halber die auburnsche Methode abzuschaffen sei; diese Frage ist, dem einen Pennsylvanien gegenüber¹⁾, von 24 oder 25 Staaten verneint worden. Mögen für diese Verneinung auch Nebengründe und Vorurtheile mitgewirkt haben, immer muß doch die Entscheidung vorzugsweise aus echten und erheblichen Gründen erfolgt sein. Dahin gehören: die größeren Kosten, die minder mannigfaltige und minder einträgliche Arbeit, die bei engen Zellen unlängbare Gefahr für die Gesundheit, sowie ein unmittelbares menschliches Gefühl. Gewiß soll dies in seiner Unbestimmtheit nicht allein vorherrschen; aber auch um des Verstandes willen nicht ganz ausgeschlossen werden.

1) So viel ich in Erfahrung bringen konnte, ist außerhalb Pennsylvanien, nur ein Gefängniß in Trenton (Newjersey) und ein zweites in Jefferson (Missouri) nach dem Einsamkeitssysteme eingerichtet.

Beide gehören zueinander und berichtigen sich untereinander.

Die Behauptung: daß große Gemeinschaft unter den Gefangenen verderblich und ansteckend wirke, wird nicht bestritten; wol aber behauptet, daß das Schweigesystem jene nachtheiligen Mittheilungen hinlänglich verhindere. Auch giebt es viele Verbrechen (und meist die schwersten) welche im Leben nie wiederholt werden und wo nicht die geringste Gefahr besteht, der Eine werde dem Anderen hierüber Unterricht ertheilen und ihn verführen.

An dieser Stelle wird aber die Behauptung hervorgehoben: der Hauptzweck aller Gefängnißstrafen sei die Besserung der Verbrecher; eine solche aber nur bei dem pennsylvanischen Einsamkeitssysteme möglich. Zugeben muß man: daß man allerdings die Verschlechterung durch Mitgefangene verhindere; daß aber das Schweigesystem nur den Leib, nicht aber die Seele berücksichtige und berücksichtigen könne, scheint mir nicht erwiesen. Vielmehr ließe sich Unterricht mancherlei Art mit stiller, gemeinsamer Tagesarbeit wol eher verbinden, als mit ganz einzelner Einsperrung. Daß diese an und für sich die Sittlichkeit erhöhe, ist eine bloße Voraussetzung. Jeder Verbrecher kann und wird in wenig Tagen und bei jeder Behandlungsmethode, Alles zusammen-

denken, was seinen jetzigen Zustand erklärt¹⁾, und ihn über die Zukunft aufklärt. Keineswegs wird der Einsame mehr denken, als der Gesellige, und wenn er immer über sich dächte, so würde er dadurch nicht besser werden. Man soll in der Welt gar nicht so viel über sich denken; es läuft dies nur zu oft auf ein egoistisches Verhättscheln hinaus und giebt keine größere Kraft und Weisheit, sondern erzeugt ein kränkliches Wesen, unfruchtbare Grillen, Dummheit oder Wahnsinn. Sonst prügelte man die Gefangenen um sie zur Erkenntniß und Besserung zu bringen; jetzt sperrt man sie zu diesem Zwecke in einsame Zellen. Die Einsamkeit ist, bei der natürlichen Geselligkeit des Menschen, ein aufgezwungener, unnatürlicher Zustand. Sie läßt sich für Verbrechen rechtfertigen, sofern das Gemeinwesen nur dadurch kann gesichert werden, nicht aber als ein bewährtes Tugendmittel. Sie kann eben so leicht und noch mehr dahin wirken, den Menschen einseitig, eigensinnig, verstockt und grimmig zu machen. Das beste Besserungsmittel wäre weit eher, die Verbrecher Tag und Nacht in gute Gesellschaft zu bringen, und Manche würden sich gewiß eher bessern, wenn

1) Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wol aber durch Handeln. Göthe's Werke XXII, 215.

man sie gar nicht einsperrte, sondern laufen ließe. Es giebt Verbrecher, die kein System bessert, und umgekehrt; und bei lebenslänglicher Einsperrung kann wenigstens von Besserung für die Gesellschaft nicht die Rede sein. Ueberhaupt bricht das ganze System des peinlichen Rechts zusammen, wenn man es blos auf sittliche Besserung der Verbrecher gründen will. So lange diese im Gefängnisse sind, kann man über ihre sittliche Gesinnung und Kraft noch gar nicht urtheilen. Die Verstoßtesten zeigen oft die größte, meist erheuchelte Reue, und erst nach der Befreiung beginnt die schwere Probe für den Vereinzelten, Entfremdeten, Zurückgestoßenen.

Es ist eine große, hinreichend widerlegte Thorheit zu behaupten, daß sich mit den Kenntnissen auch die Verbrechen mehrten. Die meisten Verbrecher sind ganz unwissend; so konnten in Philadelphia von 217 nur 85 lesen und schreiben, und in Auburn von 244 nur 39. Richtiger bezeichnet der Bericht von 1843 über Auburn, die Ursachen der Verbrechen: Muth der Zeit, Mangel an Beschäftigung und vor Allem die steigende Begier ohne Arbeit und Ausdauer schnell zu erwerben. Faulheit und Müßiggang sind die Quelle der Verbrechen; Fleiß und Mäßigung der Schutz der Jugend.

In allen Gefängnissen sorgt man jetzt besser als sonst für Schul- und Religionsunterricht; nur ist

zu wünschen, daß sich bei letzterem keine Sektirerei und dogmatische Streitfucht einmische ¹⁾. — Die Arten der Arbeit sind angemessen und mannigfaltig, auch so ausgewählt, daß sie den freien Handwerken den Markt so wenig wie möglich verderben. Denn obgleich die Arbeit der Gefangenen theurer ist, als die freie, (sobald man Gebäude, Aufsicht, unfähige Personen u. s. w. in Rechnung stellt) wird sie doch wohlfeiler, sobald dies nicht geschieht. In manche nach dem einträglicheren Auburnsystem verwaltete Gefängnisse geben einen bedeutenden Ueberschuß, welchen man in die Staatskassen abliefern, oder zur Unterstützung der entlassenen Gefangenen aufsammt.

Ueberall ist die Zahl der weiblichen Gefangenen außerordentlich viel geringer, als die Zahl der männlichen; theils weil sie wirklich weniger Verbrechen begehen, theils weil man den Geschwornen eine Neigung beimißt, nur die Schuldigsten zu verurtheilen ²⁾. Man behauptet, daß Alles zu Allem gerechnet,

1) So wollte ein Geistlicher keine unitarischen und universalistischen Schriften in Massachusetts zulassen, ward aber von der Gesetzgebung zu größerer Duldsamkeit angehalten.

2) Im Westgefängnisse Pennsylvaniens waren auf 806 weiße und 140 farbige Männer nur 17 weiße und 21 farbige Frauen. Im Ostgefängnisse waren seit 1839, 1778 Personen, worunter 1145 Säuffer (drank to intoxication) 328 mäßige Trinker, 1115 weiße, 571 schwarze Männer,



510 Gefängnisse. Unterricht. Weibliche Gefangene.

Zahl und Wichtigkeit der Verbrechen nicht zunehme; sobald man das Wachsen der Bevölkerung, die häufigeren Verhaftungen u. s. w. mit in Anschlag bringe. Die meisten Verbrechen hatten ihren Grund im Branntwein Saufen, ein Laster, das in den neueren Zeiten sehr abnahm.

Es wäre für meinen Zweck unpassend, wenn ich aus 63 neuen mir vorliegenden Berichten über Gefängnisse hier längere Auszüge mittheilen wollte; wol aber wiederhole ich zum Schlusse die Behauptung: daß mir jedes Gefängniß unvollkommen erscheint, welches nicht gewisse Verbrecher vollständig absondert und andere in schweigender Gemeinschaft arbeiten läßt. Erst wenn man von schroffen unbedingten Gegensätzen, zur Mannigfaltigkeit der Verhältnisse hinabsteigt und dieselben berücksichtigt, erst wenn die jetzt feindlichen Systeme sich versöhnen und nicht das Verschiedenartigste über den Leisten ihres alleinherrschenden Begriffs schlagen, wird das Gefängnißwesen den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit erreichen.

29 weiße, 63 schwarze Weiber, 1086 Unverheirathete, 582 Verheirathete, 104 Verwittwete, 6 Geschiedene, 1250 zum ersten Mal Bestrafte, die Uebrigen bis zum neunten Male Rückfällige.

27.

Arme und Armenwesen.

Es treffen viele Gründe und Ursachen zusammen, weshalb in den vereinigten Staaten die Armuth (ein Hauptübel und Leiden der europäischen Völker) noch nicht mit all ihren drückenden und schrecklichen Folgen überhand genommen hat. Zu diesen Gründen zählen wir: die Jugend der Staaten, die Leichtigkeit wohlbezahlte Beschäftigung zu finden, die gleichere Vertheilung der Güter, die Erbgesetze (welche Anhäufung des Reichthums nicht begünstigen) die Wohlfeilheit des Landes, die Auswanderung nach den westlichen Gegenden, die Niedrigkeit der Steuern überhaupt und die Abwesenheit aller das Volk vorzugsweise drückenden Verzehrungssteuern.

Wenn es ungeachtet all dieser günstigen Verhältnisse dennoch in Nordamerika Arme, ja in einigen Gegenden viel Arme giebt, so liegt dies daran, daß

1) selbst die vollkommensten bürgerlichen Einrichtungen nicht Leben wider unverschuldetes Elend und Mangel schützen, welchem der Verarmte aus eigenen Kräften nicht abhelfen kann.

2) Daß Faulheit, Müßiggang, Trunkenheit (diese Hauptquellen der Armuth) sich auch da finden, wo die Arbeit sehr gut bezahlt wird.

3) Daß in manchen Staaten die, an England erinnernde, Armengesetzgebung mangelhaft ist, und die Zahl der Armen eher vermehrt, als vermindert.

4) Daß freigelassene Neger und dürftige Einwanderer ¹⁾, (letzte besonders in einigen Seehäfen) den Armenanstalten zur Last fallen.

5) Daß falsche Milde das Uebel erhöht, und ernste Maßregeln als unrepublikanisch, oder grausam bezeichnet werden. — In den südlichen Staaten, wo jeder Eigenthümer für seine Sklaven sorgen muß und wenige Einwanderer hinkommen ²⁾, giebt es nicht so viele Arme, als in einigen nordöstlichen Staaten.

In einem zu Boston erschienenen Berichte wird geklagt ³⁾: daß viele Arme im Lande umherwandern, Arbeit verschmähen, Unterstützung als ein Recht in

1) Warren I, LI.

2) Buckingham southern states. I, 114.

3) Report on the pauper system 1832.

Anspruch nehmen, und nur nach Belieben in die Armenhäuser gehen, um sich während des Winters unterzubringen, im Frühjahr aber ihr faules Leben von Neuem zu beginnen. Die neuen Gesetze von Massachusetts treten diesen und anderen Uebeln entgegen¹⁾. Die nächsten Verwandten sind verpflichtet für Familienarme, und jeder Ort für angeordnete Ortsarme Sorge zu tragen. Den Armenaufsehern sind viele Rechte und Pflichten zugewiesen. Insbesondere sollen sie ihre Aufmerksamkeit auf fremde Arme richten²⁾, sie in Armenhäusern unterbringen, oder nach den Gesetzen fortschaffen. Schiffer, welche wissentlich schlechte Personen oder Verbrecher nach Amerika hinüberführen, werden gestraft. Gesunde Personen sollen arbeiten, oder sich der Einsperrung unterwerfen.

In einigen Staaten giebt es eine bestimmte Armensteuer, und die Armen werden auch wol zur Verpflegung an den Mindestfordernden ausgethan³⁾. Ihre Zahl ist im Verhältniß zur Bevölkerung sehr verschieden; sie ist am größten in den ansehnlichen

1) Statutes 369.

2) 1843 erhielten im Staate Massachusetts 15,655 Arme Unterstützung, worunter aber etwa ein Viertel Fremde, meist Engländer und Irländer waren.

3) Americ. Alman. 1838.

Küstenstädten. In Illinois hingegen giebt es keine Gesetze über die Armen, weil es noch keine, oder zufällig so wenige giebt¹⁾, daß die Hülfe sich leicht und von selbst findet. — Miß Trollop (sagt ein Amerikaner) beklagt sich, daß sie in den Straßen von Cincinnati Hunde begegnete; gewiß aber begegnete sie keine menschlichen Hunde oder Bettler. Kann doch ein fleißiger Tagelöhner in einem Tage so viel erwerben²⁾, als er an Nahrungsmitteln auf drei Tage braucht, für sich, seine Frau und vier Kinder. Ohne Zweifel sind die Armen in Amerika noch reich, im Vergleiche mit den Irländern in Europa.

In Virginien gab es vor einiger Zeit etwa 2,500 Arme, welche man so viel als möglich bei Verwandten und Privatpersonen, aber auch in Armenhäusern unterbrachte, wo streng auf Arbeitsamkeit, Ordnung und Mäßigung gehalten und ihre Zahl dadurch sehr verringert ward.

In Südcarolina sind die Armenaufseher befugt, aus dem Ertrage der Armensteuer Land zu kaufen und Häuser zu bauen³⁾, um die Hülfsbe-

1) Hall West II, 203.

2) Warren I, L.

3) Statutes VI, 410.

dürftigen unterzubringen und zu beschäftigen. Un-
eheliche Kinder, welche dem Staate zur Last fallen,
oder durch das Beispiel der Mütter leicht verderbt
werden könnten, darf man rechtlichen Leuten zum
Dienst übergeben, und zwar Mädchen bis zum 16,
Jungen bis zum 17 Jahre.

Im Staate Newyork gab es 1836 angeblich
37,000, im Jahre 1843 82,000 Arme. Eine für
Amerika ungemein große Zahl ¹⁾, aber es befanden
sich darunter sehr viele Fremde und Einwanderer ²⁾.
Ein Armer kostete wöchentlich 58 bis 64 Cents. In
der Stadt Newyork befanden sich in dem Armen- und
Irrenhause und den Gefängnissen 2,790 Personen,
darunter $\frac{2}{3}$ Fremde ³⁾, welche zusammen eine Aus-
gabe von 150,000 Dollars verursachten. Man

1) Americ. Alm. 1838, p. 207; 1845, 227.

2) Seit 1792 wurden in das große Krankenhaus aufge-
nommen 56,920 Personen
Darunter aus den vereinigten Staaten 29,870 "
Irländer 13,791 "
Deutsche 1,362 "
Preußen 283 "
Norweger 283 "
Schweden 883 "
Franzosen 855 "

3) So z. B. 668 Deutsche, 285 Schotten, 1404 Eng-
länder, 196 Franzosen, 7,291 Irländer.

klagte, daß Arme und Verbrecher noch nicht gehörig gesondert und beschäftigt wären, und daß gesunde Leute sich im Winter zur Verpflegung aufdrängten, welche im Sommer davon gingen und als angeblich freie Bürger in den Wahlversammlungen mitstimmten. Neuere Gesetze treten diesen Mißbräuchen zweckmäßig entgegen. In jedem Orte des Staates Newport werden jährlich drei bis fünf Aufseher gewählt, welche alle hieher gehörigen Geschäfte leiten. Der Geldbedarf wird durch Vermögenssteuern aufgebracht, und dem Andrang fremder Armen durch genaue Vorschriften über Ansiedelungen vorgebeugt.

In Philadelphia findet sich ein großes Armenhaus mit umständlichen Gesetzen über Ansiedelung, Aufnahme, Dauer des Aufenthalts, Beschäftigung, Aufsicht, Besteuerung u. s. w.

In Newhampshire dürfen die Armenaufseher müßige Bettler bis auf ein Jahr in das Arbeitshaus bringen, und die Väter unehelicher Kinder im Wege Rechtsens zu deren Unterhaltung zwingen. Die Ansiedelung wird gewonnen durch Altern und Geburtsort. Sonst gehört dazu ein Alter von 21 Jahren, Steuerzahlung und 150 Dollars sachliches, oder 250 Dollars persönliches Besizthum.

In Baltimore kostete die Verpflegung der Armen in verschiedenen Jahren 17,000 bis 27,000 Dollars. Unter ihnen befinden sich in der Regel

viele hülfbedürftige Einwanderer, im Jahre 1843, 250 Irländer und 180 Deutsche. Weit die meisten Armen waren dem Trunke ergeben: unter 892 werden nur 63 als mäßig bezeichnet. Man beschäftigt sie mit verschiedenen Fabrikarbeiten, und mit dem Anbaue dazu eigens bestimmter Ländereien. Obwohl man ihnen, mit zu großer Milde, Tabak und Thee verabreicht, entlaufen doch (besonders im Sommer) Viele, in der Hoffnung auf dem Lande unthätig und bequem leben zu können.

Die Gefahr der Entstehung eines Armenpöbels in den größeren Seestädten, wird durch verschwenderische, ja prachtvolle Verpflegung nicht vermindert, sondern erhöht. Wahrhaft nützlich wirken dagegen die Mäßigkeitsvereine und beweisen, daß sogar die Fischer im höchsten Norden des Brantweins nicht bedürfen.

Milde Stiftungen.

Nirgends zeigt sich die Unwahrheit des Vorwurfs: „die Amerikaner gedächten nur des Gelderwerbs und materieller Genüsse“; so sehr, als bei Betrachtung ihrer, durch freie Beiträge und Selbstbesteuerung entstandenen sehr zahlreichen milden Anstalten für Alte, Kranke, Blinde, Taubstumme, Wahnsinnige. Es ist unmöglich, sie sämmtlich aufzuzählen und ihre Vorzüge näher zu beschreiben; doch scheint es angemessen von einigen, in verschiedenen Theilen des großen Bundesstaates, beispielsweise zu sprechen.

A. Irrenhäuser.

Es gab im Jahre 1843 in den vereinigten Staaten 26 Irrenhäuser, und auf 978 Personen kam ein Geisteskranker. Die Abneigung, sie nach öffentlichen Anstalten zu senden, mindert sich, seitdem die Ueberzeugung gewonnen ist daß jene Anstalten trefflich verwaltet werden, und eine Heilung daselbst

wiet öfter eintritt, als bei der sorgfältigsten blos häuslichen Pflege. Etliche Grundsätze bei Behandlung der Geisteskranken werden allgemein befolgt, und gewisse Erfahrungen von allen Seiten bestätigt. Dahin gehört: die Trennung der Wahnsinnigen nach verschiedenen Klassen, das völlige Verwerfen aller harten, grausamen Heilmittel, der Nutzen mannigfacher Beschäftigung, des Unterrichts und der religiösen Belehrung, die Unzweckmäßigkeit künstlicher Täuschungen u. s. w. Wo man die Irren sogleich beim ersten Ausbruche ihrer Krankheit in die Anstalten brachte, wurden sehr viele leicht und schnell geheilt; je älter hingegen das Uebel, desto seltener und langsamer die Herstellung und desto größer die Kosten. Vor der Aufnahme und der Entlassung von Geisteskranken findet in der Regel eine sorgfältige Untersuchung statt, durch Aerzte und Gerichtspersonen.

In Columbia (Südcarolina) werden die Vorsteher des Irrenhauses, von den beiden Staatskammern auf sechs Jahre erwählt; und diese ernennen und entfernen wiederum alle eigentlichen Beamten. Der erste unter diesen hat 1000 Dollars Gehalt, zwei Aerzte beziehen 300 und 200 Dollars, jeder Aufseher 200 Dollars. Man rechnet auf 15 Wahnsinnige einen Aufseher. Unter jenen befanden sich im Durchschnitte mehr Männer als Frauen, und

mehr Unverheirathete als Verheirathete. Für einen aufgenommenen Armen zahlt die Armenbehörde jährlich 100 Dollars; Vermögende geben 250 bis 650 Dollars, nach Maßgabe des Geforderten und Gelieferten.

In Hartford (Connecticut) hat das Irrenhaus jährlich etwa 17,000 Dollars Einnahme, und verpflegte 1843, 169 Irren, darunter 97 Männer und 72 Weiber. Für 1327 Behandelte werden folgende Ursachen der Krankheit angegeben: 224 erbliche Uebel, 174 schlechte Gesundheit, 113 religiöse Angst, 6 Milleraner (Furcht vor dem Ende der Welt), 104 Unmäßigkeit (Trunk), 20 heimliche Sünden, 10 getäuschter Ehrgeiz, 6 Eifersucht, 94 zu große geistige Anstrengung, 69 häusliche Noth, 45 Wochenbetten u. s. w. Die Zahl der Unverheiratheten ist fast doppelt so groß, als der Verheiratheten. Den eigentlichen Beschäftigungen gegenüber, sorgt man auch für Zeitvertreib leichterer Art: Spaziergänge und Spazierfahrten, Bücher, Spiele, Musik u. dgl.

Das neue prachtvolle Irrenhaus in Philadelphia (Pennsylvanien) ist ganz durch freiwillige Beiträge erbaut und eingerichtet worden. Seit 1751, wo man eine ältere Anstalt (die älteste in den vereinigten Staaten) eröffnete, sind 38,400 Personen aufgenommen und behandelt worden. Unter 439

Kranken befanden sich jetzt 166 unverheirathete Männer, 84 unverheirathete Frauen, 75 verheirathete Männer, 65 verheirathete Frauen, 17 Wittwer, 32 Wittwen. Als Krankheitsursachen werden aufgezählt: 64 schlechte Gesundheit, 26 (Männer) Unmäßigkeit, 32 Unglücksfälle, 21 religiöse Aufregung (darunter 12 Männer, 9 Weiber), 2 politische Aufregung, 1 metaphysische Spekulationen, 1 enges Schnüren, 8 (darunter eine Frau) übermäßiges Studiren, 2 Weiber Opium, 2 Männer Tabak. Unter 258 wahnsinnigen Männern waren 32 Landbauer, 21 Kaufleute, 23 Schreiber (clerks), 13 Ärzte, 3 Advokaten, 6 Geistliche u. s. w. Unter 181 Weibern: 20 Mähterinnen. — Harte Mittel werden fast gar nicht angewandt: höchstens eine kurze Einsperrung und das Anziehen von Fausthandschuhen, damit die Uzuwildten weder sich noch Anderen Schaden thun können. — Alle Einrichtungen dieser Anstalt scheinen vortrefflich zu sein: Luft, Wasser, Heizung, Nahrung u. s. w. Nach den Beschäftigungen mannigfacher Art, folgen die verschiedenartigsten Erholungen: Spaziergänge in dem schönen Garten, Bücher, Zeitungen, Musik, Concerte, Kreiseisenbahnen u. s. w.

In das Irrenhaus zu Worcester (Massachusetts) wurden seit elf Jahren 1777 Personen aufgenommen und 792 hergestellt. Ja von 699 Per-

sonen, deren Krankheit noch kein Jahr alt war, fanden 622 ihre Gesundheit ganz, oder doch größtentheils wieder. Die Kosten der Verpflegung für einen Einzelnen betragen im Durchschnitt wöchentlich $2\frac{1}{2}$ Dollar. Unter Anderen schenkte ein Hr. Johannot der Anstalt 44,000 Dollars. Es verloren mehr ihre Verstand aus physischen Gründen (Trunk, schlechte Gesundheit, heimliche Sünden), als aus moralischen Ursachen. Doch bemerkt der Vorsteher Hr. Woodward in seinen lehrreichen Berichten: die Wirkung der Ursachen zur Hervorbringung des Wahnsinns, ist ein unerklärliches Geheimniß: derselbe Grund, dieselbe Anlage kann verschiedene Krankheiten hervortreiben. Wahnsinn entsteht durch politischen Streit, religiöse Schwärmerei, Schulden, schnelles Unglück, getäuschte Hoffnungen, Bankrott, schlechte Nahrung, unpassende Kleidung, übermäßiges Schnürröden u. s. w. Es waren im Narrenhause: die Mutter Christi, die Frau Napoleons, die Kaiserin von Rußland, die Königin von England, der Enkel des Allmächtigen, eine Schildkröte, eine Frau mit 100,000 Orthost voll Banknoten. Für die Behandlung der Wahnsinnigen stellt Hr. Woodward folgende Regel auf: achtet sie, und sie werden sich selbst achten; behandelt sie als vernünftige Geschöpfe, und sie werden sich die größte Mühe geben, zu zeigen daß sie

es sind; schenkt ihnen Vertrauen, und sie werden es zu würdigen wissen und es selten missbrauchen¹⁾.

Für die Gründung des Irrenhauses und Hospitals bei Boston (Massachusetts) wurden durch 1191 Personen freiwillig aufgebracht 131,000 Dollars; darunter gab ein Herr William Appleton allein 10,000 Dollars²⁾. Die allmälige freiwillig eingezahlte Gesamteinnahme betrug 381,000 Dollars, oder etwa 870,000 Thaler. Die Einrichtungen dieses Irrenhauses sind nicht bloß reinlich und zweckmäßig, sondern in der That glänzend: Fußteppiche, Tapeten, Spiegel, Mahagonimöbel, Fortepiano u. s. w. Mehr als die Hälfte aller Aufgenommenen werden ganz frei gehalten. Die Bezahrenden geben, nach Verhältniß ihrer Forderungen mehr oder weniger: der geringste Satz ist drei Dollars wöchentlich.

Sehr lehrreich sind die Berichte des ersten Vorstehers, des Herrn Bell. Er behauptet und erweist, daß und wie schwer es sei, die Zeit und den ersten Grund des Wahnsinns anzugeben. Oft sei das Wirkung und Folge, was man als Ursach be-

1) Woodward spricht sich aus, gegen eine unbedingte Trennung der Geschlechter.

2) In Maine zahlten zur Errichtung eines Irrenhauses zwei Männer, jeder 10,000 Dollars.

zeichne; weshalb die gewöhnlichen Abtheilungen der statistischen Tafeln (*mania*, *dementia* u. s. w.) fast keinen Glauben verdienen, und eben so wenig die Zahlen, welche die Ursachen des Wahnsinns für so oder so viel Personen bezeichnen. Die Gründe und Erscheinungen wären viel zu mannigfaltig und ineinandergreifend, als daß man das Ergebniß kurzweg unter einem herkömmlichen Titel (*Stolz*, *Religion* u. dgl.) zusammenfassen dürfe. Wo die Richtung zur Krankheit gegeben sei, könne leicht dieser oder jener hinzutretende Grund das Uebel zum Ausbruch bringen; aber der erste Grund sei oft hinter und jenseit der letzten Veranlassung zu suchen. Herr Bell ist ferner der Meinung: daß viel mehr Verbrechen aus Wahnsinn herrühren, als man gewöhnlich annimmt; doch räumt er ein: das Publikum müsse gegen derlei, obwol nicht zurechnungsfähige Personen, doch durch ihre Einsperrung gesichert werden.

Von dem Irrenhause in Columbus (Ohio) spreche ich an anderer Stelle.

B. Anstalten für Taubstumme.

Es giebt in den vereinigten Staaten mehre, sehr wohl eingerichtete Anstalten für Taubstumme¹⁾.

1) So z. B. in Newyork mit etwa 31,000 Dollars jährlicher Einnahme, und zahlreichen Schülern, welche beschäftigt werden als Gärtner, Schuhmacher, Schneider, Tisch-

Doch bemerkte der um das Schulwesen so verdiente Hr. Horace Mann: daß die deutschen Einrichtungen in sofern den Vorzug verdienen, als man daselbst nicht bloß lehre durch Zeichen, sondern mit Tönen zu sprechen. Hiegegen ward eingewandt¹⁾:

1) „die Deutschen stecken sich zwar dies Ziel vor, bringen aber Nichts zu Stande, und versäumen darüber anderen Unterricht.“ — Beide Vorwürfe darf man übertrieben nennen.

2) „Der Stumme kann immer nur mit Denen sprechen, welche seiner Sprache kundig sind.“ — Allerdings; diese natürliche Beschränkung tritt ja aber für alle Menschen ein, und die Zeichen der Taubstummen versteht ebenfalls Niemand, ohne sie gelernt zu haben. Worte finden aber viel allgemeineren Anklang und Verständniß, denn die Zeichen, und das Tonalphabet eröffnet einen viel größeren und bequemerem Kreis der Mittheilung, als das Hand- und Zeichenalphabet.

3) „Daß die bloße Geschicklichkeit, ein Wort auszusprechen, eine Hülfe sei dasselbe zu verstehen; ist ein so abgeschmackter Gedanke, daß er keine ernste Widerlegung verdient.“ — Ein Papagei, ein Staar

ler, Buchbinder u. s. w. — In Philadelphia Taubstummenanstalt mit 121 Schülern, wozu der Staat 11,000 Dollars giebt.

1) North american Review, Nr. 125.

kommt allerdings durch Aussprechen eines Worts nicht zur Einsicht in die Bedeutung desselben; wol aber ist für den Menschen das Wort zugleich der Träger des Gedankens, und wo (wie bei den Taubstummen) das Wort fehlt, muß das Zeichen dessen Stelle einstweilen vertreten. Wenn diese Zeichen zum Austausch der Gedanken nützlich sind¹⁾; warum dann den Tönen und Worten ihre größeren, natürlichen Vorzüge bestreiten?

Der wahre Grund, weshalb man in England und Amerika, von jener Sprachlehre zurückgeschreckt und damit nicht zu Stande kommt, liegt ohne Zweifel in der Tonlosigkeit der englischen Sprache, der so verschiedenen Aussprache desselben Buchstabens und der unermesslich willkürlichen Rechtschreibung. Vor Allem aber können Taubstumme keinen Engländer verstehen lernen, weil sie die Sprache sehen, nicht hören sollen. Nun aber spricht von 1000 Engländern kaum einer in dem Sinne deutlich, wie etwa die deutsche und italienische Sprache es fordert und mit sich bringt; kaum einer rührt die Lippen

1) Men did not select vocal sounds for a colloquial medium, from among other possible media, but it is the natural one. Howe report on the Perkins institution 1843, p. 28.

so, daß man die Bewegungen in Töne übersetzen und diese an jenen erkennen kann.

C. Blindenanstalten.

Unter mehreren sehr vorzüglichen Blindenanstalten erwähne ich zuerst die in Philadelphia, welche etwa 70 Jöglinge zählt. Sie werden in Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, sowie in verschiedenen Wissenschaften wohl unterrichtet und zugleich in mannigfacher Weise beschäftigt; so machen sie Flechtwerk, Teppiche, Bürsten u. dgl. In der Druckerpresse sind mehrere geistliche und weltliche (auch deutsche) Bücher und taugliche Musikstücke zum Gebrauche der Blinden gedruckt worden.

Perkins Blindenanstalt in Boston hat ihren Namen von einem Manne, der 50,000 Dollars zu ihrer Stiftung hergab. Ein anderes Vermächtniß des Herrn Tidd betrug an 17,000 Dollars. Von den jährlichen Einnahmen werden etwa 70 Blinde unterhalten. Eine hier gedruckte Bibel kostet zwanzig Dollars, und wird an Arme und Bibelgesellschaften unentgeltlich vertheilt. Sehr lehrreich sind die Berichte des Vorstehers der Anstalt, des Herrn Howe. Insbesondere hat er ungemeinen Scharfsinn und unermüdlische Geduld auf bewundernswerthe Weise an der blinden und taubstummen Laura Bridgman erwiesen, über welche Hr. Dickens (nach

Anleitung der amtlichen Berichte) bereits umständlich gesprochen hat. Der Unterricht begann damit, daß ihr Gegenstände und auf denselben ihre Namen in erhabenen Buchstaben so lange vorgelegt wurden, bis sie durch sorgfältiges Betasten den Zusammenhang begriff, und die Inschrift für jene Gegenstände selbst finden und zusammensetzen konnte. Allmählig lernte sie auch Sinn und Bedeutung der Zeitwörter, Zeitwörter, Fürwörter u. s. w. kennen, und mit erstaunlicher Schnelligkeit durch die Zeichen der Taubstummen reden. Sie schreibt richtig und leserlich, und hält ein Tagebuch über die Ereignisse ihres Lebens. Besonders rührend erscheint ihre große Heiterkeit, und die Dankbarkeit, welche sie gegen ihren Lehrer und ihre Lehrerin zeigt. Gewiß besitz sie von Natur ausgezeichnete Anlagen; denn ein blinder Knabe John Gantford aus Annapolis in Maryland, der auch Gehör und Sprache verlor, macht ungeachtet aller Anstrengungen seiner Lehrerin Miss. Colton, nur sehr geringe Fortschritte, und fällt nach kurzen Aufregungen zurück in ein stumpfes Dasein.

Mit Recht erinnert Hr. Howe daran, wie nothwendig es sei, sich auch nach der eigentlichen Erziehung, aller Blinden im Gange des bürgerlichen Lebens anzunehmen. Nicht minder macht er auf ihre Anlagen und ihre Tauglichkeit für Musik aufmerksam. Doch bleibt diese leider beschränkt, wo es auf

gemeinsames Notenlesen ankommt, oder (wie beim Unterrichte) auf das Sehen, etwa der Fingersehung und der Hände.

D. Zufluchthäuser.

Besondere Erwähnung verdienen noch die Zufluchthäuser (houses of refuge), welche in mehreren Städten, z. B. in Newyork¹⁾ und Philadelphia auf sehr zweckmäßige Weise gegründet sind, für verlassene, älternlose, herumsehweifende, bettelnde Kinder, und selbst für jugendliche Verbrecher. Ueber ihre Aufnahme, oder Bestrafung entscheidet kein förmliches Geschwornengericht, sondern außerordentliche Richter und Aufseher; wie man denn überhaupt nicht Begriff und Zweck der Strafe voranstellt; sondern, — und mit sehr gutem Erfolge, — einen Zufluchts- und Rettungsort darbietet. Guter Schul- und Religionsunterricht, wechselt ab mit Arbeit mannigfacher Art: so Buchbinderei, Stühle fertigen und flechten, Regenschirme machen, kochen, waschen, nähen u. s. w. In Newyork wurden seit 1825, 2,367 Knaben und 953 Mädchen daselbst erzogen, und die jährlichen Kosten betrugen gegen 20,000 Dollars für etwa 320 Personen. In Philadelphia waren im Jahre

1) In Newyork werden auch schwarze Kinder aufgenommen; nicht so in Philadelphia.

1843, 110 Knaben und 58 Mädchen aufgenommen, und außer einem Ausschusse von Männern, auch einer von Damen zur Aufsicht erwählt. Die Durchschnittskosten für ein Kind (Nahrung, Kleidung, Betten, Holz, Waschen, Hausgeräth, Aufsicht u. dgl. zusammengerechnet) betrugen auf die Woche etwa zwei Dollars und dreißig Cents. Sie erhalten im Sommer Roggenbrot, im Winter Weizenbrot. Zu Mittag Suppe, Fleisch und Gemüse; zu Abend Brei (mush) oder gekochten Reis.

E. Der Kranken- Wittwen und Waisenhäuser.

gibt es so viele, und im Ganzen so gut geordnete, daß ich ihrer hier nur im Allgemeinen rühmlich gedenken, nicht aber in das Einzelne eingehen kann.

P o l i z e i.

Es versteht sich von selbst, daß manche Arten europäischer Polizei und polizeilicher Aufsicht in den vereinigten Staaten gar nicht zur Anwendung kommen können. Es wäre aber sehr irrig, zu glauben, daß sie sich um Nichts kümmern und jeder Willfür einen Freipaß gebe. Vielmehr sind die Polizeigesetze meist vortrefflich; ja in manchen Staaten (so in Massachusetts) zeigt sich noch die ehemalige Strenge der Puritaner, bei Bestrafung von Ehebruch, Hurerei, unnatürlichen Sünden, Verkauf schmutziger Bücher, Gotteslästerung, Fluchen und Trunkenheit. Wenn aber in Europa oft unnöthige Aufsicht und tyrannische Einmischung stattfindet, so geschieht in den vereinigten Staaten öfters nicht einmal das Nützliche und Nothwendige. Man duldet lieber das Zuwenig,

als das Ziel, und wenn dort Polizeibeamte bisweilen zu anmaßend und grob sind, müssen sie sich hier einer übertriebenen Höflichkeit befleißigen. Deshalb sagte z. B. (so erzählt man) ein Polizeibeamter zu einem Ruhestörer: Liebster, Bester, wollen Sie nicht gütigst nach Hause gehen? Ihre verehrte Gattin, Ihre liebenswürdigen Kinder dürften Ihretwegen in Sorgen sein u. s. w.

Ich gebe noch einige Proben aus den Polizeigesetzen von Massachusetts. Spielschulden sind ungültig, Spielhäuser und Lotterien verboten¹⁾. Gastwirthe, welche Reisende ohne zureichenden Grund abweisen und zu ihrer Verpflegung keine angemessene Vorbereitung treffen, zahlen bis 50 Dollars Strafe und verlieren ihren Gewerbschein. Solch einen Gewerbschein oder Lizenz, sollen nur Leute von guten Sitten und unbescholtenem Rufe erhalten. Sie sind zum Ersatz gestohlener Güter verpflichtet²⁾, dürfen Getränke nicht bis zum Betrinken verabreichen; ja Minderjährigen und Dienern (Servants) sollen sie niemals Getränke geben oder ihnen borgen. Wenn ein Wirth Spiele mit Karten, Würfeln, Billard, in seinem Hause duldet, so wird er (gleichwie jeder Spielende) bestraft. Die Stadtverordneten (selectmen) dürfen den Schenk-

1) Statutes 376.

2) Kent II, 593.

wirthen, bei 20 Dollars Strafe, verbieten licherlichen Kerlen und Verschwendern irgend etwas zu verabreichen. In der Woche werden diese Schenkhäuser um zehn Uhr geschlossen, und am Sonntage gar nicht geöffnet. Auf 2000 Einwohner soll nur ein Brantweinsladen geduldet werden. Läßt ein Fuhrmann, wenn Reisende in seinem Wagen sind, die Pferde allein stehen, so wird er bis zwei Monate eingesperrt und zahlt bis 50 Dollars Strafe. Auf Grausamkeit gegen Thiere steht eine Strafe bis 100 Dollars und ein Jahr Gefängniß. Wenn Beamte und Behörden geseßlich Gewalt brauchen und Leute dabei umkommen, so sind jene frei von aller Anklage.

In Südcarolina sind alle Glücksspiele streng verboten. Die Spieler zahlen bis 500, der Wirth bis 1000 Dollars Strafe; sie werden bis ein Jahr lang eingesperrt und das Spielgeld zur Hälfte dem Angeber gegeben und zur Hälfte vom Staate eingezogen. Bei irgend scheinbaren Verdachtsgründen ist ein gewaltsamer Einbruch in die Spielftube erlaubt. Gleich streng sind die Geseze in Illinois und Kentucky¹⁾. In dem letzten Staate

1) Hall West II, 202. Kentucky Statutes I, 242, 756, 758.

kann man das im Spiele Verlorne zurückfordern, und Erben und Vormündern steht dies Recht fünf Jahre lang zu. In Neuhamphshire kann der Friedensrichter (jedoch unter Vorbehalt gewisser Berufungen) nach geführtem Beweise bis sechs Monate ins Arbeitshaus schicken, nicht bloß Vagabunden und andere müßige und nichtsnutzige Personen; sondern auch Spieler verbotener Spiele, Alle die für Geld aus dem Gesichte oder den Händen weiffagen, oder durch geheime Künste gestohlene Güter entdecken wollen. Ferner alle Pfeifer, Fiedler, Herumläufer, tückische (stubborn) Dienstboten und Kinder, Nachtschwärmer, Trunkenbolde, Botenreißer, Alle die ihre Geschäfte vernachlässigen, ihr Einkommen verschwenden und weder für sich noch die ihrigen Sorge tragen. — Ähnliche Vorschriften bestehen für Newyork, können aber natürlich nur unter großer Vorsicht zur Anwendung kommen, wenn sie nicht zu Beschwerden führen sollen.

Bei der Feuerpolizei sind manche übele Folgen daraus entstanden, daß junge Leute von der Landwehr befreit wurden, wenn sie sich als Feuerwächter eintragen ließen. Selten sind sie geneigt, den ergehenden Befehlen streng zu gehorchen; sie gerathen vielmehr in schlechte Geselligkeit, ja an einigen Orten in argen, selbst blutigen Streit. Be-

schuldigt man doch die Feuerwächter in Philadelphia, sie hätten eine Kirche vorsätzlich abbrennen lassen, weil ihnen die daselbst verkündete Lehre nicht behagte. In Boston wurden diese Genossenschaften bereits durch zweckmäßigere Einrichtungen ersetzt, und diesem Beispiele dürften wohl einige andere Städte nachzufolgen veranlaßt sein.

Verwaltung, Städteordnung.

In keinem Lande der Welt wird so wenig von oben herab regiert, und so viel der eigenen Anordnung und Entscheidung des Volks überlassen, wie in den vereinigten Staaten. Diese Abwesenheit aller Gängelerei und Centralisation schwächt ohne Zweifel die Kraft der Bundesregierung: wie sich z. B. beim Ausbruche des Krieges von 1813, den Streitigkeiten an den canadischen Grenzen, den Bankangelegenheiten u. s. w. zeigte. Zuletzt fanden sich aber doch genügende gesetzliche Mittel, den Gehorsam der einzelnen Staaten (wie Südcarolina, bei der Frage über die Nullification) herbeizuführen, und wiederum die einzelnen Ortschaften mit dem Willen des einzelnen Staates in Uebereinstimmung zu bringen. Ueberdies erzieht jene Erlaubniß der Selbstregierung jeden einzelnen Bürger zur Theilnahme und Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten, vermindert Unzufriedenheit und Wider-

spruch, und macht großjährig und selbstständig im besten Sinne des Worts.

Wenn die Bundesregierung nur vier Minister hat (für die auswärtigen und inneren Angelegenheiten, Finanzen, Krieg, Flotte), so ergibt sich schon aus dieser geringen Zahl, daß sie ihre Aufsicht und Mitwirkung gar nicht auf viele Gegenstände erstreckt, welche anderwärts eine Unzahl von Beamten beschäftigen und ihnen große Sorge bereiten¹⁾.

Dasselbe gilt für die Regierung der einzelnen Staaten. Jeder Staat zerfällt in eine gewisse Zahl von Grafschaften, welche jedoch nicht sowohl eine eigenthümliche politische Körperschaft, als Abtheilungen für gewisse Verwaltungszweige bilden. Wenigstens giebt es keine staatsrechtlichen Grafschaftsversammlungen. Alle Wahlberechtigten in der Grafschaft erwählen in der Regel jährlich drei Beauftragte und einen Schatzmeister. Jenen liegt ob zu sorgen für öffentliche Gebäude, Straßen, Gewerbscheine, Vertheilung und Berechnung der Grafschaftssteuern, Verwaltung der Gefängnisse, der Armenhäuser, des Grafschaftsgutes u. s. w. Die Sheriffs ernimmt gewöhnlich der Statthalter mit Beistimmung seiner Räte oder des Senats auf mehr oder weniger Jahre²⁾.

1) Sie haben im Congress nicht Sitz und Stimme.

2) Mason traité, 49.

Sie sorgen für den Frieden, verhüten und bestrafen Friedensbrüche, haben die Aufsicht über die Gefängnisse und vollziehen alle von höheren Behörden an sie ergehenden Befehle. Besondere Beamte für die Leitung des Hypothekenwesens (registers of deeds) werden oft von sämmtlichen Wahlberechtigten auf fünf Jahre gewählt. Ueber die Pflichten der Beamten giebt es genaue Vorschriften, auch liegt in den Friedensrichtern und ihren Versammlungen ein eigenthümliches Mittel, jene zu ihren Pflichten anzuhalten. Die Geschäfte der Coroners und Constables sind denen in England ähnlich.

In schroffem Gegensatz zu den Einrichtungen vieler anderen Länder ist die Gemeinde der Brunn- und Lebensquell, das punctum saliens, jeder gemeinsamen öffentlichen Thätigkeit. Für alle sie allein betreffenden Dinge (z. B. Kaufen, Verkaufen, Abgaben auslegen, Rechtsstreite führen u. dgl.) ist sie völlig unabhängig. Die Gesamtheit der Einwohner oder Wähler, wählt für jedes irgend erhebliche Geschäft besondere Beamte (meist auf ein Jahr) und leiht dieselben wol dem Staate für gewisse Zwecke, während sie den Beistand der Staatsbeamten nirgends verlangt oder erlaubt. Oft erhalten die Gemeindebeamten keinen festen Gehalt und haben keine Aussicht auf weitere Beförderung; sondern sie werden für die einzelnen Beschäftigungen verhältniß-

mäßig bezahlt und treten (sofern sie nicht wieder gewählt werden) nach Ablauf ihrer Amtsdauer in den Kreis ihrer Mitbürger zurück.

Den Gesetzen von Massachusetts ist Folgendes entnommen. An den Bürgerversammlungen (town meetings) nimmt jeder Theil, der 21 Jahr alt, ein Jahr lang anwesend, kein Armer ist und eine Steuer zahlt. Die von den Bürgern erwählten Stadtverordneten (selectmen) schreiben jene Versammlungen aus und machen die Gegenstände der Berathung vorher genau bekannt. Was zehn oder mehr Stimmberechtigte schriftlich in Antrag bringen, muß zur Berathung kommen. Thun die Stadtverordneten hierin nicht ihre Schuldigkeit, so kann ein Friedensrichter auf das Ansuchen von zehn oder mehr Berechtigten eine Bürgerversammlung veranlassen. Zum Vorsteher in demselben wird ein Leiter, ein Moderator erwählt. Er giebt die Erlaubniß zu sprechen, alle Anderen müssen schweigend zuhören; Unruhige aber und Ungehorsame werden fortgebracht und gestraft. In jenen Bürgerversammlungen werden alle erforderlichen Stadtbeamte auf ein Jahr durch geheime Abstimmung erwählt. Niemand ist gezwungen, dasselbe Amt für zwei Jahre zu übernehmen. Der Bürgermeister wird oft wiedergewählt und bleibt so zwei, vier, sechs Jahre lang im Amte. Die Bürger sind verbunden, Sicherheits- und Stadtwachen

zu übernehmen, sofern sie nicht vorziehen, hiefür die Kosten aufzubringen. Der Stadtschreiber führt die Verzeichnisse über Geburten und Todesfälle.

Ähnliche Vorschriften finden sich in allen Staaten; und eben so stimmen die Grundeinrichtungen aller Städte¹⁾ im Wesentlichen überein: allgemeines Stimmrecht, ein Bürgermeister, zwei Rathsheörden, mehrere Beamte, meist jährlich erwählt. Zu besserer Verständigung will ich indeß noch Näheres über die Einrichtungen und Verhältnisse einiger Städte mittheilen, woraus dann wol noch etliche allgemeine Ergebnisse hervorgehen.

Die Stadt Baltimore hatte im Jahre 1840 102,000 Einwohner, welche Zahl sich seitdem bis auf 164,000 vermehrte. Sie ist jetzt in 14 Theile oder Viertel (wards) getheilt, und wird durch einen Bürgermeister und zwei Rätthe (oder Kammern, Zweige, branches) regiert. Für den ersten Rath erwählen alle Bürger eines Viertels jährlich durch Auegelung zwei Personen, 21 Jahre alt, 3 Jahre angesiedelt und mit 300 Dollars Vermögen. Für den zweiten Rath erwählen die Bürger eines Viertels alle zwei Jahre ein Mitglied, 25 Jahre alt, 4 Jahre ansässig

1) Die Selectmen find in den towns ungefähr das, was Alderman und council in den cities.

und 500 Dollars Vermögen. Der für zwei Jahre erwählte Bürgermeister soll sein 25 Jahre alt, zehn Jahre im Staate, 5 Jahre in Baltimore, Besizthum 500 Dollars, Gehalt 2000 Dollars. Er hat das Recht, Gesetzes- und Verwaltungsvorschläge den Rätthen zurückzusenden, worauf zwei Drittel der Stimmen zu ihrer Annahme erforderlich sind. Ueber die zu den Wahlen Stimmberechtigten werden genaue Verzeichnisse gehalten, und hierauf bezügliche falsche Eide mit zwei bis fünf Jahren Gefängniß bestraft. Neu Eingebürgerte sollen bei Zeiten die nöthigen Beweise ihrer Ansprüche vorlegen. Weil indessen, ungeachtet zweckmäßiger Vorschriften, manche Mißbräuche bei den Abstimmungen statt finden, ist eine harte Strafe für unberechtigtes oder doppeltes Wählen vorgeschrieben, und den Angebern die Hälfte des Betrages zugesichert.

Die Polizeigesetze über alle nur vorkommende Gegenstände sind ungemein vollständig und angemessen, z. B. über Hafen, Straßen, Erleuchtung, Feuerbrünste, Schießpulver, Reinlichkeit, Gesundheit, Wirthshäuser, Märkte, Theater, Spiel, Springbrunnen, Wasserleitungen, Pumpen, Eisenbahnen, Lohnfuhrten, Maaß, Gewicht, Schornsteine, Straßenmusik (verboten), Sonntagsfeier, Silberstempel, Abtritte, Hunde, Schweine u. s. w. Wie überall, kommen auch in Baltimore Uebertretungen der Polizeigesetze vor. So

zu übernehmen, sofern sie nicht vorziehen, hiefür die Kosten aufzubringen. Der Stadtschreiber führt die Verzeichnisse über Geburten und Todesfälle.

Ähnliche Vorschriften finden sich in allen Staaten; und eben so stimmen die Grundeinrichtungen aller Städte¹⁾ im Wesentlichen überein: allgemeines Stimmrecht, ein Bürgermeister, zwei Rathsbehörden, mehrere Beamte, meist jährlich erwählt. Zu besserer Verständigung will ich indeß noch Näheres über die Einrichtungen und Verhältnisse einiger Städte mittheilen, woraus dann wol noch etliche allgemeine Ergebnisse hervorgehen.

Die Stadt Baltimore hatte im Jahre 1840 102,000 Einwohner, welche Zahl sich seitdem bis auf 164,000 vermehrte. Sie ist jetzt in 14 Theile oder Viertel (wards) getheilt, und wird durch einen Bürgermeister und zwei Räthe (oder Kammern, Zweige, branches) regiert. Für den ersten Rath erwählen alle Bürger eines Viertels jährlich durch Kugelumg zwei Personen, 21 Jahre alt, 3 Jahre angesiedelt und mit 300 Dollars Vermögen. Für den zweiten Rath erwählen die Bürger eines Viertels alle zwei Jahre ein Mitglied, 25 Jahre alt, 4 Jahre ansässig

1) Die Selectmen find in den towns ungefähr das, was Alderman und council in den cities.

und 500 Dollars Vermögen. Der für zwei Jahre erwählte Bürgermeister soll sein 25 Jahre alt, zehn Jahre im Staate, 5 Jahre in Baltimore, Besizthum 500 Dollars, Gehalt 2000 Dollars. Er hat das Recht, Gesetzes- und Verwaltungsvorschläge den Rätthen zurückzusenden, worauf zwei Drittel der Stimmen zu ihrer Annahme erforderlich sind. Ueber die zu den Wahlen Stimmberechtigten werden genaue Verzeichnisse gehalten, und hierauf bezügliche falsche Eide mit zwei bis fünf Jahren Gefängniß bestraft. Neu Eingebürgerte sollen bei Zeiten die nöthigen Beweise ihrer Ansprüche vorlegen. Weil indessen, ungeachtet zweckmäßiger Vorschriften, manche Mißbräuche bei den Abstimmungen statt finden, ist eine harte Strafe für unberechtigtes oder doppeltes Wählen vorgeschrieben, und den Angebern die Hälfte des Betrages zugesichert.

Die Polizeigesetze über alle nur vorkommende Gegenstände sind ungemein vollständig und angemessen, z. B. über Häfen, Straßen, Erleuchtung, Feuerbrünste, Schießpulver, Reinlichkeit, Gesundheit, Wirthshäuser, Märkte, Theater, Spiel, Springbrunnen, Wasserleitungen, Pumpen, Eisenbahnen, Lohnfuhren, Maaß, Gewicht, Schornsteine, Straßenmusik (verboten), Sonntagsfeier, Silberstempel, Abtritte, Hunde, Schweine u. s. w. Wie überall, kommen auch in Baltimore Uebertretungen der Polizeigesetze vor. So

sind z. B. im Voranschlage der Kämmererei Summen ausgesetzt für das Einfangen und Tödschlagen umherlaufender Hunde und Schweine. Sobald aber jene Summen (in den ersten Monaten des Jahres) erschöpft sind, haben jene Verfolgten einen Freipaß, und ich sah bereits im Mai mehre große Sauen sehr eifrig mit Reinigung der Gassen beschäftigt.

Eine andere Klage erhebt der Bürgermeister in seinem amtlichen Berichte: daß ungezogene Jungen zu allen Zeiten (und vorzüglich Sonntags) die ruhigen Bürger durch ungebürlichen Lärm störten, und die Tages- und Nachtwachen nicht hinreichten, sie zu beobachten, einzufangen und zu strafen. Für ernstere Fälle ist, in Folge bitterer Erfahrungen, eine Stadtwache oder Bürgerwache eingerichtet und genau vorgeschrieben, wie sie sich bei etwanigen Aufständen benehmen solle. Haben die Behörden nicht alles Mögliche gethan die Unschuldigen zu schützen, so werden diese auf öffentliche Kosten entschädigt.

Der Geldbedarf der Stadt wird aufgebracht durch Markteinnahmen, Hafen- und Schiffsgebühren, Lizenzen, Hunde- und Wassersteuern; vor Allem aber durch eine Vermögenssteuer. Die eigene Angabe wird hiebei durch erwählte Abschäzer geprüft, und von ihnen ist eine Berufung an höhere Beauftragte erlaubt. In Anschlag werden gebracht Ländereien, Häuser mit Zubehör, Hausgeräth, Silber, Sklaven

und alles persönliche Vermögen. Steuerfrei sind die nöthigen Lebensmittel, Handwerks- und Ackerwerkzeuge, Kleidungsstücke, sowie alles Vermögen unter 40 Dollars. In neuester Zeit sind Vorschläge gemacht worden zu rascherer Vertreibung ungebürlicher Reste. Der Werth des steuerbaren Eigenthums ist in raschem Steigen begriffen. Es betrug im Jahre 1839 an 56 Millionen Dollars, 1842 68 Millionen. Diese Zunahme ergibt sich schon aus der großen Zahl neu erbauter Häuser. Es wurden errichtet:

im Jahre	1837	368	Häuser
"	"	1838	366
"	"	1839	465
"	"	1840	457
"	"	1841	596
"	"	1842	558

Die Vermögenssteuer bleibt nicht in allen Jahren gleich hoch, sie stieg von 60 zu 85 Cents auf 100 Dollars, also nicht bis ein Procent, und würde bei Erreichung aller jetzt zum Theil zurückgesetzten Zwecke, doch $1\frac{3}{4}$ Procent nicht übersteigen. Die Schulden der Stadt sind nämlich bis auf 5,325,000 Dollars angewachsen und werden meist zu sechs, etwa ein Fünftel aber zu fünf vom Hundert verzinsset. Von jener Hauptsumme verwendete man 4,967,000 Dollars zu großen inneren Verbesserungen (z. B. Häfen,

Kanälen, Eisenbahnen), welche bereits nützen und sich bald auch wohl einträglich erweisen werden.

Die Vermögenssteuer betrug im Jahre 1844 77 Cents von 100 Dollars. Davon kommen auf die sogenannte

Gerichtssteuer (court tax)	4 Cents
Armensteuer	3½ "
Grafschaftsteuer	3½ "
Schulsteuer	5 "
Hauptvermögensteuer . .	61 "

Summa 77 Cents.

Die jährliche Gesamtausgabe (einschließlich mancher Verbesserungen und der Verzinsung der Schulden) ist sehr hoch; der Bedarf der Stadt zu den laufenden Ausgaben beträgt aber nur etwa 229,000 Dollars. Darunter sind begriffen:

19,000 Dollars	für	Hafenbaue,
38,000	"	" Verwaltungskosten und Gehalte,
50,000	"	" Anstalten für Erleuchtung und Stadtwächter,
15,000	"	" Straßenreinigung und Verbesserung,
4,000	"	" Anstalten für Gesundheitspflege u. s. w.

In Boston ernennt die Mehrzahl der berechtigten Wähler jährlich einen Bürgermeister, acht Aelter-

männer, 48 Rätke, den Stadtschreiber und einige andere Beamte. Wahlberechtigt ist jeder 21jährige Mann, der wenigstens ein Jahr in dem Staate oder sechs Monate in der Stadt wohnte und Steuern zahlte, oder gesetzlich davon befreit war. Der Bürgermeister ist Vorsitzer des Rathes der Aeltermänner und hat kein Veto; wol aber steht dasselbe einer Rathsbehörde gegen die andere zu. Beide Rätke haben das Recht Gesetze zu entwerfen, Steuern aufzulegen, Gelder zu verwenden und alle öffentlichen Angelegenheiten zu ordnen. Niemals geht man in diesen Beziehungen im Laufe des Jahres an die gesammte Bürgerschaft zurück. Ihr Wahlrecht genügt; obwohl sie sich wegen einer außerordentlichen Versammlung an den Bürgermeister und die Aeltermänner wenden und deren Zustimmung einholen darf. Der Bürgermeister ertheilt alle Lizenzen und ernennt manche Beamte, oder schlägt sie den Rätken vor.

Die Stadt bezieht Einnahmen von verpachteten Ländereien, vermiethteten Häusern und Buden u. s. w. Bei weitem die größte Einnahme gewährt indeffen die Vermögenssteuer von etwa 60 Cents von 100 Dollars. Die Gesamt-Einnahme und Ausgabe beträgt an 700,000 Dollars, und die Gesamtschuld der Stadt etwa 1,423,000 Dollars meist verzinsbar zu 5 vom Hundert, wenig dagegen zu $4\frac{1}{2}$ und 6 vom Hundert. Im Jahre 1843 wurden 94,000

Dollars von jener Schuld abgetragen. Die Polizeigesetze, sowie die Vorschriften über die Abschätzung des Vermögens sind denen in Baltimore ähnlich. An die Stelle der freiwilligen Feuerwächter sind bezahlte getreten, und seitdem ist mehr Ordnung und Gehorsam, denn zuvor. Dennoch war im Jahre 1843 232 Mal Feuerlärm, und der Verlust betrug 128,000 Dollars.

Mancherlei ist bereits für die Verschönerung der Stadt geschehen, und die nächste Umgebung der hohen Denksäule auf Bunkerhill; wird hoffentlich auch bald an die Reihe kommen.

Vor einigen Jahren betrugen in Boston die bis dahin eingegangenen freien Gaben und Geschenke für öffentliche und milde Zwecke aller Art, 1,801,000 Dollars; ja, einst wurden in 18 Monaten 250,000 Dollars in dieser Weise unterzeichnet.

In Charleston werden jährlich 12 Aeltermännen und ein Bürgermeister von allen Bürgern gewählt und oft wieder gewählt. Es giebt keine zweite Kammer. Die Stadtschulden verzinsset man mit 5—6 Procent.

Die erste niederländische Ansiedelung von Newyork fällt auf das Jahr 1609. Im Jahre 1674 ward es englisch, erhielt 1686 einen ersten und 1732 von Georg II. einen zweiten Freibrief, welcher den Bürgern zwar manche Rechte ertheilte, dem vom

Könige ernannten Statthalter indeß das Veto gegen alle Beschlüsse gab. Die Stadt zählte im Jahre 1844 (ohne Brooklyn) 364,000 Einwohner. Für jedes der 17 Stadtviertel erwählen die Bürger, nach ganz allgemeinem Stimmrechte, jährlich einen Beisitzer für den Rath der Aeltermänner, einen Beisitzer für die zweite Rathshebehörde der assistant aldermen, und einen Bürgermeister, welcher 3000 Dollars Gehalt bezieht. Kein Aeltermann erhält ein besoldetes Amt, keiner darf an einträglichen Geschäften oder Unternehmungen der Stadt Theil nehmen. Alle Sitzungen der Rätthe sind öffentlich, sofern nicht in ganz einzelnen Fällen eine Geheimhaltung durchaus nothwendig erscheint. Die Beschlüsse, ja selbst die Abstimmungen macht man bekannt. Alle Gesetze, Voranschläge u. s. w. werden von beiden Häusern genehmigt und gehen dann an den Bürgermeister. Er hat das Recht, sie mit seinen Ausstellungen zurückzuschicken. Nach wiederholter Berathung entscheidet die Mehrheit beider Rätthe. Zur Bearbeitung bestimmter Sachen werden viele Ausschüsse, meist vom Bürgermeister ernannt, der auch Mitglied eines jeden ist. Er sorgt für Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesetze, und macht jährlich wenigstens einen allgemeinen Bericht über den Gang der Gesetzgebung und Verwaltung.

Die Stadteinnahmen werden erhoben von Ver-

miethungen, Buden, Marktständen, Haus- und Wasserrenten u. s. w.; doch bleibt eine Vermögenssteuer auch hier die Hauptquelle der Einnahme. Das steuerbare sachliche Vermögen beträgt 164 Millionen Dollars, das persönliche 64 Millionen und die erhobene Summe (zu 70—80 Cents vom Hundert) etwa 1,750,000 Dollars. Unter den Ausgaben erwähne ich:

für Schulen	76,000 Dollars
• Armenwesen, Gefängnisse, Hospitäler	251,000 "
• Feueranstalten	45,000 "
• Polizei	50,000 "
• Drucken und Binden	27,000 "
• Gehalte	51,000 "
• Straßenerhaltung	23,000 "
zur Gracchast	51,000 "

u. s. w.

Die gewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf etwa 2,185,000 Dollars; mit Anleihen, Resten, Vorräthen und bei außerordentlichen Verhältnissen stiegen sie bisweilen auf fünf Millionen. Die Stadt hat jetzt 13,322,000 Dollars Schulden, wovon an 12 Millionen für die großen Wasserwerke verwendet wurden. Die Einnahme von diesen Werken muß sich zunächst mit der Zunahme der Häuserzahl vermehren. Es wurden neu aufgeführt:

im Jahre 1841	971	Häuser
" " 1842	912	"
" " 1843	1273	Gebäude aller Art.

Für Tilgung jener Schulden sind besondere Einnahmen angewiesen.

Die Wahlen in Neuyork, dieser größten Stadt Nordamerikas, sind zeither immer ruhig genug abgelaufen; besonders seitdem die Zahl der Wahlstätten sehr vermehrt ward. Auch behauptet man: nach Erweiterung des Wahlrechts und der Abschaffung der Wahleigenschaften und Vermögensbedingungen, seien die Wahlen und die Regierung ungefähr so geblieben wie zuvor, wogegen sich die Zufriedenheit erweitert und vermehrt habe.

In Philadelphia wählen die Bürger jährlich für jeden Stadttheil (Ward) einen Aeltermann, und für die Stadt einen Bürgermeister, 25 Jahre alt, vier Jahre im Staate und zwei Jahre in der Stadt ansässig. Er bekommt 3000 Dollars Gehalt. Daß die angebauten Vorstädte nicht unter derselben Obrigkeit stehen, hat bei dem letzten Aufstande sehr übele Folgen gehabt. Hingegen verdienen alle öffentlichen Anstalten (für Arme, Blinde, Taube, Stumme, Wahnsinnige, Wittwen und Waisen, die Wasser- und Gaswerke, die Schulen und Gymnasien, die medizinische Universität u. s. w.) das größte Lob. Sie sind zweckmäßig, ja prächtig angelegt, und die große

550 Pittsburg, Richmond, Washington.

Stiftung Girard's wird (nach manchen Umwegen und Hindernissen) endlich auch ins Leben treten.

Die Haupteinnahme der Stadt ist eine Steuer vom sachlichen Vermögen (etwa 36 Cents auf 100 Dollars); die Steuer vom persönlichen Vermögen ist noch nicht vollständig geordnet. In den letzten Jahren hat sich durch guten Haushalt die Ausgabe auf etwa 430,000 Dollars gemindert. Darunter befinden sich im Jahre 1843:

für Wasserwerke . . .	43,000 Dollars
• Staatschuld . . .	127,000 "
• Polizei und Bächen . . .	76,000 "
• Erleuchtung . . .	39,000 "
• Straßen und Wege . . .	23,000 "
• Schuldentilgung . . .	36,000 "

u. s. w.

In Pittsburg werden jährlich zwei Rathsbörden und ein Bürgermeister erwählt, welcher letzte indeß gegen den einstimmigen Beschluß jener kein Veto hat.

In Richmond wählt die Bürgerschaft jährlich 27 Personen, welche aus sich den Maire und elf Aeltermänner ernennen. Die Uebrigen bilden den sogenannten gesetzgebenden Rath.

In Washington werden 12 Aeltermänner und der Bürgermeister auf zwei Jahre, der zweite Rath von 18 Gliedern aber auf ein Jahr gewählt.

Nichts fällt bei Betrachtung der amerikanischen, insbesondere der städtischen, Verwaltung mehr auf, als der außerordentlich häufige Wechsel der Beamten: man ist geneigt vorauszusetzen, daß sie ungeschickt und leichtsinnig regieren müssen. Hiegegen ist in Betracht zu ziehen:

Erstens, daß zu seltener Wechsel andere Uebelstände mit sich führt, und der Erfas abgehender Personen aus den geschlossenen Kreisen der Magistrate und Räthe noch weniger taugt, als ein sich durch Wiederholung berichtendes, freies Wahlsystem.

Zweitens, daß in anderen Republiken Archonten, Ephoren, Consuln, Tribunen, Podesta, Maires, Rectoren u. s. w. eben so häufig wechselten, und überhaupt die Ansicht, daß jedes Amt eine lebenslängliche Versorgung sei oder sein müsse, hier ganz unpassend und außer Gebrauch ist. Bei kurzer Amtsdauer ist die Verantwortlichkeit strenger und die Möglichkeit eines Mißbrauchs der Gewalt geringer.

Drittens, daß in Amerika weit weniger regiert wird, als anderwärts, und jeder Bürger guthentheils eben deshalb mit allen öffentlichen Angelegenheiten besser bekannt und zu ihrer Leitung und Beurtheilung fähiger ist, als in Europa; wo nur Wenige durch lange Vorbereitung die nöthigen Kenntnisse erwerben und anwenden. Auch fürchtet man mehr den Mangel an Treue und Rechtlichkeit, als den

Mangel an Geschicklichkeit, weil einer den andern unterstützen kann.

Viertens, bestrebt sich jeder amerikanische Beamte während der kurzen Dauer seines Amtes etwas Tüchtiges, Dauerndes zu Stande zu bringen, und wenn nicht (wie die römischen Consuln) Schlachten zu gewinnen, dann Schulen, nützliche Baue, öffentliche Anstalten zu gründen¹⁾, und selbst sein Gehalt zu gemeinnützigen Zwecken zu opfern. Sehr schädlich würde es dagegen

Fünftens sein, wenn bei den Wahlen der Beamten mehr ihre politische Parteiansicht, als ihre Tüchtigkeit berücksichtigt, und Parteizwecke bei der Verwaltung mehr im Auge behalten würden, als das Wohl des Ganzen.

1) So ließ der Bürgermeister von Boston, Hr. Brimmer, 3500 Exemplare eines trefflichen Buches: „Der Schulmeister“, auf seine Kosten zur Vertheilung drucken.

Druckfehler zum ersten Theil.

- §. 6 §. 12 v. u. lies: Alleghani
= 39 = 6 = = = Wolfe
= 142 = 1 = = füge hinzu: Zu den in der ersten Beilage verzeichneten 26 Staaten sind seitdem zwei neue, Florida und Iowa, hinzugekommen. Nächstens dürften Texas und Wisconsin, die Zahl der Staaten auf 30 erhöhen.
- §. 186 §. 6 v. u. statt: große — , winzige — lies: großen, winzigen
- §. 187 §. 9 v. u. lies: derjenigen
= 260 = 11 = = = arbeitsunlustigen
= 276 = 1 = = statt: niedere, lies: andere
= 419 = 2 = = lies: für einen Brief, der 300 englische Meilen geht, ist das Postgeld auf fünf, wenn weiter, auf zehn Cents gesetzt worden.
-



27th Oct



